Moral. 671 (2

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

<366413272900l3

<366413272900l3

Bayer. Staatsbibliothek

Mor. 671-2

Zweyter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Innhalt derer Abſätze,

ſo im Zweyten Theil enthalten ſind.

Neunzehender Absatz.

I. Unter dem Wort **Allmoſen** verſtehet ſich nicht allein den Armen an Geld und Gut was mittheilen, ſondern es wird auch darunter verſtanden, wenn man dem Dürfftigen auf andere viele und unterſchiedliche Weis und Weg beyſpringet und aushilfft. II. Wie gefällig GOTT das **geiſtliche Allmoſen.** III. Die Unwiſſende in der Chriſten-Lehr unterrichten, was eine Sach von groſſem Verdienſt bey GOtt

Pag. 507.

Zwanzigſter Absatz.

I. Ein recht vortreffliches Werck der Liebe iſt, wenn man aus Liebe GOttes andere offentlich in den benöthigten Wiſſenſchafften, beſonders in guten Sitten, und der Gottesgelahrheit unterrichtet. II. GOTT iſt höchſt angenehm, die Stifftung der **Seminarien** zur Verpflegung und Unterricht für die neuangehende Geiſtliche als welche beſonders in den Wercken geiſtlicher Barmhertzigkeit ſich hervor zu thun gehalten ſind.

Pag. 520.

Ein und zwanzigſter Absatz.

I. Seinen Feinden verzeihen, iſt ein wichtiges Gebott chriſtlicher Liebe. II. Was ein groſſes Verlangen GOTT habe, ſo heldenmüthige Geſinnung in dem Hertzen der Menſchen zu erſehen. III. Hierinnfalls thun ſich einige Fromme ſehr betrügen. IV. Wo Uneinigkeit und Zwieſpalt obwaltet, Frieden ſtifften, iſt eine edle Beſchäfftigung eines liebenden Hertzens.

Pag. 537.

Innhalt derer Absätze,

Zwey und zwanzigster Absatz.

I. Mit des andern Mängel und Gebrechen Mitleiden tragen, wird uns von der Liebe anbefohlen. II. Beyspiele der Gedult, so uns der HErr JEsus Christus gegeben, werden angeführt. III. Lobred der Liebe zu Ehren von dem Apostel gehalten. IV. Wie die brüderliche Bestraffung vorzunehmen? V. Zu GOtt für unsern Nächsten zu bitten, und VI. selbe beerdigen helffen, sind solche Beschäfftigungen, welche uns die Tugend der barmhertzigen Liebe befiehlet, oder wenigst einrathet. Pag. 550.

Drey und zwanzigster Absatz.

I. Die **Fremde beherbergen**, ist ein edles Werck der Liebe und Barmhertzigkeit. II. Was man in Ausübung selbes für Absehen und Behutsamkeit haben müsse. III. Auch gegen die Reiche, wenn sie einer Herberg nöthig, kan dieses Werck ausgeübt werden. IV. Die Aufrichtung der Spithäler für die Fremde ist ein heiliges Werck. V. Einige edle Beyspiele der Gastfreyheit, besonders von **Rom** werden angeführt. Pag. 757.

Vier und zwanzigster Absatz.

I. Wie löblich es wäre, wenn durchaus eine **Brüder- oder Gesellschafft von der Liebe des Nächsten** aufgerichtet wurde? II. Ab selber würde der Allerhöchste ein grösseres Gefallen haben, als an andern heiligen Brüderschafften und vielen Andachten. III. Wie die Vorstehere solcher Brüderschafft müssen beschaffen seyn. IV. Allen Glaubigen, die in Wahrheit Wercke der Liebe auszuüben verlangen, solle der Eingang in selbe offen stehen. Pag. 601.

Fünf und zwanzigster Absatz.

I. Die erste Beschäfftigung der **Bruderschafft von der Liebe** solle in deme bestehen, daß sie die Liebe und

so im Ersten Theil enthalten sind.

und Barmhertzigkeit predigen lasse. II. Von was vor einer Wichtigkeit seye, allen Christen den vortrefflichen Werth und Hochschätzung der Liebe auslegen, und selbe darauf zu erinnern. III. Wie sich in diesem die Prediger zu verhalten haben? IV. Die **Selbstliebe** ist der heiligen Liebe des Nächstens höchstens zuwider. Pag. 619.

Sechs und zwanzigster Absatz.

I. Wie die Liebe mit **Worten** zu üben? II. Die Liebe in **Beurtheilung des Neben-Menschen** ist ebenfalls einem Christen anbefohlen. III. Auf zerschiedene andere Art kan annoch die Liebe ausgeübet werden. IV. Von der Liebe der **Fürsten** gegen ihre Unterthanen und der übrigen Menschen-Kinder gegeneinander nach ihrem Stand und Amt. V. In wem die **brüderliche Liebe** bestehe? Pag. 655.

Sieben und zwanzigster Absatz.

I. Die Hülfleistung der Armen ist von solcher **Bruderschafft der Liebe** höchstens zu befördern. II. Zuerst muß auch für die arme Erkranckte Sorg getragen werden; zu diesem End sind offentliche Spitäler zu errichten, und mit was Sorgfalt und Liebe die errichtete in guter Ordnung zu erhalten. III. Dann kommen die **unheilbare Krancke.** IV. Die **Unsinnige.** V. Und auch jene, so ihnen selbst wegen ihrer **unmässigen Lebens-Art** Kranckheiten zugezogen. Auch diese verdienen, daß man ihnen Hülfe leiste. VI. Die **ausgesetzte Kinder**, es ist höchstnöthig und wichtig, selbe aufnehmen und verpflegen. VII. Es sind die Eltern, wenn sie können, im Gewissen verbunden, dergleichen **Funden-Häusern** die Unkosten zu erstatten. Pag. 679.

Acht und zwanzigster Absatz.

I. Wie und auf was Weis man den erkranckten **Armen** in ihren Häusern zu Hülf kommen könne? diß mag

geschehen, wenn man selben Aertzte und Artzney-Mittel verschaffet. II. Was grosse Verdienst sich die **Wund- und Leib-Aertzte** sammlen können, wenn sie den dürfftigen Krancken beystehen. III. Wer von Besuchung der Krancken entschuldiget? IV. Was da sagen wolle, die **Krancken heimsuchen**: V. Wie und auf was für eine Art diese Besuchung anzustellen? VI. Was grossen Nutzen sich jene sammlen, welche so heil. Werck ausüben. Pag. 714.

Neun und zwanzigster Absatz.

I. Es ist einer christlichen Liebe höchst anständig, und GOtt verlangt es sehr, daß man den **armen Gefangenen** verhülfflich seye. II. Nothwendig, und löblich ist es, was zu leben selben zuschicken, oder auf andere Art erquicken. III. Selbe vertheidigen, jedoch mit Behutsamkeit. IV. Selbe von dem Tod, jedoch der Gerechtigkeit nicht zum Nachtheil und ohne Schaden des gemeinen Wesens, retten. P. 738.

Dreyßigster Absatz.

I. Die Besuchung der **Gefangenen** ist höchst nöthig. II. Wie diese Besuchung solle vorgenommen werden? III. Ehedem mußten es die Bischöffe selbst thun. IV. Die Unordentlichkeit in den Gefängnissen, und die Grausamkeit einiger Diener der Gerechtigkeit muß abgeschafft und bestrafft werden. V. Die gefangene **Christen-Sclaven** erlösen, ist ein vortreffliches Werck der Barmhertzigkeit. Pag. 760.

Ein und dreyßigster Absatz.

I. **Den Armen zu essen und zu trincken geben, die Nackende bekleiden**, sind verdienstliche Wercke der Liebe. II. Man muß jedoch in der Sach behutsam darein gehen. III. Von den **Bettlern** sind manchmal schon grosse Unordnungen verursachet worden. IV.

so im Zweyten Theil enthalten sind.

IV. Die Zahl derselben solle vermindert, und nicht vergrössert werden. V. Frag: Ob man die im Land herumstreichende Fremdling dulten solle? VI. Was die Reichung des Allmosens betrifft, sind die Bürger oder Innwohner eines Orts den Fremden, und die sehr Dürfftige den minder Dürfftigen vorzuziehen. VII. Jene, welche, um der Arbeit zu entgehen, lieber auf das Bettlen sich verlegen wollen, sind nicht zu gedulten. Pag. 782.

Zwey und dreyßigster Absatz.

I. Es ist nützlich, den **Bettel** abthun; gleichwohl äussern sich grosse Beschwerden, ein so weitschichtiges Vorhaben in Stand zu bringen. II. Gewisse **gemeinschafftliche Arbeits-Häuser** zum Nutzen und Unterhalt der Armen errichten, ist löblich und rathsam. III. Selbe sind aber nicht hinlänglich. IV. Zerschiedene Weg werden entdeckt, die Zahl der Armen in einer Stadt zu vermindern. Pag. 821.

Drey und dreyßigster Absatz.

I. Den Armen eine Arbeit verschaffen, ist ein schönes Liebs-Werck, und gereicht dem gemeinen Wesen zum Nutzen. II. Man soll den **Müßigen und Gesunden** nicht eingestehen, daß sie bettlen gehen. III. Wie man sich mit den zu Arbeit **untauglichen, kränckslichen und zu allem untüchtigen Personen** zu verhalten habe. IV. Der Mißbrauch, in den **Kirchen zu bettlen**, ist allezeit billich zu tadlen. V. Die **Hungerige speisen, Nackende bekleiden**, sind grosse Werck der Barmhertzigkeit, gleichwohl muß man auch hierinnfalls behutsam darein gehen. P. 865.

Vier und dreyßigster Absatz.

I. Verschiedene Mittel, den Armen zu Hülf zu kommen, werden angemerckt. II. Insbesondere solle man sich

die schamhaffte und eraltete, eben darum zu nichts taugliche Arme anbefohlen seyn lassen. III. Was eine grosse Sach, der **Waysen** und **Wittwen** sich annehmen. IV Den in Gefahr stehenden Mägdlein solle man beystehen, und ihnen eine Aussteuer aus dem gesammleten Allmosen, auf eine klug- und vernünfftige Weis zu verschaffen trachten. V. Was von den, aus vorhergehendem Laster-Leben, zur Buß und Bekehrung geschrittenen Weibsbildern zu halten. VI. Die Auferziehung der armen **Knaben** und **Mägdlein** ist von grosser Wichtigkeit. Pag. 893.

Fünf und dreyßigster Absatz.

I. Die **Pfand- und Leih-Häuser** sind sehr nützlich, und eben darum in allen Städten zu errichten. II. Uebermachter Schaden, welchen jener zu leiden hat, der was auf **Zins** zu nehmen genöthiget. III Obige **Pfand-Häuser** kommen nicht allein den Gemeinen, sondern auch Adelichen zu gut. IV. Ein jegliches gemeines Wesen sollte sich zu selben entschliessen, und selbige wohl versehen. V. Es kommen annoch anderweitige gutthätige Hülfs-Mittel in Vorschlag. P. 919.

Sechs und dreyßigster Absatz.

I. Einige uns zur Ausübung der **Liebe** und **Barmhertzigkeit** aufmunternde Beweggründe werden angeführt. II. Dann auch Beyspiele der Heiligen in diesem Stuck. III. Vor andern Tugenden solle sich ein Christ die **Barmhertzigkeit** eigen, und lieb seyn lassen. IV. Die **Reiche** werden besonders dahin ermahnet. V. Vorzüglichkeit und wunderbarer Nutzen der **christlichen Liebe**. Pag. 938.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Neunzehender Absatz.

I. Unter dem Wort Allmosen, verstehet sich nicht allein den Armen an Geld und Gut was mittheilen sondern es wird auch darunter verstanden, wenn man dem Dürfftigen auf andere viele und unterschiedliche Weis und Weg beyspringt und aushilfft.

II. Wie gefällig GOtt das geistliche Allmosen.

III Die Unwissende in der Christen-Lehr unterrichten, was eine Sach von grossem Verdienst bey GOtt.

Bishero haben wir von dem Allmosen, als einem Werk der Liebe, so uns GOtt höchlich befohlen, ja, wie selbes einem jeden, was Standes er seyn mag, gebotten, gehandelt. Anbey haben wir erwiesen, daß ein je-

der, jene ausgenommen, denen es gänzlich unmöglich, nach Beschaffenheit seines Vermögens gehalten seye, Allmosen zu geben. Es wird hernach auf den Wagschalen GOttes dem Verdienst und Werth nach das Wenige, so jener ausgespendet, der wenig hat, dem Vielen, so die Reichen ausgetheilt haben, das Gleichgewicht halten.

Nun ist es an deme, daß wir zu einem andern ebenfalls wichtigen Puncten schreiten, den wir schon anfänglich ein wenig berührt, und ist dieser: wie nemlich durch das Allmosen bey dem Volk insgemein nur das Geld, oder anders, was man an Speis, Trank und Kleidern den Armen mittheilt, verstanden werde, da doch selbes so viele andere bey GOtt verdienstliche Werke in sich schliesset: Anbey über alle Gattungen menschlicher Barmherzigkeit sich erstrecket; massen das griechische Wort Eleemosyna so viel sagen will, als **Barmherzigkeit, Erbarmnis** und **Gutthätigkeit** gegen dem Nächsten.

Auf gleiche Art verstehet das Volk durch den Namen: **Ach um GOttes willen erbarmet euch unser!** nichts anders, als das **Allmosen**, weil selbes diese geheiligte Wort immer von den Armen aussprechen höret. Allein jener Spruch: **Erbarmet euch ein wenig unser**, will insgemein sagen: **Uebet**

gegen

gegen uns ein Werk der Liebe aus, und gebt uns aus Liebe GOttes ein wenig Brod, oder was weniges Allmosen. Nicht aber, daß das Reich christlicher Liebe nur in diesem heiligen Werk allein bestehe. Nein, selbes ist weitschichtig, und enthaltet in sich viele und zerschiedene Gattungen, obschon die bekannteste und bewußteste das Allmosen, so wir eigenhändig reichen, oder die Mittheilung von Speis, Trank, Kleider, und anderm.

Nun liegt sehr vieles daran, daß wir alle Wege der Liebe und Barmherzigkeit wissen, massen der himmlische Vatter von uns verlangt, daß wir auf allen wandern, weil alle zu dem Himmel führen. Es wird uns um so mehr zu gut kommen, von selben eine Erkänntniß haben, als wir einerseits nicht hoffen können, den Himmel zu erlangen, ohne daß wir vor GOtt mit den Werken der Barmherzigkeit und Liebe erscheinen: andererseits aber es vielen Christen nicht möglich, (wenigst vieles) zu geben. So kan und muß denn also dieser Abgang in was anders ersetzt werden, und dem liebreichen und dringenden Verlangen unsers gütigsten Vatters mit andern Werken dieser Tugend ein Genügen geleistet, und jetzt bald dieses, bald jenes, nach Maß unsers Stands, Gelegenheit und Vermögens ausgeübt werden. Du kanst, mein Lieber!

keinen

keinen Gulden, ja nicht einmal einen Pfenning Allmosen geben, so reiche wenigst dem Dürfftigen jenes Stuck Brod, so dir von dem Tisch übrig, jenen Fetzen, dessen er zu seiner Kleidung benöthiget, jene abgetragene Schuhe. So du aber auch dieses nicht thun kanst, beynebens jedoch dem Armen anderwärtig eine so geringe Hülfleistung auszubringen vermagst, so unterlasse es nicht zu thun. Vermagst du aber so viel nicht, als stehe wenigst jenen armen Erkrankten bey, hole ihm den Leibartzt, den Bader, bringe ihm Wasser, und so weiters. All diß heißt Allmosen geben, und in der Liebe des Nächsten sich üben.

Dergleichen Beschäfftigungen scheinen zwar in den Augen der Menschen gering, nicht aber in jenen GOttes, als welcher unsere Liebe von dem guten Willen abmisset, und nicht allein die Werke desjenigen, der da gibt und thut, was er kan, sondern auch dessen, der da zu nemlicher Zeit was zu geben oder zu schenken sich wünschte, hochschätzet.

In diesem Geschäffte der göttlichen Liebe haben sich nicht wenige aus dem gemeinen Volk, Handwerksleute, Künstler und viele Arme bis zur Verwunderung hervorgethan, also zwar, daß selbe unzahlbare andere Christen beschämen, welche, ob sie schon Gelegenheit an Handen hätten,

ten, ihrem Nächsten Gutes zu thun, gleichwohl die Hand in Sack schieben. Gewißlich ist es ein mit den Augen des Himmels zu betrachtenwürdiges Schauspiel sehen unterweilen, wie, da ein Armer bettliegerig geworden, weil selbem aus den Seinigen niemand an die Hand gehet, die benachbarte Arme sein Hauswesen zu schlichten herbey eilen, selben stärcken, erwärmen, sich das Brod aus dem Maul, den Schlaf aus den Augen nehmen, aus der Absicht dem Erkranckten so viel möglich in seinen Nöthen auszuhelfen. Kurz, sie sparen keinen Schritt, Worte und Mühe, ihm Gutes zu thun, ohne eine Vergeltung zu hoffen, pur allein sich auf jene untrügliche Wort verlassend, vermög welcher GOTT dasjenige, so wir dem mindesten aus unsern Brüdern werden gethan haben, ansehen wird, als wäre es ihm gethan. Diß heißt den geheiligten Geist christlicher Liebe ernähren. Indessen, wie viele andere wohlbemittelte und müssige, das ist, jene, so Zeit und Weil, anbey Mittel, Werke der Liebe auszuüben, haben, heben nicht nur allein keinen Fuß auf, den kranken Armen zu Hülf zu kommen; ja sie versehen sich nicht einmal auf ein anders Allmosen; sintemal sie das Ihrige nur in Pracht, Spiel, Wollüsten und Beleidigungen GOttes darauf gehen lassen. Was wird es solchen nutzen, wenn sie GOtt ihren

ren Glauben ohne Werk der Liebe vorzeigen? Was hilfft es, sich ein getauffter Christ zu seyn rühmen, wenn nirgendswo einige Werk der Getauffften zu ersehen, wenn es an der Liebe gebricht, so jedoch das deutlichste Kennzeichen eines Christen seyn sollte? da kan ich anzumerken nicht unterlassen, was gar schön ein heil. Apostel Jacobus berühret: Was nutzet es euch, meine Brüder, sagt er, daß ihr den Glauben, aber ohne Werke, habt? ist vielleicht der Glaub allein zur Seeligkeit genug? Nun, wenn euer Bruder oder Schwester bloß, und des täglichen Unterhalts nöthig hat, einer aber aus euch sagen würde: Gehet hin im Frieden, GOtt gebe euch Speiß und Trank, und ihr indessen selben, ob ihr gleich könntet, das Nothwendige nicht reichet: Mein, was nutzen so schöne Wort? Also ist auch der Glaub ohne Wercke an sich selbst tod. C. II, 14.

Andere hingegen, welche von dem wahrhaften Geist der Barmherzigkeit bewogen, sich der Armen annehmen, selben, wo nicht mit Brod oder Geld, doch so viel es ihnen möglich, zu Hülf kommen, oder wenigst ein herzliches Mitleiden mit selben, da sie in der That ihnen keine Hülf leisten können, tragen, haben zu hoffen, daß sich

der ewige Richter ebenfalls barmherzig gegen selbe zeigen werde; weil ihr Glaub kein todter Glaub, sondern ein Glaub, der vermittelst der Liebe würckte, und also ein lebendiger Glaub gewesen. Dannoch sollten wir immer bey uns erwägen, daß GOTT in den Erwachsenen einen unfruchtbaren Glauben, das ist, einen Glauben ohne Werk nicht krönen werde. Wie ist der unsere beschaffen?

II. Oben in dem zweyten Absatz haben wir schon angemerckt, und nunmehro müssen wir es wiederholen, daß eines der besten Allmosen, so wir unserm Nächsten reichen können, in dem bestehe, wenn man das Heil seiner Seele besorgt, zum Exempel, selben aus der Finsterniß des Irrglaubens, oder aus dem Unflat der Laster heraus ziehen, zur Tugend anhalten; Kurz, ihm dahin verhülflich seyn, daß er ein Kind der Seeligkeit werde. Nach diesem kommt jener Ordens-Mann nicht hinaus, welcher sagen wollte: Mich, der ich das Gelübd der Armuth abgelegt, gehet das Gebott, Allmosen zu geben, nicht an. Wahr ists, daß, wenn selber dem Nächsten kein Allmosen mittheilen kan, soll und muß es für ihn, sein Closter und Gemeinde, so über den mässigen und geziemenden Unterhalt der allda sich befindenden, annoch zum Allmosen von den

Einkünfften was übriget, entrichten. Die Güter seiner Gemeinde sind zugleich auch Güter der Kirchen: woraus dann folget, daß das übrige nicht in Mahlzeiten, in Pracht, Auszierungen oder Errichtung wollüstiger Gebäude zu verwenden, sondern, daß man gehalten seye, selbes unter die Arme auszuspenden.

Also pflegten die alte Mönche, welche die Kirche GOttes mit so vielen Heiligen bereicherten, zu thun; und dieser heil. Gebrauch dauret annoch bis auf den heutigen Tag in einigen Clöstern fort. Also machen es annoch anderer zu geschweigen, die arme Capuciner; und also pflegte auch zu handeln der oben benahmßte heil. Philippus Nerius, massen selber, wie wir aus seinem Leben ersehen, für einen wichtigen Punct in Verwaltung seiner Versammlung angesetzt, daß man die Einkünffte mit aller Sparsamkeit verwende; als welche Philippus, wie es in der That auch ist, ein Gut der Armen und Erbgut Christi nennte. Es ware selber in diesem so genau, daß er in seiner Versammlung keine Ausgaben, als die höchstnöthige, gut sprache. Philippus führte immer jenes an, was Cassianus von einem Koch meldet, der von den Seinigen

sehr

sehr scharf geschmähet wurde, weil selber drey Linsen verderben lassen: dann auch das Beyspiel des heil. Antonini, Erzbischoffs von Florenz, welcher bey dem Kirchenlicht studierte, um, wie er sagte, dasjenige, so den Armen zustehet, selben nicht wegzunehmen. So aber etwan einer ihm sagte: diß seye gar zu genau genommen; antwortete selber: beweiset mir vor, daß es eine Sach, so der Kirch gehöret. Bacci im Leben. Ersten Buch, 19. Capitel. Uebrigens ist jene die wahre evangelische Armuth, welche mit wenigem zufrieden, das übrige dahin ersparet jenem, dem es an was gebrechen möchte, damit zu Hülf zu kommen. Und also machen es die fromme und ächte Nachfolger der evangelischen Vollkommenheit, da sie auch in diesem in die Fußstapfen des göttlichen Lehrmeisters der Kirche eintretten.

Gewißlich ware unser HErr JEsus Christus in der That sehr arm; Er lebte auch mit seinen Aposteln von der Liebe derjenigen, so ihnen was mitgetheilet, eben wie der heil. Thomas darthut: gleichwohl wissen wir aus dem heil. Joannes, daß der HErr nicht unterlassen, den Armen was mitzutheilen, eben aus der Ursach, damit seine Jünger ein Exempel nehmen,

ten, und zugleich ersehеten, was sie unter und miteinander zu thun verpflichtet.

Gesetzt auch weiters, daß ein Ordens-Geistlicher nicht könne, und auch nicht solle ohne Wissen seiner Obern ētwas den Armen ausspenden: kan und ist jedoch selber gehalten, so viel ihm möglich, ein anderes Allmosen ihnen mitzutheilen, das ist, er muß sich in den Werken der geistlichen Barmherzigkeit üben. Ich wollte sagen: wann es ihm gebricht, dem Nächsten in seinen zeitlichen Nöthen hülfreiche Hand zu leisten, solle er der Seele desselben davor in der Noth beystehen, eben wie den Closter-Frauen die heilige Jungfrau Syncletica eingerathen. Und dieses, gleich wir oben dargethan haben, ist das angenehmste Opfer, so ein Christ GOtt wiedmen kan; diß ist ein vortreffliches Werk der Liebe, durch welches sich auch ein Weltlicher grosse Verdienste sammlen kan: besonders aber muß sich in diesem ein sowohl Welt- als Ordens-Geistlicher hervorthun.

III. Und in der That, sehen wir weiters so viel, und aber viele Welt-Menschen, welche sich nicht scheuen in die Heil. Schulen zu kommen, um mit einem aufmerksamen Eifer die Knaben und Mägdlein in der christlichen Lehr zu unterrichten. O wohl eine edle Hand

lung

lung! selbe ist eine verdienstliche Verrichtung der Göttlichen Liebe. Insbesondere hat sich hierinnfalls ein grosser Mann, berühmter und fromme Lehrer seiner Zeiten, und Canzler auf der hohen Schul zu Paris das ist, Joannes Gerson hervor gethan, da Selber unter andern vortreflichen Thaten seiner Gottes-Forcht und Liebe, als er sich nacher Lion begeben, alle Tag einige Stunden mit der Unterrichtung der Kinder in der christlichen Lehr zugebracht, wie er dann auch davon eine Abhandlung geschrieben. (a)

Das nemliche haben so viele andere, sowohl an Heilig als Gelehrsamkeit hochansehnliche Männer gethan, benanntlich ein apostolischer Diener GOttes der Heil. Vincentius Ferrerius, der Heil. Ignatius Stiffter der Gesellschafft JEsu auch zur Zeit, da er General gewesen. Es erkannten nemlich diese erleuchtete Männer gar wohl, von was besonderm Nutzen für die Heil. Kirch GOttes so liebvolle Beschäfftigung seye; und was grosser Vortheil dem Volk heut oder Morgen daraus zukomme, da from und heilig zu werden ohne

(a) Præcipue parvulos in fidei Christianæ rudimentis quotidie reformandis tempus impendit. In Vita.

Zweifel die erste Grund-Sätze des Glaubens wohl zu wissen höchst nöthig. Sie wußten gar wohl, daß sich dahin verdemüthigen, und Kinder in Glaubens-Sachen zu lehren, nicht minder eine Ausübung der Liebe, und des Seelen-Eifers, als des Glaubens, der Demuth und christlichen Gedult zugleich seye.

So nun in diesem ihren heiligen Eifer so viele fromme Layen hervor geleuchtet: was für ein Greuel anzusehen wäre es hernach nicht, wenn da selbe in dem Weinberg des HErrn arbeiten, so viele Geistliche, welchen ehender als den Weltlichen die Unterrichtung der Unwissenden, dem Volk die Haupt-Gründe zu lehren, und die nothwendige Wahrheiten der Lehr und des Gesätzes Christi beyzubringen, nach ihrem Beruff forderſam oblieget, müsig da stünden, und die Händ in Sack steckten?

Gewißlich ist hoch zu beloben jene edle Verordnung in diesen letztern Zeiten einiger geistlichen Versammlungen, und besonders der obbenannten, aus vielen andern Stücken zu belobenden Gesellschafft Jesu, vermög welcher selber oblieget, den zarten Gemüthern die christliche Lehre zu erklären, und beyzubringen. Derentwegen jedoch sollen andere Diener des Heil. Evangelii nicht müssig sich verhalten; ja

vielmehr

vielmehr in Betrachtung dieser eifrigen Tagwerker in selben ein Heil. Neid rege werden, gleiches zu thun. In Erwägung hernach des von so viel Weltlichen gegebenen trifftigen Beyspiels, als deren sich viele beeifern, die unwissende Jugend so gut sie können zu unterrichten, sie sich befleissen sollten, gleiches zu thun, und immer mehrer das Seelen-Heyl anderer zu befördern, angereitzt werden.

Wo ein Fünklein Göttlicher Liebe in einem Herzen fladert, da wird selbes in Ausübung so vortreflicher Verrichtung, vermög welcher der Mensch zu einem Mitwürker GOttes in Beförderung des Seelen-Heyls sich aufwirfft, alsbald ausschlagen. Der Verdienst ist beynebens desto grösser, jemehr man sich Mühe giebt die Arme, die Bauren und andere dergleichen gemeine Leuth, welche eben weil sie arm, auf dem Weg des HErrn übel einhergehen, zu unterrichten.

Vor allem aber lieget diß den Eltern und den Hirten der Kirchen ob. Ersteren zwar, weil ihnen zustehet ihre Kinder zu unterrichten, oder wenigst selbe an End und Ort zu schicken, wo die christliche Lehr abgehandelt wird, auf daß sie von andern in der Wissenschafft GOttes, und in dem Gesetz Christi unterrichtet werden. Jenen aber, das ist, den Pfarr-Herren,

ren, weil ihrem Heil. Amt von GOtt und den Heil. Canonen eine genaue Pflicht auferlegt ist, ihre Schaaf in Glaubens-Sachen zu belehren, und nicht allein mit dem Beyspiel, sondern auch mit der Stimm in ihren Untergebenen einen Abscheu von den Lastern, und Liebe zur Tugend zu befördern. Mein, wo kommt es hauptsächlich her, daß es so viele böse Christen giebt? Aus dem Abgang guter Auferziehung in den jungen Jahren; ein Theil aber guter Auferziehung bestehet in deme, daß man den Kindern die wichtigste Grund-Sätze unsers christlichen Glaubens beybringe, und wie sie selbe ausüben sollen, unterweise.

Zwanzigster Absatz.

I. Ein recht vortreffliches Werk der Liebe ist, wenn man aus Liebe GOttes andere offentlich in den benöthigten Wissenschafften, besonders in guten Sitten und der GOttes Gelahrheit unterrichtet. II. GOtt ist höchst angenehm, die Stifftung der Seminarien zur Verpflegung und Unterricht für die neu angehende Geistliche, als welche besonders in den Werken geistlicher Barmherzigkeit sich hervor zu thun gehalten sind.

I. Diese Abhandlung gehet jene an, welche die Unwissende unterrichten und belehren, der Jugend durch das Studiren zur Gelehrsamkeit den Weg bahnen. Wer diß aus einem übernatürlichen Beweg-Grund, das ist, zur Ehre GOttes auf sich nehmet, hat zu seiner Zeit von dem GOtt der Liebe eine grosse Vergeltung zu gewarten: Und diß um so viel gewisser, als zur Zeit, da man die zarte Gemüther unterricht, man zugleich in das Herz derselben eine Forcht GOttes einzuflösen bedacht seyn muß. Eine so edle Handlung vermehret die Früchten der christlichen Liebe, und gewisse Ordens-Stände sind derentwegen vorzüglich anzurühmen, weil selbe die Schulen allen umsonst öffnen, und diß aus dem Ziel und End, die Jugend sowohl in der Gelehrsamkeit, als guten Sitten zu unterrichten.

Damit man aber in dem Eifer die Jugend zu belehren, immer mehrers angetrieben werde, ist zu erwägen, daß, wo selbe in den zarten Jahren einen guten Fortgang in den Wissenschafften machet, die Kirche GOttes eines merklichen Vortheils heut, oder Morgen von selber sich zu getrösten habe; Ja, die Beherrschung des gemeinen Wesens selbst (so ebenfalls ein würdiger Gegenstand der Liebe eines Christen ist) hat sich davon alles Gute zu verspre-

chen. Es ist nemlich unserm gütigen himmlischen Vater höchst gefällig, wenn er siehet, wie sein Volk von Fürsten und Obrigkeiten mit aller Gerechtigkeit, Liebe, Sanftmuth, Weisheit, und Vernunfft beherrschet werde: er trägt ein Gefallen, wenn an Gelehrten und ohnbestochenen Richtern und Räthen, welche mit Klugheit die Belohnungen und Strafen austheilen, die Unschuld, den Frieden und die Güther des gemeinen Wesens sowohl, als eines jeden insbesondere von dem Betrug und Uebermacht schützen, kein Abgang ist. Wenn erfahrne und kluge Leib-Aertzte, welche die Gesundheit der Glieder der Gemeinde, so viel sie können, erhalten, oder wieder herstellen: und so viele andere Diener, die da nützlich, oder nothwendig die allgemeine Glückseeligkeit aufrecht zu erhalten, oder selbe zu vermehren, in Ueberfluß vorhanden. Insbesondere ist diß hernach dem Allerhöchsten, wenn es die Arme betrifft, angenehm, da selber sich sehr angelegen seyn läßt, daß sie nicht nur allein von der Gewaltthätigkeit der Mächtigern nicht unterdruckt, noch dem Raub anderer Ungerechtigkeit ausgesetzt werden, sondern daß sie geschützt, ihnen geholfen, und in all ihren Nöthen erquickt werden.

Von

Von allem, was bishero gesagt, will ich keine Beweg-Ursach anmerken, sintemal ein jeder zur Genüge von sich selbst begreifft, wie es der Willen GOttes, als eines Stiffters und Beherrschers der Gemeinden und Reiche seye, daß alles Volk von ihren weltlichen Beherrschern auf eine heilige, gerechte und liebvolle Art beherrschet werde. Zu diesem Ziel und Ende hat selber viele Gesetz verordnet, welche sowohl Fürsten als Unterthanen zum Gehorsam verbinden. Nun ist eine ausgemachte Sach, daß auf eine wunderbarliche Art die schöne Wissenschafften, und ein vernünfftiger Gebrauch der Künsten einen Einfluß in eine gute und löbliche Beherrschung des gemeinen Wesens haben. Wer also seine Mühe und Arbeit zu diesem Ziel und End verwendet, und aus Liebe GOttes die Bürde eines Lehrers in den öffentlichen Schulen auf sich nehmet, oder wenigst, wenn er auch davor bezahlt wird, zum Zweck dem Nächsten zur Ehre GOttes, Gutes zu thun hat: Als kan von einem solchen mit Fug gesagt werden, daß er sich in der Tugend der Liebe verdienstlich übe, von derentwegen auch einstens eine grosse Vergeltung in dem Reich GOttes zu hoffen habe.

Man muß da nicht glauben, daß die Liebe gegen das Vaterland, und selbem wegen GOtt

Gutes

Gutes thun in den Augen GOttes eine Sach, so wenig geschätzt wird: vielmehr ist es ein Werk, das höchlich von dem Allerhöchsten, als dem Stiffter der menschlichen Gemeinden und des gesellschaftlichen Lebens, verlanget wird. Aus der Ursach kan auch als ein höchst verdienstliches Werk die Stifftung öffentlicher und gemeiner Schulen, wo den Lehrern ihre geziemender Unterhalt ausgeworfen, angesehen werden. Dann sind ebenfalls jene milde Stifftungen zu loben, vermög welcher gewisse Jünglinge, hauptsächlich Arme, die von einem beglückten Verstand und guten Sitten, können unterhalten werden: und diß um so mehr, als das gemeine Wesen heut oder Morgen grossen Nutzen von solchen geschickten Köpfen zu hoffen hat.

Gleichwohl ist all diß annoch wenig in Vergleich mit einem andern Vortheil, so der Kirchen aus deme zuwachsen kan, wenn die Wissenschafft der Wissenschafften, das ist, die GOttes Gelahrheit befördert wird; wenn man fähigen Köpfen hülfreiche Hand leistet, und vor allem jenen, so aus Armuth, oder Abgang der Lehrmeister ansonst verschmachteten, auf daß selbe tauglich gemacht werden, einstens mit ihrer Wissenschafft der Seele des Neben-Menschen zu Hülf zu kommen, die Aemter und

Dienste

Dienste der Heil. Kirchen GOttes wohl zu versehen.

Es ist ausser Zweiffel, daß das Ziel und End des Erschaffers, warum er uns in diese Welt gesetzt, gewesen, daß wir in den wenigen Tagen unsers Lebens ihme getreu in seinem Heil. Glauben dienen, und dadurch dahin gelangen mögen, einstens mit Christo zu herrschen. Aus der Ursach liegt dem christlichen Wesen sehr viel daran, daß selbes auf Erden Männer habe, so wohl in dem Glauben unterrichten, durch alle Tugenden den Weg zu dem Himmel weisen, und dahin zu gelangen verhülflich seyn.

Die Römische Kirch, so die Kirch GOttes, ist auf der Wahrheit und Heiligkeit gegründet, und sie wird in Ewigkeit nicht zu Grund gehen; selbe bedarff gleichwohl solcher Männer, welche diese Wahrheit den Unwissenden auslegen, und dem Volk die Tugenden nebst der Weis und Manier fromm und heilig zu werden, belehren. Und von diesem hängt die allgemeine und sonderliche Glückseeligkeit sowohl in diesem, unvergleich aber mehr im andern Leben ab. Es ist demnach eine grosse Gab GOttes, wenn selber über sein auserwähltes Volk fromme und kluge Hirten, gute und gelehrte Geistliche, eifrige und taugliche Prediger zum Heil ihrer

Seelen

Seelen setzet. Wer immer hernach mit GOtt zu diesem himmlischen Amt das Seinige beyträgt, ich will sagen, wer immer jenen, so von ihme dahin beruffen, Hülf leistet, oder sie fähig machet, der seye vergwisert, daß er ein vortrefliches Werk der Liebe gegen GOtt und den Nächsten ausübe.

Da stehet also ein anderes Feld der christlichen Liebe, vieles bey GOtt sich zu verdienen, offen: Wenn wir nemlichen die Gottes-Gelahrheit unter den Geistlichen in Flor bringen, und solche Sachen stifften, oder befördern, welche vernünfftig und nachdrücklich die Seelen zu dem ersten Ziel und Ende, oder besser zu reden, zu dem einzigen auf ihrer Wanderschafft, verleiten.

Ich sagte vernünfftig und nachdrücklich; auf daß man in der Kirch mit Behutsamkeit und Vernunfft darein gehe, und nicht gleich sich einbilde, daß ohne weitere Untersuchung eine jede milde Stifftung und Vermächtnis vorzunehmen, und gut zu heissen. In allen Sachen muß man sich vor dem hüten, was zu viel seyn kan; dahero, wenn in einem Land genugsame geistliche Versammlungen, dessen ungeacht selbe jedoch zu vermehren suchen, kan diß leicht zu schlechten geistlichen Nutzen, ja dem Volk in dem Zeitlichen vielmal zur nicht geringer

ringer Beschwernis gereichen. Gleichfalls mag in Aufbringung und Vermehrung zerschiedener Andachten dem Guten zu viel gethan werden, sintemal, da selbe anfänglich leicht zu haben, verliehren sie hernach ihre Hochschätzung, und man ziehet den Nutzen nicht davon, den man sollte; ja solche unnöthige Andachten behaupten hernach den Ort der gründlich und wesentlichen, nach welcher wir jedoch vor allem ohne Unterlaß zu trachten haben.

Also sind z. E. eine heil. Sach die Umgäng, oder Processionen, die Verehrung der Heiligen, ihrer Bildnisse, der Gebeiner; eine heil. Sach der Seegen, mit dem **Hochwürdigen Guth**, die Rosen-Cränze und dergleichen. Allein in all diesem wird eine vernünfftige Mässigung erfordert, allem nicht zu viel zu thun, und besonders sich zu hüten, daß man das Volk nicht dahin berede, daß selbes in diesem und auf diese Stück all ihre Andacht und Vertrauen setze, also, daß hernach die wichtigste Schuldigkeiten, so einem Christen obliegen, und die wesentliche Uebungen unsers heil. Glaubens, vernachlässiget werden.

Weiters ist es eine dem Christenthum höchst nützliche Sach um die Buß-Prediger, unter den Catholischen selbst; gleichwohl erfordert die Anständigkeit, einen grössern Nutzen zu verschaffen,

schaffen, daß selbe selten, und mit einer vernünfftigen Einrichtung vor dem Volk erscheinen, ansonst würden sie in den Augen desselben ihre Hochschätzung verliehren, und ohne Nachdruck und Würkung, so sie zu offt auftretteten, arbeiten.

Endlich muß man einen Unterschied machen, unter dem, was das Ansehen eines Prachts, Ueberflüssigkeit, ja bisweilen einer Eitelkeit in der Verehrung GOttes selbst, oder andern andächtigen Verrichtungen haben mag, und jenen Handlungen, welche in sich selbst nicht nur allein löblich, sondern nothwendig, ja nützlicher und gründlicher sind, und durch welche man das Absehen des Allerhöchsten genauer erfüllet, anbey nachdrücklicher den wahren Nutzen der Seelen befördert. Nur gar zu wahr ist, daß eine christliche Freygebigkeit unterweilen nicht genug erleuchtet, das Bessere zu erkennen, und dahero auch, wenn es auf das ankommet, GOtt ein Opfer zu machen, selbem das Bessere darzubringen, unterläßt. Es giebt Leute, welche vieles zu Aufrichtung heiliger, jedoch unnöthiger Gebäude, zu überflüssigen Geräthschafften und Bequemlichkeiten der Ordens-Leut verwenden: ihr freygebiges Gemüth ist zu loben, um so mehr, als selbes weit von jenen unterschieden,

schieden, welche so vieles aus den freygebigen Händen GOttes und vielleicht auch von der Gutthätigkeit der Kirch empfangen, jedoch nichts zur Ehre GOttes und Zierde seiner Kirchen verwenden: gleichwohl wurde es jezuweilen anständiger seyn, (eben wie wir oben erwiesen) wenn diese ihre Freygebigkeit behutsamer darein gehete, mit der christlichen Liebe sich berathschlagten, und das Ihrige in andere löbliche Gebräuch, welche zur grösserer Ehre GOttes gereicheten, und dem Neben-Menschen nützlicher, verwendeten: insbesondere, so selbe den Armen in ihren Nöthen auszuhelfen, und vielmehr die sittliche als materialische Tempel des HErrn, das ist, die menschliche Seele zu zieren suchten.

III. Mein, wer aus so vielen gedenckt einmal dahin, **Seminarien** oder Kost-Häuser für die Geistliche zu stifften, oder die gestifftete zu vermehren? Und doch, (so mit wenig Worten nicht auszusprechen ist,) was eine grosse Gutthat wäre diß nicht für die Glaubige, was Nutzen entspringete, oder könnte nicht daraus für jedes Bißthum entspringen, wo in gewissen Häusern und **Seminarien** jene angehende Geistliche in der heil. Forcht und Wissenschafft auferzogen würden, welchen heut oder morgen die Seelen-

Sorg auf sich zu nehmen, und das Gewissen des Volks zu leiten, oblieget. Eine Sach, so der Kirchen-Rath von **Trient** ehr betrieben, und der Römische Stuhl annoch betreibet, daß nemlich ein jedes Bistum wohlgeordnete Pflanz-Schulen oder **Seminarien** der Geistlichen habe.

Einen ewigen Nachruhm verdienet hierinnfalls der wachtbare Hirten-Eifer eines heil. **Caroli Borromäi**, welcher ein vortreffliches Priester-Hauß in Mayland errichtet. Besonders muß hernach aus der Ursach **Gregorius Barbarigo**, der Römischen Kirchen **Cardinal**, und Bischoff von **Padua**, angepriesen werden, als welcher in unsern Tagen das Priester-Hauß dasiger Stadt erweitert. Anderer vortreflichen und eifrigen Kirchen-Prälaten zu geschweigen. Zu wünschen ist indessen, daß, das gegebene Beyspiel dieser, von andern zur Ehre GOttes und Nutzen der heil. Kirch, nachgeahmet werde. Allein es ist nicht allen gegeben, in so himmlischer Liebe auf das edelste sich zu üben, und die Weis, wie man GOtt gefälliger handlen könne, einzusehen; dahero halten solche bey der Thür stille, und gehen keinen Schritt weiter.

Schon oben habe ich bewiesen, was die guten Künsten und Wissenschafften für einen Einfluß

fluß in die zeitliche, noch mehr aber geistliche Wohlfart eines Staats haben. Nun muß ich annoch beysetzen, daß, wenn die Geistliche zu diesem Zweck mit ihrer Mühe und Fleiß, welcher unumgänglich nothwendig, wo man geehrt zu werden gedenckt, abzielen, auch diese ihre Beschäfftigung verdienstlich, und dem Nächsten, nach Ausweisung des Gebotts, verhülflich zu seyn, heissen werde.

Seelen zu dem wahren Glauben bekehren, und selbe GOtt gewinnen, die Sünder zur Buß und Besserung verleiten, andere von Lastern abhalten, oder aus dem Schlamm derselben heraus ziehen, den Weg der Tugend und Vollkommenheit zeigen, die Unwissende unterrichten, bestraffen und aneifern, es seye durch Buß-Predigten, nützliche Bücher, Kinderlehren, Ermahnungen in dem Beichtstuhl, oder auf andere Weg, sind eine der schönsten Verrichtungen christlicher Liebe. So nun GOTT ein grosses Gefallen trägt, wenn wir die Durstige tränken, die Hungerige speisen, Nackende bekleiden, (lauter Werke, so nur dem Leib unserer Mitbrüder zu gut kommen:) Um wie vielmehr wird es dem Allerhöchsten gefallen, so wir das Seelen-Heil derselben befördern?

Wo also ein Welt-Mensch, ein Ordens-Mann nicht vermag, den Hunger seines Neben-

Menschen, weil er sich selbst freywillig zur Armuth bekennet, oder weil ihm GOTT über die nöthige Verpflegung nichts übriges verliehen, zu stillen, muß selber dahin sehen, ob es ihm nicht möglich, dem Nächsten mit anderm Allmosen, so insgemein dem Allerhöchsten gefälliger ist, zu Hülf zu kommen. Ich wollte sagen, kan er dem Nächsten in seinen zeitlichen Nöthen nicht beystehen, so seye er selbem in jenem, was die Seele angehet, verhülflich; Opfere er GOtt seinen Fleiß, seine Schritt, seine Gedult auf, damit es dem Allerhöchsten gefallen möchte, heilige Liebe und Forcht in das Herz seines Bruders einzuflössen. Kurz, so viel es ihm möglich, befleisse er sich, selben mit ihm in den Himmel zu führen.

Es öffnet sich aber anjetzo ein weitschichtiges, ein sehr fruchtbares Feld für die christliche Liebe, auf welchem eine der Haupt-Strassen und sicherer Weg, also zwar, daß, wo wir auf selbem wandlen, gute Hoffnung haben, eines Tags in das Reich der Himmlen einzugehen. Ich will sagen, wenn es in dem Gewalt der Weltlichen nicht stehet, jenes zu verrichten, was die Geistliche können, sollten es selbe wenigst thun zu können sich wünschen. Nebstdem ist gewiß, daß auch sie in so vielen Gelegenheiten den Neben-Menschen brüderlich bestraffen, zum Guten ermah-

nen,

nen, rathen, von dem Bösen abhalten, und besonders jenen, die zu so heiligem Amt beruffen uud auserſehen ſind, verhülflich ſeyn können.

Allein, gleichwie uns der HErr fleiſſig ermahnet, daß, Allmoſen austheilen, faſten, und andere dergleichen Werk, damit bey den Menſchen eine Hochachtung zu erhaſchen, und daß man mit Finger auf uns zeige, entrichten, vor GOtt uns all anzuhoffenden Verdienſts beraube: alſo muß auch jener, ſo ſich auf dieſe edle Ausübung geiſtlicher Barmherzigkeit verlegt, wohl acht geben, daß er in ſeiner Rechnung ſich nicht betrüge. Es kan ſelber Werk der Liebe ausüben, ohne daß in ihm die Liebe iſt; oder ſie wenigſt auf ſolche Art entrichten, daß der Werth und koſtbare Nutzen ſo heiliger Handlung zu Grund gehe.

Und in der That, wie viele arbeiten nicht in dem Weinberg des HErrn, aus der Haupt-Abſicht vielleicht, GOtt zu gefallen, und dem Nächſten aus Liebe GOttes zu helffen? Nein, ſondern wegen einem niederträchtigen Eigennutzen, oder aus eitlem Verlangen nach einem ſchnöden Ruhm. Sie gehen zu den heil. Miſſionen; ſie beſteigen öffters die Canzel; ſie zerbrechen den Kopf über den Büchern; warum? weil ſie eine geheime oder offenbare Gewinnſucht, oder die Hoffnung höher zu ſteigen, und an der

Würde und dem Ansehen zu wachsen dahin antreibt: diß ist der heisse Durst, welcher sie immer quält, und ihren Geist in beständiger Bewegung hält. **Wahrhafftig**, ruffet solchen der göttliche Lehrmeister zu, **wer die Vergeltung für seine Mühe von den Menschen hoffet, wird sie auch bekommen, allein in dem Ewigen hat er nichts mehr zu gewarten.** Matth. VI, 2.

Damit aber solche vergewissert werden, ob in ihnen die schöne Liebe des Nächsten oder die Geldbegierde herrsche, und ihre Schritt leite, sollen sie bey sich selbst in der Stille des Herzens erwegen, ob, wenn kein zeitlicher Gewinn oder irrdische Ehre zu hoffen, sie jedoch so viele Mühe über sich nehmeten, und alles mit williegem Herzen ertragen würden? so deme also, sind sie wohl daran; Es ist zu glauben, daß ihr hauptsächliches Ziel und End die Liebe GOttes und des Nächsten seye. Wo nicht, ist eine weltliche Eigenliebe die Seel ihres Thun und Lassens, und eben darum beraubt sie selbe alles Verdiensts, so sie bey GOtt hätten erlangen können.

Ich will diß nicht dahin gesagt haben, gleich; als wenn der Anspruch und das Verlangen nach was immer vor einem Lob oder zeitlichen Gewinn, da wir unserm Nächsten geistlicher Weis verhülflich sind, von so böser Eigenschafft, daß

mit

mit selbem die Absicht, GOtt zu gefallen, nicht stehen, und den geheiligten Arbeitern der Liebe kein geistlicher Gewinn daraus zukommen könne: Nein, sondern ich wollte nur sagen, daß in dergleichen Verrichtungen GOtt vor allem zu suchen. Das Haupt-Absehen in so heiligen Werken muß nicht seyn das Irrdische, sondern das Heilige: das ist, das Ziel und End soll seyn, GOtt, als welcher uns so streng anbefohlen, dem Nächsten, besonders was seine Seele angehet, verhülflich zu seyn, zu gefallen suchen. Aus dieser guten Absicht entspringet hernach auch ein zeitlicher Gewinn und Ehre für den Würkenden. Nur hat er sich zu hüten, daß selber nicht die erste Beweg-Ursach seiner Handlungen seye, und er selbst sich bereitwillig finden lasse, das nemliche zu thun, was er thut, wenn er gleich keine Ehre und Gewinn zu hoffen hätte. GOtt wird ihm schon davor eine reiche Belohnung erstatten.

Glückseelig sind indessen jene, und auf eine heil. Art zu beneiden, welche sich gänzlich auf die Ausübung der Liebe und christlicher Barmherzigkeit nur allein aus der Absicht verlegen, ihrem GOtt zu gefallen, alle menschliche Ehre verlachen, und alle Schmeichlung nach einem irrdischen Gewinn mit Füssen tretten; die hohe Ehren-Stellen mit heiliger Verachtung, und das eitle Welt-Gepräng gleich einem Rauch, welcher als-

bald verschwindet, ansehen: hingegen in allem nur dahin ihr Augenmerck haben, die Ehre GOttes zu vermehren, und sich einen guten Sitz und unermeßliche Vergeltung in seinem Reich zu verschaffen.

Endlich mag ein jeder Geistlicher erwägen, daß, wenn er von GOtt mit solchen Gaben begnadiget worden, vermittelst welcher er zu dem Heil der Seelen und zur Aufnahm der Kirche was beytragen kan, selber nicht nur allein, wenn er müssig da stehet, den Gewinn und Nutzen, welcher ihm daraus zukommen konnte, so er sich nach seiner Fähigkeit in dem Dienst des HErrn beschäfftigte, verliere, sondern heut oder morgen eine strenge Rechenschafft vor GOTT werde abzulegen haben, weil er mit den Gaben, welche ihm ein freygebiger Himmel in Gnaden ertheilet, so schlecht gewirthschafftet.

Erschröcklich und allen sattsam bekannt ist die in dem heiligen Matthäo vorkommende Gleichniß von den Talenten. Gleichwohl hat man keine Acht für selbe. Die Straf, so auf einen trägen und müssigen Diener wartet, ist die ewige Verdammniß. Diß Urtheil hat GOtt ausgesprochen. Lasset uns demnach obige Gleichniß öffters erwägen, und mit keiner kahlen Ausflucht und leerer Entschuldigung aufgezogen kommen.

Gleichwie

Gleichwie hernach die Reiche öffters, so sie von dem Ihrigen den Armen nichts mittheilen, keine gültige Ursach aufbringen können: Also ist auch jener Geistliche, welchem GOTT zu seinem Amt genugsame Fähigkeit verliehen, vermög welcher er den Seelen-Nutzen seines Neben-Menschen befördern könnte, so er sich träg und nachlässig aufführet, nicht zu entschuldigen.

Ein und zwanzigster Absatz.

I. Seinen Feinden verzeihen ist ein wichtiges Gebott christlicher Liebe. II. Was ein grosses Verlangen GOtt habe, so heldenmüthige Gesinnung in dem Herzen der Menschen zu ersehen. III. Hierinnfalls thun sich einige Fromme sehr betrügen. IV. Wo Uneinigkeit und Zwiespalt obwaltet, Frieden stifften, ist eine edle Beschäfftigung eines liebenden Herzens.

I. Wir wollen nun weiters gehen, und die übrige Ländereyen des weitschichtigen Reichs der christlichen Liebe entdecken. Da stellet sich uns gleich erstens eines der wichtigsten Gebotten dieser Liebe vor. Nach Ausweisung desselben sind wir gehalten, unserm Neben-Menschen zu verzeihen,

alle uns angethane Unbilden und Beleidigungen nachzulassen, allen Haß und Rachbegierde gegen selben abzulegen. Diß Gesetz hat uns genugsam der gebenedeyte Sohn GOttes zu verstehen gegeben, als er von dem Himmel an alle Glaubige jenes grosse Gebott seiner Liebe mit sich gebracht, so da ist, **daß wir unsern Nebenmenschen, wie uns selbst, lieben sollen.** Diß will so viel sagen: wir sollen selben auf jene Art lieben, auf welche wir verlangten, von ihm geliebt zu werden. Gewißlich, so wir von einer bösen Leidenschafft hingerissen, oder aus einer Unbedachtsamkeit unserm Nächsten eine Schmach angethan, oder Mißfallen verursacht haben, wenn uns anderst die Hoffart nicht blind, und dem unvernünfftigen Vieh gleich gemacht, als wünschen wir nur, daß der Beleidigte uns nicht hasse, noch verabscheue, noch Uebels wünsche, oder anthue, sondern, daß er sich mit uns vergleiche, einig werde, und vergebe. Eben das müssen wir gegen unsere Mitbrüder ausüben, so selber etwan ein Unbild uns zugefüget, oder beleidiget; ansonst ruhet in unserm Herzen keine Liebe, so zu dem Himmel den Weg bahnet, wohl aber Widerwillen, Rach, Hoffart, so uns in den ewigen Abgrund stürzen kan.

Es ist und wird zu allen Zeiten ein Kennzeichen eines Nachfolgers **JEsu Christi** und

seines

seines Gesetzes seyn, seinen Nächsten nicht hassen, keinen Mißgunst und Grollen wider selben im Herzen hegen, die Sonne über seinem Zorn nicht untergehen lassen; und wenn ein jeder aus Liebe unsers allgemeinen Vatters, so da GOTT ist, den Frieden liebet, mit seinem Bruder sich versöhnet, und bereitwillig bey sich äusserender Gelegenheit, selbem Gutes zu thun, ist.

Als in den Zeiten **Tertulliani** die Heiden eine so einhellige Liebe bey den Christen ersahen, verwunderten sie sich sehr darob, und kamen nach und nach in die Erkanntniß, daß dieser eine von dem Himmel gestiffteter Glaube seyn müsse: so vortreflich ist die Heiligkeit und Schönheit seiner Lehren. Allein, obschon der göttliche Lehrmeister in dem allgemeinen Gebott der Liebe des Nächsten uns allen auch die Liebe der Feinden anbefohlen, jedoch, weil selber vorsahe, daß man gewisse Ausflucht suchen werde, wollte er seinen allerhöchsten Willen auf folgende Art deutlicher erklären. Ich (sind seine Wort) sage euch: Liebet eure Feinde: thut jenen Gutes, so euch hassen; bettet vor jene, so euch verfolgen und verläumden; auf daß ihr Kinder eures Vatters seyd, so im Himmel ist, und der seine Sonne über die Fromme und Sünder aufgehen läßt,

und

und über die Gerechte und Ungerechte seinen Regen ergiesset. Matth. V, 44. O wohl schöne Wort! O wohl göttliche Wort!

Nun, was haben wir elende Geschöpfe darauf zu antworten? der Allerhöchste ist, der es befiehlt; der weiseste GOtt, der HErr unser aller will es also haben: Man hat nicht Ursach zu fragen, warum? sondern ein blinder Gehorsam wird erfordert. Wie wenig man jedoch darauf gedencket, fällt es gleich in die Augen, daß GOtt eine höchstbillige Sach nach der gesunden Vernunfft, da er uns zur Ausübung einer der schönsten Tugenden anhaltet, von uns verlange. Sintemal selber damit dahin abzielet, daß wir uns über die viehische und verächtliche Begierde der Rach und des Zorns hinauf schwingen, und daß wir in Uebertragung starckmüthig, in Verzeihuug der angethanen Beleidigungen heldenmüthig uns zeigen. So lauten die Grundsätze einer edlen und christlichen Weltweisheit.

Allein, das ist eben, was uns zu viel und zu schwer zu seyn dunckt. Gleichwohl, es wende eine thörichte Hoffart und unbesonnener Zorn ein, was er will, so kommet ein solches Gesetz von GOtt, welchem besser als uns bewußt, was der Welt nützlich und ersprieslich seyn kan, her. In seinem Reich, welches ein Reich der Liebe ist, mußten nothwendig so erbauliche Lehren zum

Grund

Grund gelegt werden, selbe sind beynebens uns höchst nützlich, weil sie unserm Gemüth den Frieden, eben da sie befohlen, daß wir selben unserm Nächsten wiedergeben sollen, anwieder verschaffen; anbey auf solche Art werden die verworrene Regungen unsers Zorns, und der quellende Durst nach der Rach in uns anwieder gestillet.

II. Wahr ist anjetzo, daß der Allerhöchste unter einem Gebott dahin anhält; er stellet aber auch anderseits die Belohnung vor Augen; als welche uns aneifern sollte, desto emsiger nach der Erfüllung zu trachten. GOtt selbst verspricht uns, daß, wenn wir von ganzem Herzen unsern Feinden werden verzeihen, er ebenfalls die von uns ihm angethane Beleidigungen nachsehen, und uns zu Erben des Himmels machen werde; so wir es aber zu thun unterlassen, wird er uns seine Gnad ebenfalls nicht angedeyhen lassen. Die Wort seines gebenedeyten Sohns sind klar. So ihr den Menschen verzeihen werdet, als wird der himmlische Batter ebenfalls eure Sünden nachlassen. Widrigenfalls wird selber euch nicht verzeihen. Matth. VI, 14.

Der Heyland wiederholet selbe in einer andern Stelle des heil. Evangelii, und besonders in der schönen Gleichnis mit dem Diener,

dem

dem der König, sein HErr, zehen tausend Talent nachgelassen; dieser aber nachmals einem seiner Mitdiener, dem es unmöglich fiel, eine Schuld nur von hundert abzuzahlen, selbe nicht wollte nachsehen. Der König ergrimmte nemlich über erstern also, daß er ihn als einen unerkanntlichen Unmenschen in ein hartes Gefängniß werfen lassen; sintemal er jenen einer Barmherzigkeit unwürdig zu seyn schätzte, derselbe auch an einen seines gleichen, besonders, da es nur auf was weniges angekommen ware, nicht ausüben wollte.

Ja das ernstliche Verlangen GOttes ist in diesem Stück so groß, daß der eingebohrne Sohn GOttes, wenn er uns eine Bittschrifft (so wir alle Täg an seinen himmlischen Vatter ergehen lassen) angegeben, das ist, da er uns das himmlische Gebett **Vatter Unser** gelehret, zugleich uns auf die Lippen jene kräfftige Wort gelegt: **Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.** Matth. VI, 23. Diß ist also die Bedingniß, so GOtt mit uns Christen-Menschen eingegangen, das ist, so wir verzeihen, wird selber ebenfalls uns verzeihen: widrigenfalls haben wir keine Nachlassung zu hoffen. Es wurde der Bogen zu hoch gespannt seyn, wenn wir verlangten, daß der allmächtige GOtt, der so offt und auf so verschiedene

dene Weis von uns beleidiget worden, sich gütig, liebreich und mild gegen uns zeigte; wir hernach elende Erdwürme unbesänfftiglich gegen unsere Mitbrüder, die uns jedoch nicht so empfindlich und schwer beleidiget, uns aufführten. Mein, wie mag sichs schicken gegen und mit unserm Neben-Menschen streng verfahren, und zu gleicher Zeit bitten, daß GOtt nicht also gegen uns sich zeigen möge? Was uns also zum Opfer unserer Empfindlichkeit aneifern, und diß Gebott angenehm machen solle, ist die Gewißheit, so wir haben, daß wir damit GOtt gefallen; dann auch eine unsägliche Vergeltung, das ist, die Nachlassung unserer Sünden, und die Erlangung des Reichs der Himmlen, welches uns davor verheissen.

Der HErr seye also gepriesen, und unserm gütigen Vatter Danck gesagt, als welcher, da er uns diß Gebott auferlegt, zugleich einen Wechselbrief in die Hand gegeben, was immer für eine Schuld abzubezahlen, so offt wir unsern Brüdern werden ihre Schulden nachlassen. Wahr ist, ich bekenne es, es fällt schwer, man fühlet unterweilen einen unglaublichen Widerstand, den Geist der Rache in uns zu dämpffen, oder auszulöschen; alle Unbild, einen versetzten Streich, eine listige Bezüchtigung oder Anklag zu vergessen, jenem nichts Uebel wollen, der uns

nichts

nichts Gutes zugedenckt: allein die Belohnung ist so vortreflich, so groß die Vergeltung, welche uns davor versprochen wird, daß man alles thun, und sich zu überwinden, Gewalt anlegen solle, um selbe zu erlangen. Der Glaub, der Glaub muß hier würcken. Je mehrer Mühe wir uns zu überwinden angewendet, und je mehrer wir unserm Nächsten nachlassen, desto häuffigern Seegen haben wir von dem Himmel zu hoffen, und um so ansehnlicher werden unsere Verdienst bey GOTT seyn. Diß sind nun die heilige Gesetze und die reichen Früchte christlicher Liebe.

Aber da ist annoch zu merken, daß, wenn die Liebe uns dahin verpflichtet, daß wir dem Nächsten alle angethane Unbild verzeihen, die Gerechtigkeit ebenfalls fordere, dem Nächsten wegen angethaner Unbild ein Genügen zu leisten; um so mehr, als GOtt und die Natur überlaut ruffen, daß, so wir unsere Brüder beleidiget, ungerechterweis einen Schaden zugefüget, oder zum Zorn gereitzet, wir so viel möglich selbe zu besänfftigen, und mit ihrem uns zu versöhnen, alles anwenden sollen. Diese Versöhnung hernach lieget dem himmlischen Vatter der Liebe und Gerechtigkeit also nah am Herzen, daß er selbe der Verehrung, so wir ihm aus so vielen Ursachen abzustatten verbunden sind, vorzusetzen

zusetzen sich gefallen ließe. Wer an diesem zu zweiflen begunte, der lese nur, was der Mund seines Göttlichen Sohns bey dem heil. Matthäo hierüber ausspricht: So es an dem ist, heißt es alldorten, daß du GOtt dein Opfer auf den Altar bringen wilst, anbey dich errinnerst, daß dein Bruder wider dich aufgebracht, so laß das Opfer auf dem Altar liegen, gehe hin versöhne dich mit selbem, dann komme und biete dein Opfer dar. XV, 23. O gütiger GOtt! O was ein grosser Liebhaber der Eintracht, unter den Menschen-Kindern ist selber nicht! So wir zuerst nicht jenen besänfftigen, oder nicht zu besänfftigen bereit sind, welcher wider uns erzürnet; so wir zuerst den Frieden jenem nicht wieder geben, der aus unserer Gnade gefallen, will sich GOtt mit uns nicht versöhnen, ja er bezeuget hoch, daß er unsere Opfer und unsere Buß-Thränen nicht genehmige.

III. Ebenfalls ist zu bemerken, daß, seinem Beleidiger nicht verzeyhen wollen, insgemein daher rühre, weil man an den Göttlichen Dingen keinen Geschmack hat, und wir uns mehrer als GOtt lieben. Es waltet aber annoch ein anderer sehr gemeiner Mißbrauch ob,

auch unter Leuten, die diesen Geschmack haben, und bey jenen insbesondere die dem geistlichen Leben obliegen. Selbe verzeyhen, ist wahr, aber nicht gänzlich, ja nur gar zu unvollkommen. Sie versöhnen sich und geben den Frieden, aber behalten in ihrem Herzen unbedachtsamer Weis eine gewisse Bitterkeit zurück, das ist, sie sehen nicht, daß sie GOtt nur ein halbes Opfer gebracht, da sie nicht gänzlich verzeyhen; und damit gehet aller Verdienst verlohren. So man selbe anhöret, wollen sie von keiner Rach wissen, und doch bey sich äusserender Gelegenheit üben sie selbe aus. Sie bekennen zu den Füßen des Beicht-Vaters liegend, und geben zu verstehen, daß alle Fünklein der Rach in ihnen wider jene, so sie beleidiget, ausgeloschen, gleichwohl thun sie heute die ihnen angethane Unbild durch ein Vergrösserungs-Glaß ansehen, Morgen erfreuen sie sich darob, wenn sie vernehmen, daß ihr Feind herunter gesetzt worden; sie reden, oder hören gerne reden von den Mängeln der nemlichen Person; sie fliehen, wenn sie können, ihre Gegenwart, und fühlen ein Gefallen, so bald selbe hören, daß ihr Thun und Lassen, und ihre Sitten durch die Hächel gezogen werden: ja sie getrauten vielleicht sich nicht allein selbe zu loben, und zu entschuldigen, sondern sie sind

die

die Erste, so darwider zu schmähen anfangen. Ach! Es hat der HErr, als er das schöne Gesetz der Liebe, so er von dem Himmel auf Erden mitgebracht, Kund gemacht, ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß sein himmlischer Vater keine Barmherzigkeit an uns ausüben werde, ja vielmehr der strengen Gerechtigkeit uns überantworten, **so nicht ein jeglicher aus uns von ganzem Herzen seinem Bruder verzeyhen wird.** Matth. III, 35.

Von ganzem Herzen, das ist, GOtt verlangt nemlichen, daß wir innerlich und wahrhafftiglich allen Haß und alle Begierde uns zu rächen, ablegen, und bey sich äusserender Gelegenheit zeigen, daß dieser Widerwillen gänzlich in uns getilget seye. Aus der Ursach fordert der Allerhöchste weiters von uns, daß wir unsern Beleidigern die gemeine Zeichen der Liebe, als da ist, selbe grüssen, danken für den Gruß, in gewissen Umständen die Freund besuchen, so wir können, beyspringen, oder, so es uns nicht möglich, wenigst dem Willen nach bereit zu seyn, selben in geist und zeitlichen Nöthen zu Hülf zu kommen, nicht versagen. Kurz, da wir alle Tag zu GOtt betten, daß er uns unsere Sünden eben auf die Art, als wir unsern Schuldnern vergeben, nachlasse, als verlangt ein jeder durch diese Bitt so viel, als

er sich wünschte, daß GOtt mit ihme verfahre; hiermit ist seine Schuldigkeit auch, daß er eben auf die Art seinem Nächsten begegne.

Endlich, gesetzt, daß diß in gewissen Umständen kein also gestreng verbindendes Gebott, so ist doch ein edler Rath christlicher Liebe, auch unsern Feinden, so wir können, Gutes zu thun, von selben gutes reden, selbe entschuldigen, und schützen. Diß ware die Beschäfftigung und emsige Verrichtung der Heiligen; und dahin muß ein jeder trachten, der da gedenkt auf dem vortreflichen Weg einer heil. Liebe nach der Vollkommenheit zu gelangen. Thun wir diß, so können wir selbst mit Händen greiffen, daß alle Zäßerlein des Zorns in uns ausgerissen, und daß wir jenen von Herzen lieben, so uns nicht gut will, oder gar böses angethan. Wegen einer so edlen That, wird zu seiner Zeit eine unaussprechliche Vergeltung uns in dem Reich GOttes zukommen.

IV. Endlich muß es einem Verehrer der Liebe nicht genug seyn, daß er mit allen im Frieden zu leben verlange; nein, sondern er solle auch dahin bedacht seyn, diesen von GOtt also anbefohlenen Frieden, in allen, wo er kan, und wo er glaubt, daß es möglich, zu stifften suchen. Es fehlet nicht an Feinden, die un-

tereinander zu versöhnen sind, an Zwitracht, so unter den Familien auszulöschen, an Zank und Hader, so zu stillen, massen die böse Leidenschafften nur gar zu sehr unter den Unruhigen, Hoffärtigen, und ungedultigen Menschen-Kindern herrschen. Nun, gleichwie der höllische Feind ein Sämann des Unkrauts und der Uneinigkeit, also ist der gute Engel dahin besorgt, selbe zu heben, zu verhindern, und den heil. Frieden und Liebe unter den Menschen-Kindern vest zu stellen.

Auf diese so schöne Kunst, die erbitterte Gemüther zu besänfftigen, sollten sich hauptsächlich die Geistliche und Adeliche verlegen, sintemalen ein gewisses Ehr-Ansehen, so ihr Stand mit sich bringt, gar leicht den schönen Zweck, den Frieden dorten wieder zu verschaffen, wo selber in Stücke zertrümert worden, erlangen kan. Niemand solle ein Bedenken tragen, ja vielmehr alle und jede, besonders beredsame und vernünfftige Adeliche sich gefallen lassen, alles mögliche dahin anzuwenden, die getheilte Gemüther in freundschafftlicher Liebe zu vereinigen. So sie diß aus wahrer Absicht ächter Liebe thun, werden selbe nebst dem, daß sie sich als sehr nützliche Werkzeuge des gemeinen Wesens zu erkennen geben, auch auf eine wundersame Art die Glori GOttes vergrössern, ihre

Verdienste verherrlichen, und eines Tags höchlich in dem Himmel davor belohnt werden.

Der zwey und zwanzigste Absatz.

I. Mit des andern Mängel und Gebrechen Mitleiden tragen, wird uns von der Liebe anbefohlen. II. Beyspiele der Gedult, so uns der HErr JEsus Christus gegeben, werden angeführt. III. Lobred der Liebe zu ehren, von dem Apostel gehalten. IV. Wie die brüderliche Bestrafung vorzunehmen: V. Zu GOtt für unsere Nächsten zu bitten, und VI. Selbe beerdigen helfen, sind solche Beschäfftigungen, welche uns die Tugend der barmherzigen Liebe befiehlet, oder wenigst einrathet.

I. Eine annoch weitere Verrichtung dieser Göttlichen Tugend der Liebe des Nächsten bestehet in deme, daß wir die Unvollkommenheiten desselben ertragen, und mit seinen Mängeln, und Fehlern ein Mitleiden haben mögen. Diß ist eine reichere Quelle, als villeicht sich mancher einbildet; anbey sagt selbe in dem Lebens-Lauff eines Christen sehr vieles. Wir haben nicht alle Tag, ja selten Gelegenheit unsern Feinden zuverzeyhen,

und

und GOtt ein edles Opfer mit unserm Zorn, Rach, Grollen, und Anforderungen zu machen, um so mehr, als wir nicht immer mit Feinden umgeben sind, oder weil die Unbilden, Verachtungen, Beleidigungen, und Schmach, der nicht mit allem Fleiß selben nachgehet, so leicht sich nicht äussern: Wohl aber haben wir öffters Gelegenheit, ja tägliches Tags vielleicht nur gar zu viele, GOtt mit gewissen kleinen Feindschafften, mit gewisem Widerwillen, mit gedultiger, mitleidiger Ertragung der Gebrechlichkeit und Fehlern des Neben-Menschen, so auf jeden Schritt sich äussern können, so in dem Haus sich zugetragen, ja vielen eine tägliche und abgeschmackte Speis sind, ein Opfer zu machen. Wer nun in seinem Thun und Lassen zu einem Führer die schöne Tugend der Liebe sich auserseben, und unabläßlich ihre heil. Gebott und Räthe anhöret, als ist nicht auszusprechen, was für eine reiche Sammlung der Verdiensten ein solcher sich bey derley Umstände machen könne.

Es kan geschehen, daß sich einer in und ausser dem Haus in einer beständigen Prüfung seiner Gedult, weilen er genöthiget mit Freunden und Herren, oder andern zum Zorn geneigten, unhöflichen, mißtrauischen, und hoffärtigen Leuten umzugehen, welche in sich selbst kei-

nen Frieden haben, und auch andern keinen gestatten, welche scheinen ihnen selbst und andern zur Geissel gebohren zu seyn, befinde. Ja, gesetzt auch, daß man mit solchen unruhigen Köpfen nicht offt zu thun habe, kan man doch nicht umhin, entweder den ganzen Tag, oder doch bisweilen bey einigen zu seyn, die zwar nicht alle, doch einige obberührter Fehler an sich haben. In solchen Umständen rufft nun die Liebe, daß da wir fremde Gebrechen zu heilen nicht vermögen, wenigst selbe in Gedult ertragen; besonders, wenn wir unsere Obern damit behafftet sehen. Wo nun der Nächste die Kunst sich selbst zu überwinden nicht besitzet, lehret uns die Liebe, mit seiner Schwachheit ein Mitleiden zu tragen, und daß unsere Tugend anwieder jenes gleich mache, und ersetze, was in selbem Mangel- und Fehlerhafft ware. Auf solche Weis üben wir uns nach einer edlen Art in der Liebe des Nächsten, und sammlen vor GOtt grosse Verdienste, welcher sich über die massen erfreuet in seinen Kindern die Demuth, Gutthätigkeit, Starkmuth, Eintracht, Nachsehen, Barmherzigkeit, kurz, eine heil. Liebe, aus welcher die andere Tugenden alle entspringen, zu ersehen. Aus der Ursach hat der Apostel, der auf alle Weg, wie man GOtt gefälliger würken könnte, wohl bedacht ware,

nicht

nicht unterlassen, die Liebe über alle Tugenden zu erhöhen, und seinen Colossensern mit Nachdruck dahin zu ermahnen, daß sie mit dem Neben-Menschen und seinen Fehlern Gedult tragen möchten. Ziehet an, schreibt er zu selben, wie es den Auserwählten, Heiligen, und von GOtt geliebten zustehet, die Gutthätigkeit, Demuth, Eingezogenheit, Gedult; ertraget einander im Frieden, und schenke einer dem andern die Klag, so ihr widereinander habt; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Col. III, 12.

Es fällt schandlich in die Augen, wenn man sehen muß, wie so viele, und aber viele Christen in ihren Häusern grimmiger als die Bären in ihren Höhlen leben. Väter und Söhne, Brüder, Schwestern, und andere, welche bey einem Tisch, bey einem Heerd stehen, reden untereinander kein Wort, oder unterweilen nur gar zu viel, da immer einer dem andern widerspricht, und wegen jeder geringer Sach in heigle empfindliche Wort-Streit, Zwitracht und Unmuth verfallen. Weilen nun bey solchen die christliche Liebe nicht zu Haus, als kehret die Ungedult, und Unehnigkeit alles unter über sich, und bringet alles in Harntsch. So wenigst einige aus Liebe GOt-

tes und des Nächsten, einer Tugend, welche uns also von GOtt anbefohlen worden, wußten nachzugeben, zu schweigen, oder mit dem Honig auf den Lippen zu antworten, gedultig zu seyn, und andere zu ertragen, mein, wie würde nicht der Streit also gleich ein Ende haben; und solche ausgeübte Liebe und Geduld einen unglaublichen Seegen von dem Himmel zur Belohnung nach sich ziehen.

Aber das Uebelste ist, daß aus so vielen, welche unterweilen beysamen wohnen, keiner in der Heil. Schule JEsu Christi einen Lehrjünger abzugeben trachtet, noch in dem Herzen etwan bey sich schließet: ich will GOtt zu Gefallen was übriges thun, da ist würklich nun eine schöne Gelegenheit, ich werd GOtt ein Vergnügen machen, wenn ich aus Liebe seiner den Verdruß, so mir dieser, oder jener verursachet, ertrage. Billich ermahnet uns also der grosse Apostel abermal, daß wir doch der wichtigen Obliegenheit, das Gebott der Liebe zu erfüllen, reiffer nachdenken mögen. So viel ich kan und weiß, sind seine Wort, ermahne ich euch, daß ihr wandelt nach eurem Beruff, darinnen ihr beruffen seyd, wie es sich gebühret, mit aller Demuth, Geduld und Sanfftmuth, und daß ihr euch untereinander in Liebe ertraget,

traget, anbey beflissen seyd die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens beyzubehalten. Eph. IV, 1. 2. 3. So viel lage Paulo daran, daß er den Glaubigen seiner Zeiten diese trifftige Wahrheit einpräge, und zugleich uns folgende nothwendige Ermahnung hinterlasse. **Seyd untereinander freundlich, herzlich; und vergebe einer dem andern, gleichwie euch GOtt vergeben hat in Christo.** XV, 2.

Wenn hernach eben dieser Apostel zu seinen Galatern schreibet, drückt er sich also aus: **Einer übertrage den andern, so werdet ihr das Gesetz erfüllen.** C. VI, 2. Und was ist dieses für ein Gesetz? Das wichtigste der christlichen Liebe, der brüderlichen Liebe, welche gebietet, daß ein jeglicher aus uns sich dahin anschicke, die Mängel und Fehler seines Neben-Menschen, so viel er kan, so selbe nicht vermittelst einer brüderlichen Bestraffung zu verbessern, in Gedult nachzusehen, und mit ihme aus Liebe GOttes ein Mitleiden zu tragen.

O was vor eine schwere Bürde ist für ein armes Weib jener so unartige, zänkische, nicht zu begnügende, und dem Trunk ergebene Mann, welcher sich unterweilen nach ausgestossenen Schmach-Reden sein unschuldige Ehegattin

mit

mit schlagen herzunehmen unterfängt! Was eine Last hingegen für einen Mann jenes Wahn-sichtige, verdrießliche, geschwätzige Weib, welches sich niemal zur Ruh geben will, und so weiter. Auch in den geistlichen Gemeinden, und allda bisweilen öffters, als sonst wo, äussern sich dergleichen Begebenheiten. Allein JEsus Christus, welcher unser Lehrmeister, und in allen Tugenden einen Unterricht gegeben, saget uns in das Ohr: Traget Mitleiden, habt Gedult, gebt vor und nach; so in euch eine wahre Liebe, werdet ihr alles gedultig aufnehmen, und je gewichtiger die Last, so ihr von eurem Neben-Menschen zu ertragen habt, um so grössere Ehre leget ihr bey mir ein, und desto ansehnlicher wird der Verdienst eurer Liebe seyn.

II. Glückseelig und aber Glückseelige, wenn wir in solcher Quaal und Angst, unsere Augen auf jenen gebenedeyten Sohn GOttes werffen, der uns diese Lehren von der Liebe und Gedult ertheilet. Ach, was hat selber nicht gethan, uns mit seinem Beyspiel, wie wir mit den unartigen, undankbaren und grausamen leben sollten, zu belehren! Sein ganzes Leben, ja über alles sein Leiden, und Creuzes-Tod sind das lebhafftigste und eindringlichste

Urbild,

Urbild, auf welches ein jeder Christ immer sehen sollte, auf daß er in seinem Herzen alle Tugenden, und besonders eine sanfftmüthige, demüthige und gedultige Liebe abschildern, und pflanzen möge. Wir stehen und haben unter den Fahnen jenes Göttlichen Heerführers geschworen, welcher nicht widerschalte, da er gescholten wurde, nicht dräuete, da er litte, sondern es jenem heimstellte, der da recht richtet. 1. Petr. II, 23. Laßt uns also, nach so reitzendem Beyspiel, welches uns ein Sohn GOttes selbst gegeben, verdienstlich würken.

Nun mit was Hochachtung hören und befolgen wir seine Stimm? Wie wenig befleissen wir uns nicht in seine Fuß-Stapfen einzutretten. Gemeiniglich kommt es nicht dahin, daß wir solche Unbilden, Wunden, und Tod, wie der HErr gethan, und also gethan, ohne seinen Mund zu öfnen, ohne sich darüber zu beklagen, ohne sich zu rächen, zu ertragen haben. Ein nicht wohl zuvor bedachtes Wort, eine ungefehr aus dem Mund entfallene Stich-Red, eine etwas eifrige Bestrafung, und andere dergleichen Fehler, so keine Dolchen, oder schneidende Schwerdter, ist alles was wir zu leiden und zu verdauen haben: gleichwohl verursachen so nichtige Anstöß weiß nicht was vor

eine

eine gewaltige Empörung und aufrührische Ungedult in unserer blöden Einbildung.

Weiters haltet uns GOtt nebst dem Beyspiel, und der Lehr seines eingebohrnen Sohns, welche mehr als all anderes, die Schwachheiten und Mängel des Nächsten zu ertragen, uns anhalten sollte, einen Punct vor, welcher zu unserm grossen Nutzen, und Seelen Heyl vieles beyträgt. Dann so in uns in Wahrheit die Liebe wohnet, und so wir von dieser milden Tugend angeeifert, die Fehler des Nebenmenschen aus Liebe GOttes zu ertragen wissen, als verschaffen wir uns dadurch eine innerliche Freud und einen wahren Frieden, in diesem Jammerthal, für das andere Leben aber eine unermeßliche Glückseeligkeit, so kein End haben wird. Diß, diß sind die kostbare und prächtige Früchten einer heil. Liebe, so schon auf dieser Welt zu verkosten.

Mein, fragt sich anjezo, warum herrschet gleichwohl so grosse Unruh, Zwitracht, Streit und Quaalen in diesem und jenem Haus, in dieser Gemeinde, in diesem Dienst? Willt du die Ursach wissen? Es ist keine andere, als weilen sich alldort die Menschen von einer übermachten Selbstliebe, Eigennutz und Hoffarth, welche selbe und die ganze Welt bethöret, verführen lassen. Alles wollten solche gerne nach

ihrem

ihrem Kopf haben, geschieht es nicht, o was Zorn! o was Ungedult! o was Wuth! so alles in Unordnung versetzt!

Nun was sind bey so verworrenen Umstände vor Hülfs-Mittel zu ergreiffen? Wie sind so förchterliche Abentheuer der Anmuthungen zu erwirgen? Man muß beysammen wohnen, miteinander zu thun haben, mit diesem oder jenem umgehen; das Uebelste ist, daß die Köpf und Sinne der Menschen nicht wie das Geld, alle von einem Schlag, wohl aber viel, und aber viel von einander unterschieden. Weiters stehet nicht bey uns die Natur abzuändern, noch so viele Köpf unter einen Huth zu bringen. Was raths also? kein anderer, als daß wir jenem nachkommen, so das Gesetz Christi uns an die Hand giebt: das ist, wir müssen in unser Herz die Liebe des Nächsten tiefe Wurzeln fassen machen. Wer liebt, trägt gerne Mitleiden, wer liebt, ist gütig, barmherzig, wer liebt, ist nicht gleich zornig, wer liebt ist nicht also gleich aufzubringen; und so ihn unterweilen der Zorn und Ungedult überraschet, weißt er sich über kurz anwieder zu fassen, und mit jenem sich zu versöhnen, der ihn in Harnisch gebracht. Kurz, einem Liebenden kostet es nicht viel, nach dem andern sich zu schicken, nachzugeben, des andern Fehler und Mängel zu

entschuldi-

entschuldigen, und alles gut auszulegen; eben weil er in seinem Busen eine gute Lehrmeisterin herumträgt, das ist, die herrliche Liebe, so ihn sanfft, gütig und bescheiden macht, anbey in der Stille ohne Unterlaß, Gedult, Güte und Langmuth auszuüben, eingiebet.

III. Der grosse Welt-Apostel schildert in seinem ersten Sendschreiben zu den Corrinthiern, die Liebe mit bunten Farben also ab: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht, wenn es unrecht zugehet, wohl aber wenn alles gut gehet, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Cap. XIII, 4. 5. 6. 7. Diß heißt in wenigen Worten die christliche Liebe auf das lebhaffteste abbilden, und derselben eine erhabene Ehren-Rede halten. O! daß wir diese Worte doch tief in unser Herz einprägten, also zwar, daß hernach die Würkungen derselben aus unsern Sitten hervor scheinten, und insbesondere dadurch erlerneten, anderer Fehler,

nicht

nicht minder in den weltlichen, als geistlichen Gemeinden, gedultig zu ertragen.

Die Heilige, welche in das Leiden verliebt waren, warteten nicht, bis eine Gelegenheit sich äusserte; nein, sondern sie suchten selbe mit allem Fleiß auf. So wir hierinnfalls annoch schichtern, und deme nicht gewachsen, mögen wir wenigst von selben bey sich äusserender Gelegenheit erlernen, aus Liebe GOttes mit dem Nächsten ein Mitleiden zu tragen, und wir werden GOtt gefallen. Der hernach von dem Allerhöchsten mit mehrer Gnaden und Licht begabet, und eiffriger nach der Vollkommenheit trachtet, muß sich in dem Herzen vest dahin entschließen, daß er sich, es mag kosten, was es will, auf alle Weg überwinden wolle, anbey jene anderwärtige Worte des Apostels in das Ohr gesagt seyn lassen, wenn selber zu den Römern am 15. schreibet: **Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben.** XV, 1.

Also dann mögen wir öffters bey uns selbst sagen: Auch ich habe Fehler und Gebrechen, und villeicht grössere und gröbere, als jene meines Mitbruders sind, an mir. Ich verlange gleichwohl, daß man die Meinige in Gedult ertrage; warum sollte ich dann nicht gleiches mei-

nem Neben-Menschen wiederfahren lassen? Ich habe GOtt zu danken, wenn ich nicht böß, unvernünfftig, zänkisch, eigensinnig wie dieser, oder jener, daß ich nicht schlimmer, nicht ärger, als jener, oder jene: Woher kommt aber in mir eine solche Hoffarth, daß ich in andern jene Fehler und Mängel nicht ertragen will, in welche ich alle Augenblick selbst verfallen kan? Ist es vor GOtt eine Sach von grossem Verdienst, wenn wir mit dem Nächsten in den leiblichen Gebrechen Gedult tragen, o, so wird ja meiner Gedult eine herrlichere Cron aufgesetzt, wenn ich auch jene seine unartige Gemüths-Beschaffenheit in Gelassenheit ertrage, und diß sollte ich um so ehender thun, als selbe mehrers zu bemitleiden.

Diese Wahrheit mögen gewisse nach dem Guten trachtende Seelen, welche sich villeicht einbilden, daß sie auf dem Weg der Vollkommenheit schon manche fertige Schritt gemacht, was bedenklichers erwägen. Ohne weiters ist löblich Beichten, löblich Allmosen geben, löblich die neuntägige Andachten, und andere dergleichen Werke einer christlichen Frömmigkeit, Liebe und Abtödtung. Allein, wenn hernach solche, so sie aus der Kirch nach Haus gekommen, selbes mit Geschrey, Zank, gähen Zorn, und Getöß anfüllen, in deme sie nicht wissen,

oder nicht wollen wissen, ein und andere indessen begangene Fehler zu übersehen, eine etwan nicht nach Verlangen gegebene Antwort in Gedult aufzunehmen, keinen obwohlen leicht zu entschuldigenden Mißtritt, den der Untergebene, der Diener, der Mann, das Weib, oder andere, bey welchen sie sind, mit welchen sie leben, begangen, oder begehet, in Gedult ertragen, sollten sie wissen, daß ihnen noch vieles an der Vollkommenheit abgehet, weil sie selber in einem wichtigen Punct, nemlichen in der christlichen Liebe, nicht genug thun. Ich wollte sagen, daß derley Scheinheilige in der Zeit, wo sie einen, obschon geringen Fehler ihres Nächsten nicht in Gedult ertragen, sie einen grossen vor jenem GOtt begehen, der uns also die Sanfftmuth, den Frieden, und brüderliche Einigkeit anbefohlen.

Hieher gehöret die kluge Anmerkung eines heil. **Philippi Nerii**, welcher folgenden Ausspruch thut: mit gewissen Fehlern und Gebrechen des Nächsten kein Mitleiden tragen, pflegte selber zu sagen, ist eine untrügliche Anzeige, daß man nemliche begehen werde; und diß um so gewisser, als wir durch solches Verfahren zu ersehen geben, daß wir keine Liebe und Demuth, für andere, für uns aber einen freventlichen Uebermuth und Hochachtung he-

gen. Jene, so in nächster Gefahr noch schandlicher, als andere zu fallen, sich befinden, sind die Hoffärtige. Unterweilen geschiehet es auch, daß wir jene Fehler und Sünden unsers Nächsten mit Gedult zu ertragen wissen, die wir zuvor begangen, oder zu welchen wir geneigt sind, mit den Uebrigen sind wir hart, streng, unerbittlich, halten davor, daß andere gänzlich straffbar, und unwürdig eines Mitleidens, weil wir von solchen Fehlern frey sind. O was ein unbilliches Maß und ungerechte Schätzung ist diese nicht! wenn wir ihr Naturell, ihre sich empörende Anmuthungen hätten, und in gleichen Umständen wären, würden wir wie selbe, gefallen seyn; und wer versichert uns, ob nicht eines Tags, vielleicht Morgen, vielleicht heute noch, wir das nemliche begehen?

IV. Aus bisherigem folget jedoch nicht, daß die Liebe ohne Augen des Nächsten Fehler zu sehen, oder ohne Zung, selbe niemals mit einem Wort zu bestrafen, oder von so zartem Herzen seyn sollte, daß sie, um selbem zu keinem Verdruß Gelegenheit zu geben, ihne von dem Bösen wenn sie auch könnte, nicht abhalte, ob selbe schon durch das Stillschweigen, Gelegenheit zu grössern Sünden machte. Nein, diß folget nicht, die Klugheit, welche die Hofmeisterin

aller

aller Tugenden ist, (wie wir schon gesagt) muß ohne Unterlaß mit der Liebe an der Seiten hergehen. Ein Mensch liebt den andern von Herzen nicht, wenn er selben, da er kan, von einem Unglück, oder Elend nicht abhaltet. Nun ist wohl ein Elend, von deme eiffriger wir befreyt zu seyn wünschen sollten, als die Laster, Fehler, und jene besonders, so uns von dem höchsten Guth entfernen, und zu dem höchsten Uebel verleiten, das ist, uns den Zorn GOttes auf den Halß laden? Alsodann, wann wir unsere Brüder, welche sündigen, bestrafen können, und gründlich zu hoffen haben, daß die Bestrafung zu ihrem Nutzen werde ausfallen, als können wir selbe zu gehöriger Zeit bescheidentlich vorzunehmen nicht unterlassen. Ja, es ist selbe in solchen Umständen ein Werk der Liebe; um so mehr, als uns in vielen Fällen die **brüderliche Bestrafung** von GOtt anbefohlen wird. Selbe in der That vorzunehmen, sind besonders die Obere, Vorsteher, Väter, Müttern, Ehe-Männer und Herren, gegen ihre Untergebene gehalten. **Den Menschen, sagt ein heil. Augustinus, muß man lieben, nicht aber seine Fehler.** (a)

(a) Noli in homine amare errorem, sed hominem Tract. 7. in Epist. S. Joann.

Dahero kommt mit der Liebe selbst ganz wohl überein, so wohl jene kluge Strenge, derer sich die Fürsten, Vorsteher, Herren und Haus-Väter bedienen, ihre irrgegangene Untergebene anwieder auf rechten Weg zu bringen: als jene liebvolle und lebhaffte Bestrafung, so andere gegen ihren Nächsten, aus diesem Ziel und End vornehmen, selben dardurch aus dem Schlam der Sünd und Laster herauszuziehen. Ja, eine solche Handlung ist zugleich ein Werk der Liebe, und eine der Liebe obliegende Schuldigkeit. Dahero sagte der heil. **Thomas: Jenen bestrafen, der gesündiget; ist eine Art von einem geistlichen Allmosen.** (b)

So gewiß ist, daß die himmlische Tugend der Liebe nicht verlangt, noch will einem Uebels thun, so wahr ist auch, daß selbe in sichern Umständen gehalten, strenger darein zu gehen. Dahero ist auch erlaubt, aus der Absicht dem Neben-Menschen auf gute Weg zu bringen, wenn schon der Versuch selben zu heilen ein was scharfes und bitteres Mittel erfordert, mit allem Ernst hinter selben zu gehen. Diß ist um so gewisser, als die Todes- und andere Strafen, **wenn selbe nach Recht und Billichkeit über die**

arme

(b) Corripere delinquentem, est quædam Eleemosyna spiritualis. C. 2. q. 33. a I.

arme Sünder von den Fürsten und Richtern dieser Welt gefällt werden, ob sie schon den Schein einer Strengheit, will nicht sagen, Grausamkeit haben, nicht nur allein von der Gerechtigkeit, sondern der Liebe selbst, wo selbe zur Besserung der Uebelthäter, oder zu grösserem Nutzen des allgemeinen Wesens (deme das gegebene Straf-Exempel, und die Ausrottung gewisser Kräuter, welche die Ruhe und das Heyl des gemeinen Wesens stöhren, oder schädlich seyn könnten) abziehlen, gut geheißen, sondern auch gebotten werden.

Und in der That, so muß die Liebe in vielen Fällen mit Herzhafftigkeit dareingehen; ansonst wird es keine Liebe, wohl aber ein feiges Wesen, und eine niederträchtige Schwachheit seyn; anbey, da man dem Nächsten gar zu gefällig handlet, schadet man selbem, noch mehr aber dem gemeinen Wesen; und eine so feige und forchtsame Liebe, wird zur Meuchelmörderin der Gerechtigkeit. An sich selbst ist zwar die Eigenschafft der Liebe, nicht böses mit bösem zu vergelten, sondern das Böse in Gedult ertragen, allen Gutes thun, und niemand, wer er auch seyn mag, einen Verdruß verursachen, ja so selbe in der brüderlichen Bestrafung einen Mißfallen verursachet, fühlt sie zu nemlicher Zeit, einen innerlichen Schmerzen darob.

Nebst deme weißt eine kluge Liebe die Bestrafung so artig zu mässigen, daß man auch sogar in selber eine gewisse Freundlichkeit, und süsses Wesens ersiehet. Darauf sollen vor allem die Beicht-Väter und Prediger sich befleissen. Wo es hingegen an deme, daß nothwendig eine Strenge und Ernst in gewisser Maß (weilen solches Verfahren, des andern Halßstarrigkeit und Boßheit also erheischet) zu äussern, gebraucht sie sich obiger Mittel zur anständigen Zeit und Ort, und in der Stille, anbey auf so bescheidene Art, daß sie zugleich ihre Neigung gegen den Bestraften, und den Haß gegen das Laster, nicht aber die Person zu verstehen giebet.

Endlichen, wo die Liebe gewahr nimt, und gleichsam vorsiehet, daß die Bestrafung des Mitbruders unfruchtbar, und ohne Nutzen dahin gehen würde, und daß selber anstatt davon gebessert zu werden, in seinen Leidenschafften noch mehrer könnte aufgebracht werden, oder sich heftiger setzen; haltet selbe vernünftig zurück, sintemal sie in solchen Umständen nicht mehr dahin verbunden, wohl aber gehalten, für den Mitbruder GOtt, auf daß selber durch seine unendliche Barmherzigkeit ihne möchte in sich gehend machen, inständig anzuflehen.

V. Und eben auch das Gebett, so wir zu GOtt für unsern Neben-Menschen entrichten, ist ein ansehnliches Werk christlicher Barmherzigkeit, besonders wenn wir, da es uns nicht möglich, selbem wo er in einer geist- oder weltlichen Noth stecket, Hülf zu leisten, zu dem Brunnen alles Guten, das ist, GOtt, der alles kan, anbey so gütig ist, daß er unsere Zuflucht genehmige, in Demuth anflehen, daß er unsere Mitbrüder von aller schweren Noth, Leibs und der Seelen befreye. Es ist GOtt dieses Werk der Barmherkigkeit und der Liebe also angenehm, daß er selbes mit vielem Nachdruck, auch für unsere Feinde und Uebelthäter, nicht zu unterlassen öffters anbefohlen. Thut guts, sagt er bey dem heil. Matthäo, jenen so euch hassen, und bettet für die, so euch verfolgen, oder verläumden. C. V, 22. Ja wir müssen uns diß zu thun um so mehrer beeifern, als es ein desto grösseres und heldenmüthigers Werk der Liebe ist. Jenem helffen, der uns Gutes will, für unsere Freunde betten, kan aus purem Trieb und Neigung der Natur selbst herkommen, damit aber sammlen wir bey GOtt keine Verdienst; oder es kan geschehen aus einem irrdisch und niederträchtigem Eigennutz, deme keine geistliche Vergeltung verheissen: Hingegen GOtt betten für un-

sere Feinde, und jene, die uns verabscheuen, böses zufügen, kommt gemeiniglich aus einer fliegenden Liebe, also übernatürlichen Tugend her.

Insbesondere aber sollen wir die Sünder GOtt anbefehlen, da selbe des Gebetts vor andern bedürfftig, und ihre Bekehrung und Besserung ihnen zum Seelen Heyl, und GOtt zu grösserer Glori gereichen kan. Gleichfalls müssen wir der Nöthen der Heil. Kirch gedenken, für selbe GOtt anflehen, daß er ihre Verfolgere, Feinde, und alle die ihr zu schaden, oder das Band der Einigkeit in selber zu zertrümmern gedenken, erleuchte. Diß ist nicht allein ein Werk der Liebe, sondern auch der Gerechtigkeit gegen unsere Heil. Mutter die Kirch. Weiters haben wir nach der Lehre Pauli benanntlich für die Könige und all jene, so gesetzt, über andere zu herrschen, II. Tim. I. zu bitten, auf daß GOtt selben die Liebe zur Gerechtigkeit, Klugheit und andern Tugenden einflöße, und ihre Untergebene, in der Heil. Forcht GOttes und Uebung guter Werke ein ruhiges und stilles Leben führen. Im Fall nun die Regenten unterweilen ihrer Pflicht vergessen, und das von GOtt zur Auferbauung, nicht zur Verderbung ihnen verliehene Ansehen und Gewalt mißbrauchen: an statt, daß

wir

wir in solchem Fall all ihr Thun und Lassen zu scharf durchgehen, oder ihre Fehler, wohin ein jeglicher, so unter ihrem oberrichtlichem Gewalt stehet, besonders geneigt, unbillich vergrössern, lehret uns die Liebe, daß wir sie bemitleiden, und vielmehr zu GOtt für selbe aufrichtig und ohne Unterlaß betten. Sind wir diß für alle Menschen zu thun gehalten, um wie vielmehr für jenen, der vermög seines Standes also bestellet, daß von seiner GOttesfurcht und Glückseeligkeit auch jene, des Volks abhange?

Je offenbarer hernach die Fehler der Obern, und je gräller selbe in das Aug des Pöbels scheinen, desto eifriger sollten wir vor selbe zu GOtt unser Gebett verdopplen, und bey uns also gedenken: Mein GOtt! wenn ich unter so vielen Gelegenheiten zum Fall, also hoch daroben sitzte, es würde mir auch gewißlich der Schwindel in Kopf kommen, und villeicht noch einen tiefern Sturz als selbe zu gewarten haben.

Was ich da von den Fürsten und Beherrschern der Völker gesprochen, diß will ich auch von den Geistlichen gesagt haben, massen aus eben der Ursach, ja noch mehrer unsere Liebe den Allerhöchsten um seinen Seegen und Beystand über jene, welche die Kirchen verwalten anzuflehen, sich erstreken muß. In der uralten

ten Regel des heil. **Colombani** lesen wir, daß vor Zeiten üblich gewesen in dem offentlichen Gottesdienst **zuerst für die Sünden, dann für alles Volk, hernach für die Priester und andere Diener GOttes, sodann für jene, so uns übel wollen, und anthun, zu betten.** (c)

Ist nun GOtt unser Gebett für die Lebendige also gefällig, weil selbes eine Ausübung einer ihme also angenehmen Tugend, das ist, der Liebe, und weilen selber gerne siehet, daß, da wir alle Glieder eines Leibes, wenn eines leidet, oder was nöthig hat, die übrige den Schmerzen fühlen, und zu Hülf kommen; so können wir hier ebenfalls daraus abnehmen, daß es GOtt gefällig, wenn wir auch für die Erstorbene betten, das ist, für jene, so nöthig und würdig einer Hülf in dem andern Leben sind.

Diß hat von ihrem Ursprung her gethan, und pflegt annoch immer zu thun die Heil. Kirch GOttes, wenn sie in dem heil. Meß-Opfer, und andern Andachten heisse Bitten zu dem Allerhöchsten für jene, so uns mit dem Zeichen eines wahren Christenthums vorausgegangen,

(c) Pro peccatis primum noſtris, dein pro omni populo Chriſtiano, pro ſacerdotibus, & reliquis Deo conſecratis ſacræ plebis gradibus, poſtremo pro Eleemoſynas facientibus, poſtea pro pace Regum, noviſſime pro inimicis. &c. C. 7.

gen, und in dem Frieden schlafen abschicket. Gleiches muß ein jeder insbesondere in seinem Gebett zu thun sich befleißen, und nicht zugeben, daß die Gedächtniß seiner Freunde mit dem Tod erlösche, massen selbe mehr als iemals leben, und in kurzem vermittelst unserer Hülfsleistung dahin gelangen können, daß sie mit GOtt ewig herrschen.

VI. Unter die Werk der Liebe und Barmherzigkeit wird weiters auch gerechnet, **die Beerdigung der Todten.** Und diß ist billich. Verächtlich ist zwar jener Kerker von Erden und Koth, in welchem so lang wir leben, unsere Seele verschlossen ist; gleichwohl verdienet auch selber geehrt, oder wenigst nicht verachtet zu werden, eben weil er ein Gefäß, und ein Werkzeug einstens gewesen, durch welches die Seel heilige Werk ausgeübt: Wie dann auch, weilen die Leiber eines Tags anwieder erstanden, sich mit der Seel vereinigen, und mit selber zur Genießung jener Güther abgehen werden, so GOtt denen, so ihne lieben, vorbehalten. Aus der Ursach hält uns die Natur selbst dahin an, daß wir die Beerdigung unserer Leiber nach dem Tod betreiben; und in diesem kommen alle Völkerschafften zusammen.

Nachdrücklicher befiehlt uns hernach diß der heil. Glaub an, da wir wissen, daß der alte Tobias eben wegen diesem Werk der Barmherzigkeit von GOtt besonders gelobt worden. Es wäre also eine Gattung der Grausamkeit, die todte Leichname unbegraben, und den Vöglen und Hunden zum Raub ausgesetzt da liegen lassen; ja schwerlich wurde sich jener wider die Liebe versündigen, welcher, ob er gleich könnte, selben keine Grabstatt verschaffte.

Da ist zu merken, daß alsdann diese Handlung der Liebe und Andacht besonders nöthig, und verdienstlich seye, und wir uns emsiger, diesen letztern Liebes-Dienst der sterblichen Menschlichkeit abzuzinsen, bearbeiten sollten, wenn jene, denen so verdienstliches Werk zu entrichten oblieget, und dazu bestimmt sind, ihrer Schuldigkeit nicht nachkommen. Der Wuth der Helden erstreckte sich ehedem sogar über die todte Leiber der Juden, und sie verboten selbe zu begraben, dahero ware die Beerdigung derselben, als um welche sich Tobias besonders, auch mit Lebens-Gefahr angenommen, in den Augen GOttes also gefällig.

Aus obigem erhellet also, daß, als ein edles Werk der Liebe jene Bruderschafft, so sich von dem heil. Joanne dem enthaupte-

ten, oder andere dergleichen, welche in so vielen christlichen Städten errichtet worden, und derer Ziel und Zweck ist mit vieler Auferbaulichkeit und christlicher Frömmigkeit, nicht nur allein die zum Tod verdammte zu trösten, sondern auch nachmals ihre Leiber zu beerdigen, könne angesehen werden. Je mehr hernach in den Augen vieler die Betastung eines Leibs, an deme das Todes-Urtheil ausgeführt worden, ein Greuel und Verabscheuung ist, je ein grösseres Gefallen wird GOtt ab solchem Werk der Barmherzigkeit tragen, das so liebvolle Mitbrüder ausüben. Man kan von selben jenes sagen, was der heil. König David von den Einwohnern Jabes Galaad gesprochen: Ihr seyd von GOtt gesegnet, weilen ihr Barmherzigkeit an eurem todten König Saul ausgeübt, und selben zur Erden bestättiget. Nun wird euch GOtt der HErr ebenfalls Barmherzigkeit wiederfahren lassen. 2. Reg. II, 5.

Uebrigens so offt und vielmal für unsere Mitbrüder, nach Gebühr wegen der Beerdigung, wie gemeiniglich in allen Catholischen Orten zugeschehen pflegt, alles verordnet, als verbindet nachmals obige Besorgung nicht mehr, und ist auch in solchen Umständen diß ansonst

so

so löbliche und andächtige Werk von keinem so erheblichen Verdienst mehr; genug, daß unser Will bereitfertig sich halte, all jenes zu ersetzen, was aus Nachläßigkeit desjenigen, der ansonst solche Verrichtungen zu besorgen hat, mangelt. Ja man muß auch acht haben, daß der Sach hierinnfalls nicht zu viel geschehe, und darneben auch bey GOtt keine Verdienst gesammlet werden. Jener Pracht, jene Verschwendung, so unterweilen in Beerdigung der Todten zu ersehen, und jene Auszierung der Grab-Stätte, ist keine Liebe, wohl aber eine Eitelkeit zu heissen; das heil. Meß-Opfer, das Allmosen, das Gebett, diese, diese sind die Mittel den Seelen der Erstorbenen zu Hülf zu kommen, nicht aber der Pracht der Leichbegängnis, noch der eitle Aufputz ihrer Leiber und Ruhe-Stätt.

Man vernehme hierüber die Meinung eines grossen **Augustini**, er druckt sich mit folgenden bedenklichen Worten aus: **Eine prächtige Leichbegängnis, zahlreiche Schaaren, so selbe bekleiden, eine kostbare Auszierung der Grab-Statt, und die Errichtung eines herrlichen Grab-Mahls sind, weiß selbst nicht, was für schwache Vertröstungen für die Lebende**

de, allein die Erstorbene ziehen davon keine Hülf, oder Erquickung. (c)

Drey und zwanzigster Absatz.

I. Die Fremde beherbergen, ist ein edles Werk der Liebe und Barmherzigkeit. II. Was man in Ausübung selbes für Absehen und Behutsamkeit haben müsse. III. Auch gegen die Reiche, wenn sie einer Herberg nöthig, kan dieses Werk ausgeübt werden. IV. Die Aufrichtung der Spitäler für die Fremde ist ein heiliges Werk. V. Einige edle Beyspiel der Gastfreyheit, besonders von Rom werden angeführt.

I. Wir haben in vorhergehenden Absäzen weitschichtig genug von dem eifrigen Verlangen, so GOtt hat, daß unter seinen Glaubigen, besonders der Geist der Barmherzigkeit gegen die Arme sich ausgieße, das ist, daß man den Hungerigen speise, den Durstigen tränke, und den Nacken-

(c) Pompæ funeris, agmina Exequiarum, sumtuosa diligentia sepulturæ, monumentorum opulenta constructio, vivorum sunt qualiacunque solatia, non adiutoria mortuorum. Serm. 172. alias 32. de Verb. Apost.

Nackenden bekleide, gehandelt; Anjezo ist annoch zu erinneren übrig, daß unter den zerschiedenen Gattungen der Barmherzigkeit, oder des Allmosens, auch die Gastfreygebigkeit, oder Beherbergung der Fremden und Reisenden, zu verstehen komme. Diß verstehet sich allezeit von jenem, der einer Herberg nöthig hat, und auf keine Weis sich in dieser seiner Noth ansonsten zu helfen weißt. So aus der Ursach melden wollen, weil sich dieses Werk der Gutthätig- und Freundlichkeit unter den Christen nicht nur über die Arme, sonst Benöthigte, oder Gemeine, sondern auch über Adeliche und Reiche, im Fall selbe einer Herberg nöthig haben, erstrecken muß. Es wurde ein unmenschliches Verfahren, ja eine schwere Sünd wider die heil. Liebe seyn, wenn wir auf offenem Weg den Winden und anderen Ungemächlichkeiten so wohl einen armen Bauers-Mann, als einen Edelmann ausgesetzt, liegen ließen, und selben die Herberg und Verpflegung, so wir zu geben im Stand sind, versagen würden. Ja eines grössern Verbrechens machten wir uns schuldig, so wir mit solcher Unbarmherzigkeit einer wohl angesehenen Person begegneten, als wenn wir einem Armen den Eingang versagten; sintemal ersterer minder erträglicher, als dem andern, ein so rauhes

Verfah-

Verfahren, und die zu leidende Ungemach fallen würde.

Es ladet uns zu solchem Werk der Barmherzigkeit in vielen Orten Heil. Schrifft GOtt selbsten ein. Jener GOtt, so in all seinen Glaubigen eine Liebe ohne Ausnahm zu finden verlanget. Genug soll seyn, wenn ich hier jene viel sagende Wort, so selber am grossen Gerichts-Tage ausprechen wird, anmerke. Kommet, wird der HErr sagen: **Kommet meine Auserwählte, und gehet in das von Anfang der Welt euch zubereitete Reich ein. Ich ware ein Fremdlind, und ihr habt mich beherberget.** Hingegen wird der Göttliche Richter die Straf des ewigen Feuers jenen ansagen, welche dergleichen Werke unterlassen haben, und unter anderm zu selben sprechen: **Ich ware ein Fremdling, ihr aber habt mich nicht aufgenommen.** Matth. XXV, 34.

Es verspricht hernach GOtt nicht allein eine reiche Vergeltung in dem andern Leben all und jeden, die diese Werke brüderlicher Liebe entrichten werden; sondern auch zeitliche Wohlfahrt hat selber von derentwegen einem **Abraham, Rahab,** und anderen, von denen die arme Fremdlinge aufgenommen wurden, mitgetheilt. Auch der geduldige **Job** bezeugt

von sich selbst, daß er es gegen die Fremdlinge an Werke der Barmherzigkeit nicht gebrechen lassen. **Ich nahme selbe auf, und mein Haus stunde selben immer offen.** XXXI, 32.

Aus der Ursach hat der heil. **Paulus** so eindringlich denen Nachfolgern Christi die **Gastfreyheit** anbefohlen. **Laßt uns**, schreibt selber zu den Römern, **der Noth der Armen aushelfen, und mit allem Fleiß auf die Gastfreyheit verlegen.** XII, 14. und zu den Juden: **Bleibet vest in der brüderlichen Liebe, vergesset nicht der Gastfreyheit, dann durch selbe haben etliche wider ihr wissen Engel beherberget.** C. XIII, 1. Insbesondere verlanget hernach **Paulus**, daß die Bischöffe und Hirten der Kirchen vor andern in diesem Werk der Barmherzigkeit sich hervor thun, da er selbes einem **Tito** und **Timotheo** nachdrücklich anbefohlen.

Eben auch von diesem ist die Rede in dem Sendschreiben eines heil. **Petri, Jacobi, Ambrosius, Augustinus, Gregorius, Chrysostomus**, ja zerschiedene Kirchen Versammlungen befehlen und gebieten lebhafft diese heil. Verrichtung der Liebe, jenen,

so

so selbe zu entrichten, Zeit, Ort, Kräfften, und Vermögen haben.

II. Allein man fällt mir mit Ungedult in die Red, und wendet darwider ein: Warum thut man doch ein solches Werk also erheben, da doch derjenige, der sich auf was dergleichen verlegt, der Gefahr, das Seinige zu verwenden, ohne dardurch die Ehre GOttes sonderlich befördert zu haben, ausetzt, oder damit andere Unheil sich auf den Halß ladet, da man unbekannte Personen, welche unterweilen Mörder und Strassen-Räuber in seinem Haus bewrthet? Ist aber die Red von jenen, welche um Geld eine Herberg sich zu verschaffen, im Stand sind, mein, warum sollen wir das unsrige, so zu was bessers kan verwendet werden, also zu reden, zu dem Fenster hinaus werffen? Sind es aber Arme, so ist zwar eine gute Sach selben Allmosen mittheilen, allein ihnen in unsern Häusern eine Herberg eingestehen, diß ist ein wenig zu hart. Mein, wer giebt uns Versicherung, daß wir von selben weder am Leben, noch Haab und Guth keinen Schaden zu beförchten haben?

Diese Einwürffe sind an sich selbst nicht unvernünfftig, und ich habe es schon oben gesagt, daß die Liebe nicht müsse blind, sondern

behuthsam darein gehen, und in all ihrem Thun und Lassen die Klugheit, so wohl was da anbelangt das Bessere zu erwählen, als daß selbe mit fremder Boßheit nicht mitwürke, oder wir uns nicht selbst unbehutsamer Weis schaden mögen, zu Rath ziehen. Die Sach also in das Helle zu setzen, müssen wir einen Unterschied unter deme, was zur Gastfreyheit, unter einem Gebott verbindet, und jenem was nur ein Rath ist, machen; diß auseinander zu klauben, mögen uns dahin auf eine gewissen Maaß die Regeln von Reichung des Allmosens dienen. Ich wollte sagen, es ist ein Gebott Fremde beherbergen, das man aus der Strafe, die der HErr jenen androhet, so merklich wider selbes sich verfehlen, abnehmet: Allein diß Gebott verbindet uns erst alsdann, wenn der Neben-Mensch in einer grossen Noth wegen der Herberg sich befindet, das ist, wenn ihme alle andere Bequemlichkeit eines Aufenthalts abgehet, und selber, weilen der Neben-Mensch keine Liebe vor ihn hat, sondern grausamer Weis alle Wohnung versaget, gezwungen wäre unter der kalten Lufft, dem Wind, Regen, und Ungewitter ausgesetzt auf bloßer Erd, ja gar ohne Speis zu verbleiben. Nicht christlich wäre es, so viele Ungemach jenem, der mit uns gleicher Natur, und gleiches Glaubens, und zwar

eines

eines solchen, in deme die Liebe des Nächsten also angepriesen wird, erdulden lassen. So aber die Noth des Fremdlings nicht groß, jedoch selber aus Abgang oder Mangel einer Wohnung und der Lebens-Mittel was zu ertragen hat, ist es zwar kein Gebott, wohl aber ein Rath christlicher Liebe, selben in seine Wohnung aufnehmen, und aus Liebe GOttes von dem ansonst zu leidenden Ungemach entheben. Wie wir wünschten in gleichen Fällen, daß andere sich gegen uns zeigten, eben also müssen wir auch mit andern verfahren; beynebens, da wir Barmherzigkeit gegen unsern Mitbruder, der sich in einer Noth befindet, ausüben, thun wir unserm gütigen Vatter in dem Himmel, der uns, obwohlen unwürdig, von Tag zu Tag so viele Gutthaten erweiset, höchstens gefallen. Diß sind nun die allgemeine Grundsätze. Anjetzo wollen wir auf die sonderliche verfallen.

III. Gewisse Leute beherbergen, so sich in die öffentliche Wirthshäuser begeben könnten, und mit dem Geld ihre Noth zu bestreiten vermöchten, ist unter den Menschen eine löbliche Handlung, weil es eine Höflichkeit, eine Freygebigkeit und Gutthätigkeit. Diß ist hernach desto löblicher, wo Verwandte und Freunde, welche sich auf der Reiß befinden, bewirthet

werden; um so mehr, als wo diß Liebesstück gegen selbe unterlassen würde, man es für eine Würkung eines übelgeneigten Gemüths, für eine Unhöflichkeit, für einen Geitz ausrechnen würde. Eine solche Gutthätigkeit jedoch gegen die nicht Bedürfftige kan unterweilen nur eine Würkung eines bürgerlich- oder gemeinschäfftlichen Lebens seyn, nicht aber von jener Tugend herkommen, von welcher wir reden. Mein, so wir anderst die Wahrheit bekennen wollen, geben wir nicht unterweilen die Herberg nur aus einem Zwang, da man anderst nicht kan, oder aus Forcht vor den Menschen, wenn man das Gegentheil thäte, ausgeruffen zu werden, oder aus Eitelkeit, um den Nahmen eines Freygebigen sich zu verschaffen. Gemeiniglich aber geschiehet es aus Eigennutz, das ist, aus Hofnung, gleiche Gutthat von dem nemlichen zu erhalten, so wir in solchen Umständen uns befinden werden.

Wer immer aber aus obigem Ziel und End zu Werk gehet, sammlet sich vor GOTT keine Verdienste, und folglich hat er auch von selben keine Vergeltung zu hoffen; das jedoch nicht also zu verstehen, gleich als könnte nicht von einem übernatürlichen Verdienst die Gastfreyheit seyn, wo selbe gegen jenem ausgeübt wird, der in keiner gründlichen Noth stecket. Nein;

das

das nicht, massen sich auch GOtt solche, wie immer zu benahmsende Handlung einer bürgerlichen Liebe, als jener, der da verlangt, daß wir gegen alle Menschen-Kinder uns gutthätig zeigen, gefallen läßt. Dahero, der glaubt, daß er GOtt ein angenehmes Werk entrichte, wenn er Fremde, bemittelte, besonders Verwandte, welche ein engeres Band der Freundschafft untereinander verknüpfen sollte, beherberge, dieser wird von selbem wegen seiner Liebe und gutthätigen Aufnahm auch belohnet werden.

Die Versicherung hernach, daß die Gastfreyheit eine übernatürliche Tugend, ich will sagen, eine Würkung der Liebe und christlichen Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten, und ein bey GOtt verdienstliches Werk heissen könne, kommet gemeiniglich von daher, wenn wir sie gegen jene ausüben, so selber in der That benöthiget, oder wenigst benöthiget zu seyn geglaubet werden; das ist, gegen die arme Fremdlinge, und andere Reisende, welche nicht vermögend mit dem Ihrigen eine Kost und Wohnung sich zu verschaffen. **Führe in deine Behausung,** sagt der Prophet **Isaias, die Dürfftige und Reisende.** LVIII, 7. Gleichfalls vermeldet uns der Heyland in dem heil. **Evangelio** bey dem heil. **Luca. Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl machest, so lade nicht**

deine Freunde, noch deine Brüder, noch Verwandte, noch deine reiche Nachbarn dazu ein, auf daß selbe dich nicht anwieder laden, und es dir also vergolten werde; sondern, wenn du eine Mahlzeit halte st, so beruffe die Arme, die Krippel, Lahme und Blinde, so bist du seelig, dann sie können dir nichts vergelten, es wird dir aber in der Erstehung der Gerechten vergolten werden. C. XIV, 12. 13. Aus obiger Ursach bekennet auch ein heil. Ambrosius, daß die Gastfreyheit von den Heiligen belobt worden, wenn selbe gegen die Arme und nichts Vermögende ausgeübt wird; sintemal, schreibet der heil. Lehrer, wenn du zu deinem Tisch nur jenen einladest, von dem du eine Vergeltung zu hoffen hast, ist diß keine Tugend, sondern ein Geitz und Gewinnsucht zu nennen. (a)

Obige Art ist also das eigentliche Kennzeichen, daß die Meynung rein und lauter, und davor eine grosse Belohnung zu hoffen seye. Lade in dein Hauß, zu deinem Tisch, wenn du kanst, die Arme ein, von selben hast du zwar keine

(a) Nam hospitalem remuneraturis esse, effectus avaritiæ est. Expos. in Luc. C. 7. §. 195.

keine Vergeltung zu gewarten, wohl aber von GOtt, den du in ihnen bewirthest.

Uebrigens, wenn wegen der Gastfreyheit eine Gefahr für uns, das Unsrige, einige Nachstellung unserer Ehre und Leben zu muthmassen wäre, rathet und will der weise GOtt nicht, daß wir uns selber aussetzen. In solchen Fällen können wir auf eine andere Art (wo es möglich) den Reisenden zu Hülf kommen. Es hat sich schon zugetragen, daß in gemeinen Häusern, ja sogar in den wohlgeordneten und gutthätigen Clöstern, boshaffte Fremdling in verstellter Kleidung angekommen, und hernach jene, so ihnen mit so gutwilligem Hertzen Kost, Dach und Fach gereichet, schändlich hintergangen. Diß will jedoch hier nicht angemerket haben, einen Christen-Menschen von der GOtt so angenehmen Tugend der Gastfreyheit gänzlich wegen einem zu schöpfenden Argwohn, es könnte wieder was dergleichen darunter verborgen seyn, abzuhalten: Nein, sondern ich sage es nur, auf daß gutthätige und liebvolle Herzen das Ihrige mit Klugheit austheilen, daß sie zuvor die Ihrige, dann auch Haab und Gut in Sicherheit setzen, und den Böswichten alle Gelegenheit benehmen, mit Diebstähl und Mordthaten die empfangene Gutthätigkeit zu ersetzen.

IV. In vielen christlichen und wohlgeordneten Städten ist der Gefahr solcher Unordnungen vermittelst der öffentlichen Spitälern für die Fremdlinge, in welche die aus Andacht Reisende gütig aufgenommen werden, ohne daß die Boßhafften, so unter den Guten vermengt sich befinden, eine Gelegenheit haben, fremde Gutthätigkeit zu mißhandlen. Zu wünschen wäre es für diese geheiligte Spitäler, daß die in selben gegen die Fremdlinge ausgeübte Freygebigkeit, so vielen losen Gesellen und herumschweifendem Gesindel nicht zu gut kommte, als welche frisch und gesund, nicht aus Andacht, sondern pur wegen dem Abscheuen, so sie vor der Arbeit haben, von einem Ort zu dem andern sich begeben, und das Allmosen den Lands-Armen abstehlen. Jedoch, weil es nicht so leicht, daß man die Wahre von den Verstellten, und die Gute von den Bösen entscheide: so ist besser, daß man einige erdulte, die zwar an sich selbst keiner Barmherzigkeit würdig, als so viele andere, die selber wohl würdig, ausschliessen.

Uebrigens, wo keine solche Spitäler errichtet sind, muß die Liebe, wenn selber arme Reisende aufstossen, thun, was sie kan, auf daß ihnen an der Kost und Wohnung nichts gebrechen möge. Wohl ein unmenschliches Verfahren! wo in christlichen Ländern ein Mensch aus Noth

den

den Himmel für das Dach, und die Erde für das Bett zu erkennen gezwungen würde.

Oeffters thun hierinnfalls arme Bauers-Leute die Reiche beschämen, sintemal selbe ganz gerne aus Liebe GOttes Speis und Nachtherberg jenen mittheilen, so von der Nacht auf ihrer Reis überfallen worden; wo hingegen die Reiche unter tausenderley Vorwänd sich aus der Schlingen zu ziehen wissen, und keine Würkung einer Menschlichkeit gegen selbe an Tag legen.

Eben diß wußte das gutthätige Herz eines heil. Erz-Bischoffs Ambrosii von Mayland nicht zu ertragen. Nachdeme selber der Länge nach die Gastfreyheit anbefohlen, und darbey erinnert, daß, so wir aus Hartherzigkeit, oder Unwissenheit der Lehr JEsu Christi, die Fremde nicht beherbergen, wir zu befürchten haben, daß auch für uns nach diesem Leben keine Wohnung in der Hütten GOttes zubereitet, fähret der heilige Lehrer also fort: **Mein, wenn niemand die Reisende aufnehmen will, wo werden selbe für ihre ermattete Leiber eine Wohnung finden? wo ihnen also die Menschen allen Eingang verschließen, werden sie sich in die Wälder**

der und Hölle der Beſtien begeben müſſen. (b)

Ein Origenes ware mit deme nicht zufrieden, daß er die Glaubige dahin ermahnet, daß ſie die Reiſende mit gutthätigen Herzen zu ihrem Tiſch, und in ihre Wohnung aufnehmen; ſondern er eiferte ſie weiters dahin an, daß ſie ſelbe aufſuchen ſollten. Denn, ſagte er, auf ſolche Art wird das Werk der Liebe und Barmherzigkeit noch verdienſtlicher und vortreflicher ſeyn. Da hernach Origenes über die Stelle, in welcher uns der Apoſtel zur Gaſtfreyheit anhaltet, ſchreibt, druckt er ſich alſo aus: Paulus zeigt nicht allein, daß wir die zu uns kommende Gäſte, beſonders die Diener GOttes, liebreich aufnehmen, ſondern ſelbe auch aufſuchen, und ſorgfältig ſelben nachfragen, daß ſie nicht etwan auf der Gaſſen da ſitzen, und ohne Dach auf der Erden liegen bleiben. (c)

Dieſe

(b) Si omnes eam ſententiam non ſuſcipiendi hoſpites ſequantur, ubi erit requies peregrinantibus? relictis igitur humanis habitaculis, captabimus ſecceſſus beſtiarum & cubilia ferarum. De Abrah. L. I. C. V.

(c) Non illud ſolum oſtendit, ut venientem ad nos hoſpitem & præcipuè ſervos Chriſti libentiſſimè ſuſcipiamus; ſed & requiramus, & ſolliciti ſimus, & lætemur & perquiramus ubique hoſpites,

Diese Wort, und jene ob angezogene des heil. Ambrosii sind wohl zu merken, erstens uns begreiflich zu machen, daß alsdann besonders wir uns barmherzig zeigen sollen, wann Christen aus Abgang der Wohnung gehalten wären, gleich dem unvernünfftigen Vieh, auf der Erde zu liegen; dann auch zweytens uns zu unterrichten, wie vor Zeiten unter den so wichtigen Beweg, Ursachen die Gastfreyheit auszuüben, auch die besondere Noth der dortmaligen Reisenden ware; das ist, man hatte noch nicht so viele Gast-Häuser, wie heut zu Tag, in welchen die Fremden könnten beherberget werden. Ein Fehler, deme in vielen Orten gegen dem Aufgang, ja wohl gar in Spanien und anderstwo bishero nicht abgeholffen. Da nun dortmals der Mangel an Herbergen grösser ware, ist folglich auch der Verdienst der christlichen Gastfreyheit höher angewachsen; und eben darum stellte man den Glaubigen nachdrücklich vor, daß sie die arme Reisende nicht auf den Gassen und Wegen, dem Regen, Wind und Kälte ausgesetzt liegen lassen sollten. Nach und nach geschahe es aber, daß Spitäler und offentliche Wohnungen für

---

hospites, ne forte in plateis sedeant, ne extra lectum jaceant. In Ep. ad Rom. L. IX. C. 12.

für die Fremde errichtet, und zu vermehren sich anfiengen. In selbe wurden hauptsächlich die Arme, die Diener GOttes, das ist, die Geistliche und Mönche, ja auch die Weltliche, Reiche und Wolhabige, sintemal es ebenfalls ein Liebes-Stück ist, letztern in der Noth beystehen, aufgenommen. Insbesondere thaten sich hernach in der Gastfreyheit die Benedictiner Mönche hervor, um so mehr, als ihnen selbe ihr heil. Stiffter in der Regul vorgeschrieben, also zwar, daß wenige Clöster in selbigen Zeiten gezehlt wurden, so nicht zugleich Spitäler für die Fremdlinge waren, oder wenigst in der Nähe derley Gebäude hatten, welche die Mönche den Fremden zu gut verwalteten, und liebreich unterhielten.

Weiters stritten einstens die Bischöffe und Capitlen der Stifft-Herren, und die Pfarrer mit den Mönchen, was die Aufnahm der Fremlinge in ihre Häuser, oder vor selbe errichtete Spitäler betraffe, nach Maß ihrer Kräfften, gleichsam in die Wette. Wahr ist, heutiges Tags ist solche Gastfreyheit nicht mehr nöthig, da der Bequemlichkeit der Reisenden durch Errichtung so vieler Wirths-Häuser genugsam vorgesehen worden: Gleichwohl müssen wir darauf ebenfalls gedenken, daß diß Werk der Barmherzigkeit, welches durch so

viele

viele Jahrhundert zum Ruhm des Christenthums in seiner Aufrechthaltung blühete, anjezo nicht auf einmal zu Grund gehe, und bey Völkern, welche in der Gottesforcht und guten Sitten, jenen, so vor uns gewesen, nicht weichen, ja villeicht es selben bevor thun, ein fremder Nahm werde.

Gewißlich höret man jezo das Wort **Gastfreyheit** kaum mehr; noch erinnert man die Weltliche, ja nicht einmal die Bischöfe und andere mit Einkünfften versehene Geistliche, Clöster und Gemeinden, welche jedoch vor andern nach dem Ausspruch der heiligen **Canonen** in so heiligem Werk sich üben sollten: daß Christus der HErr die Gastfreyheit für eine Zierde und Kennzeichen seines Volks, so an ihn glaubt, ansehe. Was noch ärger, so viel, und aber viele Einkünfften, welche von den Glaubigen einstens zur Unterhaltung der armen Fremdlinge bestimmt waren, werden entweder verschwendet, oder zu anderm Gebrauch angewendet, also zwar, daß die **Gastfreyheit** nur allein in Beherbergung jener Fremdlinge bestehet, so gute Briefe aufweisen können, daß sie aus Andacht an heil. Ort Walfarth gehen.

Es begnügten sich mit diesem die Christen der ersten Jahrhunderte nicht, ohne vieles

nachzufragen, ob die Reiß aus Andacht geschehe, oder ansonst aus anderer Ursach; ohne nachzufragen, ob die Reisende arm oder nicht, zeigten sie sich alle gutthätig, wenn selbe nur wenigst dem äusserlichen nach Fremdlinge zu seyn scheinten, und um eine Herberg sich meldeten. Es ist unterweilen GOtt angenehmer einen armen Bauer, Handwerks- oder Schiffmann, und andere dergleichen, wenn selbe schon nicht aus Andacht, sondern wegen dringenden Geschäfften erlittenen Schiffbruch, und andern ihnen zugestossenem Unglücks-Fällen, wegen Streit-Händel, vermög welcher sie sich an fürstliche Höfe, ihre Geschäffte zu schlichten, begeben müssen, oder andern dringenden Verrichtungen sich auf der Reiß, und weit von den ihrigen befinden, was zu essen geben, oder eine Herberg eingestehen; als jenen, welche nur aus Vorwitz, und weil sie an einem Ort nicht bleiben wollen, als aus einer wahren und gründlichen Andacht eine Reiß nach heil. Orten vornehmen. Jener arme Bauers-Mann ist wegen seinen Geschäfften zu reisen gezwungen, wo hingegen ein anderer aus Zeitvertreib, oder als ein Landläuffer und Landsturtzer, das ist ohne einige Noth, den Pilger-Stab in die Hand nehmet, und nachmals nicht heiliger, sondern öffters schlimmer als er zuvor ware, zurückkehret.

Nicht

Nicht minder wissen wir auch fromme, christliche und gutthätige Fürsten, oder auch sonst bemittelte, welche ein barmherziges Herz in ihrem Busen ernährten, aus Liebe GOttes gewisse Häuser und Spitäler (wo man über Berg und Thal, durch Wälder, und andere abliegende Ort, aus Ursach, weilen es der Weg ein gemeinschäfftliches Gewerb unter den Völkern zu unterhalten, also mit sich brachte) stifteten. Was ein edler Gedanken barmherziger Liebe ware diß nicht, da auf solche Art zuerst die Arme, hernach auch die Reiche von dem Hinterlist der Mörder, Anfall wilder Thiere, von dem Schnee, und anderen schwerer Unbequemlichkeiten, welchen ohne diese Häuser die Reisende ausgesetzt, geschützt wurden.

Uebrigens ist billich; und in seiner Würkung aufrecht das Gesetz jener Städte zu erhalten, wo die Ort angewiesen, in welchen man was das Essen anbetrifft, die Arme verpfleget, und hernach unter der Straf, wo sie in der Stadt herumbettleten, in solche Spitäler nicht aufgenommen zu werden, der Bettel scharf verbotten wird. Wenn solche mit deme versehen werden, was sie zur Vollbringung ihrer Reiß bedarffen; nemlich so man die Kost und das Nachtlager ihnen zugestehet, mein, warum sollte selben auch über das der Bettel, das ist, das Brodt

den Landarmen, so unterweilen nöthiger als die Fremdlinge selbst, hinweg zu stehlen, erlaubt werden? Der mit dieser Absicht eine Reiß vornehmet, den treibt nicht ein Geist der Andacht, sondern eine sträfliche Begierde, welche unter verdecktem Vorwand einer Walfahrt, mit wenig Mühe, sich Geld zusammlen trachtet, dahin an: oder wenigst trachtet ein solcher dadurch der Arbeit zu entgehen. Gewißlich, wie ich bald mit mehrerm darthun werde, muß die christliche Liebe von der Klugheit immer begleitet werden, nicht aber auf eine schelmische Art dareingehen, und die Zahl der Trägen vermehren. Dahero ist ohne Beeinträchtigung der Gastfreyheit erlaubt, jenen Einhalt zu thun, welche auf eine gewisse Art nach deme, was wir eben gesagt, geistliche See-Räuber können genannt werden.

V. Endlich muß aus der Gastfreyheit das gute Gemüth, der gute Wille, und die Freundlichkeit desjenigen, so selbe ausübet, liebreich heraus scheinen. Wer GOtt was schenket muß es mit frohem Herzen thun, dann wie der Apostel redet: **Lieber GOtt nur einen fröhlichen Geber.** Alsodann muß der Fremdling, besonders der Arme nicht mit einer Verachtung, finstern Angesicht, mit Widerwillen,

oder

oder nachdeme man zuvor eines mit selbem gezanket, sondern mit einer heiligen Munterkeit, heiterem Angesicht und liebvollen Worten aufgenommen werden. So machten es die Heilige, so thut es annoch ein jeder, der in seinem Herzem nicht einen verächtlichen Eigennutz, sondern den himmlischen Geist der Liebe, welcher zur Gutthätigkeit und Milde gegen alle verleitet, ernähret. Aus der Ursach sagte der heil. **Petrus** zu den Glaubigen: **Uebet die Gastfreyheit untereinander ohne murren.** 1. Petr. IV, 9.

Diese Munterkeit wird hernach sich gar leicht in dem Herzen eines Christen äussern, wenn selber, da er gegen die Arme solche Werke der Lieb ausübt, die Augen gen Himmel erhebt, und bey sich denkt: Ich bin vergwißert, daß ich Christo selbst Allmosen gebe, wenn ich aus Liebe seiner diesem Armen was mittheile. GOtt wird es mir zu seiner Zeit belohnen, dann er ist ein reicher Bezahler; die Vergeltung wird mir in diesem, oder in dem andern Leben nicht ausbleiben. Es hat mich der Mund desjenigen versichert, der nicht lügen kan. Es sollte ja erfleclich seyn uns zur Ausübung der Barmherzigkeit gegen unsere Mitbrüder, so in Nöthen stecken, anzueifern, wenn wir erwägen, daß wir nicht allein damit ein GOtt höchst ge-

gefälliges Werk entrichten, sondern daß auch die Vergeltung, welche uns selber davor verheissen, unermäßlich. Ja, GOtt ist so gütig, daß er uns versichert, daß auch ein Glaß Wasser, wo es mit gutem Willen, und aus Liebe seiner dem Durstigen dargebotten worden, nicht ohne Belohnung werde dahin gehen.

Sehr zu loben sind weiters jene, welche von ihrer Liebe verleitet in die offentliche Spitäler der Fremdlinge lauffen, und in selben mit heiliger Zuneigung die von langer Reiß ermüdete Armen aufnehmen; mit gottsfürchtiger Demuth und nach dem Beyspiel Christi ihnen die Füße wäschen, zu Tisch dienen, zu dem Gebett anführen, kürzlich, mit solcher Liebe bedienen, welche ein Fürst, wenn er von ohngefehr dahingekommen, nicht grösser zu seyn verlangen könnte. Diß heißt Christum den König der Könige ehren, als der in der Person seiner Armen die Wohnung und Erquickung gesuchet. Dergleichen thaten einstens die Heil. Mönche, und diß thun annoch an vielen Orten jene Christen, welche die wundervolle Würkungen der heil. Liebe begreiffen. Besonders zeigt sich diß in der heil. Hauptstadt des ganzen Christenthums zu Rom. Oben habe ich schon angemerkt, was vor trefliche Werke der Barmherzigkeit einige Päbste als Statthalter JEsu Christi,

Christi, gegen die arme Fremdlinge ausgeübet, massen vornemlich in Rom die Gastfreyheit einstens blühete. Die vornehmste Geistliche, welche sich in einem Pilgrim-Kleid dahin begaben, fühlten auch die Würkungen derselben.

Als der heil. Martinus der Pabst, so nachmals ein Blutzeug JEsu Christi geworden, von den Richtern des Kayfers um das Jahr 645. befragt wurde, warum in Rom Pirrus der Patriarch von Constantinopel also wohl aufgenommen worden? Antwortete selber ganz frey, daß diese Frag von einem Unwissenden gestellt werde, sintemalen es der Gebrauch der Römischen Kirche seye, alle Fremdlinge, auch die Verächtlichste aufzunehmen, und selbe niedlich und köstlich zu bewirthen. Ist euch, sagte Martinus, die Römische Kirch nicht bekannt? So wisset dann, daß wer immer zu Selber als ein elender Fremdling kommet, ihme das nöthige gereichet werde; massen der heil. Petrus allen und jeden, so in der Stadt ankommen, von dem Seinigen mittheilet. (d)

(d) Vos nescitis Ecclesiam Romanam? dico enim vobis, quia quisquis venit illuc miserabilis homo hospitari, omnia ad usum præbentur ei, & nullum immunem suis donis S. Petrus repellit venientem illuc. Anast. Biblioth. in collat. apud Baron. ad ann. 645.

Allein was zu bedauren, nehmet man anjezo so schöne Beyspiele christlicher Liebe ausser den Zeiten des Jubel-Jahrs nicht mehr so gut gewahr, massen man wehrend selbem in dem offentlichen Spital der ehrwürdigen Erz-Bruderschafft von der heil. Dreyfaltigkeit, so ein heil. **Philippus Nerius** gestifftet, mit unsäglicher Liebe, dem tausend nach Arme aufnehmet, und mit unaussprechlichen Kosten nicht minder dem Leib als der Seelen nach versorget. In den Zeiten des **Jubilæi** brennt die Liebe und Andacht der Bürger, der Adelichen ja der Römischen Fürsten selbst, heller auf; alle bestreben sich gleichsam in die Wette, das benöthigte für die Ankommende herzuschaffen; sie erweisen selben schon bey der Stadt-Pforten alle mögliche Dienste, führen sie mit ihrem Fahnen in einem Umgang in Rom herum, dienen ihnen persöhnlich zur Tafel, gehen selben mit angezündeten Lichtern in das Schlaf-Zimmer vor, und singen darbey gewisse Psalmen, und Lobgesänge zur Ehre GOttes ab. Es lassen sich hernach in so edlem Beyspiel allgemeiner Auferbauung die gesalbte und geheiligte Diener GOttes nicht überwinden, massen nicht allein Prälaten, Bischöffe, Erz-Bischöffe, Patriarchen, sondern auch die Ansehnlichsten aus dem heil. **Cardinal Collegio,**

gio, ja das Haupt der Kirchen selbst, mit einer erbaulichen Demuth die Fremde aufzunehmen herbey eilet, selben die Füße waschet, gleich es in dem letzten Jubel-Jahr 1700. geschehen. Gewiß ist, daß GOtt ab diesen Exempeln christlicher Liebe und Demuth öffters ein besonderes Vergnügen hat, nebst deme, daß selbe den guten Geruch unsers Christenthums aller Orten ausdünsten. Dahero zu wünschen, daß auch in allen Städten immer mehr und mehr anwachsete, und sich erbreite, der Geist der heil. Liebe des Nächsten, und folglich auch der Gastfreyheit, einer Tugend, so von ersterer ausgehet.

Vier und zwanzigster Absatz.

I. Wie löblich es wäre, wenn durchaus eine Bruder- oder Gesellschafft von der Liebe des Nächsten aufgerichtet wurde. II. Ab selber würde der Allerhöchste ein grössers Gefallen haben, als an andern heil. Bruderschafften, und vielen Andachten. III. Wie die Vorstehere solcher Bruderschafft müssen beschaffen seyn. IV. Allen Glaubigen, die in Wahrheit Werke der Liebe auszuüben verlangen, solle der Eingang in selbe offen stehen.

I. Ich sollte zwar jezo in Anzeigung der weitern Verrichtungen jenes himmlischen Feuers, so Christus unser HErr auf Erden anzuzünden gekommen, und von welchem er wünschet, daß es in dem Herzen eines jeden Glaubigen aufbrenne, fortfahren: Allein, ich muß hier den Lauff meiner Rede brechen; dann da ich von einem zu der christlichen Liebe gehörendem Stück zu reden gesinnet, anbey, wo ich von selbem rede, nothwendig von den andern Verrichtungen und Würkungen dieser vortreflichen Tugend zu sprechen vorkommet, als will ich meinen Lesern, eine Sach nicht öffters vor Augen stellen, noch das Alte wiederholen. Mich gedunkt daß bishero genugsam dargethan, von was Nothwendigkeit und wie verdienstlich einem Christen seye, Gutes wollen und seinem Nächsten Gutes thun; und daß diese Liebe einem jeden, der die Stim̃ Christi anhöret, und zu seinen heil. Gesetz sich bekennet, eigen seyn müsse. Ob wohl zwar, wie weit sich selbe erstrecke, annoch nicht gänzlich erörtete, gleichwohl habe schon gezeigt, daß diese Liebe der Länge und Breite nach, sehr weitschichtig, einen grossen Strich-Landes in sich einschließe, und daß, wo sich eine Seel auf selbe mit einem heil. Eifer begiebt, sich vortröstten könne, daß sie eines der sichersten

Zeichen

Zeichen der Gnadenwahl zur ewigen Glori herumtrage.

Indessen ist auch wahr, daß man auf die Ausübung dieser einem Christen so wesentlichen Tugend nicht also, wie es seyn sollte, acht habe; ja vielen sind die wunderbahre Eigenschafften und Würkungen derselben unbekannt. Der Unwissenheit nun vieler abzuhelfen, habe ich diese Abhandlung zu schreiben vorgenommen; damit **erstens** auf die beste Weiß und Art diesen unaussprechlichen Schatz bekannt zu machen, dann **zweytens** andere, welche in der Erkanntnis und Ausübung der Liebe Meister sind, dahin anzueifern, daß sie von selber gründlicher handlen, und öffters predigen mögen.

Allein der Nutzen dieser meiner Beschäfftigung und Bemühung wird nicht, wie ich schon vorsehe, groß seyn; sintemal wenige können, und wollen Bücher lesen. Nebst deme, wenn das Buch einmal ausgelesen, hat alles ein End. Dahero werde ich eine andere Unternehmung in dem heiligsten Namen GOttes, als der Quelle Göttlicher Liebe, und als einem großmächtigen Vergelter dieser vortreflichen Tugend, vortragen. Laßt uns nemlich sehen, ob nicht in einer jeden wohlbevölkerten Stadt, und auch auf seine Art in geringeren Orten, eine Bruderschafft, Gesellschafft, Schul, oder

Ver-

Versammlung, unter dem Namen von der Liebe, oder Barmherzigkeit GOttes, und des Nächsten, könnte aufgerichtet werden?

Was anjezo wohl zu merken, könnte auch eine schon errichtete Bruderschafft die Geschäffte und Verrichtungen der Liebe, so hier zeigen will, auf sich nehmen, und also dem gemeinen Wesen nützlicher, und an sich verdienstlicher seyn. Diß zwar um so ehender, als derselben einige höchst löblich, andere aber, (es wird mir niemand übel auslegen, wenn ich jenes frey und öffentlich bekenne, was man öffentlich siehet) unnöthig, vielleicht auch nicht viel nützlich; da unterweilen das wenige Gute, so durch selbe verschaffet wird, auf einen glatten Schein des Guten hinaus gehet; hingegen jene Zankereyen, und Zwistigkeiten, welche bey selben gemein, eben weil ihnen die heil. Liebe abgehet, ein wahres Uebel sind.

II. Das Ziel und End dieser heil. **Bruderschafft und Schul der Liebe**, von der ich rede, muß großmüthig, weit aussehend und hoch seyn: das ist, man soll sich, so viel man kan, und auf die Weis und Art, wie es erlaubt ist, so wohl in uns, als andern auf die Ausübung der Königin der Tugenden, das

ist

ist jene, welche die Geliebte unsers gütigen Vatters ist, so wir in dem Himmel haben, befördern; wollte sagen die Ausübung der Liebe gegen unserm Neben-Menschen. Wir verlegen uns auf so viele, und aber viele Andachten, und vielleicht thun wir die Schönste und Wesentlichste unterlassen; ja es mag seyn, daß wir nicht einmal wissen, wie Lobwürdig, und nützlich so viele Versammlungen, Gesellschafft- und Brüderschafften sind. Allein, wenn ihre Andachten nur in dem mündlichen Gebett, so aus gedruckten Büchern heraus gelesen wird, oder daß man das Scapuller, gewisse Creutz und Brüderschaffts-Zeichen, oder andere Sachen, welche wenig kosten, und leicht zu entrichten sind, weil sie nicht die geringste Unbequemlichkeit verursachen, bestehen; wird unsere Andacht eine Neben-Andacht und keine gründliche zu nennen seyn. Wir werden die Füß aufheben, am Ende aber erst sehen, daß wir gar nicht weit gekommen, sondern uns annoch bey dem Anfang unserer Reiß befinden. Es wird uns gedunken, wie andächtig wir seyen; wohl, es ist aber nur die Zunge, nur das äusserliche, das Herz weißt nichts davon. Allein, diß ist nicht genug; den Himmel zu erobern muß man Gewalt anlegen, denn die Gewaltige werden selben davon reissen. Man

muß

muß sich auf gründliche Tugenden, auf wesentliche Andachten verlegen, und unter diesen ist die wichtigste und nützlichste die Liebe; massen, so wir uns in selber wegen GOtt üben, führet sie uns geraden Weg zu unserm höchsten Gut, als in dessen Liebe hauptsächlich das geistliche Leben der gerechten auf Erden und die unermessene Glückseeligkeit der Seeligen in dem Himmel bestehet.

Es ist demnach diese heil. Liebe von GOtt uns anbefohlen, und aus seinem Befehl von den Aposteln mehr als alle andere Tugenden und Andachten verkündiget und geprediget worden. **Vor allem** ruffet der Apostel, **solle in euch die Liebe seyn.** Viel sagende Wort! Es wurde auf dißhin eine Anzeig eines geringen Verstands seyn, wenn wir uns in gewissen neu erfundenen Andachten übten, und auch andern selbe lehrten, deren jedoch einige, also zu sagen, nur Schein-Andachten, und nichts wesentliches in sich haben. Was geschiehet, man verabsäumet darbey jene, welche die erste seyn solle, und die wichtigste ist, ohne welche von all anderu zu beförchten, daß sie einem Blatt-Gold ähnlich, das schön glänzet, vieles Wesen macht, und einen Schein von sich wirfft, aber am Ende nichts anders als den Namen Goldes trägt.

Mein,

Mein, warum haben von diesem die heil. Väter so vieles gesprochen? Warum haben sie sich so vieles bemühet? Gewißlich wußten selbe die Sach besser, als wir. Und doch so viel, und aber viele, welche zur Andacht sich bekennen, gute und fromme Christen sind, lassen ihnen predigen, und halten sich an all anderes, nur an diese Tugend nicht, verhoffende, dessen ungeachtet in dem Himmel einen Sitz zu überkommen. Es seye mir dann erlaubt in das Ohr zu sagen: Entrichte zuerst die von GOtt befohlene Andachten, und dann, so du kanst und willst, verlege dich auf jene, so die Menschen erfunden. Man muß sich zuerst, und zwar mit grösserer Sorgfallt und Fleiß auf die nothwendigere, und nützlichere Andachten begeben, dann erst auf die Freywillige: ansonst wird unser Gewinn nicht groß seyn, und vielleicht werden wir am Ende gar mit lehrer Hand dastehen.

Demnach soll ein jeder wahrer Christ, wenn die Rede von einer Gesellschafft, oder zu errichtenden **Bruderschafft der Liebe** gehet, also gleich ein Verlangen darnach hegen, und sich erfreuen, sagend: Auf, auf, ich werde zu meinen Stand- und Amts-Pflichten eingeladen. Das Leben eines Christen sollte eine ununterbrochene Ausübung der Liebe gegen GOtt

und dem Nächsten seyn. Wer sich auf selbe, und mehr, als all anders nicht verlegt, der weißt nicht was das Christenthum sagen wolle, noch verstehet sich ein solcher auf eine ächte Tugend, und gründliche Vollkommenheit. Der HErr hat es schon einmal gesagt, und er saget es abermal. **Mein Gebott ist, daß ihr euch untereinander liebet.** Joan. XV, 12. Es ruffet auch überlaut sein geliebter Jünger: **Meine Kinder, sehet, GOtt hat uns also geliebet, daß er zur Versöhnung für unsere Sünden seinen Sohn geschicket.** So sollen den auch wir uns untereinander lieben. Niemand hat GOtt jemals gesehen, so aber einer den andern liebet, so bleibt GOtt in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. 1. Joan. IV, 11. 12. Und eben diß ist das Ziel und End, und die Absicht der **Bruderschafft von der Liebe**, von der ich nunmehro zu reden komme. Wir können sagen, daß uns selbe von unserm grossen GOtt und Erlöser **Christo JEsu** selbst vorgetragen worden, sintemalen er ohne Unterlaß verlangt, und wünschet, daß die ganze Welt eine Gesellschafft und Versammlung von Personen werde, welche aus Liebe seiner wie Brüder sich untereinander Gutes wollen, mit einander Mitleiden tragen,

sich

sich helffen, und so viel sie vermögen, einer dem andern Gutes thue: GOtt, der uns ~~also~~ geliebt und annoch liebet, kan nichts gefälligers und angenehmers seyn, als wenn er siehet, daß unter seinen Söhnen diese Liebe gepflanzet, und ausgebreitet wird.

Weiters hält diese **Bruderschafft**, welche ich hier entwerffe, diß sonderbare, und merkwürdige in sich, daß ihre Gesetz kein Menschen-Werk, keine heutige Erfindung christlicher Andacht; sondern selbe sind, wie wir gesehen, und annoch sehen werden, von GOtt selbst angegeben, geprediget, und von dem HErren JEsu Kund gemacht worden, also zwar, daß man unterweilen an andern Andachten zweifflen kan, ob selbe GOtt angenehm, ob sie nützlich, ob sie gründlich, oder in einer christlichen Gemeinde nicht **überflüssig**: aber nicht von dieser Bruderschafft, von der ich rede, massen die Verrichtung derselben eben jene, welche nicht allein der HErr mündlich anbefohlen, sondern nachdrücklich den Christen gebotten. Diß solle erklecklich seyn, uns eilfertigst anzueifern, daß wir mit heil. Ungedult nach selber trachten, und ihr heil. Gesetz auszuüben mit allem Ernst uns anschicken möchten, wenn uns daran liegt, daß wir einen Theil an dem Reich GOttes haben. Gewißlich, so wir nach diesem

kurzen Leben an jenem beglückten Ort des ewigen Lebens anländen wollen, ist höchst nöthig, daß wir auf dem Weg brüderlicher Liebe in diesem Jammerthal einhergehen, und zu GOtt bey der grossen Abrechnung einstens sagen können: HErr, aus Liebe deiner habe ich andere geliebt, aus Liebe deiner dem Nächsten, so in einer Noth steckte, Gutes gethan; gebrauche nun auch gegen mir, der ich dürfftiger bin, als andere, Barmherzigkeit.

Da also das Absehen dieser Bruderschafft die göttliche Tugend der Liebe, und jene der Barmherzigkeit uns werth und angenehm zu machen, auf daß wir uns in beden üben, und mit allem Fleiß und Ernst auf so heil. Werk derselben legen mögen, ist: warum sollen wir nicht von ganzem Herzen nach dieser Bruderschafft trachten? Wer sollte sich nicht bestreben, in selbe aufgenommen zu werden? Wo aber einer die Errichtung einer solchen Bruderschafft, und die in selber vorgeschriebene heil. Werk verachtete, der zeigte, daß sein Glauben kurz beysammen, oder daß ihme wenig daran lege, heut oder Morgen mit Christo zu herrschen.

Die Vorstehere hernach dieser Bruderschafft sollen die Adelichste, Klügste, und ansehnlichste Personen in der Stadt und Ort, so wohl geist- als weltliche seyn; und aus selben muß vor allem

lem der Geist der Liebe, und eine Neigung zur Barmherzigkeit hervorscheinen. Besonders müssen sich dieser Bruderschafft die Bischöffe, als das Haupt des Volcks, und die übrige Seelen-Hirten, welchen vor anderen die Besorgung der Armen anbefohlen, nachdrücklich annehmen. Ihr reitzendes Beyspiel dienet dem übrigen Volk zu einer eindränglichen Predig, auf daß sich selbes zu jenen Tugenden bekenne, und selbe auch ausübe, zu deren Liebe und Hochachtung die Christen durch so viele andere Beweg-Gründe angehalten, und eingeladen sind.

Wenn in etwelchen christlichen Städten in besonderm Ansehen die Bruderschafften von der Enthauptung des heil. Johannis ist, anbey die Adeliche in selbe, ihre Liebe gegen die zum Tod verdammte zu zeigen, und ihre erblaßte Leiber zu beerdigen, gerne sich einschreiben lassen: Um wie vielmehr sollte der fromme Adel nicht allein seinen Namen, sondern auch das Herz jener Versammlung schenken, derer Absicht dahin gehet, nicht nur in ein oder anderm Stück sich hervor zu thun, sondern die Liebe nach ihrer Länge und Weite, das ist, zu was selbe so wohl unter einem Gebott verbindet, als zu was sie nur unter einem Rath anmahnet, auszuüben?

Nebst deme, wer sein Vatterland liebet, (und diß muß ein jeder Burger thun, wie ihme die Natur selbst und die zu selbem zutragende Dankbarkeit anmahnet) kan sich liebreicher gegen diese seine zweyte Mutter nicht zeigen, als wenn er in selber diß heilige und vortrefliche Geschäffte der Liebe befördert. Ich habe schon in einer **Abhandlung von der Pest**, mit mehrerem dargethan, daß, wo keine Bruderschafft der Liebe aufgerichtet, man nothwendig den betrübten Vorfällen in so erschröcklichen Zeiten ein Genügen zu leisten, eine errichten sollte. Besser also wird es seyn, wenn selbe für alle Zeiten und Fäll schon vorhinein geblühet, um so mehr als sie zu grösserer Ehr GOttes und nicht minder des Volks, so sich zu dem wahren Glauben bekennt, gereichet.

Wie schön fällt nicht in die Augen, wenn man siehet, wie in einer Stadt die Innwohner sich untereinander von Herzen zu lieben in die Wette beeifern, und diß zwar ohne daß eine äusserste Noth vorhanden; wie sie ein ander wechselweis beyspringen, einer dem andern ohne Eigennützigkeit, nur aus Antrieb dieser Tugend, nur aus Liebe jenes GOttes, welcher ein so groß Gefallen trägt, wenn er in der Gutthätigkeit, seine Söhne ihme nachahmen siehet, all Liebs und Gutes erweiset. Die

Welt-

Weltweißheit der Heyden, welche die Gutthätigkeit also erhebte, ware ganz entzückt, als sie sahe, wie die erste Christen diß wunderbarliche Gewerb der Liebe also eifrig untereinander trieben.

Und wie verhalten wir uns hierinnfalls? Warum thun wir nicht eben auch in Ausübung jener Tugend, welche in den Augen GOttes also herrlich, und dem Himmel also lieb ist, in diesen Zeiten in die Wette uns bestreben? Der ächte Adel bestehet nicht in prächtiger Kleidung, zahlreicher Dienerschafft, und kostbaren Wägen; nicht in erhabenen Ehren-Titeln, aufgehäufften Reichthumen und Gütern, sondern in deme, wer andern in der Beflieſſenheit auf die Gutthätigkeit, und Ausübung der übrigen vortreflichen Tugenden es bevorthut, und seine Ehre und Vergnügen in deme setzet, ehender dem König aller Könige, als den Fürsten dieser Welt zu dienen und zu gefallen. Also wird in **Rom** die höchst ansehnliche Bruderschafft von dem heil. **Hieronymo**, welche wegen so vielen Werken der Liebe sehr berühmt, von den Adelichen verwaltet. Wie nicht minder auch jene von der H. **Dreyfaltigkeit** derer Fremden in **Neapel**, welche sich auch besonders in deme hervorthut, daß sie an Leib und Seel dem Nächsten viel Gutes erweiset. Ich umgehe andere mit Stillschweigen.

IV. Oben sagte ich, daß es gut, wenn die Vorstehere eines so heil. Werkes die vornehmste und eifrigste Bürger wären; es ist auch zu hoffen, daß sie es seyn wollen. Damit wollte gleichwohl nicht sagen, daß von so heilig und nützlicher Gesellschafft das gemeine Volk auszuschliessen. Allen, ja auch den Armen, sollte der Zutritt nicht verwehret seyn, und ein jeder ist dahin anzutreiben, daß er sich selber einverleibe. Eben diß ist eine der Vorzüglichkeiten dieser Bruderschafft, daß ohne Unterschied des Ansehens ein jeder könne und solle in selbe aufgenommen werden; sintemal, wenn bey andern heil. Versammlungen erfordert wird, daß, wer sich in selbe will einschreiben lassen, entweder von Adel seye, oder ansonst andere Eigenschafften besitze: so wird bey dieser nichts anders erfordert, als eine Neigung zur Liebe und Barmherzigkeit, eine Entschliessung, von nun an sich auf die Ausübung so schöner Tugenden aus Liebe GOttes zu verlegen. GOtt hat ja nicht allein den Reichen, nicht den Grossen, nicht den Adelichen, nicht den Gelehrten, sondern allen, was Geschlechts oder Stands selbe seyn mögen, geebotten und anbefohlen, daß sie sich in der Liebe gegen den Nächsten üben. Genug, daß wir Christen, eben darum stehet es uns nicht allein zu, sondern wir sind auch verpflichtet, in den

Werken

Werken der geist- und leiblichen Barmherzigkeit uns hervor zu thun. Der Gemeine, der Baurs- der Handelsmann, der Diener kan und muß das Seinige in so heil. Geschäfften thun, wenn er anderst ein wahrer und kluger Christ seyn will, und es ihm daran liegt, daß er heut oder morgen an dem Port der glückseligen Ewigkeit anlange.

Ich habe es schon öffters gemeldet, und sage es abermal, daß die Liebe gegen dem Nächsten nicht allein in dem bestehet, daß man Allmosen gebe, sondern in tausenderley anderwärtigen Verrichtungen, welche auch der Arme gegen den Armen und andere ausüben kan, und damit sich eine grosse Vergeltung in dem andern Leben verdienen.

In diese also von Christo selbst errichtete und von selbem mit so geheiligten Lehren und anmuthigem Beyspiel erleuchtete Schul solle sich ein jeder begeben, und selber mit besonderm Fleiß obliegen. Keiner ist aus den Glaubigen von selber auszuschliessen, ja vielmehr zu wünschen, daß nicht einer abgehe; massen es zur grössern Ehre GOttes und seiner heil. Kirch gereichet, wenn ein jeglicher Christen-Mensch in der Ausübung und Beflissenheit auf die Liebe einen grossen Fortgang machet. So vieles insgemein gesagt.

Weiters ist annoch zu merken, daß, obwohlen allen frey stehet, in diese Bruderschafft einzutretten, nur allein sich jene in selbe aufgenommen zu werden, würdig schätzen sollen, welche den Werth und den Nutzen der unschätzbaren christlichen Liebe und das eifrige Verlangen, so der HErr, daß von selber alle angeflammt seyn mögen, hierinnfalls ganz besonders geäussert, sattsam begreiffen. Wo diß, werden selbe von einem heiligen Verlangen alsobald dahin angeeifert werden, aus Liebe GOttes nach ihrem Vermögen und Fähigkeit, ihre gute Dienst dem Neben-Menschen zum Nutzen, Hülf und Beystand anzuwenden, und sogar die Gelegenheit, diß zu thun, auffuchen. Der eine solche Bereitfertigkeit in seinem Gemüth nicht findet, noch in sich eine so heldenmüthige Entschliessung in das künfftige mit frohem Herzen und nach Maß seiner Kräfften Werke einer christlichen Barmherzigkeit auszuüben, fühlet: Mein, was nutzt es solchen, daß er sich in eine so trostreiche Bruderschafft einschreiben lasse? Es wird eben so viel seyn, als mit GOtt und der Bruderschafft nur spotten, oder besser geredt, sich selbst betrügen.

Ist hernach eine solche Bruderschafft aufgerichtet, muß man selbe von jenem Unfall schützen, der so vielen andern Andachten schon begegnet, als

als bey welchen, weil sie neu, der Zulauff anfänglich über die massen groß: aber nach kurzem, wenn der erste Eifer erkaltet, zehlt man schon nicht mehr so viele Liebhabere, ja die schon in selbe einverleibet sind, lassen nach und nach auch ab, und machen sich in der Stille davon. Gewißlich verdienet die christliche Liebe nicht, daß man also nachläßig mit selber verfahre. Es gibt gewisse Andachten, Bruderschafften und heilige Versammlungen, in welche, so wir uns nicht begeben, von derentwegen vor GOtt nichts zu verantworten haben, ja wir verlieren vielleicht dabey nicht viel; weil selbe von GOtt nicht gebotten, noch einem Christen nothwendig, und unterweilen von geringer Wichtigkeit. Können wir diß aber auch von der heiligen Liebe sagen? Nein: warum? weil selbe eine höchst nöthige Tugend; eine Andacht, welcher sich kein Getauffter entziehen soll. So wir Christen heissen wollen, können wir ohne selbe nicht seyn. Wir müssen weiters, wenn wir anderst heut oder morgen die Porten des Himmels offen antreffen wollen, auch in der That selbe ausüben. Dahero, ob wir schon nicht verbunden, in eine solche auf obige Art abgeschilderte Bruderschafft uns zu begeben, jedoch, wo wir in selbe uns einschreiben lassen, und also zu reden, uns feyrlich dahin bekennet; kan dardurch die Erinnerung

und Neigung zu dieser unvergleichlichen Tugend in uns wieder lebhafft werden, und wir zur Ausübung solcher edlen Werke frischen Muth bekommen, durch welche wir mehr, als durch andere, die Barmherzigkeit GOttes uns günstig machen. Wer sollte sich also nicht in solche Bruderschafft begeben, oder wenn er würklich ein Mitglied ist, selbe verachten?

Gleichwie aber in allem, also solle man auch hier mit Behutsamkeit darein gehen, und nicht blinderdingshin einen jeden in selbe aufnehmen. Bevor diß geschieht, wird wohlgethan seyn, so man die für die Aufnahm anhaltende (wenn ihre Frömmigkeit und Liebe ansonst unbekannt) befragen, ob selbe zu den Werken der Barmherzigkeit eine Neigung tragen, und ob sie fühlen, daß sie von GOTT dahin erleuchtet von nun an, so viel es ihnen ihr Stand und Amt zuläßt, die Gebott und Räth der Liebe gegen GOTT und den Nächsten zu befördern? Wo deme also, mag selben an einem Sonntag, den man den **Sonntag der Liebe** benahmsen kan, und der von der Bruderschafft mit besonderer Feyrlichkeit mag gehalten werden, den Aufnahms-Zettul zustellen. Was noch besser, könnte öffentlich an alle neu Aufgenommene eine kurze Rede gehalten, in selber die Vortreflichkeit dieser Tugend heraus gestrichen, um damit eine Hochachtung

tung in dem Gemüth der Zuhörer zu selber eingeflösset werden. Weiters kan von der Weis und Manier die christliche Liebe auf verschiedene Art auszuüben, gehandelt werden. Anbey sind nicht zu vergessen jene unermeßlich versprochene und schon zubereitete Belohnungen, die ein untrüglicher GOtt jenen verheissen, so Barmherzigkeit ausüben, und gegen den Nächsten sich gutthätig zeigen.

Endlich mag nach diesem offentlich eine Bekanntniß, vermög welcher alle vor GOtt bekennen, daß sie von nun an in der heil. Ausübung dieser wunderbarlich und dem Allerhöchsten so lieben Tugend leben und sterben wollen, abgelesen werden. Jene aber, so schon vorlängst in selbe aufgenommen werden, sollen, weil obiges vorgehet, dadurch in ihrem Geist neuerdings gestärckt und angeflammet werden; anbey die nemliche Bekanntniß und die schon gemachte Vorsätze wiederholen: dann auch sich vornehmen, so viel sie können; und es ihnen möglich, insbesondere auf die Werke der heil. Liebe des Nächsten sich zu verlegen.

Fünf und zwanzigster Absatz.

I. **Die erste Beschäfftigung der Bruderschafft von der Liebe solle in deme bestehen, daß sie die Liebe und Barmherzigkeit predigen lasse.**

II.

II. Von was vor einer Wichtigkeit seye, allen Christen den vortreflichen Werth und Hochschätzung der Liebe auslegen, und selbe darauf zu erinnern. III. Wie sich in diesem die Prediger zu verhalten haben? IV. Die Selbstliebe ist der heiligen Liebe des Nächsten höchstens zuwider.

I. Wir wollen nun von den Verrichtungen einer solchen Bruderschafft oder Schule der Liebe, im Fall eine irgendwo errichtet worden, reden. Vor allem muß selbe dahin besorgt seyn, daß unter dem Jahr öffters dem glaubigen Volk, wie wichtig, wie nothwendig und nützlich einem jeden Christen seye, wenn er die erste und vortrefflichste Tugend des Christenthums, das ist, die Liebe besitze, und sich auf eine beständige und eifrige Ausübung der Werke der Liebe, nach Beschaffenheit seines Vermögens und Fähigkeit, so er hat, begebe, vorgetragen werden. Wenn uns ernstlich am Herzen liegt, GOtt uns gefällig zu machen, so ist der sicherste und bequemste Weg dahin, die Liebe des Nächsten, und daß wir uns, sowohl was seinen Leib als Seele betrifft, aus Liebe GOttes gegen selben, gutthätig zeigen. Mein, wessen haben wir forderſam von diesem himmlischen Vatter nöthig, daß wir ihm darum

täglichs

täglichs Tags anruffen? um die Nachlassung nemlich unserer Sünden, um die Gnad, auf dem gefährlichen Weg dieser Welt sicher zu wandern; und um Ertheilung jener Gnaden, durch welche wir Kinder der Seeligkeit werden. Nun sind wir ja aus dem Mund der Wahrheit selbst vergwissert, daß derjenige von GOtt Gnad werde erlangen, der gegen seinen Neben-Menschen sich gütig erzeiget: und daß unermessene sowohl geistlich- als weltliche Güter annoch in diesem Leben jenen werden zukommen, und ohne Vergleich noch mehrere in jenem, welche sich mit allem Fleiß auf die Werk der Barmherzigkeit verlegen. So ist dann höchst nützlich und nothwendig, die Sach dahin veranstalten, daß das christliche Volk diese grosse Tugend wohl begreiffe, selbe tief in das Herz einpräge, und im Werk zu zeigen, angetrieben werde.

Es muß demnach die Verkündigung dieser Tugend nicht in Geheim, nur in einem Winkel der Stadt, sondern offentlich an den ansehnlichsten Orten, und wo der Zulauff des Volks am stärksten, hauptsächlich der Reichen, welche mehr verbunden, diese Tugend vor andern auszuüben, besonders, wenn selbe geistlich sind, gepredigt werden. Dahero sollen die Bischöffe dahin besorgt seyn, nicht nur allein solche Bruderschafften aufzurichren, oder die errichtete, so viel bey

selben

selben stehet, empor zu bringen, sondern zugleich die Fügung dahin treffen, daß in der Dom-Kirch oder ansonst einem grossen und ansehnlichem Gotteshauß öffters eine Lobrede von der Liebe abgehandelt werde, um dem Volk dadurch eine Erkanntnis dieser GOTT so angenehmen Tugend beyzubringen. Mein GOTT, wie viele Predigen, wie viele Anreden werden nicht heut zu Tag unter den Christen abgehandelt! Wir sollen GOtt von derentwegen danken, als der in dem letzten Jahrhundert anwieder den so heiligen als nöthigen Gebrauch, dem Volk das Wort GOttes zu verkünden, hat merklich lassen in Stand kommen. Ohne diß Brod des Lebens würde die Welt in Bälde in eine Schwimm-Grub aller Boßheit sich verstalten. Nichtsdestoweniger ist zu wünschen, daß die Prediger nicht nur allein den Lastern den Krieg ankündeten, sondern auch bedacht wären, in den Herzen ihrer Zuhörer die Erkanntnis der Liebe und Ausübung aller Tugenden zu pflanzen und zu stupfen. Mit was Beredsamkeit und Getöß donnern selbe nicht unterweilen wider die Boßheit und Abscheulichkeit der Laster, und wider all jenes, was uns von GOtt trennet: wohl gethan, allein es ist nicht wenig nützlicher, mit gleichem Nachdruck sich beeifern, daß man dem Volk die liebliche Schönheit jener Wege anzeige, welche

zur

zur Vollkommenheit führen, und die Geschöpfe enger mit ihrem Schöpfer verbinden. Auf solche Art werden nicht allein die Fromme, sondern auch die Boßhaffte gleichsam mit Gewalt dahin gerissen, in guten Werken sich zu üben, wenn beede uemlich hören, was grosses diß sagen wolle. Ja viele hegen keine Liebe zu Ausübung heiliger Werke und zu den herrlichsten Tugenden, weil selbe ihnen unbekannt, weil ihnen die Schönheit derselben, und die reitzende Beyspiel niemal unter Augen gesetzt werden, oder weil sie niemal mit jener Stärke, Völle, von der Nutzbarkeit und nöthigen Ausübung dieser Tugend, wie es sich geziemete, reden hören.

II. Insbesondere aber solle man unterweilen, so sehr nützlich wäre, von den wundersamen und vortreflichen Eigenschafften der heil. Liebe dem Volck predigen. Nur gar zu wahr ist, daß in ein und andern Orten niemalen vorsetzlicher Weis diese Materie abgehandelt werde. Wie immer die Heil. Schrifft und Vätter von selber so viel und offt reden, und abermal sagen, daß die **Liebe** die erste, die wesentlichste und angenehmste Tugend für jene, so unter dem Fahnen Christi streiten; und daß wir vor allem nach dem Rath des Apostels in dieser Tugend sollen gegründet seyn; dann auch, daß die Ausübung

und

und Werke derselben von solcher Beschaffenheit seyen, welche uns versichern, daß wir eines Tages siegreich in jener schönen und herrlichen Stadt erscheinen werden, welche GOtt für seine Geliebte zubereitet: jedoch predigen sie von anderm mit Nachdruck, und bringen andere Sachen auf die Bahn, daß also alle obige Beweisthümer von der Liebe in den Büchern verborgen liegen bleiben, und selben niemal oder selten das Glück aufstehet, daß sie auf offentlicher Canzel angeführt werden. Mein, wo kommt doch in einem so wichtigen Geschäfft bey so klarem Licht eine solche Nachlässigkeit her?

Was hernach öffters zu sehen, lauffen, und werden so viele auf den Wegen der Andacht eingeführet, ohne zu wissen, daß die gröste Andacht in dem bestehen müsse, daß die Liebe in uns über alles hervorschlage, und daß wir, so viel als möglich, die Pflichten, Räth und Schuldigkeiten dieser edlen Tugend, welche dem Glauben und der Hoffnung gleich, ja noch mehrer, und welche die Seele und Wesenheit eines Christen ausmachet, eifrig ausüben.

Die Liebe GOttes also und die Liebe des Nächsten sind jene zwey Grundsteine, auf welchen hauptsächlich das geistliche Leben eines Christen beruhen muß, und nach welcher selber zu trachten hat; die übrige Tugenden und Andachten

dachten sind Mittel und Werkzeuge zu GOtt zu gelangen, die Liebe ist das Ziel und Ende. Mit der Liebe gehet man geraderdings auf ihn zu; und ohne selbe wurde all übriges für das ewige Heil unnützlich seyn. Dahero, wer nach einer gründlichen Andacht trachtet, oder dem andere auf dem Weg des Geistes zu leiten oblieget, wenn er einzurathen unterlässet, daß man vor all andern auf die Ausübung der Liebe gegen GOtt, dann auch, und nach Beschaffenheit seines Standes auf jene gegen dem Neben-Menschen sich verlege; der wisse, daß er sein Amt nicht wohl verwalte, und bishero annoch nicht erlernet, was GOtt gefälliger.

Gewiß ist, daß die Demuth, die Abtödtung, die Verläugnung des eigenen Willens, die Geduld, die Absönderung von allen weltlichen Eitelkeiten, die Armuth, das Gebett, das Fasten und andere Tugenden und Bußwerck, heilige Dinge, auch Mittel und nöthige Werckzeug zur Vollkommenheit, oder wenigst von grossem Nutzen für jene Seelen, so nach der Vollkommenheit trachten, sind; daher man auch öffters von selben predigen und sie einrathen solle: allein der Fürst der Aposteln, und der Lehrer der Völcker, redet zu meinem Vorhaben sehr nachdrücklich also: **Vor allem und über alles erhaltet unter euch gegeneinander eine wahre**

Liebe. Diese Wort sollten wir wohl erwägen, und dann tief in unser Herz einprägen. Diß muß also zuerst geschehen, hernach andere Dinge nicht unterlassen werden; ja viel ehender müssen wir für die Liebe, als andere Dinge besorgt seyn, um so mehr, als wir wissen, daß GOtt nach selber ein grössers Verlangen trage, und daß in dieser Liebe mehr als in was immer die Heiligkeit bestehe. Jener kan also mit seiner Andacht nicht zufrieden seyn, der weder in der Liebe noch andern Tugenden sich übet, noch nach den bishero angezeigten Mitteln, die Heilige und die Königin der Heiligen zu Freunden, und aus der Absicht ihren Schutz bey GOtt sich zu erwerben, zu machen trachtet.

Nach der Lehr der Catholischen Kirchen ist es **gut und löblich**, die Heilige in dem Himmel anruffen, und ihr Schutz kan uns nicht wenig so wohl in zeitlichen als geistlichen Nöthen verhülflich seyn. Allein, die Meynung der heil. Kirche GOttes ist niemal gewesen, noch wird selbe seyn, daß unsere Andacht auf diesem Punct hauptsächlich beruhe, oder daß einer seine gröβte Hoffnung auf den Schutz und Hülff der seeligen Diener GOttes setze: auf solche Art wurde unsere Andacht keinen guten Fortgang haben, nicht gründlich, wo nicht gar unordentlich und mangelhafft seyn. Die Verehrung der Heiligen ist zu loben,

und

und auch auszuüben; aber lang vor selber solle uns am Herzen liegen, jenes zu thun, was die Heilige gethan, und eingerathen. Diese aber leuchteten besonders in der Kirch GOttes wegen ihrer feurigen Liebe und so vielen Liebs-Werken, welche sie gegen dem Nächsten ausgeübet, hervor; ja sie verlangen annoch von dem Himmel aus, daß wir ihnen hierinnfalls nachfolgen, und GOtt in und mit selben ehren.

Und in der That können wir öffters unsere Mitbrüder und nunmehro geheiligte Inwohner des Himmels zu erheben und zu preisen, kein Ende finden. Wir befleissen uns durch unsere Beyspiel, andere zur Verehrung selber, nachzuziehen. Ihnen zu Ehren werden unterweilen sogar übermachte Lobreden gehalten, gewisse drey- acht- und neuntägige Andachten (mit was Getöß) angestellt; selben in der Wochen ein gewisser Tag gewiedmet; die Rede ist immer von selben; man rathet andern, eine Zuflucht zu ihnen zu haben: Kurz, man thut so vieles, das einige, das wesentliche ihrer Frömmigkeit in dergleichen Andachten setzen; ja unterweilen vergehet sich ein Unverständiger wider die Lehre der Catholischen Kirch so weit, daß er jenen auf eine gewisse Art für einen GOtt haltet, der nur ein Freund und Diener GOttes ist.

Also bestreben sich auch andere, so viel sie können, die Andacht zu den armen Seelen oder zu einem Bild zu befördern; all ihre Räthe, all ihre andächtige Bemühungen zielen dahin ab. Warum aber all diß? Indessen bis sich einer auf die Antwort besinnet, wollen wir fortfahren, und fragen? Thut man wohl eben so viel sich bestreben, in das Herz der Glaubigen eine solche Sach einzuflössen, die selben nützlicher, und welche der Allerhöchste eben darum stärcker betreibt? wahr ist, bishero benannte Andachten sind nicht zu verschmähen: aber man muß jedoch immer wiederholen, daß die wahre, gründliche und wesentliche Andacht eines Christen in dem bestehe, daß er jene Tugenden ausübe, und jene Werck entrichte, welche der Allerhöchste in göttlicher Schrifft besonders gebietet, und anbefiehlet, und welche mit so grossem Fleiß von den Heiligen ausgeübet worden. Nun ist aus selben die Liebe das erstere, und zu selber thun wir uns verbinden, wenn wir durch das heilsame Tauf-Wasser gereinigt, wiedergebohren, an Kindsstatt GOttes kommen, und als solche an- und aufgenommen werden. Folglich, wenn wir verlangen, wahre Kinder GOttes und Nachfolger JEsu Christi nicht allein dem Namen, sondern der That nach zu seyn und zu heissen, müssen wir uns gänzlich auf diese Tugend verlegen, und selbe jenen, so sich zu seinem

heiligen

heiligen Gesetz bekennen, öffters anrühmen, oder predigen lassen.

Verlangen wir hernach, GOtt unsere Liebe zu bezeugen, wie mag diß am besten geschehen? wenn wir aus Liebe GOttes unserm Nächsten lieben. Der auf diesem Weg heiliger Liebe nicht anhergehet, und der seine hauptsächliche Sorg und Andacht nicht in der Ausübung und Verlegung auf diese Tugend setzet; der wandert entweder übel, oder glaubt fälschlich, er mache immer auf dem Weg der Tugend grosse Schritt, das jedoch nicht geschiehet; sintemal er annoch weit zurück ist. **Ein Werck der Liebe,** pflegte die heil. **Magdalena** von Pazzis zu sagen, **ist höher zu schätzen, als weiß nicht was vor Entzückungen, so eine Seele fühlen kan.**

Es liegt also viel an deme, daß man dem glaubigen Volk die wundersame Vorzüglichkeiten, die heil. Gesetze und nützliche Räth der Liebe predige, lehre und einpräge. Diß zu thun unterlassen, sagt so vieles, als in einem der wesentlichsten Puncten einer christlichen Gemeinde, und der mehr als andern in der Kirch GOttes anbefohlen, seine Schuldigkeit nicht beobachten. Man kan tausend andere Sachen, den Geist betreffend, lehren; aber wo die Liebe, und zwar nachdrücklicher, als was anders, nicht gelehrt

wird, mangelt jenes, was GOTT hauptsächlich an den Menschen gefällt.

Nebstdeme, was eine Schand, so man von einer Stadt oder Ort sagte: In selber ist keine oder wenig Liebe zu finden? Eben darum solle von selber öffentlich geprediget, und nachdrücklich gehandelt werden. **Liebet euch untereinander**, wiederholte öffters zu seinen Jüngern diese Wort ein heil. Apostel **Joannes**. Der Welt-Apostel flehete auch ohne Unterlaß den grossen GOTT darum an, **daß die Liebe seiner Philipper je mehr und mehr zunehme, und in allen Gelegenheiten sich äussere.** Anbey unterliesse selber nicht, den HErrn zu bitten, **daß er die Liebe in seinen Thessalonichern vermehre, daß einer den andern liebe, ja daß sie selbe allen Menschen erweisen.** Also müssen auch wir heut zu Tag bitten und betten. Auch in unsern Zeiten wird diese unvergleichliche Tugend blühen, wenn ihr Werth und die vor die Ausübung derselben von GOTT verheissene Belohnungen nachdrücklich werden ausgelegt werden. Diß ist nicht ohne Grund zu hoffen. Es wird auch in der That geschehen, alsbald die Diener GOttes reiflich erwägen werden, daß selber nach dieser Tugend sehr trachte, und durch selbe die Ehre GOttes befördert werde; anbey eine höchst wichtige

Schul-

Schuldigkeit seye, so den Christen, vermög unsers von dem Himmel gekommenen Glaubens, oblieget, auf selbe sich zu begeben.

Endlich, wer diese schöne Tugend der Liebe besitzet, der solle vor allem dahin trachten, selbe in dem Herzen aller ausgegossen zu sehen. Ein Zeichen also, daß einer GOtt nicht liebe, nicht diene, ist, wenn, da man schon konnte, GOtt wenig Seelen gewinnt. Ein Zeichen, daß jener seinen Nächsten wenig liebe, ist weiters, wenn einer, ob er schon konnte, sich wenig dahin besorgt, in andern das Feuer dieser heil. Liebe anzuzünden. **Wir lieben uns, sagt Augustinus, wenn wir GOtt lieben; und nach einem andern Gebott lieben wir den Nächsten, wie uns selbst, so wir ihn, so viel an uns ist, zur Liebe GOttes verleiten.** (a)

III. Es muß also ein Redner, welcher zu dem edlen und verdienstvollen Amt die heil. Liebe zu verkünden, ausersehen ist, nach und nach mit deutlicher und verständiger Beredsamkeit in dem Herzen aller die höchste Nothwendigkeit dieser Tugend, welche ein Kind der Seeligkeit zu werden verlangen, einprägen. Er muß die

(a) Nosmetipsos diligimus, si DEUM diligimus, & ex alio præcepto proximos nostros sicut nosmetipsos vere diligimus, si eos ad DEI similem dilectionem, quantum in nobis est, perducamus. Epist. 130. n. 14.

Glaubige dahin anmahnen, daß sie öffters an der Thür göttlicher Barmherzigkeit klopfen, den Allerhöchsten bitten und beschwören, daß selber vermittelst seines Heil. Geistes (massen GOTT die Liebe selbst ist) diese Tugend uns eingiesse; diß zwar um so mehr, als eine so hohe und übernatürliche Gab nicht von uns, sondern von ihm allein, in uns kommen kan. Weiters sollte er dem Volck alle Verrichtungen der Liebe, deren sehr viele sind, und alle Würkungen, und die Ordnung, so in selber zu beobachten, ganz deutlich erklären. Das ist, einem Prediger lieget ob, zu beweisen und darzuthun, wie jene Liebe beschaffen seyn solle, so wir arme Geschöpf unermüdet und ohne Maß gegen unserm liebreichesten Erschaffer, Erlöser und Heiligmacher tragen sollen; dann, was vor eine heilig und reine Liebe wir gegen uns selbst hegen, und wie wir endlich unsern Neben-Menschen lieben sollen. Es hat uns ein Göttlicher Vatter erschaffen, und auf Erden versammlet, auf daß wir einander aus Liebe seiner lieben, einer dem andern als seinem Reisgefährten auf dieser Pilgerschafft behülflich seye, und dann endlich in jenes Vatterland übergehen, wo wir in der beglückten Ruhe einer unbegreiflichen Seeligkeit nicht aufhören werden, uns untereinander zu lieben, und noch mehr in jenem, der verdient, über alles geliebt zu werden.

Hernach

Hernach wird ein eifriger Prediger der Tugend der Barmherzigkeit, so eine Tochter der Liebe, oder besser geredt, die Liebe selbst ist, jedoch unter einem andern Namen, weitschichtig das Lob sprechen, die Obliegenheit, so wir auf uns haben, verdienstliche Wercke dieser GOtt so angenehmen Tugend, und welche er versprochen, so reichlich zu belohnen, auszuüben, auslegen, und nichts unterlassen, die Christen in selbe, als einer Tugend, welche ihnen höchst nützlich und ersprieslich ist, verliebt zu machen. Bey all diesem muß das Ziel und End gesetzt seyn, auf daß die Obliegenheit und das Gebott dieser Tugend desto genauer, deutlicher von allen verstanden, und allen ein bequemer Weg gebahnet werde, die Arme zu lieben, selben verhülflich zu seyn, und Allmosen zu geben; und diß um so ehender, als es GOtt gefällige und von selben so reichlich belohnte Wercke sind.

Wohl ein Wunderding! muß ich abermal sagen, so viele Andachten gehen in einer jeden der catholischen Städten im Schwang, und gleichwohl sind deren so wenig, in welchen das Volck benanntlich auf die Wercke der Liebe und Barmherzigkeit sich zu begeben, eingeladen wird. Sind etwan selbe nicht eine vortrefflichere und nützlichere Andacht als so viele andere? Sind selbe nicht nur von den frommen

Seelen, sondern auch von GOtt selbst besonders hoch angesehen und begünstiget? Wir wollen hierüber eine geistliche Lehrmeisterin, die heilige **Theresia**, anhören, als welche an ihre Closter-Frauen schreibend, schliesset, daß GOtt der HErr forderſam von uns zwey Dinge verlangt, **die Liebe GOttes nemlich und des Nächsten;** und daß folglich wir uns mehr auf diese zwey Punct vor andern zu verlegen haben. Dann setzet sie aus dem heil. **Augustino** folgendes bey: **Das sicherste Zeichen, ob wir diese zwey Stuck beobachten, ist meiner Meynung nach die richtige Erfüllung der Liebe des Nächsten, massen man nicht, unerachtet es grosse Zeichen giebt, so deutlich erkennen kan, ob wir GOtt lieben; aber die Liebe des Nächsten ist ehender erkanntlich. Seyd versichert, meine Schwestern! je grössere Schritt ihr in der Liebe des Nächsten machet, je mehr nehmet ihr in der Liebe GOttes zu.** Dann sagt die Heilige weiters also: Es giebt gewisse Seelen, welche sehr fleissig mit aller Aufmercksamkeit, mit unterschlagenen Augen und geneigtem Haupt dem Gebett obliegen: also zwar, daß sie sich nicht im geringsten zu bewegen getrauen, noch mit den Gedancken auszuschweiffen, auf daß sie jenen Geschmack

schmack und Süssigkeit, so sie in dem Gebett fühlen, nicht verlieren. Dann giebt es wieder andere, welche alle Tag zu dem Tisch des HErrn wollen hinzugehen, vieles mündliches Gebett entrichten, eine neuntägige Andacht um die andere anfangen, ohne jedoch sich einmal in Sinn kommen zu lassen, gegen den Neben-Menschen die Liebe und Werck der Barmherzigkeit nach Beschaffenheit ihres Stands und Vermögens auszuüben. Ach! ruffet hier überlaut die Seraphische Jungfer auf, solche Seelen thun sich selbst sehr betrügen, wenn sie glauben, daß in diesen ihren Andachten das ganze Geschäfft ihres Seelen-Heils bestehe. Nein, meine Schwestern, nein, sagt selbe, GOtt will das Werck. Alsdann, wenn ihr eine Schwester kranck darnieder liegen sehet, und selber beystehen könnt, lasset es euch nicht reuen, von euren Andachten abzulassen, und davor der krancken Schwester beyzustehen. So sie Schmerzen hat, traget Mitleiden mit selber, so sie wessen bedarf, fastet vor selbe, auf daß sie esse, und diß nicht so viel aus Liebe gegen ihr, als weil es der HERR also haben will. So ihr wüßtet, was grosses die Liebe des Nächsten seye, würdet ihr euch auf nichts anders verlegen.

Diese

Diese Wort thue anjetzo zu seinem selbst eigenen Nutzen, der mehrer, als arme Closter-Frauen gegen einen dürfftigen Neben-Menschen, und besonders gegen die Arme **Christi** seine Liebe thätlich bezeigen kan, ein jeder selbst auslegen. In das Hertz der Menschen hernach die Liebe und christliche Barmherzigkeit und eine heil. Inbrunst dem Nächsten Gutes zu thun, einzuflössen, ist vonnöthen, daß man eine andere Neigung, so es insgemein gänzlich anfüllt, und nach Belieben bald zu diesem bald zu jenem verleitet, aus selbem vertreibe. Ich verstehe dadurch die unordentliche **Selbstliebe**: dessen Grausamkeit, Stärcke, Nachstellungen, üble Würckungen, und nachdrücklichste Mittel, sehr nützlich wäre, wenn sie ein jeder Christen-Mensch wohl erkennte. Ein Haupt-Theil der wahren christlichen Sittenlehr bestehet in der Erkanntnis, und in gutem Gebrauch dieser Selbstliebe.

Und in der That ist diese Selbstliebe in uns also tief eingewurzelt, weil sie von unserer verderbten Natur herkommt. Selbe wird beynebens in göttlicher heiliger Schrifft eine **Begierlichkeit**, und in den Büchern der Heiligen eine **Begierde** genennt. Wo nun diese Selbstliebe von den heiligen Gesetzen, von den göttlichen Erleuchtungen und Räthen des heiligen

ligen Evangelii nicht geordnet und eingeschränckt wird, haben wir selber so viele allgemeine und sonderliche Unordnungen, so das menschliche Gewerb verwirren, und so viele Laster, in welchen ein so grosser Theil der Kinder Adams bis über den Hals versenckt stecket, zu dancken.

Ein und das andere was näher zu berühren, lieben und trachten wir Erstlich nur gar zu sehr nach Ehren-Stellen; eine stille Herrschsucht gloschet in uns, wir verlangen von allen und jeden hochgeachtet zu werden, niemand zu gehorsamen, oder unterthänig zu seyn; ja wir trachten vielmehr, andern auf dem Kopf zu gehen, und über einen jeden zu herrschen, da wir beglaubigt, so viel Witz, Klugheit und Verstand zu besitzen, daß wir besser, als andere, nicht nur über Land und Leut, sondern eine erschaffene Welt zu herrschen wissen. Diese Gattung der Selbstliebe wird ein Verlangen der Hochachtung, oder anderst eine Hoffart und Hochmuth genannt; eine Leidenschafft, welche nicht so leicht zu bezwingen, weil sie listig und gewaltthätig. Kurz: eine solche Anmuthung, von welcher unterweilen auch geistliche Personen, und jene, welche mit GOtt immer in genauer Freundschafft zu leben trachten, nicht gäntzlich frey sind, oder wenigst

nicht

nicht genugsam sich davor zu hüten wissen. Aus selber entspringen hernach so viele Krieg, Todschläg, Zwietracht, Beleidigungen, Rach, Ungedult, Ungerechtigkeit, Empfindlichkeit, vermög welcher man seinem Neben-Menschen nicht verzeihen will, und andere Trübsalen, welche, gleichwie wir täglichs Tags sehen, die Ruhe bey den Völckerschafften, in den Familien, Hausgenossen, und andern stöhren.

Zweytens lieben wir zu sehr unsern Leib; dahero dichten und trachten wir immer dahin, wie wir seine schandvolle Gelüsten begnügen, und uns, so viel möglich, Ergötzlichkeiten, sollte schon selbe das geheiligte Gesetz GOttes verbieten, zu verschaffen. Diese zweyte Gattung pflegt **eine Begierde der sinnlichen Gelüsten des Fraßes und des Fleisches** genannt zu werden. Selbe ist eine fruchtbare Mutter so vieler viehisch- und dummen Geburten, nemlich der Unmäßig- und Unlauterkeit, durch welche der von GOtt nach seinem Ebenbild erschaffene Mensch dem unvernünfftigen Vieh, so des Verstands beraubt ist, und mit dem Kopf zur Erden geneigt, einher gehet, ähnlich wird.

Drittens endlich, da das Geld und die Güter die Haupt-Quelle sind, daraus Ehrenstellen, Wollüsten und Bequemlichkeiten des Lebens

bens dem Menschen zufliessen: als lieben, schäzen und trachten wir eben darum so begierig nach Geld und Gut, also zwar, daß wir niemal satt sind. Diese dritte Gattung der Selbstliebe wird eine **Eigennützigkeit und Geldsucht** benahmset; selbe ist ebenfalls eine Gemüths-Neigung von unglaublicher Macht, so ohne Unterlaß uns antreibt, Geld und Gut zu häuffen, welche anbey sich auf tausenderley Art zu verhüllen weißt, also zwar, daß sie bis in das Heiligthum eindringt, und unterweilen die behutsamste Seelen, und auch jene, welche sich zur geschwornen Armuth bekennen, bezaubert und hintergehet. Elende Menschen-Kinder! wegen so vielen Gefahren, so in der Welt, als gleichsam in ihrer eigenen Wohnung zu Hauß, und in welcher auch wir nach der Dauer unserer Pilgerschafft uns aufzuhalten haben. Aber noch elender, weil die Selbstliebe uns angebohren, und in so viele Laster, Missethaten und Uebertrettungen, vermittelst welcher wir uns schon in diesem Leben unzahlbare Drangsalen über den Hals ziehen, und in dem Zukünfftigen das ewige Feur unser wartet, elendiglich stürzet: Ja, was das ärgste, wohnet dieser Wütterich, als der Erstgebohrne von der Erbsünd in uns selbst, und wir Blinde nehmen ihn nicht gewahr. Selber rathet und verleitet uns zu nicht geringen Ungerechtig-

rechtigkeiten; und wir Elende halten fälschlich davor, es seye die Vernunfft, so uns diß oder jenes zu thun beredet. Wenn wir von einer Sach ein Urtheil fällen, ohne es gewahr zu nehmen, betrachten wir zuerst, ob selbe uns nützlich, gemächlich und ersprieslich seye, oder ob das Gegentheil sich an selber äussere; da nun die Selbstliebe das entscheidende Urtheil gleich unbehutsamer Weis abfasset, glauben wir hernach, daß diese Handlung, Meynung oder Sach schön, häßlich, gerecht oder ungerecht, wahr oder erdichtet, zu loben oder zu schelten, nicht, weil sie also an sich selbst, sondern, weil sie uns nach unserer Selbstliebe also vorkommt, und wir unsern Nutzen dabey finden. Sodann geschiehet, daß jener, der dem andern diß oder jenes einrathet, darbey forderſam auf seinen als auf den Nutzen jenes, der ihn berathschlaget, siehet. Diese zuviele Selbstliebe schreyt hernach zu den Ihrigen in der Stille in das Ohr: Redet mit vielem Eifer, spitzet eure Feder wider die Fehler und Misbräuch eines jeden, insbesondere aber hütet euch, daß ihr euch nicht selbst zu nahe tretet: das ist, ehret euch selbst, weil wir aller Ehre und Ansehens würdig sind. Kurz, also dencken, also reden, also würcken wir, und mit einem Wort alles gesagt, lieben wir uns nur selbst allein; oder wenn es auch sich zuträgt, daß über

andere

andere unsere Liebe sich erstreckt, geschieht es, weil wir unsern Nutzen, Vergnügen und Bequemlichkeit darbey finden: Ohne diß hat die Freundschafft und die Lobeserhebungen bald ein Ende. So wir andern Gutes oder eine Gefälligkeit erweisen, thun wir es gantz und gar nicht aus Uneigennützigkeit, sondern wir säen eigentlich mit einer Hand aus, auf daß wir mit zwo erndten. Der Schluß ist also folgender: Wir sind, ohne es zu mercken, voll des Eigennutzes.

So wir hernach ein Aug auf unsere Tugenden, Andacht, heilige und fromme Werck der Liebe werfen, ist biswellen alles nichts anders, als ein Eigennutz und verächtliche Selbstliebe. Auf unsern Lippen erthönen unterweilen zu GOTT Worte von heiligen und anmuthigen Dingen, allein das stoltze Herz denckt gantz anderst. Dieser nun allzuvielen irrdischen Liebe, diesem Wüterich des menschlichen Herzen, welcher nach der Lehr der Vätter ein Zunder und Ursprung so vieler Sünden, die in der Welt begangen werden, so wir anderst vernünfftig handlen wollen, müssen wir uns widersetzen, und mit Gewalt die Stirne bieten. So wir die Kunst, selbe zu besiegen, einmal erlernet, ist zu hoffen, daß wir von selber Zeit an werden vernünfftiger wandlen, von einer Tugend in die andere übergehen, und den Frieden, so viel in dieser Welt möglich,

dann eine unermessene Glückseeligkeit in dem zukünfftigen Leben, erlangen.

Man gelanget aber alsdann erst zu solchem Stand, wenn anstatt der Selbstliebe in uns jene heilige Liebe herrschet und gebietet, welche von oben herab kommt, und eine christliche Liebe, weil sie der Ursprung zu allem Guten in dem Menschen ist, genannt wird. Der Sohn GOttes, die eingefleischte Weisheit, ist von der Rechten seines Vatters in diese Welt herunter gestiegen, dem gantzen menschlichen Geschlecht diese himmlische Liebe besonders zu predigen und beyzubringen, und folglich vermög selber jene arglistige Selbstliebe, so unter den vernünfftigen Geschöpfen so vieles Unheil verursachet, und immer verursachen wird, so lang und viel unser Herz das liebwertheste Gut, das ist, den gütigen GOtt, nicht liebet, von dem erhabnen Thron zu stürtzen, und vermittelst der Liebe GOttes die Selbstliebe zu bezwingen, unter den Gehorsam zu bringen, und auf eine angenehme, zugleich aber auch ernstliche Weis unsere unordentliche Leidenschafften und Bewegungen in Ordnung zu setzen.

Aus diesem erhellet, , wie nöthig und nützlich die Auslegung und Einprägung der Liebe GOttes, und daß wir ja vor allem in unsern

sern Andachten und Gebett um die Gnad und Gab dieser Tugend den Allerhöchsten anflehen. Wer diese übernatürliche Tugend innen hat, wird sich mit leichter Mühe in den Besitz der andern versetzen, massen, wer GOtt liebet, der hasset und verabscheuet in sich und ausser sich all jenes, so diesen gütigen Vatter entristen kan, und bestrebt sich auf all jenes, welches zu ihm verleiten und ihm gefallen kan. Alle Tugenden, was sind selbe endlich anders, als zerschiedene Weg und Mittel, die edle himmlische Liebe uns zu erwerben, und in uns aufrecht zu erhalten? dahero, wie schon öffters gesagt, also sage ich es abermal, GOtt lieben, und wegen GOtt den Nächsten, ist eine nemliche Tugend. Wenn, redet gar schön zu meinem Vorhaben ein heil. Joannes der Apostel, einer den andern liebt, ist die vollkommene Liebe in uns. Gewißlich bedarf GOTT von uns nicht das geringste, er verlangt aber und befiehlt, daß wir anstatt seiner unsern in Nöthen steckenden Brüdern Gutes thun; Ja, um uns eifriger dahin anzutreiben, versichert der HErr, daß, was wir selben thun werden, er also ansehen wolle, als wäre es ihm gethan; und nach Maß der Barmherzigkeit, so wir gegen dem Neben-Menschen ausüben, werde selber sich gegen uns barmherzig zeigen.

So wir nun diese grosse Wahrheit wohl verstehen, das ist, daß den Nächsten wegen GOtt lieben, eben so viel sage, als GOtt selbst lieben, folgt ja nothwendig, daß wir uns mit allem Ernst auf diese Liebe verlegen sollen, wenn uns anderst am Herzen liegt, GOtt in der That unsere Liebe zu bezeugen, und von selbem wieder geliebt und begnadiget zu werden.

Wir wollen nun ein wenig unsere Handlungen durchgehen, und sehen, ob in uns die heilige Liebe des Neben-Menschen, oder jene blinde und verführische Selbstliebe wohne. Es wird sich selbige behutsamlich in unserm Herzen zu verbergen wissen, um so mehr, als eine listige und mächtige Anmuthung selbe ist; allein eine aufrichtige Betrachtung unserer täglichen Handlungen, Begierden, Wort und Wercke wird ihr die Larven abziehen, und sie uns entdecken. Den Predigern lieget forderſam ob, diese Erforschung vorzunehmen, und dem Volck die schädliche Würkungen und beständige Unordnungen, so unsere Selbstliebe, wenn selbe das geheiligte Gesetz Christi nicht leitet, zu entdecken. Dann auch zu zeigen, wie wegen selber aus dem Herzen vieler die christliche Liebe gäntzlich verwiesen. Mein GOtt! mit was vor Entschuldigungen und erdichteten Vorwänden ziehen wir nicht täglichs Tags in das Feld, um uns durch so viele Beweisthümer,

weisthümer, welche jetzt von Seiten der Natur, jetzt von Seiten des heil. Evangelii, zur Reichung des Allmosens, zur Hülfleistung gegen die Arme uns annahmen, durchzuschlagen, und selbe abzulehnen. Die Heilige, welche wahrhafft an Christum geglaubt, beraubten sich all des Ihrigen, und theilten selbes den Armen mit. Wir hingegen, o verderbte Zeiten! tragen öffters groß Bedencken, selben nur einen Pfenning zu schencken. Der venetianische Patriarch, Laurentius Justinianus, ein regulirter Chorherr St. Augustini, da er nichts mehr hatte, so er den Armen mittheilen konnte, trug kein Bedencken, wegen selben Schulden zu machen; und als er von seinem Haußmeister befragt wurde, auf was Art er die Schulden zu bezahlen gedencke, antwortete er: Ach was? Ich habe einen reichen HErrn, selber wird und kan alles leicht bezahlen. Wie es dann auch geschehen. Wir aber, ohne auf GOtt uns zu verlassen, ohne im geringsten den wunderbarlichen Verheissungen, so er jenen gethan, welche sich gutthätig zeigen werden, Glauben beyzumessen, gantz in uns selbst und die Welt verliebt, hören zwar die wehklagende Stimm der Dürfftigen erschallen, sehen ihr Noth und Elend mit Augen an, aber gleich als wären wir blind und taub schicken wir uns im geringsten nicht an, selben zu Hülf zu kommen.

Es ist also höchst nöthig, daß uns die Diener GOttes öffters das scheusliche Bildniß der unnöthig- und unordentlichen **Selbstliebe** unter die Augen halten. Ja, ohne von den Canzeln diesen Zuspruch zu erwarten, kan und muß unterweilen ein jeglicher aus uns sich selbst befragen, ob in seinem Herzen der Geist der Liebe des Nächsten eine Wohnung aufgeschlagen, oder nicht? Ueber unsere tägliche Fehler und Verbrechen erforschen wir sehr genau das Gewissen, warum dann nicht auch über diesen Punct? Es ist zu bewundern, ja mit heissen Thränen zu beweinen jene Nachlässigkeit, nicht weniger jene Christen, welche niemal nachsehen, ob sie dem Gebott von der Liebe des Nächstens ein Genügen gethan, ja nicht einmal ein Bedencken machen, wenn sie schon selbem nicht nachgekommen. Obschon **Christus** der HErr seine Apostel und Diener mündlich die Wichtigkeit dieser Tugend verkündet, gleichwohl erkennen sie selbe nicht; oder wenn auch diß, gedencken sie niemal ernstlich dahin, selbe auszuüben, und fahren in ihrer Unmenschlichkeit und grausamen Unbarmherzigkeit gegen ihre Mitbrüder fort; glauben gleichwohl, daß sie in der That fromm und andächtig, anbey die Thür des Himmels ihnen offen stehe, ob sie schon jene Tugend und Andacht ausser acht lassen, ohne welche gewiß die Porten der

göttlichen

göttlichen Barmherzigkeit, und also auch jene des Paradeises uns vor der Nasen wird verschlossen werden. O unbedachtsame Menschen-Kinder, muß ich da ausruffen! wie lang werdet ihr annoch ein solch Felsen-Herz in eurem Busen herum tragen, und euren Neben-Menschen weder lieben, weder bemitleiden, weder verhülflich seyn? O Unmenschen, die ihr nur in euch selbst verliebt seyet!

Uebrigens, wo die göttliche Liebe einmal in dem Herzen des Menschen tiefe Wurzel gefasset, ist selbe sehr sinnreich, und weißt von sich selbst zerschiedene Weg dem Nächsten Gutes zu thun, ausfindig zu machen. Ja sie wird um so sinnreicher und mühsamer in Erfindung schöner Mittel, Gutes zu thun, und GOtt zu gefallen, ohne einmal zu ermüden, ohne sich zu ersättigen, je lebhaffter und feuriger selbe in dem Herzen aufbrennet. Der seinen Nächsten von Herzen liebet, giebt fleissig acht, selben weder mit Worten noch Werck zu beleidigen; er ist immer besorgt, daß er selben nicht aufbringe, oder erzürne, es wäre dann eine Sach, welche zu desselben oder des gemeinen Wesens grösserm Nutzen gereichte. Ein solcher betrachtet in dem Neben-Menschen sich selbst; und wer vernünfftiger will ihm selbst schaden, oder übels zufügen? Weiters siehet ein solcher nicht dahin, ob sein Neben-Mensch ein

Adelicher oder Gemeiner, ob er von hohem oder niederm Herkommen, liebenswürdig oder unfreundlich, es ist ihm genug, daß selber ein vortrefliches Geschöpf GOttes und sein Mitbruder: Ja, je verächtlicher und erbarmenswürdiger selber darein siehet, je grösser ist die Gutthätigkeit, das Mitleiden und Zärtlichkeit, so in einem gutthätigen Herzen gegen selbem rege wird. Er hütet sich nicht allein ab deme, daß er seinen Drangsalen keinen Zuwachs verschaffe, sondern beelfert sich äusserst, selbem unter die Arme zu greiffen, und liebreich zu trösten.

Welters wollte die göttliche Vorsichtigkeit nach ihrem unergründlichen Urtheil, daß auf der Schaubühne dieser Welt zweyerley Gattungen der Menschen, das ist, Arme und Reiche, daß dieser mit Geld und Gut, jener mit Verstand oder andern Leibs- und Gemüths-Gaben reichlich versehen, dieser aber weniger, als er bedarf, habe, auftretten. Warum diß? aus der Absicht, auf daß die Menschen immer einen edlen Handel und Wandel der Liebe untereinander beobachten, und daß einer dem andern jenes mittheile, was selbem abgehet; GOtt aber im Namen der Dürfftigen und Armen eine unschätzbare Vergeltung den gutthätigen und mitleidigen Herzen ertheile. Jener vortrefliche Diener des HErrn, Julius Tommasi, Herzog von Parma,

Parma, und Vatter des ehrwürdigen Cardinals Joseph Maria Tommasi, ob er sich gleich vollkommen auf die Wercke der Barmherzigkeit verlegte, eiferte jedoch zu selbem immer mehrers sich an. Wenn er Arme, Bedrangte und Krancke ersahe, pflegte er zu sagen: Mein, was haben wir GOtt mehr als diese gethan, daß uns selber auf eine ganz besondere Art vor diesen Elenden also reichlich mit allem versehen?

Alsodann, wer einen lebhafften Glauben in seinem Herzen hat, anbey erkennet, wie höchlich wir GOtt verbunden, und was eine schöne Kunst, bey dem Allerhöchsten vieles verdienen zu können, die Ausübung der Wercke der Barmherzigkeit gegen dem Nächsten, aus Liebe GOttes seye, dieser laufft mit fertigen Schritten zu den Wercken der Liebe und Barmherzigkeit, und verlegt sich mehr auf selbe, als andere Andachten.

Allein, wie kan sich einer in so heilige Verrichtungen verlieben, wenn der wunderbarliche Werth, die Wichtigkeit und unermessene Vergeltung derselben ihm nicht sattsam bekannt? und wie kann all dieses erkannt werden, wenn zur Ehre GOttes sich nicht eifervolle Prediger, so über diesen wichtigen Satz das Volck unterrichten, aneifern, und dahin mit Nachdruck bewegen, daß es unter dem Fahnen der heil. Liebe

tapfer kämpfe, hervorthun? Die Liebe des Nächstens ist eine weitschichtige, edle und höchst nützliche Materie, welche sich vor vielen andern schickte, daß die geistliche Redner, selbe zu erklären, und dem Volck zu verkünden, ihrer reitzenden Beredsamkeit aufbieteten. Diese, diese, so in ihrem Herzen eine ächte Liebe GOttes und heiliger Seelen-Eifer aufbrennet, sollen nicht gestatten, daß selbe unberührt daliege, sondern, so bald sie sehen, daß die Liebe des Nächstens von einigen gar nicht, von andern aber schlechterdingshin befördert werde, sollen sie desto emsiger selbe abzuhandeln, eine Hochschätzung beyzubringen, und dem Volck GOttes zu erklären, sich anschicken.

Ein edles und höchst verdienstliches Werck der Liebe ist also, dem Volck die geist- und zeitliche Wercke der Barmherzigkeit verkünden, der Gnade GOttes mitwürcken, und in dem Herzen der Sterblichen dieses himmlische Feuer anzuzünden sich bestreben. Mein, was nutzen so viele Lob- und Ehren-Reden, welche nicht selten in einem eitlen Hirngespunst, und in weis und was nicht vor ausgesuchten Spitzfindigkeiten sich endigen? GOtt verlangt selbe gewiß nicht, wohl aber sinnen selbe gewisse hoffärtige, wo nicht gar prahlerische Köpfe aus; und worinn bestehet hernach der Nutzen? in deme, daß viele die Predig nicht

verstanden,

verstanden, und solche prächtige Worts-Diener selbst auf gewisse übermässige Großsprecherenen verfallen, welche weder vernünfftigen Seelen, noch weniger aber GOtt gefallen. Es wurde gewiß nützlicher seyn, so man öffters der Königin der Tugenden, verstehe einer christlichen Liebe, das Lob sprechete. Und diß, so man einen Nutzen damit verschaffen will, solle mit einer gemeinen und verständigen Beredsamkeit geschehen, also zwar, daß die Zuhörer dardurch unterrichtet, ergötzt, und sowohl die Gelehrte als Ungelehrte bewegt werden. Allein selbe ist eine solche Gab, welche unterweilen jener nicht hinreichend besitzet, der sich übrigens schmeichelt, daß er gelehrter als andere.

Gepriesen und gelobt seyen demnach, und sie sind es auch von GOtt, jene geistliche Lob-Redner, welche nicht nur ein und das andere-mal, sondern öffters mit all möglichem Nachdruck dem Volk die so wichtige Materie von der Liebe des Nächsten abhandlen, nach und nach auslegen, und demselben einprägen. So machte es eben der P. Petrus Philippus Mazzarosa, aus der Gesellschafft Jesu, jener heilige Demosthenes, seiner Zeiten. In all seinen Predigen handelte selber von der Schuldigkeit und wunderbaren Würckungen des Allmosen; dann, schließte er einstens also: So es

mir

mir nur gelungen in meinen Fasten-Predigten in dem Herzen der Zuhörer eine Liebe gegen die Arme, und Beeiferung nach der grossen Andacht des Allmosens rege gemacht zu haben, halte ich davor, alle Mühe und Arbeit, sowohl was in Verfertigung der Predigten, als der Zuhörer in Anhörung derselben betrifft, nützlich und wohl verwendet zu haben: sintemal ich glaube, daß von daher aller Seegen GOttes zu hoffen seye.

Endlich ist es einem jeden Diener GOttes erlaubt, mit grosser Freyheit und einer süssen Vertröstung dem Gut des Nächsten nachzustreben, wenn er selbes ohne Eigennutz, nur den Bedrangten und Elenden damit verhülflich zu seyn, aufsuchet: Und ein getreuer Sachwalter GOttes auf Erden, da er sich zu einem Vorsprecher und Verwalter der Armen aufwirfft, zu seyn verstehet. Der heilige Joannes Chrysostomus, welcher vielmal und nachdrücklich diese Materie verabhandelte, sagte eines Tags zu dem zahlreichen Volck zu Antiochia, daß er sich gantz und gar nicht schame, selbem so offt das Geld aus dem Sack zu locken. Dann, setzte er weiters bey, wenn sich ein Paulus diß vor die Arme zu thun nicht schamte, und damit täglich anhaltete, warum nicht auch ein Chrysostomus? Wenn ich, liebe Antiochier! zu euch sagte: Ich

bette

bette euch um das Eurige, bringet es in mein Hauß; sollte ich mich billig schamen: Nun aber bette ich euch für die Dürfftige, ja nicht einmal für selbe, sondern für euch selbst. Dahero rede ich frey. Warum sollte ich mich schamen, zu sagen: Gibe dem, der Hunger leidet, bedecke den Nackenden? Selbst der HErr schamt sich nicht, zu sagen: Ich hatte Hunger; und ich sollte mich schamen, oder zweifeln? das sey ferne. Diese Schaam ist eine Versuchung des höllischen Feinds. Ich schäme mich also nicht, sondern schreye ärger als die Dürfftige selbst überlaut: Gebt den Armen um GOttes willen Allmosen. (b)

Sechs und zwanzigster Absatz.

I. Wie die Liebe mit Worten zu üben? II. Die Liebe in Beurtheilung des Neben-Menschen ist ebenfalls

(b) Nec Paulum pudebat pro his assidue molestum esse, & loqui pro mendicantibus. Nam, si dicerem: da mihi, & depone in ædibus meis, pudendum forte esset &c. Nunc autem supplico pro egentibus, immo vero non pro illis, sed pro-vobis, qui præbetis. Et ideo libere loquor. Quis enim est pudor dicere? da Domino esurienti, indue nudum, non erubescit Dominus tuus hæc dicere in orbe terrarum: Esurivi &c. & ego erubescam? & dubitabo? absit, diabolicarum insidiarum est hic pudor. Non ergo erubescam, sed libere dicam, & majore voce, quam egentes dicam &c. In Epist. ad Corinth. Hom. 42.

ebenfalls einem Christen anbefohlen. III. Auf zerschiedene andere Art kan annoch die Liebe ausgeübet werden. IV. Von der Liebe der Fürsten gegen ihre Unterthanen und der übrigen Menschen-Kinder gegen einander nach ihrem Stand und Amt. V. In wem die brüderliche Liebe bestehe:

I. Nun zeigt sich unsern Augen das Feld der Liebe in seinem Umfang am weitschichtigsten, da selbes nicht allein in sich, wie man die Glaubige zur Reichung des Allmosen antreiben solle, als einer Sach, so man mit besonderm Nachdruck selben anzubefehlen hat, einschliesset, sondern es erstreckt sich über unzahlbare andere Wercke der Barmherzigkeit und Liebe gegen dem Nächsten aus. Alle diese Verrichtungen der Liebe, ob sie schon selbst, (wie aus dem erhellet, was wir bisher gesagt haben,) wenn sie sich einmal in dem menschlichen Herzen vestgesetzt, uns darauf erinnert: nichts destoweniger ist sehr wohl und nützlich gethan, selbe Stuck für Stuck dem Volck fleissig anzuzeigen, und damit all jene Werck der Liebe, welche sich auf den Stand und Kräffte eines jeden schicken, in ihrer Ausübung leicht zu machen. Alsodann muß man dem Volck zum Exempel vortragen, was die Liebe, und wie selbe mit der Zung auszuüben.

S.

So vieles Murren, so vieles Ehrabschneiden, das empfindliche Wohlgefallen, so man, wann die Rede von den Fehlern des Nächsten, ob es gleich nur Splitter sind, das höhnische Lächlen, die spitzige Schärfung der Zähne, die gleichsam täglich und niedliche Unterhaltung von dem Nächsten in unsern Zusammenkünfften, was sind diß anders, als gräsliche Misgeburten der Selbstliebe? beynebens gehen wir so blind darein, daß wir zwar die Splitter in den Augen des Neben-Menschen ersehen, unsere Balcken aber übergehn. Wie hälckel und empfindlich seynd wir nicht, wenn es unsere Ehre und Hochschätzung betrifft? Weiters, so viele unhöfliche, rauhe, stichlende, und eine Verachtung anzeigende Wort, welche also die Obere, und uns an Alter, Amt und Stand gleiche beleidigen, die aber weniger, als wir, sehr betrüben: Jenes fluchen und verfluchen in höchster Ungedult, jene üble Wünsch, vermög welcher wir mit grosser Fertigkeit dem Nächsten alles Uebel und Unheil auf den Hals bürden, noch mehr aber jene Unbild, Schmach und Verspottungen, mit welchen wir selben beleidigen, und andere unartige Aeusserung gegen ihm, was sind diß anders, als gräsliche Geburten unserer Hoffart und Selbstliebe, was anders, als schwere und kleine Sünden, öffters wider die Gerechtigkeit,

tigkeit, und fast allezeit wider die christliche Liebe?

Hingegen, wie schön fällt nicht in die Augen, wenn man Christen gewahr nimmt, welche in der Schul JEsu Christi wohl unterrichtet, welche ihre Zung auf eine strenge und wunderſame Art also wissen im Zaum zu halten, daß durch selbe niemand beleidiget, oder ein Mißfallen verursachet werde. Dergleichen Menschen-Kinder tragen, also zu reden, immer das Honig auf ihren Lippen, nicht damit dem Nächsten zu schmeicheln, sondern ihre Liebe allen erkanntlich zu machen. Sie erstummen, wo man ihrer spottet, wo man wider sie mit Unbilden darein wirfft, antworten selbe nicht spitzfindig, nicht hart, sondern vernünfftig, gedultig, und mit all möglicher Eingezogenheit. In ihren Zusammenkünfften wird die Ehre und der Ruhm des Nächsten nicht im mindesten angetastet. Wenn selbe gleichwohl von den Fehlern und Mängeln des Neben-Menschen zu reden kommen, geschiehet es nicht nur auf eine gelassene Art, sondern sie äussern einen nicht verstellten Widerwillen dabey, als welcher von daher kommt, weil sie ihren Nächsten von allen dergleichen Gebrechen gerne frey zu seyn wünschten.

Weiters verringern solche ächte Lehr-Jünger JEsu Christi die Fehler des Neben-Menschen, sie entschuldigen dabey, jedoch ohne Beleidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit, seine Meynung und Absicht, so er etwan möchte gehabt haben. Sind es hernach solche Fehler, welche nicht zu entschuldigen, tragen sie Mitleiden, und machen, daß man in Betrachtung eigener Gebrechlichkeit mit des andern Verbrechen eine Erbarmniß äussere. Wie? sagen sie; ist es schon geschehen, daß wir heut in dergleichen Sünden nicht gefallen, können wir doch billich förchten, ob wir nicht morgen, so die Hand des HErrn uns nicht hält, aus Schwach- oder Bosheit eben diese, wo nicht noch ärgere, begehen.

Wo es hernach geschieht, daß solche wohlgesittete Christen eine Bestraffung vornehmen, oder des andern Kühnheit, Ungehorsam und Unbescheidenheit (das besonders den Obern zustehet, und unterweilen nöthig ist,) ahnden müssen, als ist mit der Schärfe allezeit ein Honig vermenget. Ich wollte sagen, man siehet alsogleich, daß die Bestraffung nicht aus bösem Gemüth herkommet, oder aus Rach, sondern aus einem süssen Trieb der Liebe, welche wider ihren Willen und unterweilen mit Gewalt dahin angehalten wird, auf daß die Irrende anwieder auf den rechten Weg verleitet werden. Anbey ist bey

solcher Bestraffung der Zweck nicht des andern Beschamung, wohl aber seine Besserung. Auch der Apostel hat einstens mit einem seiner Sendschreiben, so etwas scharf und hitzig abgefasset ware, die Glaubige zu Corinth betrübt; Er bekennte gleichwohl, daß ihn die gebrauchte Strenge nicht reue, sondern er erfreue sich vielmehr, nicht daß er sie betrübt, wohl aber, weil diese Betrübniß zu ihrer Seelen-Heil ausgefallen. Also ist auch die Denckungs-Art der himmlischen Liebe, als welche in ihrem Thun und Lassen Sanfftmuth und Süsse zeiget. Trägt es sich zu, daß sich selbe unterweilen mit der Strenge bewaffnen muß, thut sie es ungern, nur dem Nächsten zu gut, und weil etwa da und dort einer wegen seiner Halsstarrigkeit und unartigem Wesen sich nicht geben würde, es seye dann, man weiße das Rauhe heraus.

Dahin sollen forderſam sehen (es seye mir erlaubt, auch diese Saiten zu berühren) gewisse Gelehrte, welche in ihrem Feder-Streit nicht nur allein der Liebe, sondern ihrer selbst vergessen, viele Gall in ihre Schrifften einfliessen lassen, und wegen eitlem Wort-Streit unterweilen so hefftig und gewaltthätig dareingehen, gleich als wäre es um den Untergang einer gantzen Welt zu thun. Ach, wo findet sich bey solchen die christliche Liebe? GOtt will haben, daß, wo

wir

wir wider die Irrglaubige schreiben, mit Sanfftmuth und Gelassenheit unsere Beweisthümer und Widerlegungen an Tag geben; um wie vielmehr sollen wir diß thun, wo wir wider unsere catholische Mitbrüder zu Feld ziehen?

II. Wie die Liebe der Zung, also muß hernach auch jene der Beurtheilung unsers Nächsten beschaffen seyn. **Die Liebe**, sagt der Welt-Apostel, **dencket von andern nichts böses**, das ist, selbe ist immer mehr dahin geneigt, das Bessere als Schlimmere von dem Nächsten zu glauben, anderer Thun und Lassen vielmehr gut als schlimm auszulegen, und ihre Mitbrüder nicht zu verdammen, es seye dann, daß gründliche, klare und überzeugende Beweisthümer vorhanden. So wir wünschen, daß andere mit uns also verfahren, warum lassen wir dann dem Nächsten nicht gleiches angedeyhen? Man stellt sich vor, es seye eine Spitzfindigkeit unsers Verstands, wenn man überall eine Bosheit zu entdecken weißt; man hält für eine Klugheit, ehender Böß als Gutes argwohnen, daher die verderbte menschliche Natur unvergleichlich mehr bös als gute Gewächs hervor bringet.

Aus diesem folget gleichwohl nicht, daß, um den Nächsten nicht zu beurtheilen, auch im Fall,

wo selber augenscheinlich böses thut, wir blinderdings und also unvernünfftig darein gehen müssen: Noch sind wir verpflicht, das Licht unsers Verstands dahin zu zwingen, daß wir nur allein Gutes von selbem halten, sollte es schon auf eine unverständige Art (eben als wüßten wir das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Schlimmen, selbem einem Dienst zu erweisen, nicht zu unterscheiden) geschehen. Nein, diß verlangt GOtt nicht. Der HErr hat gesagt, **seyd klug wie die Schlangen**, gleichwohl setzet er alsbald darzu: **und einfältig wie die Tauben.** Das ist, wir müssen aufmercksam und behutsam dareingehen, auf daß wir nicht trügen, noch von andern betrogen werden; zugleich aber sollen wir mit einer goldenen Einfalt auftretten, das ist, nicht alles bös auslegen, keine Muthmassungen in unserm einbilderischen Verstand oder schlimmen Herzen zum Schaden des Nächsten rege machen, nicht so leichtlich gewisse selbem schädliche und übereilte Urtheil abfassen, und aus einer Muck nicht gleich einen Elephanten machen. Noch weniger das vor gewis ausgeben, so zweifelhafft, oder jenes, so annoch ein Geheimnis ware, offenbahren. Diß hiesse weder klug, weder billich, weder christlich handlen: wohl aber ist es eine Anzeig und deutliches Kennzeichen einer obwaltenden

den Bosheit, Hoffart, oder eines lasterhafften Gemüths in einem Menschen, welcher entweder aus Eitelkeit, andere zu beurtheilen, oder weil er starck zum Bösen geneigt, und selbem ergeben, sich vorstellt, daß all andere ihm gleich. Eines Menschens, sage ich, dem es vielleicht lieb wäre, wenn andere, wie er, oder noch ärger beschaffen, das ihm zu seiner Entschuldigung dienen möchte, oder daß er für minder boshafft, als selbe angesehen werde.

Hingegen, wer ein gutes und ehrliches Gemüth hat, der wünscht und glaubt, daß jedermann also beschaffen, und diß so lang und viel, bis er nicht handgreiflich von der Bosheit des Nächsten überzeugt. Die Haupt-Sach besteht aber darinn, daß man niemal die Liebe der Zung und des Willens wohl wird ausüben können, wo keine im Herzen zu finden; das ist, wo das Herz des Menschen nur schlechterdingshin mit der Liebe GOttes und des Nächsten versehen. Gebt mir einen, der liebet. Ein solcher wird nach Maß dieser seiner Liebe reden, und gut von der geliebten Person urtheilen; Er wird sich sehr in acht nehmen, selber kein Unbild, Schaden oder Verdruß zu verursachen, ja, so viel es ihm möglich, selbe loben, und vor allem Anfall schützen. Sollte sie sich in einer Noth befinden, wird er selber verhülflich seyn, herbey eilen, in den Nö-

then beyspringen, in Drangsalen trösten, allen Vortheil zu verschaffen suchen, ihre Fehler gedultig ertragen, und so viel möglich, selbe decken.

Diese und tausend andere schwerere und mühsamere Geschäffte weißt gar leicht ein ehrliebendes Herz auf sich zu nehmen, und zu ertragen. Was wird anjetzo nicht eine göttliche Liebe, welche sich eines weit edlern Herkommens rühmet, nicht zu bewerckstelligen wissen? Billich ist also, daß man die Liebe verkünde, und selbe so lang und viel zu predigen nicht aufhöre, bis alle Wege derselben dem Volck kund und zu wissen gethan, nachdrücklich anbefohlen, dann auch gezeigt worden, wie und auf was Art man sich wider selbe vergehen könne. Vor allem sollte man in der Predig einfliessen lassen, in unserm täglichen Gebett den himmlischen Vatter dahin anzuflehen, daß er sie in unser Herz einflösse, und uns mit selber anflamme. Also zwar, daß unser Leben eine lautere Liebe GOttes und des Nächsten seye, und kein Geschöpf, wie der Apostel redet, kein Glück oder Unglück uns von so heiliger Liebe abzusondern vermöge. Eben das verlangt und fordert von uns über alles unser grosse Mittler und Fürsprecher Christus JEsus.

III. Da wir eben den Namen JEsus mit Ehrfurcht ausgesprochen, als wollte ich hier zu erinnern nicht unterlassen, wie von grossem Nachdruck seyn werde, in das Gemüth der Glaubigen eine trifftige Ehrerbietung und Neigung zu dieser Tugend einzuflössen, und in ihrem Herzen ein gantz besonders Verlangen gegen dem Nächsten selbe auszuüben, rege zu machen, wenn man dem Volck die lebhaffte und wundersame Beyspiel des göttlichen Erlösers gegen uns arme Geschöpfe unter die Augen hält. Mein, was ware sein ganzes Leben und hanptsächlich die letzte Tage desselben anders, als eine beständige Ausübung seiner Liebe gegen uns, ein beständiges Würcken, Bemühen und Leiden, um uns Gutes zu thun? aus Liebe unser hat sich selber freywillig dargebotten, aus Liebe unser mit Freuden das Creutz umarmet, und an demselben als ein Liebs-Opfer erblasset. Warum all dieses? um uns dem ewigen Untergang zu entziehen, und, so wir wollen, in das seelige und unendliche Reich der Glori einstens einzuführen. Selbsten hat der Heyland mit seinem geheiligten Mund folgende Wort ausgesprochen: **Eine Liebe über alle Liebe ist, so man seine Seele vor seine Freunde darziebet.** Joan. XV, 13. **Diß hat JEsus gesagt, und auch gethan.**

Es ware hernach der Heyland mit all deme nicht zufrieden, daß er selbst uns die Liebe gepredigt, anbefohlen, ja gar gebotten, daß einer dem andern, so viel es ihm möglich, und besonders jenem, der in grosser Noth stecket, Gutes thue, und daß wir die brüderliche Liebe und Barmherzigkeit zu unserer täglichen und liebsten Tugend auserseben: um so mehr, als selbe das erste Kennzeichen, aus welchem jene zu erkennen, so ihm nachfolgen. Nein, sondern der HErr hat selbst Hand angelegt, und er ist mit seinem Beyspiel als ein ächter Lehrmeister vorausgegangen, alsdann hat er erst gesagt: **Thut, was ich gethan: ich gebiete euch, daß ihr euch, eben wie ich euch geliebet, untereinander liebet.** Joan. XIII, 34. Aus der Ursach also haben wir allezeit zu den Predigen und Betrachtungen, all jene, die ein christliches Herz in ihrem Busen, und das Kennzeichen des heil. Tauffs an der Stirne tragen, zur Liebe und Hülfleistung gegen dem Neben-Menschen anzueifern, ein edles und eindringliches Bewegungs-Mittel an Handen, wenn wir selben das schöne und vollkommenste Beyspiel der Liebe, das ist, den eingebohrnen Sohn GOttes, der für uns Mensch worden, wegen unser am Stammen des Creutzes gestorben, und wie **Paulus** redet, der Aermste, auf daß er uns

bereichere,

bereichere, hat werden wollen, vorhalten. Wenn der Sohn GOttes, ohne daß er unser bedarf, ohne daß er von was zu hoffen, gleichwohl uns über alles geliebt, und nachdem er uns elenden Menschen-Kindern so viele Proben dieser seiner unermessenen Liebe im Leben gegeben, die gesicherste am Ende desselben hinterlassen, das ist, daß er sogar aus Liebe unser gestorben: wenn selber weiters in seinem letzten Willen ganz liebreich uns aufgebürdet, in diesem Stuck mehr als in was anders ihm nachzufolgen, das ist, daß wir einander lieben, einander beyspringen, um so ehender, als er unermessene Vergeltungen jenen verheissen, so diese heil. Liebe ausüben werden: Mein, wo sind auf dißhin heut zu Tag jene, so sich seine Söhne, Nachfolger und Jünger zu seyn bekennen? warum ernähren sie keine solche Liebe in ihrem Herzen? warum zeigen sie selbe nicht im Werck gegen dem Neben-Menschen? Pfui der Schand! welch eine Blindheit! was eine verdammliche Nachlässigkeit, sich einen Christen nennen, und nachmal ein so herrliches Kennzeichen, so einem jeden Christen mehr als zu nothwendig, und welches also nachdrücklich und liebreich in all seinen Gliedern, das Haupt, will sagen, **Christus JEsus** fordert, nicht an sich haben!

Ein Mensch, in welchem die göttliche Liebe des Nächsten nicht wohnet, der nicht darauf gedenckt, und sich nicht angelegen seyn läßt, wo er, und wie er kan, selbe auszuüben, schmeichelt sich vergebens, daß er auf dem wahren Weg des Heils wandere. Er ist ohne die Liebe ein eitel Ding, ein Christ dem Nahmen nach, der sich umsonst vorbildet, daß er ohne selbe in dem beglückten Port und geseegneten Vatterland der wahren Christen anlangen werde.

Es ist die göttliche Hoffnung, das ist, jene zweyte übernatürliche Tugend (welche nicht minder als der Glaub und die Liebe dem muß eigen seyn, der zu dem geheiligten Gesetz JEsu Christi sich bekennet) auf die unermessene Güte und Barmherzigkeit, dann auch auf die unendliche Verdienste des gebenedeyten Sohns GOttes, unsers Erlösers, und Untrüglichkeit der Verheissungen, so Christus JEsus nachmalen seinen Wahrglaubigen hinterlassen, gegründet: allein diese Verheissung hat GOtt zuerst jenem gethan, der ihn, und aus Liebe seiner, den Nächsten lieben wird: Jenem, der nicht allein mit dem Mund, (so nicht schwer) sondern auch in der That und Werck zeiget, daß er den Nebenmenschen liebe. Ohne diese heil. Liebe, welche er einem jeden als ein gütiger Vatter, der ihn darum anflehen wird, zu verleihen bereit, ist

nicht

nicht zu hoffen, daß uns GOtt in seine ewige Hütten und geheiligtes Reich der Liebe werde aufnehmen. Wir mögen zwar mit den Augen des Glaubens das himmlische Paradeiß betrachten, allein, als Erwachsene schmeicheln wir uns umsonst, selbes zu erlangen, wenn uns nicht die geheiligte Liebe in selbes einführet, da selbe, nachdem sie vor der Porten des Himmels ihre zwo Schwestern, den Glauben und die Hoffnung, zurück gelassen, ganz allein die Glaubige vor dem Thron GOttes wird darstellen, und alsdenn ihre Wohnung durch die lange Ewigkeit hindurch in ihrem Herzen aufschlagen.

Endlich sollen wir öffters bey uns selbst wiederhohlen, daß jener von GOTT umsonst Barmherzigkeit erwarte, der selbe niemal gegen seinem Neben-Menschen ausgeübt; noch, daß ein solcher sagen dörffe, daß er wahrhafftig GOTT liebe, wenn er nicht zugleich alle Menschen als Kinder GOttes liebet, weder sich rühmen solle, ein wahrhaffter Nachfolger Christi zu seyn, wo er den Armen, Bedrangten und Elenden, welche die Person Christi vorstellen, da er kan, nicht beystehet. Man verzeihe es mir, daß ich so offt diese Saiten berühre, massen selbe eine der Haupt-Saiten; und es höchst nöthig, daß dieser Thon in dem Gemüth der Christen eingepräget werde, und in ihren Ohren immer

mer

mer erschalle, wenn anderst ihre Handlungen wahrhafftig solche seyn sollten, die einem Christen anständig, und vor GOtt in einer angenehmen Uebereinstimmung erthönen.

IV. Es wird weiters dem Volck zu grossem Nutzen gereichen, wann die Prediger nach und nach nicht allein die der Tugend der Liebe entgegen gesetzte Laster auslegen, sondern auch wie, und in was die Liebe eines jeden nach Beschaffenheit seines Stands und Amts könne und solle ausgeübt werden, erklären. Es ist nicht genug, daß man einem Christen die Gebott und allgemeine Räth dieser so vortreflichen Tugend auslege: Nein, man muß auch auf sonderliche Fälle zurück gehen, und die zerschiedene Gattungen der Menschen auf jenes Feld hinaus führen, auf welchem deutlich zu ersehen, wie ein Mensch auf diese, jener auf eine andere Art könne und solle in den Wercken der Liebe sich hervorthun.

Ein Fürst kan sich zum Exempel so, der Unterthan hingegen also, so der Geistliche, also der Weltliche in der Tugend der Liebe und Barmherzigkeit zeigen. Gleichfalls sind die Pflichten der Bürger gegen das Vatterland, der Verheyratheten, der Freunden und Hausgenossen untereinander; der Eltern, der Herren und Obern

gegen

gegen ihre Diener und Untergebene; und jener gegen selbe, verschieden.

Wir wollen nun von den Fürsten, Königen und Beherrschern dieser erschaffenen Allheit reden. Je höher ihr Stand, je mehrer wird das gläntzende Glück derselben von andern beneidet, und je mehrer ist ihre Seele in der Gefahr, die Gesetz des Himmels, welche ihnen vorgeschrieben, zu übertretten, und nach und nach, wo man einmal durch einen falschen Schritt von dem Weg des Heils abgegangen, in den Untergang zu stürtzen, gleich wir in so vielen betrübten Beyspielen zu Genügen schon gesehen. Gar offt sind jene, welche über andere herrschen, auch selbst von lebhafften, blinden, verführischen und ihnen mehr als andern schädlichen Leidenschafften, weil sie unter der Forcht und Einschränckung der von den Menschen auf die Uebertretter gesetzte Straffen nicht sehen, schändlich beherrschet worden. Dahero, was Wunder hernach, wenn, da selbe in den Augen GOttes ein Greuel und Abscheuen, sie unterweilen so viele andere auf der Welt in das Elend gestürtzt, und unglücklich gemacht? Es geschahe nemlich, daß selbe, gleichwie wir aus den Geschichten lesen, auf tausenderley Art hintergangen worden; daß sie schwer und unverantwortliche Gewaltthätigkeiten ausgeübt, welche alle Menschen, nur sie

selbst

selbst nicht, als solche erkannten, daß sie die abscheulichste Verbrechen und Sünden, welche sie in andern auf das strengste wurden geahndet haben, ohne, also zu reden, es zu vermercken, selbst begangen, und gefallen. Allein, wie ganz verworren werden solche Regenten einstens darein sehen, wenn, nachdem ihnen der Tod ihre verehrungswürdige Cron von dem Haupt, den gebietenden Scepter aus der Hand gerissen, wenn sie ihrer Leibwacht beraubt, von ihren gewaltigen Kriegsheeren verlassen, unter dem übrigen Hauffen der Menschen zu stehen kommend, so viele ihrer armen Unterthanen, welche ehedem so bedrangt gelebt, gleichwohl in Demuth ihrem GOtt getreu verbleiben, über den Sternen sitzende, ihre Häupter mit der Cron der Ehre und Glori umgeben, von allem Anfall durch die lange Ewigkeit hindurch gesichert, ersehen werden?

Glückseelig sind hingegen jene Fürsten, (deren wir auch in unsern Tagen viele zehlen) welche ihren Unterthanen zum Nutzen über selbe herrschen, ihre Hoheit und irrdische Gewalt die ewige Glückseeligkeit zu erlangen, sorgfältig verwenden. Solche kluge Beherrscher begreiffen gar wohl eine gewisse sehr wichtige Wahrheit, obschon andere selbe nicht verstehen wollen; das ist, sie wissen, daß es nicht leichterdings eine

Verwaltung

Verwaltung gebe, wo man mehrere Verdienst sammlen, und die Tugend emsiger ausüben könne, als auf dem erhabenen Fürsten-Thron, so ein Fürst nach dem Willen GOttes und seinen Gesetzen auf selbem über andere herrschet. Sie erwählen sich dahero zu ihrer beständigen Rathgeberin, ia getreuen Gespanin, nicht die Hoffart, oder den Ehrgeitz, nicht die Selbstliebe, wohl aber jene von dem Himmel gekommene Liebe, welche eine unerschöpfliche Quelle heilig und guter Wercken ist. Es schwebet selben immer vor Augen, daß GOtt sie nicht aus der Ursach auf den Thron erhoben, daß so viele Völcker, als Sclaven, dem Eigensinn und Begierlichkeit eines einzigen dienen sollten, sondern, auf daß sie als solche, welche über andere herrschen, mit unermüdeter Sorgfalt zum Heil und Glückseeligkeit des Volcks all mögliches beytragen. Selbe wissen gar wohl, daß sie zu Vättern ihres Volcks von GOtt auserkiesen, eben darum lieben sie selbes zärtlich; und gleichwie selbe eines theils besorgt, über das, was billich ist, ihren Untergebenen keine Bürde aufzuladen, und selbe nicht mit allerley Anlagen, Straffen und strengen Verordnungen, es wäre dann, daß die Gerechtigkeit und eine wahre Noth des Staats das Gegentheil erheischte, zu belegen: also setzen sie anderseits ihren Ruhm

und

und gröſßte Zufriedenheit darinn, wenn sie ihren Unterthanen die Bürde erleichtern, oder abnehmen können: ja sie sind sogar bereit, selben im Nothfall aus dem fürstlichen Schatzkasten was vorzustrecken.

Weiters trachten solche preiswürdigste Regenten, mehr geliebt als geforchten zu werden; sie bedienen sich auch ehender der Sanfftmuth als der Strenge; sie sind besorgt, ihrem Volck all möglichen Vortheil und süsse Ruhe zu verschaffen, da selbe gegen alle, so viel ihnen möglich, mit Gerechtigkeit verfahren, und gegen all und jede sie ausgeübet wissen wollen. Besonders scheint hernach die Liebe aus so gütigen Fürsten hervor, und ihr Eifer äussert sich hauptsächlich, wo Arme oder ansonst andere Personen, welche nicht aus eigener Schuld, sondern durch ein betrübtes Schicksal in Elend und Noth verfallen, ja mit selber schon ringend, auftretten. Diese Bedrangte, diese Elende sind die erste, und nicht die letzte, denen sie Gehör ertheilen; deren Bittschrifften und Händel sie mit grösserer Sorgfalt und Fertigkeit zu schlichten trachten, als anderer; ja so einer sich erkühnte, selbe zu unterdrücken, des Ihrigen zu berauben, oder abzuweisen, er seye so mächtig als er will, ein Diener oder Staats-Minister des Fürsten selbst, als thut ein von der göttlichen Liebe angeflammter

Regent

Regent alsbald für die Armen zum Schirm und Schild sich aufwerffen, ja er sagt sogar seinen erlaubten Nutzen, wo selber ohne Schaden und Elend des Untergebenens nicht kan befordert werden, ab.

All dieses, und andere edle Unternehmungen haben liebreiche Fürsten schon ausgeführt, und vollbringen selbe annoch. Sie wissen, daß ihrer Obsorg die Untergebene von GOTT anbefohlen, und sind beynebens überzeugt, daß ihnen vor all andern zustehet, Schützer und Beschirmer der Armen, Elenden und Bedrangten zu seyn.

Wohl ein grosses Glück für ein Volck, wohl ein den Augen GOttes und der Menschen angenehmer Gegenstand, ein liebreicher Fürst, ein Hirt, oder ansonst eine geistliche Person, welche in dieser Tugend vor andern sich besonders hervorthut? hingegen, was eine grosse Nachlässigkeit, was ein grosser Fehler in einem Fürsten, in einem Geistlichen, diese Tugend, so jedoch ihnen vor all andern die näheste am Herzen legen sollte, nicht ausüben, oder vielleicht gar wenig von selber wissen.

V. Ich kehre wieder auf das vorige zurück, und sage, daß ein Prediger auch weiters nachdrücklich dem Volck die Gesetz und Verrichtun-

gen jener Liebe, so den Namen einer brüderlichen trägt, und welche GOTT so eifrig durch den Mund seiner Heiligen, besonders durch den Apostel **Paulum** anbefohlen, auszulegen beflissen seyn sollte. **Die brüderliche Liebe**, ermahnet uns der grosse Lehrer der Vätter, **solle immer in uns verbleiben.** Hebr. XIII, 1. Er wiederholet diese seine Wort, wenn er zu den **Römern** schreibet, **daß einer den andern brüderlich lieben sollte.** XII, 10.

Ist nun die Liebe gegen alle auszuüben, um wie vielmehr sollten selbe die Eltern gegen ihre Kinder, die Verheyrathete untereinander, die Diener gegen ihre Herren, die Bluts-Verwandte, die Hausgenossene in einem Ort, Closter und Gemeinde unter sich üben? das Band der Bluts-Verwandtschafft, so es nicht ein Band der Liebe, trägt selbes einen leeren Namen. Eben auch, wo die Liebe bey einer Haushaltung nicht den Vorsitz hat, und nicht freundlich mit jenem lebt, der da nothwendig mit und unter uns leben muß, wehe sodann dem, der befiehlt, noch weher aber dem, der gehorchen muß, massen in solchem Fall anstatt des Friedens und einer süssen Ruhe, welche wie das Licht dem Schatten, also selbe die brüderliche Liebe nach sich ziehet, nichts als **Zwietracht** (woraus unzahlbare Unordnungen, Drangsalen und Sünden thörichter

weis

weis entstehen, und alles unter übersich in einem Hauß oder Gemeinde gekehrt wird) sich einfindet. Man darf Beyspiele von solcher Begebenheit nicht weit herholen, da selbe täglichs Tags vor unsern Augen sich zutragen.

Glückseelig sind hingegen jene Häuser und Gemeinden, in welchen eine christliche Liebe Platz gefunden, und tiefe Wurzlen gefasset. Selbe macht alles leicht und geschmack, sie ist eine Lehrmeisterin der Gedult und liebreicher Worten, sie lehret, wie man des Nächsten Fehler bemittleiden und ertragen solle, und erheitert die Gemüther, also zwar, daß unter ihrem Lehr-Amt diß bedrangte Jammerthal der Thränen und Widerwärtigkeiten, nicht mehr selbes zu seyn scheinet. Diß begreiffen die thörichte Menschen-Kinder nicht, man muß es ihnen aber zu verstehen geben, um so mehr, als sowohl das Heil der Seele zu befördern, als zeitliche Glückseeligkeit und irrdischen Gewinn sich zu verschaffen, vieles daran liegt, sich auf die Ausübung brüderlicher Liebe verlegen, und dahin zu befleissen, daß von selber unser Hertz aufbrenne, dann auch jenes des Nächsten davon angezünder werde. Eifrige Prediger des heil. Evangelii sollen also ihre Stimme erheben, mit allem Fleiß darauf sich begeben, all und jeden zu verkünden, und begreiflich zu machen, daß auch zur

zeitlichen Glückseelichkeit eines jeden höchst ersprieslich, daß die göttliche Tugend von der Liebe des Nächsten, und die Eintracht der Gemüther aller Orten herrsche. Alsdann mögen selbe auf einen jeden Stand insbesondere verfallen, und die Weis und Manier, wie in selbem sowohl die Gebott als Räth auszuüben, nebst den Würckungen, so daraus erfolgen, erklären.

Die Liebe ist nothwendig in den geistlichen Gemeinden, nothwendig bey den Verwandten, nothwendig in den Richtern und Advocaten, nothwendig bey den Leibärtzten, nothwendig in den Kramläden und Handlungen, nothwendig im Befehlen, Rathen, nothwendig bey dem Lehr-Amt. Gerechtigkeit und Liebe wird erfordert, wo man mit des Nächsten Hab und Gut umgehet, wo einer zu seiner oder eines andern Vertheidigung die Feder ansetzt, und also weiters. Nichts zu sagen, daß auch auf den Canzeln, in den Beichtstühlen diese himmlische Tugend sich müsse finden lassen, und die Diener GOttes forderſam sich selbe recht bekannt machen sollen, und bey sich äusserender Gelegenheit an selbe halten.

Wo nun das Volck nach der Pflicht und Schuldigkeit ihres Amts und Stands sich auf das lebhaffteste von dem Prediger abgeschildert,

und

und getro[illegible]en zu seyn ersiehet, anbey dahin angemahnt worden, bey sich nachzusehen, wie es mit der christlichen Liebe stehe, ob man zu viel oder zu wenig in selber gethan: als ist zu hoffen, daß viele daraus einen beträchtlichen Nutzen ziehen werden.

Nicht zu unterlassen ist beynebens, die Eltern dahin anzumahnen, daß sie nach und nach in das zarte Hertz ihrer Kinder eine Liebe zu den Armen und ein Mitleiden mit dem Elend und Schwachheiten derselben, alsdann auch eine Neigung zu den guten Wercken, einflössen. Eine Rede von den, der Liebe von GOtt verheissenen Vergeltungen sind alle im Stand abzuhandlen. Dahero müssen selbe ihre Kinder darauf erinnern, was für eine wichtige und nützliche Andacht es seye, dem Nächsten aus Liebe GOttes gutes thun. Sehr wohl ist es gethan, wenn die Eltern durch die Hand ihrer Kinder das Allmosen austheilen lassen; in selben ein Abscheuen von aller dem Nächsten schädlich oder verdrieslichen Wort und Werck erwecken, in der Liebe stärcken, selbe ausschmähen, wenn sie auch das unvernünfftige Vieh übel halten, auf daß diese Neigung zur Grausamkeit nicht nach und nach zu einer Unmenschlichkeit gegen die vernünfftige Geschöpfe erwachse. Von der Zeit an also, da GOtt vermittelst des heil. Taufs in dem Hertzen

seiner Glaubigen die heil. Liebe eingeflößt, solle selbe in uns mit den Jahren aufwachsen, und hernach aus all unserm Thun und Lassen hervor scheinen.

Bisheriges seye also gesagt von dem ersten Gegenstand, so sich die Schul, Gesell- oder **Bruderschafft von der Liebe** vorzusetzen hat; das ist, selbe solle vor allem dahin bedacht seyn, dem Volck die Nothwendig- und Nutzbarkeit der Liebe des Nächsten zu verkünden, und all und jeden die Weis und Manier, wie sie selbe ausüben könnten, beybringen zu lassen. Zweifelsohne werden die Prediger in so weitschichtiger Materie annoch andere Puncten sich beyfallen lassen; zu ein und anderm wird selben gegenwärtige Abhandlung an die Hand geben.

Wo sich selbe aber insbesondere vorgenommen, pur allein von der Liebe der Armen und wunderbaren Früchten des Allmosens zu handlen, mögen sie sich gefallen lassen, in den so edlen Predigten und kostbaren Reden zum Volck, welche hierüber einige der vornehmsten Vättern, benanntlich ein heil. **Cyprianus, Basilius, Gregorius, Nazianzenus, Nissenus, Augustinus, Paulus** und **Leo** der Pabst, ein heil. **Chrysostomus**, der ohne Unterlaß eine so wichtige Materie in seinen Anreden (so zu dem besten Muster christlicher

Bered-

Beredsamkeit dienen) verabhandelt, umzusehen. Eine pure Uebersetzung in unserer Mutterspracb der Reden Chrysostomi, so man sie dem Volck vorlesete, wäre vermögend, in den Hertzen der Glaubigen ein grosses Liebsfeuer anzuzünden.

Sieben und zwanzigster Absatz.

I. Die Hülfleistung der Armen ist von solcher Bruderschafft der Liebe höchstens zu befördern. II. Zuerst muß für die arme Erkranckte Sorg getragen werden; zu diesem Ziel und End sind offentliche Spitäler zu errichten, und mit was Sorgfalt und Liebe die errichtete in guter Ordnung zu erhalten. III. Dann kommen die unheilbare Krancke. IV. Die Unsinnige. V. Und auch jene, so ihnen selbst wegen ihrer unmässigen Lebens-Art Kranckheiten zugezogen. Auch diese verdienen, daß man ihnen Hülfe leiste. VI. Die ausgesetzte Kinder, es ist höchst nöthig und wichtig, selbe aufnehmen und verpflegen. VII. Es sind die Eltern, wenn sie können, im Gewissen verbunden, dergleichen Funden-Häusern die Unkosten zu erstattē.

I. Nachdeme wir die Liebe geprediget, müssen wir zu dem Werck schreiten, und wie man auf verschiedene Art selbe

ausüben kan, erklären. Eine der ersten Absichten der Bruderschafft der Liebe muß seyn, den Armen in ihren Nöthen beyspringen, und selben aushelfen. Wir müssen selbe als einen Saamen, welchen die göttliche Vorsichtigkeit auf Erden ausgestreuet, und der niemal ausgehen wird, um so mehr, als nach Zeugniß der Heil. Schrifft, wir sie immer um uns haben werden, betrachten. Eine christliche Liebe sollte zwar nach dem von GOtt gegebenen Rath darauf bedacht seyn, daß wir keinen Armen zehlen; allein diß wird so bald nicht geschehen.

Wir haben bishero sattsam ersehen, daß von göttlicher heiliger Schrifft und den Vättern uns nichts mehr eingeschärfft und eingepräget werde, als die Barmhertzigkeit gegen all unsere bedürfftige Mitbrüder. Selbe ist der enge Weg, auf welchem der grosse GOtt benanntlich in seinem erschröcklichen Gerichts-Tag uns erwarten wird: und obwohl er ein Vatter der Barmhertzigkeit, wird selber jedoch eine gegen jene auszuüben unterlassen, welche gegen seine geliebte Armen, ob sie schon konnten, keine geäussert.

Dahin hat also ohne Unterlaß eine heilige Bruderschafft der Liebe zu trachten, und dahin haben schon jene, so uns vorgegangen, gedacht, sintemal glaublich keine christliche Stadt zu finden, in welcher nicht zu diesem Ziel und End

viele

viele milde Stiftungen errichtet worden. Diesen also, wenn sie nicht hinreichend, sollte man was beyzulegen gedenken, oder anwieder, so sie aus Nachläßigkeit der Menschen in Abfall gekommen, in Stand zu bringen suchen; wo aber deren keine vorhanden, als müßte man all möglichen Fleiß anwenden einige zu stiften, oder dahin was zu vermachen, massen GOtt solche zu seiner Ehr gereichende Absichten, gewißlich zu seegnen nicht unterlassen wird. Haben solche Stiftungen andere Städt und Ort in Stand bringen können, warum sollten wir gleiches zu thun nicht Muth fassen? Was uns schwer, wo nicht gar unmöglich vorkommt, ist mit der Hülf desjenigen der die Liebe also hoch schätzet, und alles kan, ganz leicht und möglich..

II. Erstens zwar sollte man vor allem der Noth der erkranckten Armen abhelfen. Ein heftiger Trieb zur christlichen Barmherzigkeit mag seyn, so man seine Augen auf einen in seinem Bettlein daliegenden Kranken, bey welchem annoch nicht ausgemacht, ob die Unpäßlichkeit des Leibes oder die Armuth, ihne mehr ängstet, werffen thut. Was ein betrübter Anblick, sehen, wie solche erarmte Menschen-Kinder von zerschiedenen Gattungen

des leidigen Fiebers und andern Krankheiten, welche leichterdings aus der verderbten Natur entspringen, hergenommen werden. Niemand führet selben einen Leibarzt zu, niemand reichet ihnen einige Hülfs-Mittel: welches, ob es schon jenen ein geringer Schaden zu seyn gedunken wird, der wenig oder gar nichts auf die Arzneykunst haltet, ist es gleichwol bey Vernünftigen ein wahres Elend und Unglück, ohne Arzt, und Arzeney-Mittel auf seinem Kranken-Bett dalliegen. Die Erfahrung treugt nicht, und aus selber wissen wir, daß die Wund- und Arzney-Kunst, wo selbe nach ihren Reglen wohl angewendet wird, nicht wenige Menschen dem Tod aus seinen gewaltthätigen Händen gerissen, die Krankheiten gehemmet, von selben befreyet, oder von verschiedenen den Menschen bewahret; wo ansonst, so man die geziemende Mittel nicht würde angewendet haben, die Fieber überhand genommen, und auf keine Weis mehr zu helffen gewesen wäre.

Nebst deme gereichet den armen schmachtend daliegenden Kranken zu einem Herzens-Trost, und ihren übrigen Gesellen zu einer erquickenden Stärkung, wenn selbe sehen, daß man sie herzustellen, wenigst all mögliches anwende. Gewiß ist, daß die Armuth die be-

dau-

daurenswürdige Beschaffenheit solcher elenden Kranken, beschwerlicher mache. Sich mit Hand-Arbeit oder mit Bettlen die Kost zu gewinnen, ist ihnen in solchen Umständen unmöglich; dahero sind sie gezwungen ihre Lebens-Täge unter tausenderley Ungemach zuzubringen. Das wenige, so sie im Haus haben, wird aufgezehret, also zwar, daß nachmalen, wann sie auch genesen, sie aus Armen die Aermste geworden, und all das ihrige gänzlich aufgezehrt.

Noch ärger ist es hernach, wenn der Vater von vielen Kindern, deren Einkommen und nöthiger Lebens-Unterhalt in der Gesundheit und mühseeligen Schweis desselben bestanden, erkranket; also zwar, daß, wo selber nicht mehr fortkommen kan, alles auf einmal ein Ende hat. Dahero, wenn es der Natur gemäß, und noch mehrer einem, so in der Schul JEsu Christi auferzogen, zustehet, ein lebhaftes Mitleiden mit all jenen zu hegen, so sich jenes grossen Guts und einzigen Trost in ihrem armen Stand beraubt finden, das ist der Gesundheit: als ist ebenfalls nothwendig, selben in so betrübten Zustand auf alle mögliche Art zu Hülf zu kommen. Demnach solte man ihnen mit Freuden eine hülfreiche Hand auf ihrem Bett der Schmerzen reichen, selbe trö-

sten:

sten, einige Hülfs-Mittel aus der Apotheck verschaffen, kurz, so viel Liebs und Guts erweisen, daß sie durch dergleichen heil. Beschäftigung der Liebe, ihr Elend vergessen, oder wenigst nicht grösser vorbilden, als selbes in der That seyn mag.

Wohl eine Schand für die Christen, daß einer ihrer Brüder unter so vielen Qual und Peinen in schwerer Noth einer streng anhaltenden Krankheit ganz verlassen daliegt, ja gar in Gefahr schwebet aus Abgang der benöthigten Hülfsmittel dahin zu sterben, oder in eine Verzweiflung zu fallen, da etwa der Elende sich leicht mag in Sinn kommen lassen, daß er von der göttlichen Vorsichtigkeit gänzlich verlassen! Wenn bey so erbärmlichem Anblick das Herz desjenigen, der sich ein Nachfolger JEsu Christi zu seyn bekennet, nicht gerühret wird; mein was ein Tüger- und Felsenhartes Herz ernährt ein solcher nicht in seinem Busen? oder, wie kan ein solcher sagen, daß er eine Liebe und Barmherzigkeit, als die hauptsächliche und nothwendige Tugenden für einen Christen, besitze? Hätte nicht GOtt uns ebenfalls von armen Eltern in diese Welt können gebähren lassen? Hätte der Allmächtige nebst der Armuth nicht ebenfalls den bittern Kelch peinlicher Krankheiten uns können

nen

nen zu verkosten geben? Er wollte es aber aus seiner unendlichen Barmherzigkeit nicht thun. Wo ist anjetzo die Danknehmigung, so selber nun davor erwartet? Wo ist die Erbärmnis über dem Neben-Menschen, der in jene Angstvolle Umstände versetzt worden, vor welchen uns GOtt durch seine Güte bewahret, und entnommen? in jenen armen Erkrankten (ach! daß wir doch öfters diß uns beyfallen liessen) ist Christus krank: Alsodann läßt uns eilfertige Schritt machen selbem zu besuchen, selben zu Hülf zu kommen, und diesem Unglückseeligen also begegnen, wie wir wünschten, daß in gleichen Umständen, uns andere begegneten.

Der heil. **Laurentius Justinianus**, welcher eine lautere Liebe gegen die Arme war, als er sich am Ende des Lebens befande, und von seinen geliebten Armen umgeben, bedient und gewartet wurde, sagte mit vieler Wehemuth zu selben: **Ach! was thut, was verwendet man nicht die Gesundheit dieses verächtlichen Maden-Sacks des Leibes zu erhalten! Da indessen die Armen Christi weder Brodt noch eine Liegerstatt, noch ein Feuer haben, sich zu erwärmen.** (a) III. Nun

(a) En, quanta ob huius faccivilis sanitatem parantur! quanta

III. Nun kan, und muß man auf zweh Weeg die Barmherzigkeit gegen die Kranke ausüben, das ist, selbe entweder in die öffentliche Spitäler aufnehmen, oder in ihren Häusern beystehen. Was Ersteres belangt, glaube ich, daß fast keine Stadt unter den Catholischen, wo die Liebe der Glaubigen nicht ein und anderes Ort, in welchem die arme Erkrankte pflegen an und aufgenommen zu werden, errichtet. Jedoch, so in einer Stadt dergleichen Spitäler nicht zu finden wären, solle man mit allen Glocken zusammen leuten, das Volk versammlen, um von einer so sträflichen Nachläßigkeit, welche so weit von dem Geist der Christen entfernet, zu erwecken; und diß so lang und oft, bis die Glaubige dahin bewogen, jenes in der Zeit mit frohem Gemüth herzustellen, was selbe und ihre Vorfahren schon vorlängst hätten in das Werk stellen sollen; es seye dann, daß sie schon auf eine andere Art den armen Erkrankten Vorsehung gethan.

Man könte sagen, daß die Menschlichkeit selbst, nicht allein die Liebe von solchem Volk, bey welchem der armen Erkrankten, die aus

ta perduntur! quum interea pauperes Christi non panem, non stratum, non ignem habeant, vt calefiant. Apud Bolland. T. I. Act. Sanct.

aus Ungemach, weilen sich niemand ihrer annehmet, und weil sie von allen Menschen verlassen dahin sterben, gänzlich vertrieben. Aus der Ursach fiengen die Christen in dem vierten Jahrhundert, das ist, nach geendigter Verfolgung und Regierung der Heiden, solche liebsvolle Spitäler zu stiften an; sie nahmen in selbe die Kranke auf, und kamen den erkrankten Dürftigen darinn zu Hülf.

Nach Zeugnis eines Heil. **Gregorii Nazianzeni** hat der Heil. **Basilius** der **Grosse** ein weitschichtiges Haus erbauet, und die jährliche Einkünfte, welche Selber von Reichen und Wohlhabigen, so dahin durch seine vortreffliche Predigten bewogen worden, selbem angewiesen. Er nahme in selbiges alle Kranke auf, und nannte diß Hauß die Schul der Armen. Zu diesem H. Werk gieng ihm Gregorius Nazianzenus vortreflich an die Hand. (b) Eben diß that ein Heil. **Chrysostomus**, gleich wir von **Palladio** aus seinem Leben wissen.

(b) Ampliſſimis aedibus exſtructis atque annuis proventibus conſtitutis, quos a divitibus perſonis prudenti oratione ad largitatem impulſis collegerat. Aegrotos omnes in unum coegit: pauperum gymnaſia haec loca appellans. Huic adiutor fuit Gregorius. In Vita Greg. Naz.

wissen. In Rom, wie es der Heil. Hieronymus bezeugt, ware Phabiola eine reiche und edle Dame die erste gewesen, so einen herrlichen Spital für die Arme gestiftet. Seine Worte lauten also: Phabiola besitzte, ihrem adelichen Herkommen gemäß, viele Güter. Diese verkaufte sie, und das daraus erlößte Geld, verwendete selbe den Armen zu gut, massen sie die erste, welche ein Spital gestift, in welche sie von der Gassen hinweg die Kranke aufnahme, und die ermattete und verschmachtete Glieder der Elenden anwieder erquickte. Wie oft hat sie nicht selbst einige, die mit den abscheulichsten und eckelhaftesten Krankheiten behaftet waren, auf ihren Schultern dahin getragen? Wie oft die Eitervolle Wunden derselben nicht ab- und ausgewaschen; und zwar solche Wunden, welche andere nur anzusehen, sich einen Grausen ankommen lassen. Sie reichte mit eigenen Händen ihnen das Essen, und bereitete zerschiedene Säfte zu, damit die halb erstorbene Leiber der Erkrankten anwieder zu erquicken. (c) Diß

(c) Omnem censum, quem habere poterat, erat autem amplissimus, et respondens generi eius, dilapidavit, et vendidit,

Diß sind die herrliche Unternehmungen des Christenthums, diß jene prächtige Siegeszeichen, der von dem Himmel zu uns gekommenen, und von Christo gepredigten Liebe. Gebäude von grossem Pracht, Schauspiele von unglaublichen Unkosten wußte auch ein heydnisches Volck aufzuführen. Gleichwohl was sind selbe insgemein anders, als Geburthen menschlicher Eitelkeit und Hoffarth. Allein jene öffentliche Spitäler, in welchen das zu bemitleidende Schicksal der Armen eine Zuflucht und Hülf findet, konte nur die Liebe der Nachfolger JEsu Christi erdenken. Ich will gleichwol dadurch nicht gesagt haben, daß in den verflossenen Zeiten das Christenthum dergleichen Spitäler im Ueberfluß gezehlet, nein, wol aber, daß in diesen letztern Zeiten diese heldenmüthige Erfindung christlicher Barmherzigkeit aller Orten sich so erbreitet, daß heut zu Tag jene Stadt wol für schlecht und elend zu halten, wo ein dergleichen

---

dit, et in pecuniam congregatum usibus pauperum praeparauit. Prima omnium nosocomium instituit, in quo aegrotos colligeret de plateis, et consumta languoribus et inedia miserorum membra fovebat. Quoties morbo regio et paedore confectos humeris suis ipsa portauit? quoties lavit purulentam saniem, quam alii aspicere non valebat. Praebebant cibos propria manu et spirans cadaver forbitiunculis irrigabat. Hier. in Epith. Phab.

chen Zufluchts-Herberg für die arme Erkrankte nicht zu finden. Gleichwol solte sich wo ein Abgang an solchen Orten finden, als muß sich die Bruderschaft der Liebe ohnabläßlich dahin bestreben, daß entweder neue Spitäler gestiftet, oder die vergangene anwieder in Aufnahm kommen, und hergestellt werden. Zu diesem Ziel und End muß selbe Himmel und Erd bewegen, beherzt darauf dringen, eifrig predigen, die Nothwendigkeit selber vorstellen, anbey die Ehre, so dem Vaterland durch zuwachset, und was noch mehr die Ersprießlichkeit, so dem heil. Glauben, und Glori so dem gütigen GOtt, als einem Liebhaber der Armen und Vater aller Liebe zufliesset, hervorstreichen.

Wahr ist, man kan den Erkrankten annoch auf eine andere Art zu Hülf kommen: Gleichwol ist löblich und nützlich selbe in Spitäler aufnehmen, ihrer dort von den Leib- und Wund-Aerzten und Gesellen derselben pflegen lassen. Es kan diß allda um so bequemer geschehen, als hier die Kranke beysammen und an der Hand finden, und erstere also jenen, so ihrer nöthig haben, leichterdings beyspringen können.

Weiters müssen solche Spitäler mit der Stadt und Beschaffenheit der Nothfälle, so

sich

sich in selber äussern können, übereinkommen; das ist, der Raum oder Platz in selben muß also bequem seyn, daß selber die erkrankte Arme (welche eine Stadt, in Rucksicht auf ihre Bevölkerung, oder Zahl der Inwohnere, dann der krank darnieder liegenden, so jetzt mehr oder weniger, nach dem die Zeit, und andere Einflüß) in sich zu schliessen erklecklich.

Ich sagte, daß solche Häuser oder Spitäler (sie seyen hernach mehr oder nur eines) sich auf die äusserende Nothfälle der Stadt sich schicken müssen: jedoch so, daß selbe dem Gebäu nach nicht so prächtig, daß jenes, was eine sinnreiche Liebe der Noth der Armen zu steuren, mildreich erfunden, im äusserlichen Pracht und Ueppigkeit des unnöthigen Putzes darauf gehe. Ja was solches könnte die Geld-Begierde einiger mit der Zeit dahin verleiten, daß sie von dem Gebäu und Einkünften des Orts einen andern Gebrauch, der vielleicht auch wider den Willen GOttes, machten.

Sodann muß man auch dahin besorgt seyn, daß solche Ort mit denen erforderlichen Dienern wohl versehen werden, und ein jeder derselben sein Amt und Schuldigkeit erfülle, also zwar, daß den Armen ihre Speiß, Trank, Bett, Arzney-Mittel, mit Säuberlichkeit,

Liebe, und ordentlich gereichet werde. Es trägt sich unterweilen zu, daß jene, welche Diener der Barmherzigkeit seyn solten, ärger als die bißige Hund, und manchmal in jenen keine Barmherzigkeit zu ersehen, welche gleichwol diese Tugend auszuüben bestimmt. Ich will sagen, sie mißhandlen das elende ihrer Obsicht anvertraute Volk vermittelst einer gewissen Nachläßigkeit und einem wilden Wesen, daß solche in ihren Wehetagen verlassene unglückselige Menschen-Kinder sich wünschen lieber in ihren Hütten auf dem Stroh, vor den Augen der ihrigen, so selben gleichwol so viel Liebes, als möglich wäre, erweisen würden, da zu liegen, als in die Hände jener Grausamen verfallen zu seyn, die nur auf ihren Nutzen bedacht: und an einem Ort zu seyn, wo nicht die Liebe, sondern die Grausamkeit das Burger Recht erhalten.

Zudeme wo hernach in dem Gemüth derselben und übrigen Armen ein so unmenschliches Verfahren in den Spitälern einmal eingedruckt, wollen sich selbe entweder dahin nicht bringen lassen, oder im Fall sie auch dahin getragen worden, ist es wider ihren Willen, mit Forcht und Schauren, so in selben die Krankheit vergrössert, und ein Vorbot des nahen Todes ist, geschehen. O wol

mit

mit bittern Thränen beweinenswürdige Beschaffenheit der Sterblichen! Es könnte und sollte dem alten Sprichwort nach, **ein Mensch dem andern ein GOtt seyn**: Gleichwol findet man Menschen, welche nichts minder als ein Mensch gegen dem Neben-Menschen, sondern so grausam, und unmenschlich, daß sie auch andern nichts Gutes erweisen, ob sie schon darum angegangen, und reichlich davor bezahlt werden.

Solche Unordnungen, welche ich der Länge nach weiters nicht anmerken will, zu heben, **wird die Bruderschaft der Liebe** sich bestens bestreben, und das Mittel, selbe, wo es möglich, mit Klugheit und Sanftmuth, zugleich aber auch mit Nachdruck abzuthun, herbeyschaffen; dann auch denjenigen, so in der Sach zu reden, auf daß der obergerichtliche Gewalt keines Menschen beeintrechtiget werde, dahin zu bewegen wissen. Mit allen milden Stiftungen, ja einer Unzahl anderer Sachen sollte man unterweilen umgehen, wie mit den kleinen Uhren und andern in beständiger Bewegung sich befindenden Sachen. Was thut ein Uhrmacher? Er nehmet in den Uhren den Rost und Staub hinweg, er säubert sie, und verschafet ihnen den alten Glanz und ordentlichen

Gang. Und in der That sehen wir ganz klar, daß keine Gemeinde, Versammlung oder ansonst was von den Menschen gestiftet und angeordnetes, so heilig und wohl es immer ausgesehen, in die Länge bestehe, ohne daß es nicht auf eine gewisse Art in das Stecken gerathe, die Krankheit des Alters fühle, und von der in der ersten Stiftung gemachten Verordnung abgehe: ja endlichen gar wegen der zu grossen Neigung unserer verderbten Natur zum Bösen, in Mißbrauch und gräßliche Unordnung zerfalle. Man mus also unterweilen solche Stiftungen erneuren, so es thunlich mit allem Ernst anwieder verbessern, und also zu reden auf ein neues wieder stiften.

Was ist aber anjetzo das Ziel und End solcher Spitäler? Zu was sind so viele von gutthätigen Herzen selben zurück gelassene Vermächtnisse angesehen? ein jeder weißt es von selbst. Diesen Zweck zu erlangen, mus man also alles anwenden. Man mus nach besiegtem menschlichen Ehransehen und Eigennutz, alleinig dahin bedacht seyn, daß in den Spitälern die heilige Liebe herrsche, blühe, und zur Ehre GOttes beybehalten werde. Es ist in der Sach ein so guter Fortgang um so mehr zu hoffen, als die Ober-Aufsehere über die Spitäler insgemein einige von Adel, welche

in

in Annehmung oder Verwaltung solches Amts keinen andern Zweck, als die Ausübung der Barmherzigkeit, die Ehre GOttes und den Nutzen ihrer Stadt haben, anbey von Geburt eine Neigung und Liebe zu so heil. Verrichtungen tragen. O! von solchen, welche nicht aus Eitelkeit, nicht aus Eigennutz, sondern nur GOtt zu gefallen, die Bürde, alles wohl, in solchen Herbergen der Armen zu richten und zu verwalten, auf sich genommen, kan mit allem Recht gesagt werden, daß sie auf dem Weeg, der zu dem Himmel führet, anher gehen. So viel selbe Schritt thun der Haushaltung in dem Spital nachzusehen, die Aufrechthaltung desselben zu befördern; alle Zeit, so sie selben zu besuchen, und dasjenige, was nöthig, oder was dem Ort nutzlicher, anzuschaffen und zu verordnen, verwenden, die Sorgfalt, so sie haben, geziemende Befehle zu ertheilen, und nachzusehen ob alles pünctlich seye vollzogen worden; die Mühe, welche sie sich mit Wort und Werk geben, acht zu haben, daß ja nichts, welches zur geist- und leiblichen Erquickung der armen Erkrankten dienlich seyn konte, abgehe: Sind lauter Ausübungen jener edlen Tugenden, will sagen, der Liebe und Barmherzigkeit.

Es ist nicht auszusprechen, was grossen Nutzen und Verdienst solche Werk einer Seele verschaffen, welche wahrhaftig nach der geheiligten Liebe GOttes und Erlangung der ewigen Seeligkeit trachtet. Wahr ist, selbe könnten andern Andachten obliegen, allein sie wissen wol, daß diese auf den Waag-Schalen GOttes hinziehen.

Endlich mögen die Vorstehere des Spitals auch erwegen, daß, wo die Obsicht über dergleichen Ort dem Eifer und Andacht auferbaulichen Ordensgeistlichen vor die Manns-Personen, jene der Weiber aber, Closter-Frauen, die wahrhaftig der Welt abgestorben, anbefohlen worden, selbe insgemein und auch die Kranke besser stehen, und alles fleißig und auferbaulicher hergehe. Die Weltliche ziehet nur die Hofnung eines Gewinns dahin, daß sie in den Spitälern dienen; wo aber Ordens-Leute beyderley Geschlechts die Besorgung anvertrauet wird, haben selbe zur Beweg-Ursach ihrer Handlungen mehresten Theils die Liebe, und Sammlung einiger Verdienste für das ewige Leben. Ihre Dienste sind also unvergleichlich besser.

III. Auf das Spital für die **erkranckte Arme** folget jenes für die **unheilbare Kran-**

Krancke. Nicht wenige Städte wissen von selbem nichts, weil ihre lange Verpflegung eine nicht geringe Beschwernis ist, und selbe auch durch ihre Unheilbarkeit, weil sie weder genesen, noch sterben, die Aufnehmung anderer erkranckten Fremdlinge, wo ein Spital keine solche Einrichtung hat, daß beede zugleich könnten versorget werden, verhindern. All diß ist wahr. Es ist aber auch nur gar zu wahr, daß die Verpflegung der **Unheilbaren**, eben darum, weil selbe unter Christen vieles saget, nicht zu vernachlässigen, ja vielmehr ein Aug insbesondere auf selbe zu werfen. Dergleichen elende Menschen-Kinder können keiner Arbeit vorstehen, weil sie kranck, nicht bettlen, weil sie wegen ihren Schäden unter die Leute nicht gehen können: wer wird also ihnen das Essen verschaffen, und wie werden sich selbe genugsam wehren, daß sie nicht vor Hunger und Ungemach sterben, wo ihnen die Liebe der Glaubigen nicht beystehet? daß andere Krancke auf eine kurtze Zeit jemand finden, so ihnen auswartet, und die nöthige Verpflegung verschaffet, ist so hart nicht, massen dieser ihre Kranckheit von nicht so langer Daur: aber wo der Unheilbaren das gemeine Wesen sich nicht annehmet, oder sonst eine milde Stifftung verpfleget, lauffen sie Gefahr, die Barmhertzigkeit eines jeglichen insbesondere

nach und nach zu ermüden, und endlich ihrem elenden Stand zu unterliegen. Alsodann verlangt und zwar nachdrücklich eine christliche Liebe, daß man ernstlich für selbe sorge, und ihnen Vorsehung thue, wo man findet, daß sie Allmosen zu sammlen untüchtig, und zu ihrem Unglück von Freunden und andern Gutthätern verlassen.

IV. Gleichfalls ist zu wünschen, und die Bruderschafft von der Liebe muß dahin bedacht seyn, daß den armen **Unsinnigen** ein geziemender Platz in einem Spital oder sonstwo eingeräumet werde. Eine jede wohlgeordnete Stadt ist auch zu diesem Hand zu bieten verpflichtet: massen keine Völckerschafft so vernünfftig und von allem Wahnwitz so frey, daß in selber nicht unterweilen einige gefunden werden, bey welchen es wegen der in Unordnung gebrachten Kräfften der Seele, oder ansonst aus andern natürlichen Zufällen, im Kopf nicht recht hergehet. So es wütige und ärgerliche **Narren**, das ist, solche, welche sich und andern Gewalt anthun konnten, als sind selbe nicht allein aus Liebe, sondern auch, weil es eine löbliche Verwaltung des gemeinen Wesens erfordert, einzuschliessen, und auf Unkösten desselben, wo sie keine Mittel oder Hülf von den Anverwandten haben, zu verpflegen. Mein, würde wohl eine Stadt klug, jenes Volck

gutthätig

gutthätig können benahmset werden, welches dergleichen Wahnsichtige, die also zu reden, dem unvernünfftigen Vieh gleich geworden, auf den Gassen und Strassen frey herum zu lauffen gestattete? Wahr ists, die mehreste Narren bringen einen zum lachen. Allein, so man die Sach recht bey dem Licht betrachtet, sind selbe herzlich zu bedauren, und zu bemitleiden, sintemal dem Menschen kein grössers Unglück als die Beraubung des Verstands begegnen kan.

V. Endlich haben in einigen Städten die Spithäler einen so guten Fortgang, daß in gewissen Zeiten des Jahrs in selbe auch jene Arme an- und aufgenommen werden, welche durch ihre **unmässige Lebens-Art**, oder anderer Ursach wegen sich eine eckelhaffte und verdriesliche Kranckheit, so selbe zernagt und aufzehrt, zugezogen, und welche zu heilen man all mögliches anwendet. Auch diß ist ein edles Werck der Liebe, und zu wünschen, daß in allen christlichen Städten dieser löbliche Gebrauch besser in Schwang käme. Jener gütige Vatter, der seine Kinder liebet, ob er schon siehet, daß sie aus eigener Schuld sich wehe gethan, unterläßt derentwegen nicht, selben hülfreiche Hand zu bieten, auf daß sie, so es möglich, anwieder von dem Fall auferstehen. Eben was dergleichen muß das liebvolle

Herz

Hertz der Bruderschafft gegen diese Unglückseelige ausüben, oder wenigst einen Versuch thun; in Erwägung, daß kein Fehler und Verbrechen, in welches nicht ein jeder aus uns verfallen kan, kein Unglück, in welches nicht ein jeder morgen, der heute in seinem Stand höchst beglückt lebet, sich stürtzen könne. Ja, was noch mehr, wir würden vielleicht schon gestürtzt, und also diesen Unglückseeligen gantz ähnlich seyn, wenn nicht die göttliche Güte, welche ihre mächtige Hand von unserm Haupt nicht abgezogen, und eben darum, da sie uns in diesen Stand beruffen, von dem Fall befreyet, uns aufrecht erhalten.

Diese trifftige Wahrheit sollte uns immer vor Augen schweben, so offt wir diß oder jenes Elend und Trübsal, unter welcher der Neben-Mensch schmachtet, betrachten: selbe ist hinreichend, in uns einige Regung zum Mitleiden zu erwecken. Mein, (sollten wir immer bey uns selbst gedencken) wenn ich von armen Eltern wäre gebohren worden, so ich diesen Kopf und Sinn hätte, so ich also wäre erzogen worden, so ich in diesen oder jenen Umständen wäre gewesen, würde ich nicht auf die nemliche Art, ja weit ärger, mich verfehlt haben, folglich gleiches Unheil und Kranckheit würcklich an mir haben? Nun hat GOTT durch seine unendliche Güte was solches von mir abgewandt: so muß ich

mich

mich dann also nicht rühmen und erheben, sondern mit andern wegen einem Fehler oder Uebel, es mag den Leib oder die Seele betreffen, ein Mitleiden tragen, in welches ich mit selben alle Augenblick verfallen kan. Und gleichwie es mir lieb, wenn ich in solchen Umständen wäre, daß der Neben-Mensch meiner sich erbarmete, und mir zu helfen herbey eilete: eben also muß ich mich gegen selbem zeigen.

Demnach, wo uns Leute aufstossen, die sich gewisse Kranckheiten durch ihre unordentliche Lebens-Art zugezogen; Kranckheiten, welche diese Elende, so sie nicht davon in der Zeit losgerissen werden, bis in das Grab begleiten, ja gar ihr Lebens-Ende beschleunigen können; wenn wir selben, ob wir schon konnten, verhülflich zu seyn, und ihre Genesung zu verschaffen, uns nicht befleissen, ist und bleibet wahr, daß die Liebe des Nächsten annoch in uns keine Wurtzel gefasset. Ein Tranck, eine ordentliche Kost, und andere Hülfs-Mittel der Wund- und Artzney-Kunst könnten selben anwieder die Gesundheit verschaffen; die Unkösten wären vielleicht so groß nicht; groß hingegen der Nutzen, so ihnen daraus zukämete; Mein, warum verstehen wir uns gleichwohl nicht darauf?

Ehedem zehlte man auch viele Spithäler für die mit dem Sichthum und sogenanntem

nanntem heiligen Feuer Behafftete: man besorgte auch in selben die abscheulichste und ansteckende Kranckheiten: die gutthätige Christen überwanden allen natürlichen Widerstand, nahmen diese Unglückseelige auf, sonderten selbe von dem Volck ab, bedienten sie mit aller Liebe, und liessen es an keinem Fleiß und Artzney-Mittel gebrechen, um selbe anwieder herzustellen. Dem Himmel seye Danck gesagt, als welcher mit so strenger Zucht-Geisel in letzterm Jahrhundert unsern Welt-Theil verschonet; also zwar, daß das Siechthum und sogenannte heil. Feuer in unsern Landen gleichsam eine unerkannte Kranckheit. Warum sollen wir aber gleichwohl anjetzo die alte Christen in ihrem liebvollen Eifer nicht nachahmen? und diß zwar nur in einer geringen Sach, als da ist, gewisse Kranckheiten unserer Zeiten (welchen die Unvermöglichkeit der Armen, bey ihrem Anfang nicht abhelffen kan, und die mit der Zeit also überhand nehmen, daß sie, die damit Behafftete in so elenden Stand versetzen, daß selbe sich selbst und andern nichts nutzen) zu heben suchen.

VI. Anjetzo auf die **ausgesetzte Kinder**, welchen man auch einen Platz in den Spithälern oder Funden-Häusern einraumen solle, zu kommen; ist zu wissen, daß diß bey Völckerschafften,

schafften, welche sich zu dem Gesetz Christi bekennen, und eben darum in den Wercken der Barmhertzigkeit und Liebe besonders sich hervorzuthun, und andern vorzuleuchten, verpflichtet, eine Sach von übergrosser Wichtigkeit. Da diese Geschöpfe GOttes von ihren Eltern verlassen, stehet nichts anders zu gewarten, als der ihnen schon bis auf einen Schritt nahe Tod. So muß dann also die Liebe der Glaubigen selbe an Kindesstatt liebreich aufnehmen, damit ihre grausame Müttern abzuhalten, daß sie den begangenen Fehler zudecken, nicht auf den erschröcklichen Schluß verfallen, ihre Geburten zu tödten.

Eine andere Art solcher Noth Vorsehung zu thun, hatten die alte Christen. Es erhellet diß aus einem Gesetz, welches **Constantinus** der Grosse im Jahr 331. ergehen lassen, und ist also abgefaßt: Wer ein Mägdlein oder Knäblein aus dem vätterlichen Haus, oder mit Wissen und Willen des HErrn aufnehmet, und solches Geschöpf auf seine Unkosten ernähret; der kan selbes bey sich in diesem Stand behalten, wie es ihm gefällt, entweder unter dem Namen eines angenommenen Sohns, oder eines Dieners, ohne daß ihn deswegen jemand ankommen, oder selbes

von

von ihm abfordern könne. (d) Wer also ein Knäb- oder Mägdlein, das ausgesetzt worden, aufgenommen, und einige Jahr ernährt, der ware Herr darüber, also zwar, daß er selbes entweder an Kindsstatt oder als einen Diener, das ist, nach selben Zeiten so viel, als einen Sclaven behalten konnte. Wohl eine harte Bedingniß für diese arme ausgesetzte Kinder! Gleichwohl muß ich diß Gesetz billich und gerecht nennen, da der kluge Kayser durch selbes die Menschen dahin anlocken wollen, daß selbe die ausgesetzte Kinder freywillig an- und aufnehmen, unter der Vertröstung, selbe sich eigen zu machen, und auch allenfalls verkauffen zu können. Allein, als mit der Zeit verschiedene Strittigkeiten sich äusserten, da einige Vätter ihre Kinder zurück verlangten, besonders, wenn sie in solchem Alter waren, daß sie selben verhülflich und nutzlich seyn könnten, aus der Ursach auch allerley Schein-Gründe zu diesem Ziel und End hervorbrachten: als geschahe, daß die Kayser **Honorius** und **Theodosius** das von **Constantino** ergangene Gesetz im Jahr 412. derentwegen bestätigten;

(d) Quicunque puerum vel puellam privatam de domo patris vel domini voluntate scientiaque collegerit, ac suis alimentis ad robur provenerit, eundem retineat sub eodem statu, quem apud se recollectum voluerit agitare, hoc est, sive filium, sive servum eum esse maluerit, omni repetitionis inquietudine penitus submovenda. Cod. Theod. L. V. T. VIII. C. I.

stätigten; und zu diesem Ziel und End einen öffentlichen Beglaubigungs-Brief, der zu grösserer Sicherheit von dem Bischoff unterschrieben ware, ausfertigen liessen.

Wir finden, daß der nemliche Gebrauch in den Verordnungen der Könige von Franckreich, dann in dem Kirchen-Rath zu Vaen, und Arelat dem Zweyten, nicht minder von dem Abbt Reginon in den Büchern von der geistlichen Zucht gut geheissen worden. Dahero ware in Franckreich der Brauch, so viel aus einem Kirchen-Rath von Rouen bekannt, dergleichen Kinder vor die Porten der Kirch zu bringen; und nachdem der Pfarrer davon benachrichtiget worden, mußte selber Sorge tragen, wer ausfindig zu machen, der sie verpflegte: Wenn sodenn nach 10. Tag sich niemand meldete, der als ein Vatter oder Mutter des Kinds sich angabe, stunde selbes vollkommen demjenigen zu, der es das erstemal aufgenommen. Allein es geschahe nachmals, daß der Kayser Justinianus die obige Verordnungen durch ein anders Gesetz, so er nach selbem ergehen lassen, verbessert, sintemal es ihm, den Bischöffen, und andern obrigkeitlichen Personen, wider die Grundsätze christlicher Liebe zu seyn geduncke, daß dergleichen arme Kinder in die elende Sclaverey verfallen sollen. Justinianus laßte es zwar bey dem beru-

hen, daß selbe ihre Eltern nicht abfordern könnten, doch aber gestunde er auch jenen, so selbe aufgenommen, keinen unumschränckten Gewalt über sie ein, sintemal man, wie er sagte, über dergleichen Kinder aus christlicher Barmhertzigkeit, nicht aber aus Geldsucht anzunehmen habe. So lautete die gerechte und auferbauliche Meynung dieses Kaysers; allein selbe schadete gleichwohl dergleichen ausgesetzten Kindern; sintemal, da die Hoffnung über selbe einen vollkommenen Gewalt zu bekommen gehoben wurde, findete sich nach der Hand niemand mehr, der aus Barmhertzigkeit selbe annehmen, und sie erziehen wollte; also zwar, daß, wo dieser Vortheil seine Endschafft erreichet, und dann auch, weil unter dem christlichen Volck die eigentliche Sclaverey aufgehoben wurde, hatte diß Geschäfft nachmals einen schlechten Fortgang gehabt: um so mehr, als sich niemand hervorthate, solche ausgesetzte aufzunehmen.

Doch was geschahe? die christliche Liebe der Glaubigen verfiel nach und nach auf bessere Gedancken, und fieng auch für solche Kinder zu sorgen an, indem sie einige bestellte, so die Verpflegung selber auf sich nehmen mußten. Dieser löbliche Gebrauch erbreitete sich auch nach und nach also, daß vielleicht heut zu Tag keine Stadt zu finden, in welcher nicht für selbe

ein

ein Funden-Hauß errichtet ist. Ob es nun etwan schon überflüssig zu seyn scheinen mag, gleichwohl kan und soll hier annoch angemerckt werden, daß in Fällen, wo von Kindern oder andern Personen, die in Gefahr stehen, aus Hunger oder Kummer, weil niemand selben zu Hülf kommet, zu sterben, die Rede ist: Eine jede Gemeinde nicht nur allein durch das göttliche Gesetz, sondern auch vermög eines bey allen Völckerschafften und in jeder kluger Beherrschung derselben vestgegründetem Vertrag verpflichtet, ja auch mit selbst eigenem Schaden könne dahin angehalten werden, daß kein Glied des sittlichen Leibs ohne eigene Schuld zu Grund gehe. Und diß solle genug seyn von den gemeinen Spitälern.

Eines muß ich gleichwohl annoch anmercken. Ein jeder, der diß lieset, wird von mir dahin angegangen, bey sich und mit mir zu erwegen, wie in unsern Zeiten die Liebe der Glaubigen gegen solche Ort sogar erkaltet. Das Volck ist ohne weiters **erstens** beglaubigt, daß solche Ort reich genug, hiemit weiterer Hülf nicht benöthigt; **zweytens** (und diß am wahrscheinlichsten) hört selbes selten ein oder den andern das Wort für solche milde Stifftungen führen, und die Glaubige dahin anzumahnen, daß sie gegen selbe sich gutthätig erzeigen möchten.

Gewiß ist, daß man die Erbschafften und andere Vermächtnisse öffters dahin bestimmet, Orte, die an sich selbst schon zum Ueberfluß versehen, annoch mehr zu bereichern, selten aber, oder gar nie verfällt man darauf, offentliche Orte christlicher Barmhertzigkeit damit zu beschencken.

Ich hab es schon gesagt, und sag es abermal, daß nicht gekommen, jemand dahin zu bereden, jenen zu bereichern, der schon vorhin reich ist. **Nicht zu viel**, ist ein Grundsatz der Alten, welcher auch in unsern Zeiten gelten soll, und darauf man auch sehen mag, wo in die Kirchen, oder in sonst andern andächtigen Orten, welche jedoch schon vorhin mit allem wohl versehen, was vermacht wird. Die Uebermaß, oder das zu viele in einer Sach kan niemal eine Tugend seyn. Nichtsdestoweniger ist zu bedauren, daß heut zu Tag unter den Christen wenige dahin bedacht sind, ein Allmosen den Spitälern zu vermachen, oder besser geredt, den Armen, so würcklich in selber sich befinden, oder darein können aufgenommen werden. Gewißlich ist dem gütigen und barmhertzigen GOtt gefälliger, und für uns verdienstlicher, wenn man von dem Seinigen zum Unterhalt der armen Erkranckten beyträgt, als auf so viele anderley Art, obschon aus einem übernatürlichen Ziel und End das Seinige verwendet.

Hier

Hier ist nicht auſſer acht zu lassen, daß viele Spitäler schlechtes Einkommen und weniger haben, als da erfordert wird, die Arme, Bedrangte und Krancke der Stadt in selben zu verpflegen. Es wurde also einer christlichen Liebe zu grösserer Ehr, ja zu grösserer Zierde der Stadt selbsten gereichen, wenn eine freygebige Hand zur Vermehrung der Better, Erweiterung des Gebäudes, um mehrere Krancke und Arme in selbes aufzunehmen, und sie besser, als bishero geschehen, zu verpflegen, was beytragte.

Weiters ist dieser Schluß gar nicht richtig, wenn, so man etwan in einer prächtigen Stadt ein grosses und ansehnliches Gebäude, zu einem Spital gewiedmet, ersehend, alsogleich schlieſßte: O diß Hauß oder Spital leidet schon dem äusserlichen Ansehen nach an nichts einen Mangel, hiemit hat es des Meinigen nicht nöthig: massen dabey auch zu erwägen, ob dergleichen Spitäler, ohneracht sie dem äusserlichen Ansehen nach prächtig, mit all ihrem Reichthum und Einkünfften hinaus reichen, die Arme, Krancke und Dürfftige in einer Stadt, deren Zahl unterweilen groß, zu verpflegen, und auf und anzunehmen.

Nebstdem ist annoch wohl zu bedencken, daß unterweilen verschiedene ansteckende Kranckheiten und andere Unglücksfälle sich äussern, bey

welchen die gewohnliche Einkünfften solcher Ort nicht hinreichend; um so mehr, als selbe sich ausserordentlich öffters angreiffen müssen, um dem bedranckten Volck, so anderstwohin sich zu wenden nicht weißt, beyzuspringen. Mein GOtt, zu andern Absichten, die zwar an sich gut, obwohl unterweilen von schlechtem Nutzen und Nothwendigkeit wirfft man das Geld, also zu sagen, überflüssig hin; kommt es aber darauf an, daß wir dem Nächsten zu lieb uns angreiffen, da gehet es gesparsam her, und man misset alles mit kurtzer Ellen aus.

VII. Was hernach noch mehr: thun einige nicht nur allein den Räthen der Liebe kein Genügen, sondern sogar auch nicht der obhabenden Schuldigkeit, so sie gegen die Spitäler haben; es seye entweder, weil sie selben die zugedachte Vermächtnisse nicht ausbezahlen, oder gewisse Unkösten nicht ergäntzen, zu welchen sie jedoch im Gewissen gehalten. Ich will deutlicher reden. Es kan, und nach dem Ausspruch der Gesetze solle auch eine jede wohlhablge Person ihre, auch unehliche Kinder, ernähren und verpflegen: solche jedoch, was thun sie? Ihren Spott und Schand, die lebendige Zeugen ihrer Sünd und Missethaten hängen sie den Spitälern oder Fundelhäusern an. Weiters: wir wollen eine ihnen so

günstige

günstige Entschliessuug gelten lassen: Ist aber damit alles ausgemacht? kurtz, wo solche eine wahrhaffte Armuth nicht entschuldiget, sind sie von der Pflicht, ihre eigene Kinder zu ernähren, durchaus nicht entschuldiget. Aus der Ursach also liegt selben unter einer schweren Sünd ob, die Unkösten, so das Spital oder Funden-Hauß in Ernährung und Verpflegung der Ihrigen gehabt, selbem anwieder zu ergäntzen. Kein Beichtvatter kan und vermag sie von dieser Schuldigkeit loßsprechen, oder ihr Gewissen beruhigen. Diß verstehet sich, wenn sie im Stand sind, eine Erstattung oder Vergeltung zu machen. Eben wie jener, der ein fremdes Gut besitzet, so lang und viel nicht ruhig seyn kan, bis er nicht selbes, wo es ihm möglich, dem Eigenthums-Herrn anheim stellt. Mit dieser Lehr kommen alle göttliche und menschliche Gesetze überein: also lehren auch insgemein die Gottesgelehrte, benanntlich ein heil. **Antoninus**, ein **Navarrus**, **Cajetani**, **Azorius**, **Sanchez**, **Lugo**, und andere.

Zu verwundern ist sich auf dißhin, daß es jedoch Leute gebe, welchen wahrscheinlich zu seyn gedunckt, daß, wenn die Reiche ihre unehliche Kinder in solche Häuser geben, selbe die gehabte Unkösten zu ergäntzen nicht gehalten; und diß aus dem seichen Grund, weil zu glauben, daß

der Stiffter solcher Funden-Häuser damit den Kindern sowohl reicher als armer Eltern habe Vorsehung thun wollen, ohne eine Wiedererstattung zu verlangen.

Allein, wo das Gegentheil nicht klar erhellet, ist nicht so glatthin zu muhmassen, daß die Meynung der Stiffter solcher Orten dahin gegangen: Nein, selbe wollten mit ihren löblichen Absichten der Noth und Unvermögenheit der Armen was zu gut thun, gantz und gar aber nicht von dem Ihrigen die Früchten einer reichen Geilheit ernähren. Daß diß die Willens-Meynung derjenigen, so dergleichen Orte gestifftet, gewesen, bezeugen unterweilen sattsam und verständlich die Vorsteher nicht nur allein der armen, sondern auch der reichesten und prächtigsten Spitäler, wenn selbe kund und zu wissen thun, daß jener schwerlich sich versündige, und zur Erstattung gehalten seye, welcher solchem Ort seine unehliche Kinder aufbürdet, und nachmal die verursachte Unkösten, ob er schon konnte, nicht erstattet. Ja in einigen Städten haben die Bischöffe diß Verfahren für eine so grosse Sünd erkannt, daß sie die Loßsprechung ihnen allein vorbehalten, welche sie auch nicht ertheilen, es seye dann, daß man obige Orte zuvor begnüge.

Man

Man hat in der That billich Ursach, den Misbrauch vieler Christen heutiges Tags zu beweinen, weil selbe so wenig in die Spitäler was zu vermachen gedencken, und also nicht allein die edle Räth christlicher Liebe, sondern auch die Gebott der Gerechtigkeit gäntzlich ausser acht lassen. Im Fall auch solche was zur Ehre und dem Dienst GOttes aussetzen, gedencken sie gleichwohl solcher Ort nicht, welche jedoch als ein gantz besonderer und angenehmster Gegenwurf christlicher Liebe anzusehen wären. Wohlan dann lasset uns der Sach, so es im Leben nicht geschehen, wenigst also bey dem Ende desselben reifer nachdencken. Jene, so uns vorgegangen, haben hierinnfalls so vieles gethan: Wie aber haben wir uns selbe nachzuahmen beflissen? So unsere Voreltern allen Fällen nicht haben genugsam vorsehen können, als stehet uns zu, darauf bedacht zu seyn, und mit der Hülf GOttes und zur Ehre GOttes jenes in Stand zu bringen, was den liebvollen Absichten derselben entgangen: also zwar, daß das dürfftige Volck nicht nur allein den Erstorbenen, welche so guthätige Stifftungen verordnet, lobzusprechen habe, sondern auch verbunden seye, bey den Lebenden, als welche mit obigen in die Wette streiten, sich erkanntlich und danckbarlich einzustellen.

Acht und zwanzigster Absatz.

I. Wie und auf was Weiß man den erkranckten Armen in ihren Häusern zu Hülf kommen könne? diß mag geschehen, wenn man selben Aertzte und Artzney-Mittel verschaffet. II. Was grosse Verdienst sich die Wund- und Leib-Aertzte sammlen können, wenn sie den dürfftigen Krancken beystehen. III. Wer von Besuchung der Kancken entschuldiget? IV Was da sagen wolle, die Krancke heimsuchen? V. Wie und auf was für eine Art diese Besuchung anzustellen? VI. Was grossen Nutzen sich jene sammlen, welche so heil. Werck ausüben.

I. Eine anderweitige Art den erkranckten Armen, wo kein gemeiner Spital vorhanden, oder im Fall selber für so viele Krancke und Nöthen derselben nicht hinreichend, ist, wenn sie in ihren Hänsern zwar gelassen, jedoch ihnen tauglich und geziemende Hülfs-Mittel verschaffet werden. Gewißlich ein vortrefliches Werck. Allein die Ausübung desselben wird beschwerlich, und von kurtzer Dauer seyn, wo nicht frommen und gutthätigen Personen (eben wie ich oben schon entworffen, und zu wünschen ist, daß die Brüderschafft von der Liebe

seye)

seye) die Sach also verordnet wird, daß sie untereinander die Besorgung und Hülfleistung der in verschiedenen Häusern kranck darnieder liegenden auf sich nehmen. Aus der Ursach also, wo in einer Stadt keine Bruderschafft so geseegneter und der Ausübung der Liebe des Nächsten gantz ergebener Glaubigen, derer Verrichtung in deme bestehet, daß sie die Krancke selbst besorgen, und die benöthigte Mittel selben verschaffen, vorhanden, als wäre höchst löblich, eine solche einzuführen.

Diesem allen setze ich noch eine weitere Beweg-Ursach bey. Nemlich, ich will zugeben, daß es in einer Stadt an dergleichen Spitäler nicht fehle, doch haben wir handgreiflich aus der Erfahrung, daß die Zahl der Dürfftigen ohne weiters immer grösser anwachse, also zwar, daß es unmöglich, allen, besonders in gewissen Jahrs-Zeiten, oder in sonst verdrieslichen Zufällen sattsame Hülf und Beystand zu verschaffen. Da nun also gemeiniglich die Zahl des armen Volcks nicht gering, und wo einmal die Gäng in einem Spital damit angefüllt, die übrige unglückseeliger Weis, wenn gleich unter selben sich einige befinden, welche mehrer Recht, als andere, in die Spitäler aufgenommen zu werden hätten, davon ausgeschlossen, (von jenen da nichts zu melden, welche, weil sie als er-

armte

armte Burgers-Leut, sich nicht entschliessen können, in offentliche Armen-Häuser unter den Pöbel sich bringen zu lassen, das sich auch zuträgt in Spitälern, die reichliches Einkommen haben; was wird erst seyn bey halb erarmten, oder solchen, welche in ihrem Umfang nicht groß und weitschichtig, als verbleibt eine grosse Schaar der armen Erkranckten ausser den Spitälern liegen, und das Elend und die Noth findet sich in ihren Häusern ein. So viele arme Handwercks-Leute und Künstler, welche kaum mit täglichem Schweis ihre Kost gewinnen, und wenn sie auch frisch und gesund, alles anwenden müssen, früh und spat daran seyn, auf daß sie sich mit den Ihrigen durchbringen mögen, wenn sich nachmal niemand ihrer erbarmet, so sie in ihren Häusern erkrancken, wie elendiglich müssen selbe nicht dalliegen, und halb verschmachten.

Nebst diesem giebt es annoch viele schamhaffte Personen. Ein jeder kan sich leicht vorstellen, in was Mißtrost und Kummer selbe ihre Kranckheiten versetzen, da der Gewinn in solchen Umständen aufhört, und die nöthige Ausgaben von Tag zu Tag zunehmen. Wer demnach ein barmhertzig und christliches Hertz in seinem Busen ernähret, der saumet sich nicht, das Elend solcher Bedrangten mit einem Blick zu begünsti-

gen,

gen, und nachmals, so viel es ihm möglich, selben in ihren Häusern auszuhelfen. Aus der Ursach sind auch in einigen Städten offentliche Apothecken errichtet worden, von welchen aus Liebe GOttes den erkranckten Armen die nöthige Hülffs-Mittel ohne Entgeltung verschaffet werden. Wahrhafftig, ein höchst preiswürdig und heiliges Allmosen! wollte GOtt, selbes könnte aller Orten eingeführet werden, da es eine ausgemachte Sach, daß viele Arme die Mittel nicht haben, selbe sich anzuschaffen, oder, wenn sie auch vorhanden, kommen sie ihnen viel zu theuer zu stehen, und also zu ihrem selbst eigenen Schaden.

Man könnte in unsern Zeiten um so leichter diß vortrefliche Werck der Liebe in Stand bringen, und eine solche Bürde sich auflegen, da die Artzney-Mittel heutiges Tags in vielen sehr klug verbessert, und gewisse weitläuffige kostbar zubereitete, an sich selbst aber unnütze Artzneyen (deren man sich ehedem bedienet, nicht dem Uebel damit abzuhelfen, sondern den leichtglaubigen Krancken das Geld aus dem Beutel zu schwätzen) gäntzlich verbannet. Diese behutsame Gesparsamkeit findet heut zu Tag auch bey den Reichen Platz, warum hernach nicht auch bey den Armen, als derer Artzney-Mittel, so die Betrügereyen gehoben werden, in wenigem bestehen, das ist: man kan

mit

mit Zuziehung vortreflicher Leib-Aertzte gewisse leichte und gar nicht hoch zu stehen kommende Mittel in einer mässigen Zahl ausfindig machen, welche eben sowohl und vielleicht noch besser, als andere mit vielen Unkosten zubereitete, so ehedem sehr im Schwang waren, die Kranckheiten hemmen, und tilgen.

Es wurde also jener GOtt mit dem Seinigen eine angenehme Schanckung machen, derselbes zu so heil. Gebrauch verordnete. Dieses heilsame Absehen muß die Bruderschafft von der Liebe, niemals aus dem Sinn sich kommen lassen, und so lang und viel betreiben, bis es dem Allerhöchsten gefallen, ein so vortreflich und edles Vorhaben, mit dem selbe umgehet, dahin zu begünstigen, daß es zu Stand gebracht werde.

II. Ein jeder ersiehet weiters von sich selbst, daß nebst einer gutthätigen Herbeyschaffung der Artzney-Mittel für die Krancke, zur Verschreibung und Anwendung derselben auch ein Medicus oder Artzt nöthig seye. Ihr Besuch kan zwar unterweilen vielen Krancken nichts nutzen; dessen ungeacht verursachet selber den Reichen sowohl als Armen einen Trost und Erleichterung; letzterm um so mehr, als da selbe glauben, von jederman verlassen zu seyn, sich von Hertzen erfreuen, wenn sie sehen, daß jemand

vor

vor ihre krancke Leiber besorgt, und alles anwende, ihnen das kostbarste Gut in diesem Leben, so da ist die Gesundheit, zu verschaffen. Eine christliche Liebe solle sich also aufmachen, diesen Elenden und Verunglückten geschickte Leib-Aertzte zu verschaffen. Selbe hernach mögen von dem gemeinen Wesen besoldet werden, auf daß sie gleichgültig einem jeden, der sie zu befriedigen ansonst ausser Stand wäre, dienen. Gewißlich wurde es ohne sonderlichen Unkosten geschehen, wenn eine jede Pfarrey oder jedes Viertel eine Sammlung des Allmosens, welches zu so erheblicher Gutthat, das ist, den krancken Armen Aertzte und Artzney-Mittel zu verschaffen, vornehmen würde. Ja es ist zu hoffen, daß unter den Medicis selbst einige zu finden seyen, welche von dem Geist der Barmhertzigkeit angetrieben, die Besuchung solcher elendig Erkranckten freywillig vornehmen, und auf eine andere Vergeltung für ihre Mühe, nemlich auf jene wichtige, welche ein guter Bezahler, das ist, GOtt selbst ihnen und allen, so Wercke christlicher Liebe ausüben, verheissen, warten.

In diesem Stück sollen sich fordersam die junge Medici eine Ehre zu machen suchen, und ihre edle Kunst mit der Ausübung christlicher Liebe anfangen. Es sollen auch nicht nur allein diese, sondern all andere in der Schul

Christi

Christi in etwas unterrichtete Aertzte wissen, daß nach dem Ausspruch des heil. Thomas und anderer Gottesgelehrten, selbe streng verbunden, den Armen umsonst, das ist, ohne Entgeltung beyzustehen, und selbe zu besuchen, so offt diesem bedrangten Volck anderwärtig her eine so nöthige Hülf und Beystand mangelt. 2. 2. q. 71. a. 1. Aber auch gesetzt, daß diß zu thun selbe nicht gehalten, so sind die, jenen von GOtt verheissene Belohnungen, welche nicht aus verächtlichem Eigennutz, sondern aus Liebe GOttes Wercke der Barmhertzigkeit gegen dem Nächsten (so man in selben den Heyland betrachtet und bemitleidet, als welcher in der Person der Armen Hülf fordert) ausüben, also beschaffen, daß die im Glauben und der Liebe vest gegründete Medici keine Mühe und Beschwerde auf die geringste Einladung auch die ärmste Krancke zu besuchen fühlen: und in der Rucksicht, was grosse Verdienste sie sich vor GOtt und der Welt dabey machen, eilfertig zu selben sich begeben sollten. Aus der Ursach hat man so viele der ansehnlichsten Aertzte gezehlt, und zehlet annoch deren, welche, ob sie schon Reiche und Adeliche bedienen, gleichwohl auf keine Weise sich hindern lassen, ihre hülfreiche Hand gegen die Arme auszustrecken. Ob hernach schon dieser ihr Besuch in der That ein wahrhafftes

haftes Allmosen, und selbe auch derentwegen von der Schuldigkeit in Geld den Armen was mitzutheilen, enthebet: gleichwol gibt es einige aus ihnen, welche nebst obigem den armen Erkrankten eine Münz christlicher Liebe, welche unterweilen den Bedrängten nöthiger als die Medicin, in die Hand drucken. Diß heisset mit fertigen Schritten auf dem beglückten Weeg der Liebe einhergehen, diß heisset in der Zeit aussäen, um davor sowol in diesem, als ewigem Leben den häuffigen Seegen einzuerndten.

Was ich da von den Medicis gesagt, ist ebenfalls von den Wund-Aerzten, zu verstehen. Ihre Amts- und Kunsts-Verrichtungen sind wegen so vielen Krankheiten, Wunden und presthaften Schäden dem menschlichen Leib so nöthig als nützlich. Die göttliche Liebe läßt ihre Stimm zu all jenen, die sich zur Arzney- und Wunden-Kunst verstehen, erschallen, und fordert von selben ein Allmosen für die Arme JEsu Christi, so ihre Brüder, und in solchem Stand, in welchem sie einer Hülf höchst nöthig, sich befinden. Werden aber anjetzo wol selbe ihre Ohren verstopfen, um das Zettergeschrey dieser so eindringlich um Hülf ruffenden Elenden nicht anzuhören? Werden wol selbe, wenn sie darum angegangen,

ihnen einen Besuch zu machen, sich weigern? werden selbe solchem unglückseeligen Volk eine Hülfe versagen, welche sie nach ihren Kräften und Amt leisten könnten? Ach! daß sie sich doch des Verstands, der Geschicklichkeit und Wissenschaft, so ihnen der gütige GOtt von oben herab mit freygebiger Hand verliehen, erinnerten. Würklich erwartet selber davor eine Erkanntlichkeit. Wahr ist, sie werden im Falle selbe nur jene ihres Besuchs würdigen, die wohl bemittelt, Reichthümer, Geld und Geldeswerth sammlen: Allein was wird sodann bey dem grossen Uebergang in die Ewigkeit für sie trostreicher und nützlicher seyn, die gesammlete Schätze, oder die gute heilige ausgeübte Werke? Unglückseelige und gar nicht Kluge, so wir mit denen von GOtt uns verliehenen Gaben keinen Gewinn oder Verdienst für das Ewige zu machen wissen! Es ruffet dahero eines Ruffens ein H. Gregorius der Grosse: Wer einen Ueberfluß an Gütern hat, der seye dahin besorgt, daß er sich in Ausübung der Barmherzigkeit nicht träg finden lasse. Der eine Kunst kan, und mit selber sich fortbringt, solle fleißig bedacht seyn von dem Nutzen und Gebrauch derselben auch seinem Neben-Menschen

was

was mitzutheilen: Sintemal der zukommende Richter von uns fordern wird, was Er uns gegeben. (a) Und benanntlich wird Christus der HErr an jenem grossen Tag der Rechenschaft uns zu Rede stellen, ob wir mit den Kranken Mitleiden getragen, selben beygestanden, und liebreich in der Krankheit besuchet? Wehe uns, wenn alsdann sein göttlicher Mund mit donnernden Worten aussprechen wird: **Sehet, ich wäre krank, und ihr habt mich nicht besuchet**, Matth. XXV, 43.

Auf diß Werk der Barmherzigkeit sollten also mit aller Sorgfalt und Liebe ächte Christen, noch mehr aber die Leib-Aerzte, da ihnen bewußt, wie sehr der höchste GOtt selbes betreibe, sich verlegen. Wahr ist demnach auch daß weder alle können, noch alle sollen ohne Ausnahm die Kranke besuchen, ohne vorhero verschiedene Umstände, welche ich hier kürzlich berühren will, zu erwägen.

III. **Erstens** übriget dem gemeinen Volk, als welchem von der göttlichen Vor-

(a) Habens rerum affluentiam, vigilet, ne a misericordiae largitate torpescat. Habens artem, qua regitur, magnopere studeat, ut usum atque utilitatem illius cum proximo partiatur. Tantum quippe ab uno quoque nostrum venturus judex, exiget, quantum dedit. In Evang. Lib. I. Homil. 9.

fichtigkeit auferlegt, das Brod im Schweiß seines Angesichts zu gewinnen, keine Zeit, folglich ist selbes auch nicht streng gehalten die Kranke zu besuchen, wol aber dahin verpflichtet für seine im Haus Kranke Sorge zu tragen. Ein und andere übrige Viertel Stund, so selbes dem Besuch solcher elend Darniederliegenden, besonders jenen, so im Hauß selbst, es seyn die ihrige, oder andere, widmet, wird von GOtt reichlich vergolten werden. Was diesen Punct belangt, (ich sage es abermal) siehet man unterweilen Arme, welche nicht pur allein von einer natürlichen Leidenschaft des Mitleidens, sondern von einem brenneifrigen Geist der Liebe angetrieben, Wunder der Gedult, was die Hülfleistung gegen die benachbarte Kranke belangt (zur Beschämung jener, welche ohne eine Unbequemlichkeit vieles thun konnten, es aber nicht thun) ausüben.

Zweytens wird es den Weibspersonen nicht erlaubt, daß sie vieles hin und her, in Besuchung der Kranken, wandern, es seye daß selbe Verwandte, oder von solchen Jahren und bekandter Eingezogenheit, so ihnen den Eingang in solche Kranken-Häuser nicht versagte, um allda einige Werk ihrer auferbau-

baulichen Freywilligkeit gegen die Kranke ihres Geschlechts auszuüben.

Drittens solle gleichfalls nicht zugegeben werden, daß allen und jeden, was Geschlechts, Stands und Alter sie immer seyn, der Eingang in die Häuser, aus dem Vorwand die Kranke, ob selbe schon sie nichts angehen, zu besuchen, verwilligt werden. Diß stehet insgemein nur den Geistlichen zu, oder jenen Laien, welche Alters, und ihres auferbaulichen Lebenswandel halber allen Verdacht, daß es aus einem andern Ziel und End und also nicht die Liebe die Trieb-Feder seye, geschehen möge, von sich ablehnen.

Endlich, wo die Rede von den Spitälern, weißt ein jeder, daß es allen, die eines guten Willens sind, erlaubt Werke der Barmherzigkeit, der Männer gegen die Männer, der Weiber gegen die Weiber auszuüben. Wollte GOtt! daß nach einer so heiligen Beschäftigung die Hände mehrere ausstreckten. Wo diß schon hernach in einigen Städten, in welchen glaublich die christliche Liebe besser erkannt ist, geschiehet, weißt man doch in andern nichts davon. Warum aber diß? weil entweder die Dienerschaft eines Spitals, welche vielmal ihrer Schuldigkeit nicht nachkommet, so viele Aufseher und Bestrafer ihres

übel versehenen Diensts nicht gedulten will, oder weil eben diese ihre Nachläßigkeit und besonders der schlechte Butz und Säuberlichkeit, auch den Gutthätigen einen Eckel und Schauder verursachet, daß sie davon bleiben; oder endlich, weil in dem Herzen vieler Christen keine Liebe wohnet, von der Wichtigkeit der Werke der Barmherzigkeit wenig gepredi-get, und verabhandelt wird.

Nur gar zu gewiß ist, daß in einigen Ländern die Besuchung der Kranken was seltenes und fremdes, wenig und aber wenige vollziehen selbe. Gleichwol seufzen wir nach der Eroberung des Reichs der Himmeln, ja wir thun uns auch vieles da und dorten um selbes bemühen, ohne jedoch jene Mittel zu ergreiffen, welche von sonderbarer Würkung selbes zu erlangen sind, und auf die uns GOtt selbst mündlich gedeutet, das ist: auf die Werke der Barmherzigkeit gegen dem Nächsten. Ist dann nicht GOtt, welcher uns in dem H. Evangelio einrathet, ja befiehlet, daß wir die Kranke besuchen? Ist er nicht jener, welcher bey dem Ecclesiastico uns ermahnet, **daß wir nicht träg in Besuchung der Kranken uns sollen finden lassen,** um so mehr als wir uns dadurch in der Liebe GOttes gründen. C. VII, 39.

Nebst

Nebst so vielen andern ist also auch diß eine süsse Frucht der christlichen Gutthätig- und Barmherzigkeit, wann wir ein Mitleiden und Liebe gegen die arme Kranke bezeugen. Und was können wir uns ersprießlicheres wünschen, was nützlicheres verschaffen, als die Gnad und Liebe GOttes?

IV. Wie muß anjetzo aber **diese Besuchung der Kranken** beschaffen seyn, oder worinn bestehet selbe? Vielleicht in deme, daß man zu den Kranken sich begebe, mit ihnen eines der Länge und der Breite nach herschwätze, einen guten Tag oder ruhsame Nacht anwünsche? Nein, sondern daß wir selbe so viel als bey uns stehet, trösten, selben zu all jenem verhülflich seyn, was ihrer Seelen nutzen, die Zufriedenheit des Gemüths, und die Genesung des Leibs befördern kan. Denn auch, daß wir ihnen, wenn es ihre Noth also erfordert, mit einem Stuck Geld an die Hand gehen. Eine beweinenswürdige Krankheit des Leibs ist jene, wo sich zu selber die Armuth und Mangel an allem schlägt, diß ist schon an sich selbst auch für die gesunde und in der Gedult ansonst wohlausgerüstete Seelen eine sehr schwere Krankheit: Dahero sagte ein H. **Gregorius Nazianzenus** in

einer schönen Rede von der Liebe der Armen, in welcher der H. Prälat einen jeden Christen selben beyzustehen und verhülflich zu seyn, aneifert: Kanst du den Armen zulieb nicht vieles thun, theile das wenige mit, so du kanst; komme selben zu Hülf, reiche ihnen was zu essen, verschaffe selben Arzney-Mittel, verbinde ihre Wunden, betrage dich mit selben liebreich über ihre Anliegenheiten und Bedürfnisse, rede mit selben von der Gedult. (b)

Es hat seine Richtigkeit, daß sich dergleichen Elende und Bedrängte von Herzen erfreuen, wenn sie nur sehen, daß jemand mit ihrem Elend ein Mitleiden trage. Um wie viel wird hernach diese ihre Freude anwachsen, so selbe zugleich gewahr nehmen, daß sogar gutthätige Herzen ihnen mit Wort und Werken zu Hülf zu kommen, die Hände ausstrecken? Gewißlich ist in ein oder anderer Stadt der reitzende Wett-Streit, vermög welches sich einige adeliche Personen in Besuchung der Kranken hervor thun, mit einem zarten Herzens-

(b) Si hoc largiri nequis, at certe haec minora, et quae sub facultatem tuam cadunt, praesta. Subveni, cibum praebe, medicamentum adhibe, vulaus alliga, de calamitate aliquid percunctare, de patientia orationem habe. Orat. 16.

zens-Vergnügen zu bewundern. Man siehet in selben wie einige von Adel beyderley Geschlechts, mit Hindansetzung aller Zärtlichkeit, mit herzhafter Ueberwindung alles Widerstands und Eckels in die Spitäler eilfertig sich begeben, dem Geschmack, den Augen, den Ohren mit allem Ernst gebieten, sich nicht darwider zu setzen; wie sie mit eigenen Händen den Erkrankten verhülflich sind, und zu gleicher Zeit sich vorstellen, daß sie mit solcher Handlung, wie es auch in der That ist, Christo dem HErrn selbsten dienen. Da tröstet einer die Kleinmüthige und vor Schmerzen seufzende in ihren Wehetagen, dort macht ein andere selben das Bett, da reicht ihnen der dritte die Medicin, Speiß oder Trank, hier erwärmet sie einer, dort übt der fünfte die verächtlichste Dienste bey selben aus, sauget, säubert und verbindet ihre triefende Wunden, und macht sich aus Liebe GOttes zu einem wahren Diener der Armen, und angenehm riechenden Schlacht-Opfer der himmlischen Liebe.

Diß, und mehr haben heil. Diener GOttes gethan, ja Fürstin und Könige selbst, dero Nahm in der Kirch GOttes von derentwegen berühmt und noch herrlicher in dem himmlischen Jerusalem, allwo unaussprechlich von GOtt, als einem Liebhaber der

Barmherzigkeit, die gegen seine geliebte Arme auf Erden ausgeübte Barmherzigkeit belohnet wird, erschallet. Allein so trostreiche Erinnerungen verstehet ein Weltkind nicht, ja spottet vielleicht gar nur selber. Nicht also aber verhaltet sich ein Mensch, welcher in seinem Busen ein christliches Herz ernähret, und nach der ewigen Glückseeligkeit sich sehnet. Ein solcher befolgt mit lebendigem Glauben heldenmüthig die Wort und Räthe Christi JEsu.

Dann giebt es andere, welche zwar nicht aus Abgang des Glaubens, sondern wegen allzugrosser Sorgfalt für ihre Gesundheit, das ist allzuvieler Selbst-Liebe nicht einen Fuß von der Erd, die Kranke, wenn es auch Reiche, zu besuchen, aufheben. Solchen schreyet obiger Gregorius Nazianzenus in das Ohr: Fasse Muth, mache dich auf; es wird dir nichts Uebels geschehen, ihre Krankheit wird dich nicht anstecken; Lasse die Waichlinge und Zärtlinge sagen und glauben, was sie wollen, selbe sind von eitler Einbildung hintergangen, oder sie suchen nur damit ihr unchristliches Verfahren und boßhafte Vorwänd zu entschuldigen. (c) V. Die

(c) Bono animo esto, accede: haudquaquam ex ea re deterior te ipso eris, haudquaquam morbum contrahes, etiamsi homines nimium molles et delicati hoc existiment, inanibus rationibus

V. Die Ausübung der Barmherzigkeit gegen die Kranke zu befördern, muß zuerst, so es möglich, eine Ordnung und Regul der Andacht den Glaubigen vorgeschrieben werden, nach welcher jetzt diese, jetzt jene zur Besuchung und Bedienung derselben in den Spitälern sich einfinden. Nebst dem muß das Volk auch dahin angeeifert werden den Kranken, welche entweder wegen engem Raum des Spitals, oder aus zu bemitleidender Schamhaftigkeit und Forcht schmachtend in ihren Häusern zu verbleiben, gezwungen, beyzuspringen. Es kan sich dieser Vermögliche jenes Elenden annehmen; jene gottsfürchtige Matron, dieses kranke Weibsbild, welches auf ihrem Bettlein von einem ganzen Schwarm der Drangsalen und überdas, mit Kindern, die mit aus den Augen fliessenden Thränen, mit zusammengeschlagenen Händen, mit Ruffen und Schreyen nur ein Bißgen Brod fordern, umgeben, besuchen, bedienen und hülfreiche Hand bieten. Ach, christliche Seelen! lasset doch um GOttes Willen eine so edle Gelegenheit den Segen des Himmels euch reichlich zu verschaffen nicht aus Händen gehen! Es wird von höherm Werth und gewißlich auch verdienst-

nibus decepti, vel potius hoc suæ mollitiei sive suæ impietati praetexant. Orat. 16.

dienstlicher in den Augen GOttes seyn, die Ungemächlichkeit, so ihr auf eine kurze Zeit von den andern ausstehet, das Allmosen, so ihr selben reichet, als viele andere peinliche und zum Theil in die Augen fallende Buß-Andachten.

Allein man wendet mir ein: Mein GOtt! ich wollte alles gern thun, aber was weiß ich, ob jemand meiner Hülf bedarf? Antwort. Wer in seinem Herzen einen wahren Eifer der Liebe ernähret, so er selbe auszuüben keine Gelegenheit an Handen hat, der suchet eine sorgfältig aus, und findet gar bald solche Fälle, in welchen der Nächste fremder Hülf benöthigt ist. Es wäre also am besten gethan, wenn die **Bruderschaft von der Liebe** in jeglicher Pfarrey zwo wohlgesittete und auferbauliche Personen bestellte, welche in einem gewissen Tag in der Woch nachsuchten und Nachfrag hielten, wo, und was für Kranke sich etwan in dem Ort befinden mögen? Wessen selbe bedarffen? Dann nachmal, so gut, als es immer möglich, selben das Benöthigte verschafte. Zu dieser edlen Beschäftigung und Ausübung der Barmherzigkeit können auch auf eine gewisse Art jene Weibspersonen ihre gute Dienst verwenden, welche mehr GOtt, als der Welt zu gefallen suchen. Der Ehrwürdige

Vin-

Vincentius Pauli, ein Franzos und Stifter der Versammlung der Welt-Priester von der Mißion, dessen Leben eine beständige Ausübung der Liebe gegen dem Nächsten war, verordnete in Paris eine Bündniß der Liebe, so fast aus lauter adelichen Matronen bestunde. Ihre Verrichtungen waren, den erkrankten Armen zu Hülf zu kommen und selbe in den Spitälern zu besuchen. Warum sollte man nicht ebenfalls was dergleichen bey uns anordnen können?

Wo es hernach GOtt gefiele die Kräften der bishero von uns angezeigten Bruderschaft zu vermehren, als könnte man sodann auch nach eingeholtem Bericht eines Nothfalls den Armen, Elenden und Erkrankten an Geld was mittheilen. Ach! selbes ist insgemein jene Medicin, welcher vor all anderm und hauptsächlich die Bedrangte mitten in ihren so häuffigen Wehetagen meistens bedarfen.

Endlichen glaube ich nicht, daß die Ordens-Personen beyderley Geschlechts dieser meiner Erinnerung und Aufmunterung ihren erkrankten Mitbrüdern oder Schwestern mit frohem Herzen beyzustehen, nöthig haben. Ich weiß, daß je heftiger und stärker die Liebe GOttes in einem aufbrennet, je eifriger schickt man sich an, selbe gegen den Nächsten

aus-

auszuüben. Ich weiß auch, daß es vor andern den Ordens-Leuten obliege in diesem sich hervorzuthun.

VI. Um uns aber immer mehrer zur Besuchung der Kranken, besonders der Armen in den Spitälern anzutreiben, muß man seine Augen auf den grossen Nutzen, so daraus den Glaubigen zukommen kan, werffen. Man übt sich **Erstens** bey solchem Besuch in der Tugend der Liebe, so die edelste und vornehmste unter allen ist. Man entrichtet **Zweytens** bey Abstattung solches Besuchs ein vortrefliches Werk der Barmherzigkeit, welche uns um so näher am Herzen liegen solle, als selbe der Allerhöchste besonders uns anbefohlen, und von wegen selber am jüngsten Gerichts-Tag Rechenschaft fordern wird. Belangend die Reiche, wo sie eine Krankheit in das Bett wirft, tragen selber, so viele ihrer Verwandten, Freunde und Diener Sorg genug. GOtt aber ist derjenige, welcher der armen Kranken gedenket, und beschwört uns, daß, so wir ihme Gutes wollen, statt seiner den Armen erweisen.

Drittens wird auch, wo man die arme Kranke bedient und besuchet, die Tugend der **Demuth** ausgeübt. Dahero wie adelicher

und

und vornehmer die gutthätige Person ist, welche sich biß zur Bedienung der schmachtenden Kranken hinunter läßt, desto grösser ist hernach der Verdienst vor GOtt. Zu der Demuth kommet auch in solchen Umständen **viertens** die **Abtödtung**, da unser Leib und die fünf Sinne verschiedene Ungemach zu ertragen haben. **Fünftens** kan in solchen Gelegenheiten auch die **Dankmüthigkeit gegen GOtt**, da man die Gesundheit als eine Gab desselben zuerkannt, verdienstlich ausgeübt werden: Anbey dem Allerhöchsten mit gebeugtem Haupt, weilen selber, ob er schon unsere Gesundheit schwächen, oder gar uns selbe benehmen könnte, gleichwol uns vollkommen erhalten, gedankt werden.

Endlich ist die Besuchung der Kranken besonders in den Spitälern auch zugleich eine grosse Lehr-Schul: Wir können über selbe heilsame Betrachtungen anstellen, und daraus die Gedult, Verachtung der stolzen Welt, und zum Nutzen unserer Seele ein Hauffen der ersprießlichsten Vortheile herausziehen, und erlernen. Jenen gefährlichen und so viel sagenden Schritt von der Zeit in die Ewigkeit, werden auch wir über lang oder kurz zu machen haben, wir wollen, oder wollen nicht; Reichen und Armen wird der Tod mit seiner

scharfschneidenden Sensen einmal den Faden des Lebens entzweyen: vernünftige und kluge Seelen aber lesen in den Drangsalen, Schmerzen und Bedrängnissen anderer, zu ihrem eigenen Nutzen jenes Schicksal, so sie einstens selbst betreffen wird, und machen sich zu selben mit christlichem Heldenmuth gefaßt.

Da weiters die Erfahrung lehret, daß man sich auf langes Leben nicht zu verlassen habe, und daß, wo die Schmerzen der Krankheit quälen und ängstigen, weder die Reichthümer, weder Macht noch Gewalt, weder Freunde, und öfters die Leib-Aerzte selbst was nutzen: als fängt man an vor GOtt sich zu demüthigen, so viele eitle, ehrgeitzige und hochmüthige Gedanken verschwenden nach und nach, die angebohrne Lieb zu irrdischen Ergötzlichkeiten vergehet, man wendet sich mit dem bangen Herzen zu GOtt, man liebt, man förchtet ihne in solchen bedrangten Umständen mehr als jemal. Lauter Beweggründe, welche einen Christen desto ehender zur Besuchung der erkrankten Armen, als einer Sach von grossem Verdienst und Gewinn, aneifern solten. Was für eine Lehr-Schul können uns also nicht die Spitäler seyn, wenn wir die allda krank darnieder liegende, und mit dem Tod ringende was reiffers ansehen, und

aus

aus geheiligter Absicht besuchen? Beglückte Krankheiten also, wenn selbe, da wir sie nur in andern betrachten, uns verschiedene Hinterlistigkeiten dieser losen Welt entdecken, und so wir jenen, die damit behaftet, zu Hülf kommen, uns das ewige Heil davor verschaffen!

Ein grösseres Werk der Barmherzigkeit und folglich von grösserm Verdienst ist weiters, wenn die Geistliche mit deme nicht zufrieden, daß sie den Erkrankten in ihren zeitlichen Nöthen mit Trost, Rath und Hülf an die Hand gegangen, über das in dem Todeskampf ihnen beystehen, Tag und Nacht aus Liebe GOttes bey dem Todbettlein derselben zubringen, ganz gerne alle Ungemach verschlingen, nur damit sie der Seele bey jenem vielsagenden Ubergang von dem Zeitlichen in die lange Ewigkeit beystehen, dem Sterbenden zusprechen und seinen Geist stärken können. Die Sach redet von sich selbst. Genug also, daß ich selbe hier nur in etwas berühret habe. Ich lasse mir gefallen die annoch weitere Verrichtungen christlicher Liebe anzumerken, und zu erklären.

Neun und zwanzigster Absatz.

1. Es ist einer christlichen Liebe höchst anständig, und GOtt verlangt es sehr, daß

man den armen Gefangenen verhülflich seye. II. Nothwendig, und löblich ist es, was zu leben selben zuschicken, oder auf andere Art erquicken. III. Selbe vertheidigen, jedoch mit Behutsamkeit. IV. Selbe von dem Tod, jedoch der Gerechtigkeit nicht zum Nachtheil und ohne Schaden des gemeinen Wesens, retten.

I. Es wird der strenge Richter an jenem grossen Tag ebenfalls die Christen befragen, ob sie ihn in der Gefängniß besuchet, das ist, ob selbe aus Liebe seiner einige Barmherzigkeit gegen dem in Gefangenschaft sich befindenden Neben-Menschen ausgeübt? Und in der That geziemte es sich für einen so gütigen Vater, daß er uns ein zartes Mitleiden gegen jene unsere Mitbrüder einflösse, die sich in so elendem Stand, als die Gefangenschaft heissen mag, befinden. Es ist ausser Zweifel, daß wir von vielen Sachen keine wahrhafte Vorstellung und Begriff, weil wir keine Erfahrung davon haben. Eben darum, was eine grosse Pein eine Gefangenschaft seye, verstehen nur jene, die zu ihrem Unglück selbe erfahren. Man hält zwar für ein grosses Uebel die Leibs-Krankheiten, und selbe sind es auch öfters in der That; gleichwol ist nicht auszu-

spre-

sprechen, was für einen Trost und Erquickung den Armen verursache, wenn sie Menschen-Kinder ersehen, so selbe bemitleiden, und ihnen liebreich beystehen; wenn sie gewahr nehmen, wie die Leib-Aerzte die Gesundheit ihren erkrankten Leibern zu verschaffen, vieles Nachsinnen, und allen Fleiß anwenden; wie andere um sie her die Hitze des stechenden Fiebers durch Erweisung verschiedener Liebs-Dienste, und vermittelst einer süssen Vertröstung der zu hoffenden Besserung in etwas zu lindern suchen. Es leidet zwar bey solchen der Leib Schmerzen und Quaal, die Seele kan sich gleichwol in stiller Ruhe und Zufriedenheit befinden.

Hingegen bey den **Gefangenen** ist der Leib geplagt, und noch ärger die Seele. Hunger, Durst, ungemächliches Nachtlager, beständig anhaltender Gestank, schwere Luft, Hitz und Kälte, Beschwerlichkeit des öfters überhand nehmenden Unziefers, nebst den Band und Feßlen, und andern peinlichen Werkzeuge der Gerechtigkeit oder menschlichen Grausamkeit, sind bekannte Sachen, und solche Dinge, welche die elende Gefangene nur gar zu sehr quälen. Gleichwol bekriegt annoch heftiger das Gemüth dieser Unglückseeligen die entgangene Freyheit,

da sie sich also enge zwischen vier Mauren müssen verschossen sehen, ohne daß selbe jemand mit erquickenden Worten tröste, ohne daß sie von der Welt, von den ihrigen und eigenen Geschäften was hören. Das gegenwärtige Uebel, so sie ertragen, ist gewiß, ungewiß, was sie annoch zu gewarten haben: Anbey annoch nicht ausgemacht, ob ihnen zur grössern Qual diene, wenn sie sich vorbilden, daß sie unschuldig seyn, dessen jedoch ungeacht leiden müssen; oder wenn sie überzeugt sind, daß sie schuldig, beynebens ohne Unterlaß alle Augenblick die verdiente Straf beförchten, und selbe vor Augen haben. Kurz, das Brod oder Nahrung dieser Unglückseeligen ist die Wuth, Forcht, Ungedult und endlich die Verzweiflung. Was Wunder demnach, wenn sich etliche aus selben öfters wünschen das Leben je bälder je lieber an dem Galgen zu lassen, als länger unter solchen Qualen und in solchem Ort, welches von **Tertulliano** und **Cassiodoro, das Haus des Teufels** genannt wird, zu leben.

Diß vorausgesetzt, fragt sich, ob, wenn es Richter und andere Diener der Gerechtigkeit gebte, welche kein Mitleiden hätten, keine Liebe gegen die arme Gefangene ausübten, sondern für nichts alle Qual der Gefangen-

schaft

schaft hielten: fragt sichs, sage ich, ob es wider die christliche Gerechtigkeit wäre, wünschen, daß dergleichen Unmenschen die Qualen der Gefangenschaft auf eine Zeit fühlten, nur damit sie durch eigene Erfahrung belehrt würden, von nun an andere zu bemitleiden, und nicht so grausam mit selben zu verfahren, ihrer nicht viele Wochen und Monat in der Gefängnis, das ist, in einem lebendigen Abgrund alles Elends und Kummers zu vergessen, und selbe zu vernachläßigen? Ohne auf diese Frage eine Antwort zu ertheilen, wende ich mich vielmehr dahin und behaupte, daß auch gegen diese unglückseelige Gefangene ein jeder Christ, forderſamst aber **die Bruderschaft von der Liebe** Barmherzigkeit auszuüben habe, und alle sich sollen gesagt seyn lassen, was der Apostel zu den Juden schreibet: **Erinnert euch der Gefangenen, eben als wenn ihr selbst mit ihnen gefangen setztet.** XIII, 3. Im Fall aber auch **Paulus** geschwiegen, ist zu wissen, daß der göttliche Lehrmeister selbst mündlich uns dahin vermahnet, daß wir in gewissen Umständen verpflichtet, auch gegen diese elende Barmherzigkeit auszuüben. Barmherzigkeit und Erbarmniß, sage ich, welches nicht allein in einer innerlichen Gemüthsregung, die uns pur dahin be-

wegt, daß wir mit des andern Drangsalen ein Mitleiden tragen, und insgemein vielen wenig kostet, da diß ganz natürlich (es müßte nur seyn, daß einer ein Schlangen- oder Tiger-Herz in seinem Busen herum trüge) bestehet: Nein, sondern unser Mitleiden muß von daher entstehen, weilen diese elende Gefangene, ein Bild GOttes, und weil sie von Natur aus, noch mehrer aber durch die heil. Tauf unsere Mitbrüder sind. Auf daß also die Hülf, so wir selben leisten, verdienstlich seyn möge, müssen wir alles GOtt zu gefallen, ihme unsere Dankbarkeit zu bezeugen, und in der Absicht der Person der Erkrankten, GOtt allein zu dienen, entrichten.

Da ist anjetzo weiters zu merken, daß die Liebe gegen die Gefangene also zu reden selbst gefangen liege. Es gibt nemlich derselben zweyerley, einige befinden sich in distern und tiefen Gefängnissen, andere liegen oben. Gegen erstere fällt es sehr schwer ein Werk der Liebe auszuüben, sintemal selbe besuchen und mit ihnen einen Umgang haben von der Gerechtigkeit uns verbotten; zudem kan auch der Zutritt zu selben nur wenigen gestattet werden. Die andere belangend, ist wahr, daß ein jeder gar leicht seine barmherzige Gesinnungen ihnen thätlich zeigen kan; aber auch

dieser

dieser hülfreichen Barmherzigkeit muß die Vernunft die Hände binden, auf daß man nicht zu weit gehe. Das ist, da die Zahl der letztern insgemein nicht zu groß, als wurde unterweilen das Allmosen übel angewendet seyn, wo viele selbes zugleich ihnen mittheilten. Es muß also seine Schranken haben. Nebst deme hat die Klugheit annoch bey andern Fällen, wo man den Gefangenen was zu gut thun will, auf daß die Liebe der Gerechtigkeit nicht eingreiffe, und die Barmherzigkeit gegen diesen oder jenen insbesondere nicht in eine Grausamkeit gegen das gemeine Wesen sich verstalte, sich einzufinden. Man muß hier behutsam darein gehen, und gewisse Absichten immer vor Augen haben, als ohne welche man zwar barmherzig und gutthätig, nicht aber klug und vernünftig handelte.

Da weiters die Liebe eines jeden insbesondere über die Besuchung jener, so in tieffen Gefängnissen verhaftet liegen, sich nicht erstrecken kan: Anbey die Hülfleistung und der Besuch, den man jenen verabstattet, welche geraumlich in den obern Gängen gefangen liegen, ebenfalls einer Ordnung und gewisser Art bedarf: als wird in der Sach das beste seyn, so man die Sorge über diese Unglückseelige der **Bruderschaft von der Liebe**

überläßt. Selbe kan hernach gewisse Personen bestimmen, welche aus Liebe GOttes sowol für eine als andere sorgen, und solche Maaßreglen abfassen, daß man zu gleicher Zeit der Barmherzigkeit und Klugheit ein Genügen leiste. Weil hernach diß zu bewerkstelligen als ein nöthiges Stück die Genehmhaltung und Vollmacht der Fürsten erfordert wird, solte man sich um selbe bestreben, und sie wird auch leicht zu erhalten seyn.

Drey Gattungen der Menschen mögen also die Hülf und Beystand der Bruderschaft erwarten, und selbe darum anflehen. **Erstens** die Unschuldige, es seye hernach, entweder weil sie ihrem Vorgeben nach solche sind, oder weil sie nur von ein und anderm Zeugniß zu geben, oder weil es die Gerechtigkeit vor dißmal also für nöthig befunden, und nicht wegen Verbrechen gefangen liegen. **Zweytens** jene, so wegen kleinen und auch schweren, jedoch zu bemitleidenden Verbrechen inne liegen. **Drittens** endlich die so wegen erschröcklichen Missethaten, welche keines oder weniges Mitleiden würdig, und also zur ersten Straf in ein eng Gefängniß geworffen worden, gefangen sind. Allen diesen muß, und wo es möglich, Hülf und Beystand die **Bruderschaft von der Liebe**, jedoch auf verschie-

schiedene Weiß und Art leisten: das ist nach Maß der Verdienst oder Mißverdienst derselben.

II. Erstens zwar verlangt die christliche Barmherzigkeit, daß man all und jeden Gefangenen, auch jenen, so wegen ihren erschröcklichen Missethaten eines Mitleidens unwürdig zu seyn scheinen, die Kost verschaffe, also zwar, daß sie aus Hunger oder Kummer nicht dahin sterben. Nur barbarischen Völkern ists eigen, Menschen aus Abgang der Nahrung, Verzweiflung und Wuth zu Grund gehen lassen. Es seyen also die Gefangene was immer vor Missethäter, sie seyen zu dieser oder jener Todes-Straf verdammt: ist die Gerechtigkeit nicht aus ein purem Rath der Liebe, sondern aus strengem Gebot verpflichtet, daß man ihr Leben mit benöthigter Speiß und Trank so lang und viel erhalte, bis gleichwol das Todes-Urtheil an selben vollzogen wird. Sojedoch nicht also zu verstehen, als wenn ein Gefangener mit einem Ueberfluß an Speiß und Trank müßte verpfleget werden; Nein, wol aber auf solche Art, daß man nicht sagen könne, daß in der distern Gefängniß, auch der Hunger, (welchen die Kluge eine der erschröcklichsten Plagen des menschlichen Lebens

benahmsen) zugleich mit ihme wohne. Ich weiß, daß keine christliche Stadt so genauer Schuldigkeit genug zu thun merklich was ermanglen lasse: Gleichwol gehet es an einigen Orten so gesparsam, wider das ausdruckliche Verlangen der Fürsten und Obrigkeiten zu, daß die arme Gefangene darbey sehr leyden. Es liegt also dem gemeinen Wesen ob jenen in ihrer Gefangenschaft die Kost zu reichen, welche sich selbe aus dem ihrigen zu verschaffen nicht vermögen. Diß pflegten sogar die heydnische Römer zu thun, wie wir aus dem Seneca wissen. Um wie vielmehr stehet es den Christen zu?

Damit demnach diese nothwendige Lebens-Verpflegung den Gefangenen, sowol jenen von erst- als letzterer Gattung richtig verschaffet werde, als wird die Bruderschaft von der Liebe davor Sorge tragen, die hierinfalls eingeschlichene Fehler zu verbessern, und jenes was von Seiten der Diener, des gemeinen Wesens, oder der Befreundten abgehet, gutthätig zu ersetzen.

Ebenfalls solle man auch dahin bedacht seyn, wie oder auf was Art jenem, den so viele Drangsalen bekriegen, in so weit geholfen werde, daß er ein wenig Stroh, auf welches er seinen entkräfteten Leib lege, und etwa

eine

eine Decke, auf daß er vor Kälte nicht verschmachte, überkomme. Besonders sind dieses Beystandes würdig jene Arme, welche wegen geringern Verbrechen inne liegen.

Wo man hernach unterweilen den Leib und das Herz solcher von so vielen Drangsalen umgebenen Menschen-Kindern über das gewöhnliche erquicken wollte, wäre diß eine Beschäftigung, so der christlichen Liebe und Barmherzigkeit vollkommen anständig. Gleichwol muß man sich hüten, ihnen so vieles zu reichen, daß selben ein Geld zum Spielen oder Volltrinken übrigte. Das beste ist also, wie schon gesagt, daß man die Besorgung der Gefangenen der Bruderschaft der Liebe überlasse, auf daß, da gutthätigen Glaubigen eines und das andere nicht bewußt, selbe in der Sach nicht zu viel thun möchten.

III. Zweytens da unter andern beschwerlichen Folgen, so die Armuth nach sich ziehet, auch, daß die Gefangene von allen verlassen, ohne daß sich ihrer oder ihres Handels jemand annehme: als pflegen gutthätig und wohlgeordnete Städte gewisse Advocaten und Rechtsverständige aufzustellen, deren Amt ist den Armen in ihrer Noth beyzustehen. Wahrhaftig wohl eine heilige Vorsorg, wohl

löblich

löblich und klug verwendete Unkösten! so nur auch jener, der aus diesem Ziel und End besoldet wird mit Liebe und Aufrichtigkeit, dem Verlangen des armen Pfleg-Kinds, und zugleich seiner eigenen Schuldigkeit genug thut. Wo aber eine so löbliche Verordnung noch nicht eingeführt, oder wo selbe in Abfall gekommen, wird sich die **Bruderschaft der Liebe** so lang und viel nicht zu Ruhe geben, bis selbe die Sach so weit in Stand gebracht, daß sie entweder wohl erfahrene und barmherzige Rechtsgelehrte dahin berede, die Vertheidigung der Schuldigen auf sich zu nehmen, und wegen gehabter Mühe, mit jener Bezahlung zufrieden zu seyn, welche ihnen der untrügliche GOtt, als ein HErr des Himmels verheisset: oder wo sie sehete, daß keiner diese Bürde, es seye dann unter der Hofnung eines zu erhaschenden irrdischen Gewinnes auf sich nehme, selbe davor bezahle.

Was diß belangt, ist und bleibt wegen seiner Liebe gegen die Arme, und benanntlich, weil selber als ein gelehrter Mann die Wittwen und Waisen, dann auch andere elende aus Liebe GOttes zu schützen und zu vertheidigen auf sich genommen, höchst berühmt ein H. **Ivo.** Es wurde selber auch aus der Ursach ein Vater und Advocat der Armen genannt.

In

In Gent errichtete man nachmals unter seinem Schutz eine Bruderschaft, so die nemliche Liebsdienste ausübte.

Wie gottloß und lasterhaft jene immer seyn möchten, so in die Hand der Gerechtigkeit verfallen, kan man selben jedoch ihre Vertheidigung nicht versagen. Was würde aber wohl nutzen, wenn man selbige ihnen eingestünde, so hernach niemand zu finden wäre der sich ihrer annehmete? Wahr ist, daß selten dergleichen Advocaten den Handel derjenigen, die also verhaftet sitzen, will nicht sagen, gut machen, sondern nur wegen der Straf mindern werden. Macht nichts. Genug, daß man es zu thun gesucht, diß allein wird so Elenden zum Trost gereichen, und alle irrige Meynung benehmen. Ja so auch kein Nutzen daraus erfolgte, ist genug, daß der Gerechtigkeit eine sondere Zierde, der Liebe aber, so gegen alle ihre Aerme ausstreckt, und keinen verläßt, ob er schon wegen seinen Missethaten überzeugt und fast aller Hülf unwürdig, ein besonderer Ruhm dadurch zuwächßt.

Geschiehet es hernach schon, daß auch die erfahrenste Rechtsgelehrte den Handel der Uebelthäter und Bößwichter nicht gut machen können, wird es ihnen doch unterweilen gelingen die Unschuld anderer zu entdecken, selbe

zu

zu entschuldigen, oder ihre Verbrechen also zu verringern, daß dadurch die Fürsten zur Gnad oder wenigst zu gelinderer Straf, als anfänglich beschlossen war, bewegt werden. Die Uebermacht, Verläumdung, Geitz, Grausamkeit und andere Gewaltthätigkeiten menschlicher Tyranney haben allezeit gewußt, und werden allezeit noch wissen sich auch in die christliche Gerichts-Stuben einzuschleichen, und die Augen derjenigen, so allda zur Sicherheit der Unschuld zu wachen, die der Gerechtigkeit angethane Unbilden zu bestraffen, nicht aber zu vermehren, oben an sitzen, zu verblinden. Es wurde also der Bosheit und Schwachheit einiger Richter dieser Welt viel ein zu weites Feld vermessentlich und sündhaft andern zum Schaden ein Urtheil zu fällen, offen stehen, wo niemand bestellt wäre, der ihre Schriften auf das Ansuchen desjenigen, der sich dadurch beschwert zu seyn glaubt, übersehete; und also dem gar leicht sich zutragendem Mißbrauch ihres Gewalts einen Damm setzte.

Bey einem jeden wohlgeordneten gemeinen Wesen wird also erfordert, ja es ist nicht nur eine würdige Beschäftigung für die Brüderschaft der Liebe, wohl auch der christlichen Gerechtigkeit selbst, einem jeden Schuldigen seine Vertheidigung einzugestehen, sondern

dern über das gewisse Rechtsgelehrte ernennen, so selben beystehen, und von aller unbillichen Unterdruckung retten. Die Vernünft giebt es selbst ein, daß man auf Kosten des gemeinen Wesens einige aufstelle und besolde, deren Amts-Pflicht dahin gehet den Armen in ihren Streit-Händeln beyzustehen, so viel möglich selbe zu schützen und zu vertheidigen. Ansonst mag aus Abgang eines solchen Advocaten durch die Uebermacht und Gewaltthätigkeit des Gegentheils, die Ehre, Haab und Gut der Armen Schaden leiden.

IV. Annoch weiters können die Verrichtungen der Liebe zu Gunst der Schuldigen sich erstrecken, also zwar, daß sie sich so gar, die schon zum Tod verdammte, von selbem zu befreyen, lasse angelegen seyn. In den Sprichwörten Salomonis redet GOtt also: Errette die, so man tödten will, und entziehe dich nicht von denen, die man ihres Lebens berauben will. Sage nicht: Wir haben nicht Macht genug selbe zu befreyen; siehe, der bis in das Herz einsiehet, der weißt es, und vergilt dem Menschen nach seinem Werk. Prov. XXIV, 11. 12.

Beyo

Beynebens finden wir auch in den Geschichten nicht wenige Beyspiele, wo Bischöffe und andere Geistliche (sintemalen diesen allein eine solche Verrichtung menschlicher Liebe vorbehalten ware, und vor andern auch zustunde) den Schuldigen vermittelst gemildertem Urtheil der Gesetze, das Leben erhalten, und zur Gnad das Gemüth der Fürsten (nicht aus der Absicht allein den Werth christlicher Liebe und Sanftmuth zu erheben, als auch jenen Elenden zu gut, auf daß sie nachmals eifriger Buß würkten, und ihre Seele desto leichter in Sicherheit setzten) bewogen. Der grosse **Augustinus** wurde einsteus, ob diß wohl gethan seye, von **Macedonio** einem Mann von hohem Adel und grossem Ansehen, der zugleich Reichs-Verweser in **Africa** war, befragt. Der H. Bischof thate selbem in einem langen Sendschreiben dar, daß diese Gewohnheit frommer Bischöffe ihren Ursprung in den ersten Grundsätzen unsers Heil. Glaubens habe, und besonders aus dem Ziel und End geschähe, weil der beschleunigte Tod den Uebelthätern die Gelegenheit für ihre Missethaten im Leben Buß zu thun, benehmen möchte. Unter andern lässet sich **Augustinus** also verlauten: **Unsere Sitten zu verbessern ist der einzige Ort wo wir diß thun können, das gegen-**

wär-

wärtige Leben. Wo diß seine Endschaft erreichet, wird ein jeder nach seinen Verdiensten überkommen. Dahero werden wir auch aus Liebe des menschlichen Geschlechts für die Schuldige unser Fürwort und Bitte einzulegen, auf daß selbe durch die Todes-Straf diesem zeitlichen nicht also, daß wo diß ein Ende hat, ihre Straf jedoch ewig fortdaure, entgehen, gehalten. (a)

Es ware dieser Eifer der Diener GOttes, zu Gunst der zu dem Tod verdammten um so lobwürdiger, als bekannt ist, daß durch viele Jahrhundert in der Kirch GOttes üblich gewesen (worüber sich nicht wenige anjetzo verwundern werden) daß an den zum Tod verdammten alsogleich das Urtheil vollzogen wurde, ohne zu gestatten, daß ihnen die H. Sacrament der Buß und des Altars gereicht wurden. Nun, wenn annoch heut zu Tag zu zweifflen, obschon von Seiten der Kirch und ihrer Diener den armen Sündern nichts abgehet, ob die

(a) Morum porro corrigendorum nullus alius quam in hac vita locus est: nam post hanc quisque id habebit, quod in hac sibimet conquisierit. Ideo compellimur humani generis caritate intervenire pro reis, ne ipsam vitam sic finiant per supplicium, ut ea finita non possint finire supplicium. Epist. 153. olim 54. n. 3.

die Reue derselben, weilen sie übereilt, ja ein und das andermal erzwungen, und also aus keiner wahren Liebe GOttes, sondern aus Forcht der instehenden Todes-Straf erpresset worden, wohlbestellt seye: Um wie vielmehr ware zu befürchten, daß einstens in dem Stand der Sünde jene dahin sterben, welche, weil sie keine Gelegenheit zu beichten hatten, selben kein anders Mittel anwider in Stand der Gnad sich zu versetzen übrigte, als das gewiß nicht so leichte, ich wolte sagen eine wahre übernatürlich und herzliche Reu und Leid?

Allein, da mittler Zeit der unbescheidene Eifer einiger Geistlichen zu weit gegangen, also zwar, daß sie eine Gattung der Gewalthätigkeit ausgeübt, und jene aus den Händen der Gerechtigkeit zu entreissen suchten, welche zum Tod hinaus geführet wurden; brachte diß unbescheidene Verfahren die Kayser also wider selbe auf, daß sie vor gut befanden, einer so unvernünftigen Liebe ein Gebiß einzulegen. Es verbote also selben Kayser **Theodosius** der Grosse im Jahr 392. durch ein Gesetz ein so frevelhaftes Unternehmen; und nach ihme seine Söhne **Arcadius** und **Honorius** im Jahr 399. In der mehrgedachten Verordnung ließt man unter auderm folgendes: **Die wegen ihren Missethaten zum Tod ver-**

damm-

dammte, solle kein Geistlicher oder Mönch durch Gewalt solcher Straf zu entreissen sich unterfangen. (b) Das nemliche Gesetz wurde auch von Justiniano gut geheissen.

Wie haben wir uns aber hierinnfalls in unsern Zeiten zu verhalten? Es kan hier zu einem sichern Führer dienen der H. und grosse Erzbischof von Mayland Ambrosius, wenn selber von den Pflichten und Schuldigkeiten der Geistlichen redend, sich also ausdrückt: Das Ehransehen der Geistlichkeit wird ohne weiters vermehren, wenn du aus den Händen eines Mächtigen den Schwachen, den zum Tod Verdammten, so viel nemlich ohne Verwirrung geschehen kan, also entreissest, daß es das Ansehen nicht habe, als hätte man es vielmehr aus Ruhmsichtigkeit, als aus Erbarmniß gethan; und nicht etwan da wir die geringere Wunden zu heilen gedenken, derbere und grössere schlagen. (c) Den

(b) Addictos ad supplicium, et pro criminum immanitate damnatos nulli Clericorum vel Monachorum per vim vindicare liceat. Eod. Justi de Epis. audientia L. addictos.

(c) Adjuvat hoc quoque ad profectum bonæ existimationis,

Geistlichen stehet also zu, sich zu bedenken, wie den zum Tod Verdammten das Leben könne erhalten werden. Es ist diß auch eine Beschäftigung vor jene, so auf dem Weeg der Liebe wandern, und von ihren Liebvollen Neigungen und Beystand niemand, der in seiner Seele das Ebenbild GOttes eingeprägt, und die Eigenschaft ihres Mitbruders hat, ausgenommen wissen wollen.

Was noch mehr, habe ich schon oben angemerkt, daß GOtt selbst in den Sprichwörtern zu so heiliger Beschäftigung uns einladet. Es redet selber alldort nicht allein von den Unschuldigen, welche ungerechter Weis ihr Leben an dem Galgen zu lassen verdammt worden (gleich diese Wort ein gewisser Ausleger ohnlängst verstehen wollen) Nein, sondern die Väter und Kirchen-Versammlungen haben selbe auch von den Schuldigen, und Missethätern verstanden, als welche nachmals verschiedene und lange Bußwerke, wenn sie einmal befreyet waren, auf daß sie in dem Land der Verdienste ihre Missethaten abbüsseten, und das beschleunigte Todes-Urtheil sie nicht der ewi-

si de potentis manibus eripias inopem, de morte damnatum eruas, quantum sine perturbatione fieri potest, ne videamur jactantiae magis caussa facere, quam misericordiae, et graviora ferre vulnera dum levioribus mederi desideramus. De Offic. L. II. C 21.

ewigen Straf ausſetze, entrichten mußten. Aller muß man ſich alſo erbarmen, in allen die elende Beſchaffenheit und Schwäche unſerer verderbten Natur betrachten, ſintemal kein Laſter, ſo andere begangen, in welches wir über lang und kurz nicht auch fallen könnten; und vielleicht wäre es ſchon geſchehen, wenn die Gnade GOttes uns nicht aufrecht erhalten. Deſſen erinnert uns der Apoſtel, wenn er ſagt: **Betrachte o Menſch! dich ſelbſt, damit nicht auch verſucht werdeſt, und in die Sünd falleſt.** Gal. VI, 1.

Von dem ehrwürdigen Diener GOttes **Joanne von Avila** iſt bekannt, daß, wenn ſelber einen zum Tod verdammten armen Sünder ausgeführt, er zu ſagen pflegte: **Laſſet uns jenen zu ſehen gehen, deme wir an Bosheit gleichten, wenn GOtt die Hand nicht über uns gehalten.** Alſo dann ſollen wir gegen alle uns barmherzig zeigen. Allein eben dieſe Barmherzigkeit muß nach dem Rath eines Heil. **Ambroſii** und übrigen Heiligen behutſam, und vernünftig darein gehen. Man kan bitten, ſein Vorwort einlegen, daß die Todes-Straf in eine Zeitliche abgeändert werde; niemal aber dahin ſich erkühnen den Oberherrlichen Gewalt der Fürſten und Obrigkeiten, welche von GOtt als Hand-

habere seiner Gerechtigkeit auf Erden bestellt, zu hemmen, oder zu stören. Weit seye von uns Gewaltthätigkeiten ausüben, Aufruhr erwecken (gleich einstens die unbescheidene Hitze einiger unvernünftigen Eiferer, die von derentwegen durch ergangene Gesetz abgewiesen worden) zu thun pflegte. Hernach, ob wir schon gegen einen jeden Menschen insbesondere eine Liebe ernähren und auszuüben, gehalten; Nichts destoweniger müssen wir ohnvergleichmehr selbe gegen das gemeine Wesen äussern. Und wer siehet nicht, wie unartig jene Barmherzigkeit seyn würde, welche die vortrefliche Tugend der Gerechtigkeit, als ohne welche in einem gemeinen Wesen nichts anders als Empörung, Zerrüttung, Sünd und Laster würden obwalten, vollkommen gehoben wissen wollte. Wenn eine Obrigkeit niemal scharfschneidende Schwerdter und Straf-Beil, wider die Schuldige einen Streich zu führen, aus Ursach, auf daß der zarten Liebe nicht eine Wunde versetzt wurde, dürfte in die Hand nehmen; Mein wer würde wohl mehr aus den Sterblichen eine heilsame Forcht vor den Strafen haben? Wie kühn wurde nicht auf der Schaubühne dieser boshaften Welt das Laster auftretten? Was für Gefahren hätten die Gute von den Bösen nicht zu beförchten, da die

Ruch-

Ruchlosigkeit frey und ungestraft erduldet wurde? Den Unschuldigen nutzet also sehr vieles, wenn unterweilen an den Böswichten einige Beyspiele der dareinschlagenden Gerechtigkeit vorgenommen, und also den Gottlosen alle Gelegenheit ihre boshafte Leichtfertigkeit zum Schaden und Pressung des menschlichen Geschlechts weiters auszuüben, benommen wird.

Eine kluge Liebe, wird also, wo es thunlich, all ihrer Beredsamkeit aufbieten, sie wird bitten, anrathen, und all mögliches, jedoch ohne Gewaltthätigkeit diesen oder jenen, der sich zwar schwerlich versehen, gleichwol eines Mitleidens würdig, der das erstemal von gähling aufgebrachten Gemüths-Regungen, ein und andere auch grosse Fehler begangen, von deme jedoch eine nicht übelgegründete Hofnung vorhanden, daß er die einzugestehende Lebens-Gnad nicht mißbrauchen werde, bey dem Leben zu erhalten, anwenden. Selbe wird sich aber auch zugleich hüten vor jene arme Sünder, welche entweder wegen ihren erschröcklich und gräßlichen Missethaten, oder wegen schon angewohntem Laster-Leben, wegen verderbter und unverbesserlicher Natur, dem gemeinen Wesen noch grössern Schaden, so man sie in der Welt länger erduldete, versetzen würden, das Wort zu führen: massen man

auf solche Weise, wie ein Heil. Ambrosius anmerkt, um die leichtere Wunden zu heilen, grösser machen würde. Das ist, um ein oder andern, bey dem Leben zu erhalten, würde man das gemeine Wesen, den Todschlägen, den Gewaltthätigkeiten, den Vergiftungen mit Gift, der Mordbrennerey, den Diebstälen, und andern ärgerlichen Verbrechen, so die Ruhe und Stille einer Gemeinde störten, und alles gänzlich unter über sich kehrten, aussetzen.

Dreyßigster Absatz.

I. Die Besuchungen der Gefangenen ist höchst nöthig. II. Wie diese Besuchung solle vorgenommen werden: III. Ehedem mußten es die Bischöffe selbst thun. IV. Die Unordentlichkeit in den Gefängnissen, und die Grausamkeit einiger Diener der Gerechtigkeit muß abgeschaft und bestraft werden. V. Die gefangene Christen-Sclaven erlösen, ist ein vortrefliches Werk der Barmherzigkeit.

I. Es muß sich weiters die Bruderschaft von der Liebe mit besonderm Fleiß und Aufmerksamkeit auf die Besuchung der Gefangenen ver-

verlegen: selbe ist nicht nur allein ein Werk der Liebe, sondern auch der Gerechtigkeit, ein Werk, so jenem Volk, welches sich zu dem geheiligten Gesatz JEsu Christi bekennet, und ein wenig von den Grund-Sätzen eines geselligen Lebens verstehet, höchst nöthig. Niemand kan es aussprechen, sagen, noch wissen, ausgenommen der öfters in solche, besonders tieffe Gefängnisse, den Zutritt hat, was Plagen, Grausamkeit und unbillichen Drangsalen der Gefangene in einem so engen Winkel, als bald selber dem Willen einiger Richter, Verwaltern, oder Kerkermeister, so keine Liebe, kein Gewissen haben, die wider die Gesinnung der Fürsten und Obrigkeiten glauben, daß ihnen alles erlaubt, besonders, wo es Gefangene betrift, die nichts zu geben vermögen, überlassen werden, unterworffen. Solchen Fehlern nun muß vermittelst einer hinlänglichen, für das Zukünftige erkleckenden und ernsthaften Ahndung abgeholffen werden. Wie mag aber diß am besten geschehen? Wenn man gottsfürchtige, eifrige und getreue Personen bestellet, welche unterweilen, das ist, wenigst in der Wochen einmal, oder alle Monat die Gefängnisse durchgehen, Gewalt und Macht alle etwan wahrgenommene Unordnungen abzustellen haben, und wenigst jenen zu hinterbringen

gehalten, die das Unächte ächt, das Krumme grad zu machen im Stand sind.

Es ist nicht zu glauben, daß unter getauften Fürsten einer zu finden, welcher in Unterthänigkeit darum angesucht, oder nur davon bericht worden, nicht also gleich selbst befehle, daß man solche Leute ausseye, und solche Besuchungen mit dem geziemenden Gewalt und Ansehen vornehme. Vielleicht ist auch kein Land, in welchem nicht einstens, was die Verwaltung der Gefangenen und das benöthigte zu ihrem Unterhalt betrift, eine gute Anstalt getroffen worden, obwolen hernach zum Unglück dergleichen Gesetze nach einer Zeit in Abgang gekommen, und schlechterdings vollzogen werden.

Nun siehet ein jeder von selbst, daß jener Bruderschaft, welche nicht nur allein in ihrem Wappen, sondern auch im Herz eine christliche Liebe tragen, und selbe in ihrem ganzen Umfang und Völle ausüben muß, die Besuchung der Gefangenen unvergleichlich wohl anstehe. Man weißt auch, daß eine solche Verrichtung einer recht sonderlichen Barmherzigkeit in der Haupt-Stadt des Christenthums, das ist, zu Rom, der edlen Bruderschaft des Heil. Hieronymi von der Liebe, welche zum Muster und Vorbild andern dienen könnte, anbefohlen.

len. Es wird also klugen und gutthätigen Fürsten nicht schwer fallen, solche Glieder aus dieser Bruderschaft der Liebe auszusehen, die an auferbaulichem Lebenswandel, Treue und Ehransehen es andern bevor thun, und daher als eifrige Diener sich am besten schicken. Selben sollte hernach, aus dem Ziel und Ende, allen Beschuldigungen, Anklagen und Muthmassungen für das künftige den Weeg zu verstopfen, einer oder mehrere von den Bedienten des Fürsten selbst, mit welchem die von der Bruderschaft bestimmte Ehren-Männer den Besuch der Gefangenen vorzunehmen haben, zugegeben werden.

Um nun aber sowol die Fürsten, als die Mitbrüder der Versammlung von der Liebe zu so heiligen Geschäften immer mehr und mehr anzueifern, muß man selben jene ausserordentliche Sorgfalt, so hierinnfalls die alte christliche Kayser gehabt, vor Augen legen. Im Jahr Christi 409. machte Honorius und Theodosius der Jüngere, folgende Verordnung, selbe lautet also: Die Richter sollen sich alle Sonntag die Gefangene vorführen lassen, selbe ausfragen, ob ihnen von den boshaften Aufsehern der Gefängnisse etwan nicht ein Dienst christlicher Liebe abgeschlagen worden.

Der

Der die benöthigte Kost nicht hat, deme sollen sie selbe verschaffen. Weiters mögen auch die Gefangene unter guter Aufsicht und Verwachung in das Bad geführt werden. (a) Sie belegen sodann die Richter und Beamte, welche diesem Gesetz zuwider kommen, mit verschiedenen Strafen.

Da nun aber weiters diese kluge Fürsten wohl einsahen, daß diese ihre Verordnungen, jenem, der da gesetzt ist wider fremde, nicht aber seine eigene Ungerechtigkeit, sich zu setzen, wenig nutzen würden; und aus der Ursach nöthig, daß man über die Richter selbst sorgfältig wache: Als haben sie vor gut befunden den Bischöffen aufzutragen, daß selbe Acht haben möchten, daß die Gesetze genau vollzogen, und so alle Liebe gegen die Gefangene ausgeübt werde. Zu diesem Ziel und Ende, sagten selbe, werden es die Vorstehere des christlichen Glaubens an lobwürdiger Sorgfalt nicht manglen lassen, und dahin bedacht seyn, daß die Richter ihrem Amt hierinnfalls genau nachkommen,

(a) Judices omnibus diebus dominicis perductos reos e custodia carcerali videant, interrogent, ne his humanitas claufis, per corruptos carcerum custodes denegetur. Victualem substantiam non habentibus faciant ministrari; eos ad lavacrum sub fida custodia duci oportet. L. Judices. C. Justin. de Epit. audi.

men, selbes erfüllen, und sie dann auch selbe dahin anmahnen. (b)

II. Mit diesem begnügte sich ein liebvoller Eifer eines Kayfers Honorii nicht. Selber ware der Meynung besser gethan zu seyn, wenn den Bischöffen selbst die Gefangene zu besuchen eingestanden würde: als wohin meiner Meynung nach die liebvolle Vorstehere sich selbsten ein so ansehnliches Werk der Barmherzigkeit auszuüben, anerboten. Wir gestatten (also befahle Honorius im Jahr 419.) dem Bischof eines Orts, daß selber aus der Absicht Barmherzigkeit auszuüben in die Gefängnisse sich verfüge, den Kranken mit Hülfs-Mittel Vorsehung thue, den Armen Nahrung mittheile, die Unschuldige tröste, und nachdem er das Anbringen eines jeden vernommen, solle er Erlaubniß haben bey den gehörigen Richtern sich vor selbe zu melden. (c) Dann, setzt er weiters

(b) Nec deerit Antistitum christianæ Religionis cura laudabilis, qui ad observationem constituti Judicibus hanc ingerant monitionem.

(c) Eam quoque Sacerdoti concedimus facultatem, vt carceris ope miserationis aulas introeat, medicetur aegros, alat pauperes, con-

weiters hinzu, man hat von der Erfahrung Noth gedrungen, zu diesem Mittel schreiten müssen, weilen einige Gefangene in ihrem distern Kerker die unmenschliche Richter gänzlich vergessen. Endlichen legt Honorius zur Straf 2. Pfund löthigen Golds zu bezahlen solchen unmenschlichen Kerkermeistern auf, welche von einer so heiligen Verrichtung die zur Barmherzigkeit geneigte Bischöffe verhindern wollten. (d)

Noch weiter schritte in folgenden Zeiten der Kayser Justinianus, massen selber solche Verrichtung den Bischöffen als eine Schuldigkeit auferlegt. Wir befehlen (verordnet selber) daß sie alle Wochen am Mittwoch oder Freytag, die in der Gefangenschaft sich befindende besuchen und fleissige Nachfrag halten, warum selbe gefangen sitzen. (e)

Er

consoletur insontes: Et cum singulorum causas cognoverit, interventiones suas apud judicem competentem suo jure moderetur. Append. Cod. Theod. C. XIII. Apud.

(d) Si Sacerdotem tam sancta negotia curantem janitor feralis excluserit.

(e) Episcopos jubemus per unam cujusque hebdomadae diem, i. e. feria quarta aut sexta, eos, qui in custodia habentur, visitare, et diligenter inquirere causam, ob quam detinentur. Authen. *Neminem volumus*, de Episcop. Audien.

Er bürdete selben weiters auf, daß sie die Richter zur Beschleunigung des Handels der Gefangenen anmahnen, Wir, heißt es, geben auch weiters den Bischöffen Erlaubniß, daß, wenn selbe hierinnfalls die Vorgesetzte, und andere Amts-Diener eine Nachläßigkeit begangen zu haben entdecken sollten, sie es anzeigen, auf daß, wie billich und recht, selbe wegen ihrer Nachläßigkeit zur Straf gezogen werden. (f)

Nun wollen wir ein wenig auf unsere Zeiten zuruckgehen. Ehedem machten sich die Bischöffe, als ansehnliche und vortrefliche Glieder der catholischen Kirchen eine Ehre daraus in die Gefängnisse sich zu begeben, selbe verwendeten den Armen zu gut viele Schritt und Tritt, Wort und Geld, ja einige Christen kamen in diesem Werk so weit, daß sie den Bischöffen grosse Geld-Summen einhändigten, damit einige, so wegen Schuld gefangen sassen, loß zu kauffen; allein, heut zu Tag finden sich vielleicht in einigen Städten Christen, die

(f) Licentia data Deo cariſſimis pro tempore Epiſcopis ſi quam negligentiam admiſſam cognoverint a Magiſtratibus, vel iis, quae illis parent, officiis, talem ipſorum negligentiam indicandi, ut conveniens adverſus negligentes animi noſtri motus inſurgat. Ibid.

die da einem Gefangenen verhülflich zu seyn, oder selben beyzuspringen nicht einen Fuß von der Erd aufhebten. Heißt diß unsern Zeiten eine Ehre machen? Gewißlich jenes **Evangelium**, welches also belobet und einrathet, daß wir **Christum** in der Person der Gefangenen besuchen, und die grosse von dem Erlöser, jenen, die sich auf ein solches Liebeswerk der Barmherzigkeit verlegen, gemachte Verheissungen, sind annoch die nemliche. Was ist daraus zu schliessen? Daß wir selten in dem heil. **Evangelio** uns umsehen, oder wegen dem ewigen Reich GOttes wenig besorgt sind.

Claudius Bernhard der arme Priester genannt, thate sich in dem letzten Jahrhundert unter den Dienern GOttes in Frankreich wegen seiner nicht nachzuahmenden Ausübung der Liebe des Nächsten, besonders aber wegen seinem emsigen Besuch und Beystand, den er den Gefangenen und Kranken in den Spitälern, und auf die Galleen Verdammte, mildreich verabstatte, sehr hervor. Ist uns nicht möglich in die Fußstapffen dieses Dieners GOttes einzutretten, sollten wir wenigstens dahin bedacht seyn, zum Trost und Hülf dieser Unglückseeligen das zu thun, was wir können; auf solche Art werden all unsere

Schritt

Schritt und Dritt zu unserm Nutzen wohl verwendet seyn.

III. Wir wollen nunmehro auf den Besuch selbst kommen, und dieser muß **Erstens** voll der Liebe und Gedult in Anhörung der Wehe-Klagen, und aller, auch zum Theil ungegründeten Vorgebungen dieser Elenden seyn. **Zweytens** solle selber ohne die Aufseher, Kerkermeister und Diener des Spitals geschehen, und diß aus der Ursach, weil die Gegenwart selber bey den Gefangenen eine Forcht oder Hinterhaltung verursachen könnte: also daß sie mit der Sprach von Herzen nicht heraus giengen, und die ihnen angethane Unbilden nicht eröfneten. **Drittens** muß man dergleichen Besuchungen niemal ohne, so viel es einem in seinen Kräften stehet, den Gefangenen einen Trost und besonders den Unschuldigen guten Muth gemacht und ermuntert zu haben, endigen. Was jene belanget, so wegen ausgeübter schweren Missethaten gefangen liegen, sollte man selbe suchen dahin zu bereden, daß sie sich vor GOtt demüthigen, die Schwere ihrer Sünden, und die wegen selben verdiente Straf erkennen, und vollkommentlich dem Willen eines gerecht und allmächtigen Vaters unser aller, als welcher sie in diesem Le-

ben durch verschiedene Strafen von ihren Sünden zu reinigen suchet, auf daß sie glückseelig dereinst an dem Gestad der Ewigkeit anländen möchten, sich anheim stellten.

Vierrens mag sich leicht zutragen, daß unter diesen Gefangenen auch ein Kranker ohne alle Arzney-Mittel ohne Leib-Arzt und Beicht-Vater, von allem verlassen, sich befinde. Was ist dann zu thun? Bey solchem Anblick muß eine christliche Liebe in lohe Flammen aufbrennen, so viel möglich einem so unglückseeligen zu Hülf kommen, und, wo es nöthig, dahin auch die Barmherzigkeit der Fürsten anflehen, von denen man vorhinein gedenken kan, daß ihr Gemüth von so grausamen Verfahren ferne.

Fünftens, wo man darauf gekommen, daß die Kerker, die Thurn-Knechte, oder wer immer mit den Gefangenen auf eine unmenschliche Art verfahren, und diese Unglückseelige noch unglückseeliger machen, und solche Leute sind, welche vielleicht das Elend und die Drangsal der Gefangenschaft besser, vor so vielen Gefangenen verdienten, zu erfahren: Als wird man das geziemende Mittel anzuwenden bedacht seyn, und verschaffen, daß diese Unmenschen den Gefangenen nichts mehr von der Kost, oder dem Allmosen abzwacken, daß

sie

sie ihre Kerker rein und sauber halten, daß sie mit so vielen Unbilden und Ungemach die Quaalen der Betrübten nicht vermehren. Wie, sollte dann zwischen einem barbarischrn Heyden und einem gesitteten Christen kein Unterschied seyn? unter jenem, der ein Anhänger des falschen und grausamen Lugen-Propheten **Mahomets**, und jenem, der **Christum**, einen wahren GOtt der Liebe anbettet? Allein, was rede ich von Heyden und Türken? auch unter selben findet man milde Herzen, welche besondere Barmherzigkeit nicht nur gegen jene, so mit ihnen in dem Gesetz eines, sondern sogar gegen die unvernünftige Thier, ausüben.

Sechstens kan gar leicht sich zutragen, daß man zu Gefangenen komme, die, weil selbe niemand haben, der vor sie das Wort führt, oder sich ihrer annehmet, in düstern Gefängnissen, obschon wegen geringen Verbrechen, kleinen Schulden-Last, ja unterweilen gar unschuldig stecken; und diß, ohne daß ihr Handel vorgenommen, und durchsucht worden. Was kan diß anders, als unaussprechliche Betrübniß, ja unterweilen gar zu erfolgende Verzweiflung in den Herzen dieser Geängstigten verursachen? Wo in solchen Fällen der gerechte Zorn eifriger Besucher dieser Gefangenen aufbrennet, wo er auch über die Rich-

ter und jene, denen es oblieget, den Handel dieser Elenden auseinander zu setzen, und ihren Proceß zu endigen, zu Gunst dieser Unglückseeligen zu donnern anfängt, ist es eine lautere Billigkeit. Man möge sich entweder in den allgemeinen Gesetzen umsehen, oder die besondere Verordnungen eines jeden Orts durchgehen, so ist keine Stadt, keine Völkerschaft in der christlichen Welt zu finden, welche nicht mit allem Fleiß solche Unanständigkeit (die Verlängerung der Proceß Sachen, ohne schwere und nicht erdichtete Ursach) abzuthun, eine Verfügung getroffen: derentwegen sind auch Gesetze ergangen, welche wegen solchen Grausamkeiten und verfluchens-würdiger Nachläßigkeit, wider die Urheber mit schon benannten Strafen dareinschlagen. Und doch als wäre kein Gesetz abgefaßt, keine Straf verordnet, siehet man immer gewisse in der Qual tiefer Gefängnisse aus Wehmuth seufzende verlassene Menschen, auch sogar bey getauften Völkern! Es fliessen Wochen, Monathe, Jahre vorbey, was geschicht? Auch nachdem der Fürst oder die Obrigkeit solche Elende vorlängst begnadiget, liegen sie annoch in Ketten und Banden in ihren Gefängnissen angeschmiedet. O des Elends! O Ungerechtigkeit! Mein warum? weil niemand die Un-

kösten,

kösten, so ihr Handel betragt, abthun will. Christen! sage es abermal, Christen! Ey, wo findet sich bey euch die Menschlichkeit, wo die Liebe, wo die Gerechtigkeit? Wo ist selbe hingegangen? weder eine noch die andere nehme ich an euch gewahr.

IV. Anderweitige von dem Geld-Geitz einiger Richter, und anderer Diener, die von einer niederträchtigen Eigennützigkeit gänzlich eingenommen, verursachte Unordnungen, und zu strenge Verfahren wird jener entdecken, der in der Sach genauer nachsuchet, und die Hand darinnen hat. Allen diesen Unbillichkeiten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, muß anfänglich mit gelinden, denn mit scharfen Worten abgeholfen werden, ja, wo es für nöthig zu seyn erachtet wird, und es nicht anderst mehr seyn kan, an höhern Orten solche Verfahren, dem Fürsten selbst hinterbracht werden; als welcher sodann seiner obhabenden Pflicht inngedenk, wie zu hoffen ist, mit allem Ernst einer so unordentlichen und unbescheidenen Grausamkeit und Geld-Begierde Schranken setzen wird.

Besonders aber sollte man sich der Unschuldigen und Armen annehmen: gleichwol nicht unterlassen mit Hülf, Rath und That

den Schuldigen an die Hand zu gehen. Alle Menschen sind unsere Nächste, dahero, so wir uns rühmen, daß wir Söhne eines Vaters der im Himmel ist, welcher seine Sonne über Schlimme und Fromme aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte seinen Regen von oben herabfallen läßt: als muß sich auch unsere Liebe über Ketzer, Juden, Türken und Heyden erstrecken, und wir selben zu helfen, und sie zu bemitleiden, uns fertig anschicken.

Es gibt weiters einige, welche davor halten, daß sie mit jenen, so von selben in Glaubens-Sachen abweichen, kein Mitleiden zu tragen gehalten; ja sie rühmen unterweilen sogar an, und sprechen laut, wie sie selbe geschimpfet, und nachdem es ihnen in Kopf gekommen, verunbildet. Solche gehen sehr weit irr, und haben vor allem zu erlernen, was für Lehr-Stück der Sanftmuth, Gutthätigkeit und Liebe seinen Nachfolgern das geheiligte Evangelium Christi gegen alle vernünftige Geschöpfe GOttes einflösse. Wahr ist, wir sind gehalten die irrige Meynungen und verkehrte Sitten anderer zu verabscheuen, niemals aber ihre Person. Wo es also geschehen sollte, daß wir von einem Gerichts-Diener, wenn die Rede von Gefangenen, welche we-

wegen schweren Verbrechen inliegen, gehet, sagen hörten, mit diesem Lumpen-Gesindel muß man keine Barmherzigkeit tragen: Es liegt auch nichts daran, wenn man schon selbes in dem Gefängniß verschmachten läßt und ihren Handel nicht ausmacht: Könte man solchen unbescheidenen Mäulern antworten, daß es freylich wahr, daß dergleichen Gefangene die Gerechtigkeit auf das empfindlichste beleidiget, und wegen ihren Missethaten und vollbrachten Bubenstück strenge Bezüchtigung verdienet; gleichwol vergehen sich solche, die da also reden, und irren ihrer Seits nicht wenig wider eine andere Tugend, will sagen, wider die christliche Liebe. Seye es, daß hernach dergleichen Leute wegen ihrer Unmenschlichkeit keine zeitliche Straf zu beförchten, werden sie doch jener nicht entgehen, welche der gerechte GOtt in der andern Welt denen aufbehalten, die keine Barmherzigkeit auf dieser ausgeübt haben.

Nebst dem verfehlen sich diese Unartige auch wider die Gerechtigkeit. Das Amt eines Richters ist, dem Schuldigen seinen Proceß machen, und nach Verdienst über ihn das Urtheil abfassen. Sie sind verpflichtet, so bald es möglich den Handel der Eingelegten zu endigen, und diß zwar mit all möglicher Behut-

samkeit und Sorgfalt, wenn gleich der Schuldige einer der ruchlosesten und häßlichsten Böswichten ist. Dem Fürsten stehet alsdann zu die Schuldige zum Tod zu verdammen, oder ihnen Gnad widerfahren zu lassen. Weil nun aber die Gefangenschaft an sich selbst eine sehr schwere Pein ist, als handlen jene Richter wider den Willen eines Fürsten, ja wider die Gerechtigkeit selbst, welche währendem Proceß die Schuldige wider alles Recht und Billigkeit in tieffen Gefängnissen verwahren lassen, das ist, selbe nach ihrem Belieben und Wohlgefallen, bevor einmal durch einen Ausspruch oder Urtheil zuerkannt worden, ob und wie sie zu züchtigen, bestrafen. Man könnte also und sollte diesen Richtern der Gerechtigkeit einen Proceß an den Halß hängen, und wider selbe handlen, weil sie jene so heilig und mäßig verordnete Gesetz übertretten, und sich einen Gewalt, der ihnen nicht gegeben worden, beylegen, noch darauf gedenken wollen, daß einjeder Gefangene die Freyheiten, so den Armen eingestanden, derer viele sind, zu geniessen habe.

Endlich was die Mißbräuch, Weis und Art die Gefangene und Gefängnisse zu besuchen, belangt, verweise ich besonders die Advocaten der Armen auf das höchst nutzlich

und

und vortrefliche Werk, so der hochwürdige Bischoff von Sidonien, ein gebohrner aus Modena, mit Namen Joan Baptist Scanaroli zu Rom im Jahr 1675. herausgegeben. Diß Buch solte jenem zum Führer dienen, der aus Liebe GOttes auf die Ausübung eines so wichtig aber sehr vernachläßigtem Werk der Barmherzigkeit sich verleget. Anjetzo weiters.

V. Wann nun GOtt die Hülfleistung, so man den Gefangenen, welche jedoch insgemein ein ärgerliches Volk, anbey wegen vielen Lastern und ausgeübten Missethaten der Züchtigung, nicht aber eines Mitleidens würdig zu seyn scheinet, also gefällt: um wie vielmehr ist zu schliessen, daß selbem angenehm seyn werde, so wir jenem beystehen, oder verhülflich seynd, der zu seinem Unglück in die Sclaverey bey den Barbarn verfallen? Gewißlich ist die Erlösung der Gefangenen aus der Sclaverey in der Kirch GOttes allezeit als ein Werk einer recht vortreflichen Liebe angesehen, und dahero von den Heiligen den Glaubigen ganz besonders anbefohlen worden. Wohl eine Schand für den christlichen Namen (ich rede mit zur Erd geneigtem Haupt) daß, da unter den Christen die getaufte Sclaven abgekommen, und die Gefahr in eine sclavische

Gefangenschaft zu verfallen nur von den Africanischen See-Räubern zu beförchten, gleichwol catholische Fürsten weder wissen, noch können ein Mittel ausfindig machen, die Schiffarth auf dem Meer von barbarischem Anfall, obschon nicht allein diß leicht thunlich wäre, sondern wohl gar diese Raub-Nester zu zerstören und zu tilgen, sicher zu stellen! Es fehlet nicht an Macht, Waffen und Tapfferkeit, nur aber an deme, daß man zu Werk gehe. Indessen streiffet diß See-Räuber-Gesindel ungerochen und frey auf dem See hin und her, und schleppet eine Menge der Christen in die peinliche Sclaverey fort.

Allein, da wir für so tief geschlagene Wunden nicht so leichterdings ein kräftiges Heilungs-Mittel von christlichen Potentaten zu hoffen haben, müssen wir selbes bey der Liebe der Glaubigen aufsuchen, als welche, da sie die unsägliche Drangsalen, welche über jene hergehen, so das Unglück haben in die Hände dieser grausamen Barbarn zu verfallen, bey sich erwäget, nicht umhin gehen kan, selbe zu bemitleiden, und mit allem Ernst dahin zu gedenken, diesen ihren unglückseeligen Mitbrüdern auszuhelffen. So wir demnach vermittelst der Gnade GOttes ein so erbärmliches Elend nicht selbst erfahren, oder von andern,

die

die in solch betrübten Umständen gewesen, was diß sagen wolle vernehmen können: ist es gleichwol ganz leicht selbes sich vorzustellen.

Daß ein christliches, freygebohrnes, unschuldiges Volk, welches unverhofter Weis seinem Vaterland, und aus der Schooß seiner Freunde und Bekanten, (und mit selben unterweilen auch die Eltern, Kinder und nahen Verwandten) hinweggerissen, in fremde, unglaubige, sowol der Sprach als Sitten nach barbarische Länder fortgeschaffet werde, und mitten unter den wüthigen Handen mit dem Brod der Schmerzen gespeißt, mit Schlägen derb abgeprügelt, unter der Last unzählbarer Mühseeligkeiten seufzend, und allem Ansehen nach ohne Hofnung in Freyheit gestellt zu werden, es seye dann durch den Tod, in einem so scheußlichen Abgrund alles Elends sich befinden: Ach! diß ist ein Anblick, ob welchem, so einem Christen das Herz in dem Busen vor Mitleiden und Erbarmniß nicht weich wird, selber weder ein Mensch, noch weniger ein Christ seyn muß.

Diß voraus gesetzt, gebietet hier die Vernunft, daß sich die Liebe der Glaubigen der Sach annehme, und ihre Mitbrüder von dem tyrannischen und höchst beschwerlichen Joch der Sclaverey zu befreyen trachte, für das

Löse-

Löse-Geld Sorge trage, oder wenigst all mögliche Hülf und Beystand so Unglückseeligen verschaffe. Diß Werk der Barmherzigkeit ist anbey von solcher Wichtigkeit, daß, wenn auf keine Weis und Art das Löse-Geld aufzubringen; sowol nach geist- als weltlichen Rechten in solchem Fall erlaubt, die geheiligte Geschirr der Kirchen anzugreiffen, und ihre Güter zu verkauffen. Ich könnte hier die viele Beyspiele der Heiligen anführen, erklecklich wird seyn, wenn ich zu erzehlen nicht umgehe, daß Leute von grosser Frömmigkeit einen von dem höchsten Stuhl **Petri** gut geheissenen geistlichen Orden aufgericht, dessen hauptsächlicher Zweck dahin gehet, die Christen aus der Sclaverey zu erlösen, sich anbefohlen seyn lassen. Also nahe liegt der catholischen Kirch die Ausübung der christlichen Barmherzigkeit von solcher Gattung am Herzen.

Wo also diese Ordens-Männer vorhanden, und das Geschäfte der Erlösung von ihnen betrieben wird, als ist gemeiniglich von selbem hernach die **Bruderschaft von der Liebe** enthoben.

Wollte hier von diesen, nicht aus der Absicht Meldung thun, eine so heil. Verrichtung der Bruderschaft aufzubürden, nein, sondern auf daß auch diß so wichtige Geschäfte einer H.

Liebe nicht unangemerkt bleibe, anbey die Ausübung dem glaubigen Volk anzupreisen, und zu selbem zu bewegen, wenn es unterweilen höret, daß man vor eine, so in der harten Sclaverey bey den Unglaubigen sich befinden, zu Reichung des Allmosens für das Löse-Geld derselben, in die Trompeten stosset. Weiters ist annoch zu merken, daß auf eine ganz besondere Art und nach einer strengen Verbindniß und Schuldigkeit einem Volk und Land oblige seine eigene Sclaven, vor anderm Volk oder Land, welches keinen von den ihrigen den ein so bitters und beweinenswürdiges Schicksal der Sclaverey betroffen, zu erlösen. Das Allmosen eines Christen ist allezeit wohl angewendet, wenn es zur Befreyung, was immer vor einen Sclaven mildreich ausgespendet wird, mehrers aber ist jener dahin gehalten, der Verwandte, Mitbürger oder Landsleute zehlet, die unter dem gräßlichen Geräusch der ihnen von den Barbaren angelegten Ketten und Banden seufzen, und wehklagen; massen, wie wir gleich hören werden, ein jedes Volk ehender eigenen als fremden Armen, ehender den Hausgenossen als Ausländern verhülflich zu seyn, und diß vermittelst jener klugen Ordnung, welche die Liebe in allen Sachen verlangt, und gerne siehet, verpflichtet.

Ein

Ein und dreyßigster Absatz.

I. Den Armen zu essen und zu trinken geben, die Nackende bekleiden sind verdienstliche Werke der Liebe. II. Man muß jedoch in der Sach behutsam darein gehen. III. Von den Bettlern sind manchmal schon grosse Unordnungen verursachet worden. IV. Die Zahl derselben solle vermindert und nicht vergrössert werden. V. Frag: ob man die im Land herumstreichende Fremdling dulden solle? VI. Was die Reichung des Allmosens betrift, sind die Bürger oder Innwohner eines Orts den Fremden, und die sehr Dürftige den minder Dürftigen vorzuziehen. VII. Jene, welche, um der Arbeit zu entgehen, lieber auf das Bettlen sich verlegen wollen, sind nicht zu gedulden.

I. Nach obigem muß sodann die Bruderschaft von der Liebe ihre Sorgfalt, Bemühung und Fleiß dahin anwenden, daß sie den ordentlichen Armen zu Hülf komme, das ist, selbe muß sich so viel als möglich auf die Werke der Barmherzigkeit, als da sind, den Hungrigen speisen, den Durstigen trinken, den Nacken-

Nackenden bekleiden, verlegen. Die Noth der Armen gehet uns immer vor den Augen um, und in jeder Stadt finden wir derer genug. Die Schuldigkeit selben zu Hülf zu eilen ist groß und deutlich in dem Liebvollen Gesetz JEsu Christi angezeigt; die verheissene Vergeltung ist ebenfalls unaussprechlich und unermessen. Diß ist mit wenig Worten eine der wichtigsten Lehren in dem H. Evangelio. Der HErr wird auch heut oder morgen genaue Rechenschaft wegen den Werken der Barmherzigkeit von uns fordern, um so mehr, als selber ein gerechter Ausspender der Belohnungen und Strafen, so im andern Leben unser warten, ist. Was werden wir aber alsdann dem ewigen Richter antworten?

Damit wir also bey so wichtigem Zeit-Punct nicht ohne Hofnung, und ohne was antworten zu können, dastehen möchten, muß ein jeder in der Zeit sich selbst befragen, ob er in der Sach, so viel als seine Kräften zulassen, dem Verlangen GOttes hierinnfalls ein Genügen leiste? Und da nur gar zu gewiß, daß viel und aber viel dem Gesetz des H. Evangelii hierinfalls nicht genug thun, oder die Gebot der himmlischen Liebe, besonders die Reiche (welchen GOtt am jüngsten Gerichts-Tag von derentwegen einen strengen Proceß

machen

machen wird, wo sodann ihr Handel einen bösen Ausgang nehmen mag) gar nicht achten: als wird die **Bruderschaft von der Liebe** nicht nur allein alle Kräften anwenden der Noth der Armen abzuhelffen, so viel nemlich, als bey selber stehet, ja auch andere dahin anreifern, besonders die Wohlhabige, daß sie jenes den Armen mittheilen, was sie vor GOtt schuldig, um durch so höchst verdienstlichem Werk all jenen Seegen von GOtt sich zu verschaffen, so selber denenjenigen, die Allmosen geben, verheisset, und ohnfehlbar sowol in diesem, als andern Leben mittheilen wird.

Es sind deren wenige, welche, wo nicht in der That, doch mit Worten ihrem bedrangten Neben-Menschen was zu gut thun können: Dahero muß man zu gelegener und ungelegener Zeit allen die Werke der Barmherzigkeit predigen und verkünden. Da giebt es sich nun von sich selbst, daß die **Bruderschaft von der Liebe**, welche in dem Herzen aller ein Mitleiden und den Geist der Gutthätigkeit gegen die Arme einzuprägen sich beschäftiget, um so mehrer selben aus denen Verrichtungen müssen hervor scheinen lassen und fleißig ausüben.

All dieses hat seine Richtigkeit: Allein bevor wir weiters gehen, ist zu merken, daß,

da wir andere vermittelst des Allmosens einen guten Handel für das ewige Leben zu treffen, anmahnen, man sichere Absichten darbey haben, und in einem oder dem andern behutsam darein gehen müsse; so da allezeit geschehen solle, wo Werke der Barmherzigkeit von dieser Art auszuüben.

Diese behutsame Absichten sind hernach von solcher Wichtigkeit, daß sie nicht allein hier, sondern auch offentlich von der Canzel verdienen zum Nutzen des gemeinen Wesens, und zur Ehre GOttes angemerkt zu werden.

Es hat nemlich die Vorsichtigkeit und Weisheit GOttes die Sach dahin verordnet, daß die Gesetze und Räthe des H. Glaubens mit einer guten Verwaltung des gemeinen Wesens vollkommen einstimmig, und die von den Glaubigen verlangte Tugenden, thun nicht allein die gute Ordnung einer bürgerlichen Regierung nicht verderben, noch die zeitliche Glückseeligkeit der Völker stören, sondern selbe sind ausdrücklich dahin abgefasset, eines sowol, als das andere zu befördern; selbe würden es auch in der That thun, wenn wir nicht allein dem Namen, sondern auch dem Werk nach Christen wären.

II. Die Tugend der Barmherzigkeit muß

also in Ausspendung des Allmosens mit solcher Behutsamkeit, und Klugheit darein gehen, daß sie an statt die Zahl der Armen zu mindern, (so ihr Absehen seyn solle) sie selbe nicht vergrössere. Eine christliche Liebe muß sich hüten, durch ihre Freygebigkeit das gemeine Volk nicht müßig, faul und Arbeitscheich zu machen: anbey wohl acht haben, daß durch die Austheilung des Allmosens, wo unter den Leuten und dem Ort kein Unterschied gemacht wird, die Laster der Armen nicht vermehret, und das Allmosen nicht zum Schaden jener, so es geben, und etwan gar der Ehre GOttes nachtheilig, ausfalle. Es ist der Mühe werth, daß ich diese Puncten, weilen selbe von grosser Wichtigkeit, besser und weitschichtiger erkläre.

Gemeiniglich pflegt man das Allmosen den Bettlern, so uns offentlich darum ankommen, mitzutheilen, massen selbe jetzt durch ihr inständiges Bitten, jetzt durch ihr Hin- und Herlaufen, wo sie einen jeden, der ihnen begegnet, anhalten, auf eine angenehme Art, unterweilen aber auch mit Gewalt und Ungestümm, bald diese, bald jene Beysteur, ihren Nöthen damit abzuhelffen, besonders aber von den Reichen, zu erpressen, und das Geld aus dem Sack zu locken, wissen. Ob es nun eine Stadt gebe

in

in welcher dergleichen Bettler nicht im Ueberfluß herumschwermen, weiß ich nicht: Wohl aber werden es mit mir alle und jede begreiffen, daß, da man so viele Bettler zehlt (ohnerachtet es öfters lang hergehet, bis selbe das Herz und den Beutel derjenigen, so sie anbettlen, besiegen) die Zahl derselben ungleich höher anwachsen würde, wo, nachdeme dem Volk von der Barmherzigkeit gegen die Arme geprediget und die Gemüther zur Ausübung angeeifert worden, selbe ohne Behutsamkeit und Unterschied im Ueberfluß, zu Gunst allein dieser Bettler ausgeübt würde. Jetzt tropfnet es, alsdenn würde es gewiß einen Platz-Regen absetzen.

III. Niemand gewißlich, er seye so geistreich als er will, wird, wenn er nur ein wenig das Licht des Verstandes gebrauchen will, gut heissen und beloben, daß man die Leut, also zu reden in der Stille dahin anreitze, daß sie sich unter den schädlichen Fahnen der Bernheuter begeben, und also unbehutsamer Weis verschaffe, daß das Heer der faulen Tagdiebe und Bettler an Mannschaft zunehme. Es ist vielmehr zu wünschen, und mit aller Macht darauf zu dringen, daß selbes vermindert, ja gänzlich getilget werde: massen viele

sowol geist- als zeitliche Unordnungen, von einem solchen müßigen Leben, als da ist, wo man aus dem Bettlen ein Handwerk machet, ihren Ursprung nehmen. Eine Stadt, in welcher eine grosse Zahl der Armen immer die Gassen tritt, hat eine schlechte Ehr und Ansehen davon, man schließt nicht ohne daraus, daß entweder grosses Elend, oder ein falges Regiment in selber obwalten müsse.

Weiters, wie können oder sollen jene geduldet werden, welche, ob sie schon konnten, gleichwol nicht arbeiten wollen, und nur von dem Schweiß anderer sich fortzubringen gedenken? Diß ist für selbe ein bequemes Handwerk, aber in der That beschwerlich für jene, auf dessen Unkosten diese Faullenzer erhalten werden, das ist dem Volk: ja, selbe sind durchaus nicht zu leiden; massen ein jeglicher von dem Seinen leben muß, und das Benöthigte, so er Kräften dazu hat, auch mit dem Schweis seines Angesichts zu verdienen, gehalten. Nebst deme, wo sich die Leute einmal auf die faule Haut gelegt und darbey wahrgenommen haben, daß sie vom Betteln, obschon nicht ohne Unbequemlichkeit sich fortbringen können, fällt es hart, selbe von so geschmackem Müßiggang und bereits angewohnter Trägheit abzubringen: hingegen ist gar leicht, daß sich

selben

selben noch viele andere zum Last und Beschwerde des gemeinen Wesens beygesellen; massen ein jeder sich behend da einfindet, wo die Mühe gering, und der Gewinn groß ist.

Noch heftiger würket hernach diß Gift bey dem zarten Alter der Kinder, als welche, da sie ohne eine Kunst oder Arbeit zu erlernen auferzogen worden, nachmal auf eine gewisse Art gezwungen sind durch boshafte oder unanständige Künsten (wo das Bettlen nicht mehr erlaubt ist, oder klecken will) sich fortzubringen.

IV. Und eben diß verursachet mit der Zeit eine der grösten Unordnung: Massen die zum Bettel abgerichtete Kinder am Ende, wenn sie selben aufgeben, sehr schlecht in Glaubens-Sachen unterrichtet zu seyn, gefunden werden. Die Laster, welche der Müßiggang als eine fruchtbare Sünden-Mutter hervorbringt, kleben selben aller Orten an: und da sie die Noth unterweilen auch zum Stehlen zwinget, nachdem selbe dem Neben-Menschen vielen Schaden zugefügt, schaden sie endlich ihnen selbst, und müssen zuletzt ihr Leben entweder auf den Galeen oder Galgen endigen.

Die Mägdlein belangend, wo sich selbe einmal auf den Bettel verlegt, verliehren sie nicht nur allein nach und nach allen Lust zur

Arbeit, sondern alle Schamhaftigkeit und Eingezogenheit, und sind aller Bosheit ausgesetzt; ja hart oder gar nicht werden sie sich von weiterem Fall zu enthalten wissen. Ich will mir da die Mühe nicht geben, und anderweitige üble Würkungen des Bettels anmerken, massen statt meiner die Erfahrung überlaut ruffet, und beweißt, daß die Faule und Boshafte bey dieser Lebensart zum weitern Unterhalt ihrer zum Bösen geneigten Natur ein Keder finden, und auch die gute, wo sie sich auf die Faulheit verlegen, und ab dem reitzenden Handwerk des Müßiggangs ihre Zufriedenheit finden, nach und nach ganz unvermerkt in eine tieffe Grube aller Laster hingerissen werden.

Ich kan hier die Kühnheit und übel geduldete Freyheit der Bettler, welche sich sogar in die Kirche hinein wagen, und zur Zeit, da man in selber die wichtigste Geheimnisse abhandelt oder ausspendet, die Gegenwärtige auf so gewaltsame Art angehen, daß man alle Andacht und Aufmerksamkeit auf die geheiligte Opffer, ja wo nicht gar Gedult beynahe verliehret, nicht unangemerkt lassen. So groß ist unterweilen die Menge und Ungestümme dieses Volks, deme mehr an einem zu erhaschendem Pfennig, als an der Andacht des Nächsten lieget, daß sie nicht auszusprechen. Nun,

wenn

wenn man diese und andere Unordnungen alle Tag, wo der Zahl und Unverschamtheit der Bettler kein Maß und Ziel gesetzt, mit Widerwillen ersiehet: was würde erst geschehen, wenn auf die Freygebigkeit der **Bruderschaft von der Liebe**, die Zahl der Armen anwachste, und man auch den Arbeitern oder jenen, so in der That nicht arm, Lust machte, daß sie faul, träg und dürftig sich anstellten, auf daß die Allmosen-Geber Gelegenheit findeten, desto eher von dem Thau ihrer andächtigen Freygebigkeit selben was mitzutheilen? Man sollte also vor allem dahin bedacht seyn den Bettel in wohl geordneten Städten abzuthun, und nicht zu unterhalten suchen. **So viel bey euch stehet**, ruffet GOtt überlaut in **dem Deuteronomio**, machet, **daß unter euch kein Armer oder Dürftiger sey.** Dahero sollen wir uns wohl in der Sach in Acht nehmen, auf daß nicht etwan, da wir Gutes zu thun uns anschicken, das Gegentheil herauskomme. Es stehet demnach der Bruderschaft nicht allein zu, einen jeden zum Allmosen zu ermahnen, als auch einen klugen Gebrauch und vernünftige Austheilung von selbem zu machen.

Wie ist aber, mag einer einwenden, die Sach anzugehen? Mich belangend, obwolen

diß Geschäft an sich heigler, als es dem Ansehen nach zu seyn scheinet, massen man dardurch Gefahr lauffen kan, die Liebe selbst zu beleidigen, oder den Geist der Glaubigen lau zu machen, alsbald man die Sache auf eine gewisse Art einschränket, und verschaffen will, daß das Allmosen jenem nicht schade, so es ausspendet, noch mehr aber deme, so es empfängt: Gleichwol bin ich bereit, nachdem die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin zu Rath gezogen, was mich gedunkt, meine Meynung hier zu eröfnen.

V. **Erstens** zwar kommet zu erörtern, wie sich die christliche Liebe gegen die **fremde Arme**, oder jene, so keine Bürger und Landskinder, die ihr Vaterland verlassen, und anderswo das Brod bettlen, und im Land herumstreichen, zu verhalten habe? Man muß selbe in zwo Reihen abtheilen. Einige sind **herumschweiffende, der Arbeit entgehende Bettler**, die bald in dieser, bald in jener andern Gegend sich aufhalten, und das ganze Jahr auf fremde Unkosten leben, zu benahmsen. Andere hingegen scheuen die Arbeit nicht, sondern von nicht erdichteter Noth getrieben, lauffen sie dorthin, wohin selbe entweder ein fruchtbares Erdreich oder grössere Bereitwilligkeit der Innwohner mit des Nächsten Elend

Mit-

Mitleiden zu tragen, und ihnen verhülflich zu seyn, einladet.

Was erstere betrift, ist eine allgemeine Regel, daß selbe in einem wohlgeordneten gemeinen Wesen nicht zu dulden. Man kan ihnen den Durchgang, nicht aber den Aufenthalt eingestehen. Ein gesund und frisches Volk, in dessen Hände stehet, wenn es nur will, sich die Lebens-Unterhaltung durch die Arbeit zu verschaffen, verdienet nicht, daß andere vor selbes arbeiten und schwitzen. Nebst deme macht uns die göttliche Weisheit kund, daß die Trägheit eine **Gebährerin vieler Bosheiten** seye.

Und in der That haben wir auch die Prob an der Hand, daß so viel und aber viele herumschweiffende Bettler und Freyleut, häuffige Laster mit sich führen. Gesetzt auch, daß ihre Bubenstück nicht gleich in das Gesicht fallen, glaubt man halt doch (und diß nicht ohne Grund) daß sie nicht frey davon. Aus der Ursach liessen einstens die Kayser **Gratianus, Valentinianus** und **Theodosius** im Jahr 382. einen strengen Befehl kund machen, vermög welchem die **gesunde Bettler**, welche, ob sie schon mit Arbeiten das Brod gewinnen konnten, gleichwol lieber durch die Stadt von Thür zu Thür bettelten, aus **Rom** verwie-

sen wurden. Und von diesen ist nach Meynung der erfahrensten Rechtsgelehrten der obige Befehl der Kayser zu verstehen. Also verordnete auch der Kayser **Justinianus** eine Untersuchung unter den Bettlern durch ein anderweitiges Gesetz; nach selber mußten die gesunde und zur Arbeit tüchtige die Stadt **Constantinopel** raumen. Was diese grosse Monarchen für gut gethan zu seyn schätzten, ist hernach also gleich von andern Städten verordnet worden. Alles Volk wurde leichtlich in deme einhellig, daß in dem gemeinen Wesen so schädliche Personen, welche insgemein nur Krankheiten erdichten, und eine Armuth, so nur vermög ihres bösen Willens nicht aber in der That sich also befindet, vorwenden, nicht zu erdulden. Annoch heut zu Tag wird diß in **Rom** beobachtet. Also machten es auch die **Aegyptier**, **Athenienser** und andere Griechen, und die alte Franken; wie dann auch andere Völkerschaften, welche diese unnütze Personen, die von dem Kayser **Justinianus** eine **Bürde des Erdbodens** genannt wurden, nicht ertragen konnten.

Obige politische Gesetz sind hernach ganz und gar nicht wider jene der Liebe des Nächsten: Sintemal diese Grund-Regul vestgestellt verbleibt, **daß die Liebe die Laster nicht**

ernäh-

ernähren müsse. Daher gehört, was ein heil. Thomas von Aquin lehret, wenn Er sagt: daß wir in dem Sünder zwo Sachen wohl von einander zu entscheiden haben. Die Schuld, und die Natur. Wir müssen dem Sünder zur Unterhaltung seiner Natur zu Hülf kommen, nicht aber zum Labsal der Sünd: dann das hiesse nicht Gutes, sondern vielmehr Böses thun. (a) Nebst deme ist gewiß, daß es nicht nur allein zu einer guten Beherrschung des gemeinen Wesens, sondern auch der Liebe selbst gereiche, wo man eine grössere Liebe gegen das gemeine Wesen, als einige Glieder desselben insbesondere äusseret; dahero die Gerechtigkeit unterweilen einige, wo es nöthig, auch mit dem Leben strafet, auf daß dadurch die Glückseeligkeit des gemeinen Wesens unverletzt erhalten werde. Nun aber ist gewiß, daß, wo man dergleichen gefährlichen Herumstreichern den Bettel verbietet, **erstens** die Sicherheit des gemeinen Wesens dadurch befördert werde; dann auch **zweytens** eine Liebe gegen den ganzen Leib aus-

(a) Est ergo subveniendum peccatori, quantum ad sustentationem naturæ; non est autem ei subveniendum ad fomentum culpæ; hoc enim non esset benefacere, sed potius malefacere. 22, q. 21. a. 2.

ausgeübt werde, wo man mit einigen mangelhaften Gliedern desselben (wenn doch kan gesagt werden, daß jene Glieder eines politischen Leibs, die eine so ausschweiffende Lebens-Art führen) keine Nachsicht hat. Ja vielmehr ist zu behaupten, daß man auch sogar gegen diese unnützliche Glieder eine Liebe ausübet, indem man sie mit leichter Straf, aus keiner andern Ursach, als von dem Müßiggang, und ihrer gar nicht zu belobenden, wo nicht vielmehr zu scheltenden Lebensart, weil selbe lasterhaft und dem Neben-Menschen schädlich, abzubringen, beleget.

Bisheriges seye zur Unterricht, und zugleich zur Rechtfertigung desjenigen, der bey dem Ruder einer Regierung sitzet, auf daß er unerschrocken, seiner Schuldigkeit hierinnfalls genug thue, und nicht aus Forcht, er möchte der Liebe zu nahe tretten, mit so grosser Unordnung, zum Schaden des gemeinen Wesens, die Liebe gegen die Arme auszuüben, gestatte.

Was die gemeine Leut betrift, werden sich selbe gleich, wenn die Red von diesen Herumstreichern ist, beyfallen lassen, was sie tägliches Tags mit eigenen Augen sehen. Das ist, da sie durch genugsame Anzeigen von den listigen Streichen dieser Betrüger, welche andern das Geld aus dem Sack locken, überzeugt, wo

sie

sie selben was mitzutheilen, und etwan aus Absicht zu einem bessern Gebrauch zu verwenden sich enthalteten, sie gewiß nicht wider die Liebe handlen, anbey auch den Räthen der christlichen Klugheit, als welche lehret, daß man das Seinige nicht unordentlich und ungebührlich verschwende, genug thun. Also verstunde es ein Heil. Basilius; Es ist, schreibt Selber, eine grosse Erfahrung nöthig, die wahre nöthige von jenen, so nur aus Geld-Geitz für solche sich ausgeben, zu erkennen. Der einem Bedrangten und Geängstigten was mittheilt, der giebet GOtt, und wird auch derentwegen von Selbem belohnt werden. Der aber freygebig ist gegen die falsche Arme, der wirft seine Gutthat den Hunden vor. Diese also sind wegen ihrer Unverschamtheit nicht zu erdulden, und wegen ihrer erdichteten Armuth keiner Barmherzigkeit würdig. (b)

Obiges will ich jedoch nicht dahin gesagt haben, eben als sollte man sich über einen jeden, der

(b) Opus est experientia magna ad discernendum vere indigentes, & ex avaritia mendicantes. Qui conflicto & coangustato dederit, Domino dat, et a Domino mercedem est recepturus, at qui aberranti largitus fuerit, canibus protsus projicit beneficium, intolerandis propter impudentiam suam, neque ob paupertatem misericordia dignandis. S. Basil. Epist. 392.

der ein Allmosen bettelt, aufhalten, und vorher genau prüfen, ob er eines oder keines verdienet. Gewißlich im Fall selbes auch Unwürdigen, die man gleichwol desselben würdig geglaubt, mitgetheilt worden, sammlet man sich jedoch damit bey GOtt Verdienste. Also dann wird eines Theils eine kluge Einfältigkeit, welche die Umstände denen, so es verdienen, Allmosen mitzutheilen erfordert: andern Theils solte man sich auch hüten, die boshafte Bettler, so sich selbe in einer würklichen Noth wegen den benöthigten Lebens-Mittel befinden, von sich abzuweisen, oder gar zu verlassen.

Nebst deme, da man die Würdige von den Unwürdigen unterweilen nicht zu unterscheiden weißt; so wäre es nach dem klugen Rath Nazianzeni besser, auch den Unwürdigen wegen den Würdigen was reichen, als Gefahr lauffen, daß, da wir den erstern vielleicht wider Willen gebten, unterweilen auch dardurch letztere einer Gutthat beraubten. (c)

Ueber diesen Punct kan ich unmöglich hier anzumerken unterlassen die bescheidene Erin-

nerung,

(c) Multo satius est ob eos, qui digni sunt, indignis quoque largiri, quam dum metuimus, ne de indignis bene mereamur, dignos etiam beneficiis fraudemur. Orat. in parent. funere.

nerung, welche uns ein H. Erzbischof **Ambrosius** hinterlassen. Selber, nachdem Er gesagt, daß wir in Ausspendung des Allmosens eine vernünftige Mäßigung beobachten sollen, auf daß unsere Freygebigkeit klug heisse, fähret also fort: **Es kommen Gesunde, es kommen Landstreicher, und sie wollen jenes hinweg nehmen, was den Armen bestimmt ist: Ja selbe sind überdas mit dem wenigen nicht zufrieden, sie verlangen was mehrers: durch ihren Kleider-Putz wollen sie ihrem Vortrag und Bettlerey einen Nachdruck geben, und durch verstellte Aussag ihrer Herkunft leben sie der Hofnung mehrer zu erhaschen. Von diesen, wo selben einer leicht glaubet, wird jenes, was der Noth der Armen damit zu Hülf zu kommen, bestimmt ware, in Bälde erschöpft seyn. Man muß also eine gewisse Art bey Ertheilung des Allmosens beobachten, vermög welcher diese Ungestümme nicht leer entlassen werden, doch aber anbey was ansonst den Armen zugehörte, durch diese listige Rauberey nicht gänzlich ihnen abgestohlen werde.** (d)

Es

(d) Veniunt validi, veniunt nullam causam nisi vagandi habendi

Es giebt auch heut zu Tag noch solche Landstreicher, so auf eine ganz besondere Art das Allmosen erbettlen; allein so man aus christlicher Liebe jenem, von deme man, daß er ein Betrüger, nicht überzeugt, ein Allmosen reichet, bürden wir uns damit keine Schuldigkeit auf, allen andern starken und gesunden Bettlern was zu geben; ansonst würde man ihrer verstellten Armuth, und ihren Anhängern nur grössern Muth machen. Wir finden unter den Bettlern einige, welche die Arbeit fliehen, ich will sagen, gesunde, starke, welche, nachdeme sie die Früchten ihres Felds gesammlet, sich aufmachen, und anderstwohin den Winter durch was zusammen zu bringen, sich begeben. Sie schleppen all die ihrige mit, kreutzen bald da, bald dort herum, und wissen besser zu bettlen, zu schreyen, Lärmen zu machen, als die Land-Arme, gewinnen und erbeuten auch mehr, als selbe. Verdienen sie es wohl aber allezeit?

Nicht

---

bentes, et volunt subsidia evacuare pauperum. Nec exiguo contenti majora quærunt, ambitu vestium captantes petitionis suffragium, & natalium simulatione licitantes incrementa quæstuum. His, si quis facile deferat fidem, cito exhaurit pauperum alimoniis profutura compendia. Modus largiendi adsit, ut nec illi inanes recedant, neque vita pauperum transcribatur in spolia fraudulentorum. De Offic. L. II. C. XVI.

Nicht wenige Innwohner unsers Gebürgs machen sich am Winter hernach auf, und gehen in fremde Land, ihr Brod, jedoch mit dem Schweiß ihres Angesichts, da einer mit dieser, der andere in jener Kunst und Arbeit sich beschäftiget, zu gewinnen. Was ein süsses Handwerk mag also nicht der Bettel seyn, da wir deren, so sich auf selben verlegen, so viele zehlen. Zu wünschen wäre, daß selben nicht viele Gelegenheit an die Hand gegeben würde, darinn fortzufahren.

Und diß seye gesagt, in wie weit es jene Bettler angehet, so die Arbeit fliehen, dann was die übrige Arme, Fremdlinge betrift, welche mit Arbeit ein Brod zu gewinnen nicht im Stand sind, hat sich ein gutthätiges Herz eines Christen anderst zu verhalten. Es seyen demnach selbe Fremdlinge, oder aus andern Landen, wenn sie nur Briefe bey sich haben, welche von ihrer Armuth und nicht erdichteten Noth Zeugniß geben, sollte man die Hand von ihrer Noth nicht abhalten, um so mehr, als selbe Christen, und also eines Mitleidens würdig sind.

VI. Gleichwol hat eine gute Veranstaltung der Fürsten und Obrigkeiten dahin zu sehen, daß, wo der Zulauf der fremden Armen,

den Einheimischen (das ist, jenen einer Stadt, oder Orts) zu grossem Schaden gereichte, in solchem Fall im Namen GOttes die fremde Bettler ohne Allmosen (auf daß selbe jenes nicht hinweg nehmen, was in solchen Umständen vernünftiger Weis den Armen des Lands, oder Orts mitgetheilt wird) hinziehen zu lassen. Dieser Satz kommet mit der schönen Ordnung jener göttlichen Tugend, will sagen, der Liebe, vollkommen überein, da selbe unter andern lehret, daß man zuerst seinen Mitburger, dann erst, wo es möglich, dem Fremdlinge, und ehender ersterem, als letzterem zu Hülf komme: Sintemal da die Reiche und Arme einer Stadt gleichsam untereinander ein gemeinschaftliches Leben errichtet, und eine gewisse, engverbindende Bruderschaft, worinn Fremde nicht mit eingeschlossen, ausmachen, ist es nicht allein billich, sondern auch eine Schuldigkeit, daß einer, der im Stand ist seinem dürftigen Mitburger unter die Arme zu greiffen, es thue, und ihn auch einem armen Fremdlinge vorsetze. In solchem Fall nun begeheten die fremde Bettler eine Gattung der Ungerechtigkeit, und eines Raubs, so sie auf fremden Feldern einerndten wollten, so hernach die Arme des Orts selbst vor Kummer und Hunger, Qual leiden müßten.

Ins-

Insgemein verlangt die Gerechtigkeit, daß ein jeder Ort und Land seine Dürftige unterhalte, und nicht Fremden diß zu thun aufbürde. Ein so löblicher Gebrauch wurde in den vorigen Jahrhunderten genau beobachtet, sintemal man bey dem Abt **Reginon** in einem Capitul, so aus dem zweyten Kirchen-Rath zu **Toulon** genommen, folgendes lieset: **Eine jegliche Stadt erhalte nach ihren Kräften mit den benöthigten Lebens-Mitteln ihre Arme und Dürftige; und sowol die benachbarte Priester als Bürger mögen ihre Arme ernähren. Auf solche Art wird geschehen, daß die Dürftige in andere Städte sich nicht begeben ihre Unterhaltung zu bettlen.** (e)

Es gedunkte dieser Vortrag Kayser **Carl** dem Grossen also billich, daß Er selben in einer seinen Verordnungen bestättiget, anbey weiters befohlen: **Daß, was die Arme, so im Land herumstreichen, betrift, ein jeder Glaubige von seiner Pfründt, oder eigenem Vermögen seinen Armen verpflege,**

(e) Unaquæque civitas pauperes et egenos alimentis congruentibus paſcat ſecundum vires; & tam vicini Presbyteri, quam cives unus quisque ſuum pauperem nutriat: quo fiat, vt ipſi pauperes per alias civitates non vagentur. Regin. de Eccleſ. Diſcip. L. II. C. 417.

und nicht gestatte, daß sich selber anderswohin zu bettlen begebe. Wo demnach solche gefunden werden, welche, wann sie wollten, der Arbeit wohl vorstehen könnten, es aber nicht thun, als befehlen Wir, daß ihnen nichts gereichet werde. (f)

Es würde in der That schöner zu sehen, anbey höchst billich seyn, wo ein jedes Land dahin besorgt wäre, ihre Arme zu unterhalten; massen auf solche Art der Jahrmarkt so vieler hin- und her streichenden Landbettler eine baldige Endschaft hätte: ja man würde alsdann auch mit besserer Ordnung und Ruhe der Völker die christliche Liebe gegen die Arme des Vaterlands, welchen nicht selten das Allmosen von fremden Bettlern vor der Nasen hinweg genommen wird, ausüben. Geschicht diß schon nicht in allen Städten, lassen sich doch andere das Recht nicht nehmen ihren eigenen Armen zum Schutz, die Fügung dahin zu treffen, daß der Aufenthalt und zugrosse Zulauf der Fremden nicht gestattet werde.

Es

(f) De mendicis, qui per patriam discurrunt, volumus, ut unusquisque fidelium noftrorum suum pauperem de beneficio, aut de propria familia nutriat, & non permittat alicubi ire mendicando, & ubi tales inventi fuerint, qui laborare possunt, & non faciunt, nullus eis quidquam tribuere præsumat. Capit. Reg. Franc. L. I. C. 118.

Es stimmen auch die Gottesgelährte bey, und sagen, daß die Beobachtung dieses Rechts ganz und gar nicht der gutthätigen Eigenschaft christlicher Liebe entgegen gesetzt, sintemalen man gehalten, barmherziger gegen die Einheimische als Fremde sich zu zeigen. Der Heil. **Thomas**, siehet, als was sündhaftes und nicht zu erduldendes an, wenn man ohne Noth, um dem Müßiggang obliegen zu können, bettelt. 22. quæst. 187. art. 5. Ich will in der Sach weiters die Meynung eines vortreflichen Lehrers aus der Gesellschaft JEsu, nemlich des **Martini Beccani**, anführen. Er schreibt also: **Es wirft sich die Frage auf, ob jene recht thun, die aus ihren Städten die fremde Bettler ausschlieſſen? Ich antworte, mit Ja, wenn sie es** aus folgenden Ursachen thun. Erstens, weil die Land- Ort- und Hauß-Arme den Fremden vorzuziehen sind, im Fall man beyden nicht zugleich helfen kan. Zweytens, weil die Fremde oft Krankheiten in das Land, böse Sitten, Ketzereyen, Streit-Händel und Verrätherenen bringen. Drittens, weil viele aus selben frisch und gesund, welche, so man sie einlasset, im Müßiggang, und andern aus selben entsprin-

genden Sünden vor Trägheit verfaulen. Hingegen werden selbe fortgeschaffet, denken sie auf die Arbeit, ihr Leben fortzubringen, so ja ehrbarer ist. (g)

Was noch mehr, so viel wir von obbelobtem Abten **Reginon** haben, ware nach der Kirchenzucht einstens üblich, daß die Bischöffe bey Gelegenheit der **Visitation** in ihren Kirchen-Spielen, sich der **Bettler**, so das Land ab- und auflauffen, und ob ein jeder von seinen Einkünften seinen Armen verpflege, erkundigten. (h) Ja, annoch heut zu Tag darf in gewissen Städten, ohne schriftliche Erlaubniß kein Fremder öffentlich bettlen gehen. Ein Gebot, deme würklich nicht genau nachgelebt wird, und endlich nur dahin dienet, die Mittel, dem Uebel abzuhelfen, an die Hand zu geben, nicht aber selbes gänzlich zu heben. All

(g) Hic quæri potest, an recte faciant illi, qui ex suis civitatibus excludunt pauperes peregrinos? R. recte, si id faciant ob sequentes causas. I. Quia pauperes domestici peregrinis praeferendi sunt, si utrisque satisfieri non possit. II. Quia peregrini sæpe inferunt morbos, corruptelas, hæreses, contentiones, proditiones. III. Quia multi ex illis sunt sano & integro corpore, qui, si admittantur, computrescunt in otio, & aliis peccatis inde consequentibus. Si excludantur, cogitant de victu per labores adquirendo, quod honestius est. Beccan. Theol. Schol. T. III. C. 21. num. 23.

(h) Inquirendum de mendicis, qui per patrias discurrunt, et si unusquisque pauperem de familia sua pascat. De Eccles. discip. L. II. C. 5.

All obiges nun sollte richtig beobachtet werden, ausgenommen in solchen Zeiten, wo sich beschwerliche Drangsalen, als Ueberschwimmungen, Hunger, Krieg, Theurung, ansteckende Krankheiten und dergleichen hervorthun, als in welchen Fällen, wo ein Land seine Arme zu unterhalten nicht vermögend, und selbe nothwendig anderst wo ihr Brod zu suchen gezwungen, eine Art einer Grausamkeit wäre, so man selbe nicht aufnehmete, und ihnen nicht beyspringte. Ein jeder siehet gleich ein, daß in derley betrübten Umständen, nicht der Vorwitz, nicht die Faulheit, sondern die derbe Noth diese Elende aus ihrem Vaterland hinaus zu gehen zwinget; dahero billich, daß wir jenes Mitleiden und jene Hülfe, die wir in so erheblichen Fällen von andern erwarteten, unsern Neben-Menschen in gleichen Nöthen fühlen lassen.

Da es nun **erstens** höchst billich, daß die Liebe der Glaubigen forder sam und merklicher gegen die Land- Ort- und Haus-Arme sich thätlich zeige vor den Fremden, als wird sodann die gröste Sorgfalt der Christen sich endlich dahin wenden, und bey sich erwägen, wie und auf was Art selbe ihren Mitbürgern unter die Arme greiffen könne. Von dieser Hülf müssen hernach die Innwohner des Gebiets ei-

ner Stadt nicht ausgeschlossen werden, sintemal das Band der menschlichen Gesellschaft die Bürger einer Stadt, und jene, so in dem Gebiet derselben oder Herrschaft sich aufhalten, viel zu nahe verbindet. Da beynebens letztere die Haupt-Quelle, aus welcher einer Stadt das zur Verpflegung Benöthigte zufliesset, oder andere gute Dienste geleistet werden, als haben folglich auch selbe einen Anspruch zu der Theilnehmung an den Vortheilen, so die Bürger jenes Orts, wohin auch sie gehören, geniessen.

Zweytens müssen bey Austheilung des Allmosens wo gleiche Noth, zuerst die Bürger, dann auf selbe die im Gebiet der Stadt wohnhaft, nach diesen all jene, so unter dem Fürsten, oder nemlicher Obrigkeit stehen, und endlich die Fremde beschenkt werden. Also verordnet es die Liebe selbst.

VIII. Da wir von den Armen des Lands reden, als muß folgender Grund-Satz hier nothwendig angemerket werden. Selber lautet also: **Man muß die Barmherzigkeit oder Werk der Liebe zuerst gegen jene, so selber würdiger, und bedürftiger, vor andern, ausüben.** Dahero, wenn unter den Land-Ort- und Haus-Armen einige zu zehlen, welche, ob sie schon frisch und gesund, gleichwol die Arbeit fliehen, und lieber in ih-

rem

rem Müßiggang mit fremdem Honig ihre Lippen bestreichen wollen, anbey geschworne Feinde der Arbeit sind: Als sollen sie von obiger Ordnung, nach welcher den Bürgern oder Orts-Innwohnern zuerst mitgetheilet wird, billich ausgeschlossen seyn. Im Fall hernach selbe nicht gar fortgeschaft werden, als wird es jedoch nützlich seyn, wenn man zu dem zweyten heilsamen Mittel sich wendet, und mit aller Behutsamkeit ihnen ein Allmoseu reichet, jedoch so, daß, da selben der Bettel zur Lebens-Unterhaltung nicht hinlänglich, sie Nothgedrungen sind, zum Arbeiten sich zu bequemen. Für solche gelten die nemliche Grund-Sätze, die bey den faulen Fremdlingen Platz haben. Dann gehet auch selber jener zweyte Lehr-Satz an, wie **nemlich die Liebe weder die Faulheit ernähren, noch ihr Muth machen solle.**

Gar leicht könnte geschehen, daß der Haufen der Faullenzer übermäßig anwachste, und nachmals, wo man auf obiges nicht sehete, nicht wenig Handwerker zu der Arbeit, den Künsten, und Anbauung der Felder sich widerspenstig zeigten. Es ist diß also dem gemeinen Wesen ein viel zu schädliche und beschwerliche Sache, welche das Elend der wahrhaftig Dürftigen vergrösserte, das ist, jener Armen, denen diese erdichtete Armuth solcher Faullenzer das

Benöthigte abstiehlet. Wer also solchen Leuten, die nur arm, weil sie wollen arm seyn, kein Allmosen mittheilt, der wird den heiligen Lehr-Sätzen christlicher Liebe nicht zuwider handlen, sintemalen diß Verfahren keinen Abgang der Liebe anzeigt, sondern vielmehr einen guten Gebrauch derselben; massen niemand verbunden zur Faul- und Trägheit zu helfen, wohl aber ist löblich, wenn auf solche Art dergleichen träges Volk dahin sachte verleitet wird, zu einem ehrbaren Lebens-Wandel sich zu bequemen.

Die Heil. Jungfrau **Ludwina**, eben, wie aus ihrem Leben bekannt ist, thate Wunder der Liebe gegen die Arme, und doch, gleichwie selbe die wahre Dürftige verpflegte, welche offentlich oder im Geheim Allmosen bettelten; also verabscheuete sie hingegen jene, die andern unter erdichtetem Vorwand das ihrige abstehlten, und mit der Frömmigkeit wucherten. Sie sagte, dergleichen listige Diebe, Gleißner, überweißte Mauren, sind zu fliehen, als welche das Allmosen, so den wahren Armen zustehet, da sie sich für solche ausgeben, die sie jedoch nur dem Willen, nicht aber der That nach sind, und vor GOtt öfters als reissende Wölfe unter den Schaaf-

Klei-

Kleidern gefunden worden, verschlingen. (i)

Gleichfalls lesen wir in dem Leben des ehrwürdigen Hieronymi Miani, Stifters der Clericorum Regularium der Versammlung von Somascha, daß Er ein Haus für die Waysen gestiftet, und nicht zugegeben, daß einer aus ihnen, wo sie zur Arbeit tichtig gefunden werden, bettlen gehe. Sintemal Selber für unzuläßig und unanständig hielte, daß Leute von gesund und graden Gliedern dem Bettel sollten abwarten, es seye dann, daß es aus christlicher Demuth, oder weilen die Satzungen des Ordens es also mit sich bringen, oder die Noth dahin anhaltete, geschehe. Gewißlich ist jenen, welche, obwolen sie stark am Leib, und von breiten Schultern, auf solche Art auf den Bettel verlegen, daß sie zu allen Bubenstücken fertig, gleichwol die Arbeit fliehen, nach einem gewissen grie-

(i) Sicut veros mendicos palam seu secreto mendicantes sustentabat; sic etiam e contrario detestabatur eos, qui de pietate quæstum faciunt et rapinam. Tales etiam socios furum, Hypocritas, parietes dealbatos, vitandos affirmabat; utpote qui verorum pauperum devorant Eleemosynas sua voluntate, non necessitate dicentes se esse egenos, coram Deo saepius inventi sunt lupi rapaces. Act. Sanct. Bolland. ad diem 14. April. C. 3.

griechischen Sprichwort: mit einer Hand das Brod, mit der andern aber die Faust zu zeigen. (k) Wir dörfen die Prob nicht weit herholen, massen die Wort des Apostels klar, als welcher zu den **Thessalonichern** schreibend, allen anbefiehlet, **daß sie ihre Händ an die Arbeit legen**, auf daß sie fremder Hülfe nicht bedörfen. In seinem zweyten Sendschreiben hernach stellt sich **Paulus** selbst zum Beyspiel vor, und meldet, wie er die Lebens-Kost mit seinen Händen sich gewonnen; **wer also**, sagt er ihnen ins Gesicht, **nicht arbeiten will, der verdienet auch das Essen nicht.** So redet der Apostel, und sein Ausspruch ist wider jene, so das Brod, ohne zu arbeiten, essen wollen, und wider was immer vor falsche Bettler, entscheidend.

Aus dieser Stelle glaube ich, habe der Verfasser der **Apostolischen Verordnungen** Gelegenheit genommen, ein **Capitul**, so

(k) Quippe sanis ac bene valentibus victum sibi præcario parare, nisi christiana humilitate, vel Religionis instituto, aut necessitate impellente fieret, turpe ducebat & inhonestum. Et quidem iis, qui robusto cum sint corpore, et validis lacertis, languori & ignaviæ ita se dedunt, quodvis ut malint, quam manu & honesto labore sua sibi, unde vivant, quærere, veteri quodam Græcorum versu jubemur: panem dare, sed quasi pro obsonio, insuper pugnum impinguere. Turtura in vita Hieron. Emilian.

so die Aufschrift hat: **Wer unter den Glaubigen ein Müßiggänger, dem solle man nichts zu essen reichen,** abzufassen. Wir wollen die Wort, mit welchen selber seinen Satz schliesset, vernehmen; sie lauten folgender massen. **Allsodann arbeitet beständig: Dann der böse Ruf eines Faullenzers ist unersetzlich. So aber einer nicht arbeitet, solle er auch bey euch nicht essen, dann unser GOtt und HErr verfolgt die Faullenzer, massen keiner aus jenen, so den wahren GOtt anbeten, faul und träg sich zeigen muß.** (l)

Auf gleichen Schlag redet ein Heil. **Basilius** in seiner Regul, wenn er schreibet: **Ein jeder, der kan, sollte auch arbeiten, und von dem Gewonnenen, der Noth des Neben-Menschen zu Hülf kommen.** (m) **Woraus immer mehr und mehr bestätiget wird, daß auch der geringste Pöbel, und wer immer kan, gehalten ist Allmosen**

(l) Igitur assidue operamini: irreparabilis est enim pigri infamia. Si quis autem non operatur apud vos, is non manducet. Otiosos enim prosequitur Dominus Deus noster; nec segnis dici debet quisquam eorum, qui Deum colunt. Const. Apost. L. II. C. 63.

(m) Unusquisque debet, qui possit laborare; & ex quæstu, quem ex opere facit, aliorum inopiæ subvenire, quando quis laborare non vult, is ne dignus quidem videtur, qui manducet. S. Basil. Regul. moral. 43. C. 1.

mosen zu geben: Sintemal jener, wie Basilius (auf eine Stelle aus dem Apostel sich berufend) hinzusetzt, **der nicht arbeiten will, auch nicht essen soll.**

Es ware diese Lehre einstens in solchem Ansehen, daß **Julianus Pomerius**, ein Priester und Geschicht-Schreiber im fünften Jahrhundert unter anderm folgendes anmerkte: **Auch die Armen selbst, so sie sich mit ihren Künsten und Arbeiten fortbringen können, sollten sich nicht unterfangen jenes zu fordern, was dem Schwachen und Kranken vorbehalten: Auf daß die Kirche, welche jenen, so alles Trostes beraubt, das Benöthigte verschaffen muß (im Fall auch jene, so nichts bedörfen, davon empfangen) nicht zu viel beschwert werde, also zwar, daß selbe hernach auch denen, welchen sie was mitzutheilen gehalten, nicht mehr zu Hülf kommen könnte.** (n) Ebenfalls wurde auch in dem Kirchen-Rath von **Orleans** den Bischöffen ernstlich anbefohlen, nicht ohne Be-

(n) Ipsi quoque pauperes, si se possunt suis artibus aut laboribus expedire, non præsumant, quod debet debili aut infirmis, accipere: ne forte Ecclesia, quæ potest omni solatio destitutis necessaria ministrare, si omnes etiam nihil indigentes accipiant, gravata, illis, quibus debet, subvenire non valeat. De Vita contemplat. Q. 2. c. 19.

Behutsamkeit einem jeden, der es fordert, Allmosen zu geben; wohl aber jenen, so wegen Krankheit, oder einem andern Unglück, mit Arbeit den Lebens-Unterhalt sich unmöglich verschaffen können. (o)

Hinckmarus, Bischof von Reims befahle seinen Pfarrherrn, daß sie unter den Reihen der wahren Armen nicht die Starke und Gesunde, welche im Stand sind, wenn sie nach hindangesetzter Faulheit, auf die Arbeit sich verlegen wollen, das Brod zu gewinnen, setzen. Er redet also: Denen was mitgetheilt wird, sollen Unterthanen eines Gebiets und aus einem Land seyn, keine Bauren, so Ochsen, Kühe und Schwein haben, sondern Schwache und Arme. (p) Wo zu bemerken, wie auch zugleich verordnet werde, daß man das Allmosen den Armen des Lands zu gut, vor den herumstreichenden Bettlern, ausspende.

Endlich andere Zeugnisse nicht zu berühren, will ich bisher abgehandeltes mit den Worten eines

---

(o) Episcopus pauperibus vel infirmis, qui debilitate faciente non possunt suis manibus laborare, victum et vestitum, in quantum possibilitas habuerit, largiatur. Concil. Aurelian. Can. 16.

(p) Ut matricularios habeat juxta qualitatem loci, non bubulcos, non porcarios, sed debiles & pauperes, et de eodem dominio.

eines Rechtgelehrten unserer Zeiten, welcher von den milden Vermächtnissen redend, also schreibet, schliessen. Jene Bettler aber, so arbeiten konnten, gleichwol der Arbeit zu entgehen, an Ort und End, von Thür zu Thür lauffen und anklopffen, können auf eine erlaubte Weis kein Allmosen begehren, und es wird selbes ihnen auch nicht wohl mitgetheilt. Die Ursach ist, weilen sie dardurch den wahrhaften Armen das ihrige hinwegnehmen: dann auch, weilen der Müssiggang eine fruchtbare Mutter aller Laster, in welche sie verfallen; und endlich sind solche als Allmosen-Diebe anzusehen, dahero selbe als müßige und herumschweiffende Arme immer abzuweisen; oder das besser ist, zur Arbeit für das gemeine Wesen anzuhalten. (q) Dieser Meynung sind auch Turrianus Disput. 85. dub. 1. Vasquez de Elee-

(q) Alteri vero mendicantes, qui possunt laborare, et ad fugiendum laborem ostiatim mendicantes per vicos & plateas, nequeunt Eleemosynas percipere nec ei bene conceduntur. Ratio est, nam pauperibus aliis auferuntur recte illas petentibus. Tum ex otio ad maxima vitia prolabuntur; ac denique sunt ut fures Eleemosynarum. Hinc pauperes isti otiosi et vagabundi sunt semper relegandi, aut quod melius, labori publico mancipandi. Amostaz. de Caus. piis. T. 2. L. 7. C. 12.

Eleemosyna C. 3. d. 1. Trullench. in Decal. L. I. C. V. d. 10. Palao Tract. 6. D. 4. p. 14. Gleiches hat auch Kayser Justinianus, wie wir oben vernommen, verordnet; und diß haben auch andere kluge Städte, vermög ergangener Verordnung (so sich gemeiniglich nicht mit Vollziehung derselben, sondern nur in puren Drohungen wider die Uebertretter endigen) beschlossen.

Da nun, was wir bishero angemerkt, vest gesetzt, ohne daß die Liebe was darwider einwenden könnte: soll und muß öfters das Allmosen jenem, der es ohne Noth, nur aus Faulheit und pur weilen es ihme also gefällig, sündhafter Weis verlangt (ohne darauf zu sehen, ob es ein Lands-Kind oder ein Fremdling) versagt werden. Hier will ich jedoch abermal widerholt haben, daß diß nicht also zu verstehen, gleich als müßte man vorhero Nachricht von dem Verdienst und Mißverdienst, von der Fähigkeit zur Arbeit der Armen, besonders wenn selbe Lands-Kinder, einholen. Nein, diß nicht, es ist besser, einem solchen Allmosen geben, der es nicht verdienet, als wegen gar zu grosser Behutsamkeit auch den Würdigen davon ausschliessen. Leichterdingshin viele Arme einer Schelmerey beschuldigen, und selben, eben als einem Volk, so unserer

Beyhülf nicht würdig, alles Allmosen versagen, ist nicht billich: vielmehr würde es weit besser gethan seyn, wenn wir ehender von selben halteten, daß sie triftige Ursach zu bettlen haben, nnd also allen Irrwahn ablegten.

Es kan ja gar leicht geschehen, daß sowol jene einer Stadt, als die aus dem Gebiet derselben, ob sie schon gesund und stark, nicht arbeiten, und folglich nicht von ihrem Schweiß und Mühe leben. Warum diß? Weil sie vielleicht keine Gelegenheit und Mittel darzu haben, uud also wider ihren Willen zu bettlen von der Noth gehalten sind. Andere hat etwan eine Schifbruch, ein Ungewitter, eine Brunst, eine Ueberschwimmung, oder was immer für unglückseelige Fälle, um ihr Haab und Gut gebracht, und in ein mit heissen Thränen zu beweinendes Unglück gestürzt. Diese alle sind ja des Allmosens höchst würdig. Wider andere haben um sich her eine zahlreiche Familie, es ist ihnen nicht möglich, daß sie mit ihrer Arbeit so vieles gewinnen, als sie zur Unterhalt der ihrigen, besonders im Winter, bedarfen. Diß ist um so gewisser, als viele keine solche Künsten erlernet, welche ihnen das ganze Jahr Arbeit, und das Brod verschaften.

Was diesen Punct betrift, verdienen und

sind gewisse elende Weibsleut eines Mitleidens würdig, weilen selbe, ohnerachtet sie fleißig und überfleißig, ohnerachtet sie beständig bey der Gunkel und Spinn-Rad sitzen, gleichwol damit nicht einmal ihnen selbst, geschweigens den ihrigen das Brod zu gewinnen vermögen. Die Klugheit muß also überall vorausgehen und nachsehen, eben wie ein heiliger **Ambrosius** lehret, ob dieser ihre Noth, Krankheit und Elend, welches die Beredsamkeit der Bettler anderswohin zu gehen anmahnet, wahrhaft oder nur erdicht: gleichwol wird keine solche Klugheit erfordert, welche aus Forcht einem boshaften Armen was mitzutheilen, auch andere die in wahrer Noth stecken, auszuhelfen sich saumet. Es ist nicht auszusprechen, was ein bitterer Vorwurf und tiefer Stich dem betrübten Herzen solcher Elenden versetzet werde, wenn sie hören müssen, daß auf gefordertes Allmosen die trozige Antwort erfolgt: **Geht und arbeitet:** besonders, wo es nicht bey ihnen stehet zu arbeiten, aus Ursach, weil sie entweders innerlich nicht wohl bestellt, oder was sie gewinnen nicht hinreichend ist, die ihrige davon zu erhalten, oder niemand selben eine Arbeit, und also die Unterhaltung verschaffet.

Ach des Elends! was Vorwand, kein Allmosen

mosen zu geben, wissen wir nicht ohne viele Mühe also gleich ausfindig zu machen! Ja einige bilden sich dergleichen betrügliche und listige Schwink in den Armen aus keiner andern Ursach ein, als sich dadurch von Reichung des Allmosens frey zu machen, und ihre schlechte Neigung den Dürftigen beyzustehen, damit zu bedecken. Werden wohl aber dieser ihre erdichtete Vorwänd, auch vor den Augen GOttes Platz finden? ja nicht einmal in jenen der Welt. Dahero wo solche übel, und nachtheilig von den Bettlern reden, erhellet gleich, daß es nur geschehe, um ihre Barmherzigkeit nicht auf die Prob zu setzen, als welche zum Theil schwach genug, oder schon gänzlich erlöschet. Alsodann sollen uns die Fehler, Betrügereyen, Laster und Mißbräuch einiger, welche in solchen Fällen unbilliger Weiß ein Allmosen fordern, nicht nachläßig und übel geneigt zu Ausspendung desselben machen. Eine christliche Klugheit wird demnach machen, daß jenes, was wir bishero angemerkt, uns zur Aufsicht und Behutsamkeit diene, auf daß wir auf eine vernünftige Art Liebe und Barmherzigkeit gegen den Neben-Menschen ausüben, nicht aber damit unserer geringen Barmherzigkeit und grossem Geld-Geitz eine Ausflucht zu verschaffen.

Zwey und dreyßigster Absatz.

I. Es ist nützlich den Bettel abthun, gleichwol äussern sich grosse Beschwerden ein so weitschichtiges Vorhaben in Stand zu bringen. II. Gewisse gemeinschaftliche Arbeits-Häuser zum Nutzen und Unterhalt der Armen errichten, ist löblich und rathsam. III. Selbe sind aber nicht hinlänglich. IV. Verschiedene Weeg werden entdeckt die Zahl der Armen in einer Stadt zu vermindern.

I. Es ist anjetzo Zeit jenes mit mehrerm zu erklären, was sich die Bruderschaft von der christlichen Liebe den Armen aufzuhelfen mit allem Fleis vorgenommen, oder wenigst vornehmen sollte um allen Mißbräuchen der Dürftigen dadurch abzuhelfen. Oben haben wir schon erinnert, daß selbe mit dem guten Exempel vorauszugehen habe, anbey zugleich dahin sich bestreben, daß jedermann, so viel die Kräften zulassen, Allmosen gebe, jedoch also, daß die Zahl der Bettler vermindert, ja wo möglich der Bettel gar abgethan werde.

Wie aber ist diß anzustellen? ehe ich weiter gehe, muß ich zuvor als eine Frag aufwerf-

werffen, ob es möglich (nichts von dem Nutzen und Anständigkeit zu melden) in einer Stadt den Gebrauch zu bettlen, gänzlich aufzuheben, jedoch so, daß man darbey dahin bedacht seye den Nöthen und Elend der Armen auf eine bequemere und anständigere Art abzuhelfen? Diese Frag ist hart aufzulösen, massen, so man einer Seits den Armen das Bettlen, auf daß selbe den benöthigten Unterhalt sich verschaffen, eingestehet, wird zugleich den Faulen und Trägen die Thür Angelweit geöfnet, ohne die Hand an die Arbeit zu legen, reichlich die Verpflegung zu empfangen: Anderseits werden die gutthätige darbey sogar in den geheiligten Kirchen ohne Unterlaß belästiget; und dann auch damit der Bosheit der Knaben und Mägdlein gesteuret, als welche in solchem Müßiggang und ausgelassener Freyheit auferzogen, alle Laster gar leicht erlernen, ja alle Sünden zu begehen sich nicht scheuen.

Wo hernach das Bettlen verbotten wird, und man den Armen auf eine andere Art Vorsehung zu thun beflissen, möchte wohl dieser Last und Bürde mit der Zeit zu schwer anwachsen: Sintemalen, so die Arme seheten, wie, ohne daß sie sich die Mühe gegeben, das Allmosen zu bettlen, selbes ihnen sogar in das Hauß gebracht werde, könnte sich auf dißhin ein

jeder

jeder ganz gerne arm stellen, allerley Elend und Unmöglichkeit sich fortzubringen erdichten, und auf solche Art möchte diese übernommene Verpflegung der Dürftigen zuletzt also anwachsen, daß es nicht nur allein der Bruderschaft von der Liebe beschwerlich, ja gar unmöglich fiele so und so vielen, wahrhaften oder erdichteten Bettlern auszuhelfen.

Weiters könnte auch geschehen, daß wo die Bruderschaft glaubte, es seye besser gethan, wenn selbe durch die dahin verordnete jenes Almosen sammlete, welches ansonst die Bettler selbst von den Glaubigen empfangen, und selbes hernach desto ordentlicher unter die Dürftige zu theilen gedenkte, selbe in ihrer Rechnung zu kurz gekommen zu seyn, am Ende findete. Geld aus dem Sack der gutthätigen Christen erzwingen, dahin wird ein stiller Gewalt, das ist, die Gegenwart und Ungestümmigkeit der Armen selbst erfordert; dahin muß man mit einer eindringlichen Beredsamkeit, welche ihre Fetzen, Wunden, das betrübte Aussehen, ihre bettende Stimm, und die wiederholte Forderung so die erste fruchtloß ausgefallen, vortreflich besitzen, aufgetretten kommen. Zu geschweigen, daß wo man den Armen die Freyheit zu bettlen benehmete, die Sammlung einiger Stücken Brod und anderer

Hülfs-Mittel, so an sich gering, jedoch tauglich viele Arme zu unterhalten, und welche ohne Bettel nicht zu hoffen wären, unterbleiben. Gesetzt auch, daß das Volk von deme anfänglich gereitzt und zufrieden wäre, wo es keine Bettler mehr sehete, und auf diß hin bey der Sammlung, reichlich das Ihrige mittheilte: wurde jedoch nach dem Herkommen aller menschlichen Dingen auch dieser Eifer mit der Zeit erkalten, und folglich, wo das Allmosen nach und nach abnehmete, die Noth und Hülfrufende Stimm der Armen desto heftiger erthönen. Es könnte also geschehen, daß man mit schlechter Ehr, gleichwol wieder zugeben müßte, daß die Arme selbst für die Noth, wie ehemalen das Allmosen sammelten; und diß um so mehr, vor sie ergiebiger, als selbe in dieser Schul Meister sind.

Ich will hier weitere Erinnerungen anzumerken unterlassen. Aus angeführtem wird von sich selbst zu ersehen seyn, daß es leichter einen Entwurf machen, als gewissen eingewurzelten Unordnungen abhelffen. Es ist nemlich hierinnfalls der Staats-Cörper dem menschlichen Leib ähnlich, als welcher alle Täg und Stund vielem Unheil und Krankheiten ausgesetzt ist. Gleichwol ohnerachtet eines Zweifelhaftigen Ausgangs, und in Mitte solcher Beschwer-

schwerden muß die Bruderschafft von der Liebe das bessere vorzunehmen und alles zu versuchen nicht unterlassen: Sintemal es schon löblich vorhinein gute Wercke bloß nur unternehmen; eben wie zu loben ein prächtiges Gebäude in Grund zu legen, und es in die Höhe bringen: seye es, daß hernach selbes nicht vollkommen zu Stande gekommen.

Und wer siehet nicht, daß, ob es schon in unseren Kräften nicht stehet, das Geschäfte der Bettler und des Bettels also einzurichten, wie es die Liebe und Klugheit verlangt, und alle Unordnungen zu heben, jedoch allezeit nüzlich und löblich seye, alle Mißbräuch, so wir können, abthun? Ich will also hier jenes, was da seyn könnte, oder wenigst zu wünschen wäre, daß es geschehen möchte, in etwas berühren. Anbey auch den Gebrauch einiger Christlichen Stätten in diesem Stuck anmercken, jedoch also, daß hernach eine jede Stadt insbesondere nach ihren Kräften das bessere, wo möglich daraus erwehle, und nach und nach jenes ergänze, was zum Unglück bishero ihr abgegangen.

Vor allem wollen wir hier gewisse Grund-Sätze wiederholen, als welche, auf daß wir klug, und zur grössern Ehr GOttes darein gehen, immer den Fürsten, Obrigkeitlichen Per-

sonen, dann auch den Vorstehern dieser Brüderschaft (so zu ihrem Zweck die Ausübung und Vermehruug der h. Liebe hat) vor Augen stehen sollen. Es sind folgende: **Erstens** muß man unter dem Christen-Volck eine edle Beeiferung was die Mittheilung des Allmosens betrifft, auf daß selbes reichlich und freudig geschehe, erwecken, und zu unterhalten suchen; aus Ursach, weil diese heil. Freygebigkeit GOtt höchst gefällig und unvergleichlich jenem mehr nutzet, der Allmosen gibt, als deme, der selbes empfangt.

Zweytens solle man in Austheilung desselben mit sonderbarer Behutsamkeit, auf daß die würdige den minder würdigen nicht vorgezogen, die Zahl der faul und trägen, und derjenigen, so unter dem Deckmantel der Armuth ihre Laster zu verbergen pflegen, nicht vermehret werde, dareingehen.

Drittens solle eine kluge Austheilung des Allmosens ihr Absehen dahin haben, daß die Arme dadurch keinen Eckel und Abscheuen vor der Arbeit bekommen; zugleich aber auch die böse Sitten derselben bestrafft oder verbessert werden. Da ist in Kürtze alles beysammen, auf welches hauptsächlich, wo man das Reich der Christlichen Liebe zu erweitern, und

in

in bester Ordnung zu erhalten, beflissen seyn will, zu sehen ist.

II. Und Erstens zwar kan man eines der besten und nachdrücklichsten Mitteln vor allen andern eine vollkommene Ordnung und gäntzliche Uebereinstimmung mit erst angezeigten Grund-Sätzen (nemlichen einer vernünfftigen Ausübung der Liebe und Barmhertzigkeit) zu unterhalten, die Stifftung und Aufrichtung gewisser gemeinschafftlicher Arbeits-häuser für die Arme nehmen. Ich wollte sagen, man soll in ein oder mehr Häusern (jedoch so, daß die Mannsleute von dem Weibervolck unterschieden) alle Arme, welche würcklich das Brod zu bettlen gehen, oder gehen würden, versammlen, ihnen die benöthigte und geziemende Kleidung und Kost verschaffen, anbey jene, so aus selben Kräfften haben, zur Arbeit ohne Unterlaß anhalten, und nur solche davon ausnehmen, die entweder schon hoch im Alter, oder durch sonst eine Unvermögenheit entschuldiget sind.

Zweytens, welche Weib und Kinder haben, kan in solchen offentlichen Wohnungen kein Platz eingestanden werden, sondern man muß sie in ihren Häusern lassen, und nach der Beschaffenheit der Noth selben zu Hülf kommen.

Der

Der Nutzen so aus dieser beglückten Unternehmung entspringet, ist handgreiflich, und zwar erstens wird dadurch allen wahren Armen geholffen, und die sich nur als solche stellen, davon ausgeschlossen, welche folglich, da ihnen das betteln verbotten, sich genöthiget sehen, des ihnen zwar gar nicht angenehmen, jedoch ehrlich und lobwürdigen Hülffs-Mittel zu bedienen, das ist, auf die Arbeit sich zu verlegen, damit sie nicht Hunger sterben. Ja die wahre Arme selbst, welche in solchen Häusern beysammen sind (jene ausgenommen, so gäntzlich zur Arbeit untauglich) gewohnen und erlernen auf solche Art allerley Künsten und Arbeiten. Sie geniessen von selber Zeit an da sie in solche Häuser gekommen, das gewonnene Brod nicht schlechthin, wie es gemeiniglich bey den Bettlern geschiehet, sondern mit dem Schweiß ihres Angesichts, wie es GOtt bey Erschaffung der Welt verordnet, und uns aufgebürdet.

Zweytens ist auf diese Art der beständige Ueberlast, welcher dem Volck von so viel herumstreichenden Bettlern verursachet wird, ersparet und die Kirchen von der Ungestümm dem Geschwätz, und andern noch grössern Lastern befreyet.

Drittens im Fall hernach ein solcher mil-

der

der Ort aus trifftigen Ursachen nicht umhin gehen könnte, einige Arme aus den Seinigen an den Fest, oder auch Arbeits-Tägen im Namen aller das Allmosen zu bettlen, abzuschicken, wurde gewißlich die Austheilung des gesammleten ordentlicher geschehen, gewißlich wo das gebettelte Geld nachmal zusammen in eine Laden geworffen würde (wie bey den bettlenden Ordens-Geistlichen zu geschehen pfleget) hätten sodann alle gleichen Theil zu hoffen: Hingegen so man den Bettlern freyen Zügel lässet, trägt sich öffters zu, daß nach grösserer oder kleinerer Geschicklichkeit, so einer zu betteln und da und dort sich einzuschleichen, besitzet, dieser etwas, dieser nichts überkommt; dieser vor Durst und Hunger fast verschmachte, jener aber sich wohl seyn lasse, ja unterweilen gar auf das gräßliche Laster der Volltrunckenheit sich zu verlegen, durch das erbettelte, Gelegenheit habe.

In dem Leben des H. **Antonini** Ertzbischoffs von **Florentz** lesen wir, daß ein armer Mensch, welcher nicht wußte, wie er seine zwo erwachsene Töchtern versorgen möge, öffters in die Kirch, sich GOtt und die Seinige anzubefehlen, nach dem von dem H. Erzbischoff ihm ertheilten Rath, begeben habe. Eines Tags geschahe es, daß er bey der Porten der Kirch zwey Blinde angetroffen, selbe besprochen

sprochen sich unter anderm von dem Allmosen, so sie überkommen. Einer derselben rühmte sich, daß er 200. Gold-Gulden, der andere 300, unter seinem Hut Guffen eingenehet, herumtrage. Der arme Mann benachrichtigte also gleich den H. Antoninum von dem, was er gesehen und gehört. Was geschahe? der H. Prälat liesse diese zwo Blinde also gleich zu sich ruffen, und nachdeme er selbe, als Lügner und Diebe, weilen sie sich arm gestellt, und den Dürfftigen das Allmosen abgestohlen, erklärt, entliesse er sie wieder mit der Erklärung daß sie solches Geld mit gutem Gewissen nicht behalten könnten; (a) worauf Antoninus einem 25, dem andern 30. Gold-Gulden zugestellt, das übrige schenckte er dem armen Mann, der nicht unterlassen seine Töchtern ehrlich damit auszusteuern.

Viertens wo ein allgemeines Arbeits-Hauß für all jene, welche in der That arm sind, errichtet wird, entziehet man sie dem Müßiggang, und ein jeder kan zur Arbeit in selben nach seinen Kräfften angehalten werden.

(a) Is illico advocatos coecos, ut mendaces, ut fures increpavit, quod inopes se esse simulantes, eas pecunias egentioribus abstulissent: non posse eam summam tuto retinere. Vita S. Antonini C. 28. apud Surium d. 2. Maji.

werden. Diß gereicht dem gemeinen Wesen zum Nutzen, beyneben wird auf solche Art das Allmosen klüglich verwendet. Eine Sach, so den Vorstehern des gemeinen Wesens zur Ehre gereicht, und den Armen selbst zu gut kommet.

Was noch mehr, trägt die Errichtung solcher Häuser zur grössern Glori GOttes und Heil der Seelen vieles bey. Massen nicht nur allein die in selben verlassene Arme von vielen Lastern dadurch abgehalten werden, sondern es wird ihnen auch vermittelst gewissen ordentlichen Uebungen der Frommigkeit, die Liebe zur Andacht, und H. Forcht GOttes eingeflösset. Besonders kommt hernach die Aufnahm in solche Häuser den Mägdlein und Knaben zu gut, wenn diese in einem solchen Alter in selbe gekommen, wo sie von den Lastern annoch nicht angesteckt, ja von einigen derselben nicht einmal angefochten worden. Solche nemlich triucken gantz leicht die süsse Milch der ihnen beygebrachten H. Lehr-Sätze hinein, und der gröste Theil davon liebet die Arbeit, wie es GOtt verlangt, und die allgemeine Glückseligkeit erheischet.

Es ist anbey die Errichtung solcher Arbeits-Häuser oder Spitäler für die Arme nichts neues. Die Griechen nennten selbe Armen- oder Seelen-Häuser.

Ein

Ein H. Basilius thut von selben Meldung, wie dann auch in den Nouellen oder Satzungen des Kayfers Justiniani, und bey andern Scribenten selber gedacht wird. Wahr ist gleichwohl, daß solche Gebäude nur eine kleine Zahl der Armen einstens in sich verschlieſsten, das ist, gewisse eraltete oder krancke Männer, dahero sie auch die Spiräler der Alten genannt wurden. In den Schrifften von dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Chalcaedon lieset man, daß in einem dieser Häuser nur 70. Bettstatten gezehlet wurden. Meines Theils halte ich davor, daß selbige dortmalen nichts anders, als eine Versammlung gewisser Armen von geringer Zahl waren, welche, da sie sich das Brod mit arbeiten nicht gewinnen konnten, von der gutthätigen Liebe der Stiffter dieser Ort mußten unterhalten werden.

Also machte Pelagius der zweyte dieses Nahmens Römische Pabst, aus seinem Hauß einen Spital der Armen und Alten. (b) So findet man auch in Rom gewisse Häuser, in welchen die Wayfen verpflegt werden. Nebst deme waren jene Ort, so in Rom, und in andern Stätten Diaconien

(b) Domum suam fecit ptochium pauperum & senum. Anast. in Pelag. 2.

conien benamset wurden, ehedem nichts anders, als Spitäler, oder Wohnungen, allwo man den Armen Allmosen mittheilte, und sie verpflegte.

Allein in den letztern Zeiten hat man herrlichere Unternehmungen ausgedacht, und besonders hat dahin mit einem Königlichen Gemüth gedencket Sixtus der V. dieses Nahmens Römischer Pabst, massen durch seine Vorsorg und Freygebigkeit im Jahr 1587. ein herrliches Gebäude für alle Arme neben der Sixtinischen Burg in Rom (einer Stadt, so an guten Wercken all andern zum Vorbild immer gedienet) errichtet worden. Die Absicht dieses großmüthigen Kirchen-Fürstens gienge dahin, daß, nachdeme den Armen das müssige und schädliche Handwerck zu betteln niedergelegt worden, selbe in dem Spital erstens Christlich auferzogen werden, dann zweytens zu selbst eigenem und des gemeinen Wesens Nutzen auf die Arbeit und zerschiedene Künsten sich verlegen, und drittens damit nicht das Christenvolck von dem heil. Gebrauch Allmosen zu geben, frey zu sprechen, sondern nur allein von der Quaal und andern Unordnungen, so den offentlichen Bettel begleiten. Es verdiente der Länge nach die Vorrede zu der Bull, in welcher dieser gelehrte und grosmüthige

thige Pabst die Ursachen, warum er diesen Spital erbauet und gestifftet anführet, angemerckt zu werden um so mehr, als in selber besonders der Christlichen Liebe das Lob gesprochen, und all jenes deutlich angezeigt wird, was nicht wenige zu begreiffen sich nicht verstehen wollen: das ist, von was grossem Werth und Verdienst die Barmherzigkeit gegen die Armen seye.

Eine der Haupt-Ursachen, weßwegen Sixtus zu so prächtigem Gebäude veranlasset worden, kan ich hier anzuführen nicht unterlassen. Endlich sagt Er, haben wir diß gethan, auf daß aus den hier beysammen versammleten all jene wohl beobachtet werden, welche, ohne eine gerechte Ursach das Allmosen zu sammlen, aufweisen zu können, gleichwohl betteln gegangen. Man solle sich bey solchen genau des Alters halber, dann auch ihrer Leibes-Kräfften erkundigen, und ihrer Träg- und Boßheit allen Weg verschliessen. Diß sind jene, welche unter einer verstellten Kranckheit, oder Vorwand einer erdichteten und ihrer Faulheit schmeichlenden Armuth die Nahrung den wahren Krancken und Armen hinweg stehlen, und mit einer unver-

unverschamten listig- und trügerischen Art sich franck stellen; über eine kurtze Zeit aber frisch, gesund, und starck an Kräfften und Gliedern dem Spielen, Sauffen und andern unerlaubten Dingen zum Nachtheil ihrer Seele und zur Aergerniß und Anstoß vieler obliegen. (c)

Aus diesem ist zu ersehen, was vor ein Abscheun auch die Häupter der Kirche ab jenen haben, die nur aus Eigensinn, und eigener Schuld wollen arm seyn. Man muß demnach allem sündhafften Mißbrauch abhelffen, und nicht gestatten, daß einige betteln gehen, und das Allmosen sich sammlen, im Fall die Kräfften eines Orts so weit reichen, daß man die Arme zusammen in ein Hauß verschliessen, und in selbem den Unterhalt verschaffen könnte.

(c) Postremo, ut eadem opera cunctis, quos in publicum quæstum incerta mendicitas vocaverit, inspectis, exploretur in singulis integritas corporum, & robur annorum, atque inertes quidam, & sine ulla debilitate internoscantur, eorumque ignaviæ & nequitiæ via præcludatur; qui simulata infirmitate, aut prætextu fictæ, aut per socordiam & otium affectatæ paupertatis, alimonium vere infirmis & pauperibus præripiunt; ac simulandi morbi infamem dolosam aut fraudulentam artem factitant, mox bene valentes robusta & valida totius corporis firmitate, ludis commessationibus aut illicitis aliis rebus vacant cum salutis suæ dispendio, multorumque Scandalo. Bull. T. II. Const. 56.

Wohl ein edler Entwurff, welcher nach und nach andere Städte gleiches zu thun aneifern sollte: ja es wäre zu wünschen, daß selber in allen ausgeführt, und auch in Stand kommete; und diß um so mehr, als man versichert ist, daß so heil. Geschäfft GOtt gefällig, und das Ehransehen der Christlichen Religion dardurch erhoben werde.

Wahr ist, so viele andere Versorg- und Verpflegungen der Armen beederley Geschlechts, welche in allen Städten zu finden, sind ebenfalls nützlich und löblich; Man kan aber zugleich nicht verneinen, daß selbe nur welche Tropffen für jenen, der einen hefftigen Durst hat; ich wollte sagen, wie sie zwar als ein Mittel, jedoch der Noth des allgemeinen Wesens zu steuren, nicht hinlänglich es anzusehen. Ein grosses gemeinschäfftlich errichtetes Arbeits-Hauß für all uud jede Bettler geduncKt mich ein ergibig und hinreichendes Hilfs-Mittel für diesen Zustand zu seyn. Mit selbem können anbey in vollkommener Gleichstellung und Eintracht die heil. Gesetz der Liebe des Nächsten und jene einer klugen Verwaltung des gemeinen Wesens vereinigt stehen.

Nach diesem Entwurff wird gleichwohl nicht erfordert, daß alle Arme beysammen wohnen, da jene, so Kinder haben, in ihren Häusern

sollen

sollen und müssen gelassen werden, wo sie nicht aus selben zu bringen wären. Dergleichen Gattung der Dürfftigen muß man nach der Beschaffenheit ihrer Noth mit einem bescheidenen und ordentlichen Allmosen zu Hülf kommen, jedoch mit dem Verbott nicht zu betteln.

Weiters weißt man aus der Erfahrung, daß viele sich in ein Hauß einschliessen zu lassen, verabscheuen, lieber im Nahmen des Herrn sich fortmachen, und mit Hand-Arbeit die Lebensunterhaltung zu gewinnen suchen, so sie nur frey und in einem so ansehnlichen Kercker, wie sie die Arbeit-Häuser nennen, nicht verschlossen. Wo diß sich zuträgt, sind die Vorstehere solcher milden Stifftungen der Mühe enthoben, für selbe zu sorgen.

III. Also dann wenn irgendwo ein so schön und herrliches Gebäude zu finden, müssen und sollen wir schliessen, daß weiters zur vollkommenen Verpflegung der Armen nach der guten Ordnung Christlicher Liebe nichts mehr abgehe. Und doch! sollte ich es sagen? Mangelt unserer Nothwendigkeit sehr vieles Diß zwar um so gewisser, als mit den weitschichtigen Entwürffen einer unter den Menschen zu errichtenden Ordnung eben jenes sich zuträgt, was öffters dem Riß und Zeichnungen eines Baumeisters begegnet. Auf dem Papier sind selbe unvergleich-

lich und finden einhelligen Beyfall: aber so man sie will zu Stand und in das Werck bringen, zeigt es sich, daß selbe entweder mangelhafft oder gewißlich weit von jener Vollkommenheit, so in allen Wercken der Kinder Adams selten ist.

So ist auch in der That eben dieser herrliche **Entwurff eines allgemeinen Hauses für die Arme**, als ein weit aussehendes und kostbares Werck, eben nicht für alle; Ja, wenige können oder wollen sich auf selbes verstehen. Eine grosse Summe Gelds und starcke Ausgaben werden schon vorhinein erfordert, nur die Zugehörde zu einem so bequemen Auffenthalt für so viele Arme zu verschaffen; ich will nicht sagen von dem Aufwand, selben die nöthige Unterhaltung zu reichen. Wo ist hernach die Zahl derjenigen, so sich in selben mit Handarbeiten beschäfftigen, und die Bürde, eine grosse Menge zu erhalten, dadurch erleichtern? ohneracht die Liebe der Glaubigen solchen Häusern reichlich beystehet, sind die Handarbeiten so grossem Wesen höchstnöthig.

Hernach können nicht allein nur wenige auf so grosse Ausgaben sich verstehen, sondern auch jenen, welche heldenmüthig hierinnfalls zu Werck gegangen, thut dieser prächtige Baum die verhoffte Früchten, eben wie sich vorgebil-

det,

det, und zuerst geglaubt, nicht abzinsen. Die Quelle nemlich der Armuth ist viel zu fruchtbar, ja gar unerschöpflich. Wenn heute alle in eine gewisse Zahl gebracht und beysammen verschlossen sind, gehet kein Monat, kein Jahr vorbey, daß nicht wider andere auftretten, und so fort ohne Maaß. Sehen, daß man vor sie in ihren Nöthen besorgt, diß macht andern Muth, solchen Nothfällen sich auszusetzen, zusammen zu heirathen, und das Geschlecht der Bettler ohne End zu vermehren: Eine Sache, zu welcher ohne obige Reitzungen das arme Volck ohne das sehr geneigt, zumalen selben angebohren, nur für das gegenwärtige, nicht aber künftige vieles zu sorgen. Wo nun alsó die Zahl der Armen, nicht aber die Einkünffte solcher Armen-Häuser von Tag zu Tag anwachsen; wie ist möglich so vielen das benöthigte reichen, ohne daß nicht anwider der Bettel erlaubt werde? Kurz, es fehlt unterweilen nicht vieles, daß die Dämm nicht reg werden, und der eingeschränckte Fluß in die natürliche Freyheit anwieder sich ergiesse. Was sodann alles seyn wird, mag in deme bestehen, daß man zwar in der Stadt ein solches Arbeits-oder Armen-Hauß errichtet, die Stadt aber hernach wie zuvor voll der Bettler.

Diß kan um so gewisser geschehen, als gar

leicht der Eifer Allmosen zu geben, in dem Volck erkalte. Es ist eine ganz natürliche, und leicht zu begreiffende Sach, daß aus verschiedenen betrübten Zufällen, so sich über eine Stadt verhängen können (ich will etwan sagen wegen Unfruchtbarkeit der Felder, weilen der Hagel alles zerschlagen, wegen verderblichem Krieg, oder andern gemeinschäfftlichen Unglücks-Fällen, so alle Ordnung und Maaß in den ansonst auch reich und wohl bestellten Städten trennen) das Allmosen nicht mehr so reichlich für die arme Häuser, als wie ehedem ausfalle. Wo nun einmahl der Grund des Gebäudes zu wancken anfängt, wird selbes nach und nach gänzlich über einen Hauffen fallen, und die Arme sich gezwungen sehen, zu dem alten Recht zu bettlen, anwieder zu kehren.

Gleichfalls, wo die Weg für solche in ein Hauß versammelte Bettler, weilen sie keine Hand-Arbeit nicht haben, oder wegen beschwerlicher Abgebung der Waaren, verschlossen: als ligen die Mittel, solche arme Arbeits-Häuser zu unterhalten, auf ein neues zu Boden, und die Vorsteher derselben sind nachmals nicht nur gezwungen, keine Arme mehr in selbe an und aufzunehmen, sondern auch die schon aufgenommene wieder frey gehen zu lassen. Dahero aus der Erfahrung, als der besten Lehrmeisterin,

hand-

handgreifflich unterweilen zu ersehen war, daß auch so wichtige Erfindungen kein hinreichend und dauerhafftes Mittel der Nothdurfft der Armen abzuhelffen, und zugleich das gemeine Wesen von der Ueberlästigkeit und andern Unordnungen, so der Bettel nach sich ziehet, zu befreyen. Rom selbst fühlet jene gute Würkungen nicht, welche man sich von deme, von Sixto dem V. errichteten Armen-Spital zu hoffen, geschmeichelt. Der Sach mag auch durch die Väterliche Bemühungen, so aus nemlicher Absicht in unsern Tagen ein anderer Pabst, ich will sagen Innocentius der XII. geheget, als welcher im Jahr 1693. das so prächtige und in der That Königliche Gebäude des heil. Michaels bey der grossen Burg an der Tyber zu erbauen angefangen (und das hernach unter Clemente dem XI. der vor Liebe und Eifer gegen die Arme brannte, zu Stand gebracht worden, und nunmehro eines aus den Wunderdingen in Rom ist) nicht gänzlich abgeholffen werden. Von dem nemlichen Pabst ist sodann auch ein Züchtigungs-Hauß für die Kinder und unartige Jünglinge errichtet worden.

Wohl eine heil. Erfindung Christlicher Liebe! zu wünschen ist, daß in allen Städten dergleichen wäre. O was für Verdienste bey

GOtt und den Menschen würde sich jener nicht sammlen, der sich beelfert so was in seiner Vatter-Stadt, auf die Art wie in Rom, einzuführen.

Also hat auch der hell. Vincentius a S. Paulo in Paris nebst vielen andern, ein allgemeines Spital errichtet, in welches alle in der Stadt herumschwermende Arme verschlossen wurden; allein nicht gänzlich mit jenem Nutzen, den in seinem Gemüth dieser eifrige Diener GOttes sich vorausgesetzt. Holland selbst, wo sich alles auf die Handelschafft verlegt, als wozu es wegen Reichthum und Gewerb alle bequeme Gelegenheit hat, und vor vielen andern Landschafften vor dem Bettel und Müßiggang der Armen sich zu schützen weißt, da es all und jede zur Arbeit anhaltet und einladet, anbey mit löblichen Gesetzen und Gebräuchen allem vorgesehen, und eben darum auch weniger Beschwerden von den Bettlern, als andere Landschafften zu ertragen haben solle, ist gleichwohl nicht gänzlich davon befreyt. Besonders fühlet es die Last, wo selbes ein Unglücks-Fall betrifft. Zur heilsamen Lehre, daß sich andere Länder auch nicht besseres hierinnfalls zu versprechen haben. So mag es also geschehen, daß, da wir glaubten auf dem besten Weg ringfertig anhero gegangen zu seyn,

wir

wir am Ende einen schroffigen und steinern betretten.

Es werden auf dißhin viele bey sich dencken: so sind dann also solche Häuser überflüssig, nichts nutzet sich berathschlagen, wie man den Bettel abstelle, und nach bester Ordnung die Ausübung der Liebe zu bewerckstelligen sich beschäfftige? Die Welt gehet ohne das, wie es ihr gefällt: was nutzt dann also sich bemühen, was besseres selbe belehren wollen, wenn sie es zu begreiffen nicht fähig ist? Allein Gedult. Diß folgt gantz und gar nicht aus deme, was wir bißhero angemerckt haben. Die Klugheit rathet nemlichen, daß, wo man all jenes, nachdeme man getrachtet, nicht erlangen kan, man gleichwohl das in Stand zu bringen nicht unterlassen solle, was möglich ist, daß es geschehe. Also dann, wo wegen schlimmen Zeiten allen Armen eine Arbeit zu verschaffen nicht möglich, sollten wir wenigst bey guten darauf bedacht seyn.

Es kan sich zutragen, daß auch in ruhigen Tägen eine Stadt alle Bettler nicht abbringen kan, gleichwohl wird selber zu gut kommen, die Zahl solcher Leute, so viel möglich zu mindern trachten. Ein vernünfftiger Mann pflegte zu sagen: **Daß öffters ein grosser Feind des Guten, das bessere zu**

seyn

seyn pflege; Sintemal da man nur letzteres suchet, achtet oder lässet man ersteres gäntzlich fahren; wohingegen der Kluge, wenn er lezteres nicht erwischen kan, sich fest an das Erstere haltet. Es ist also die Errichtung solcher Armen-Häuser gantz und gar nicht überflüßig, sondern sehr hoch zu schätzen; massen, wenn schon eine solche Stifftung nicht hinreichend allen Mißbrauch auszurotten, und eine Stadt von allen Bettlern zu befreyen, gereichet es doch zu einer Erleichterung: ja auch ohne diese Absicht ist die Errichtung solcher Orten nicht minder an sich selbst, den Armen, als der Stadt selbst sehr nutzlich. Warum diß? weilen die Liebe der Glaubigen solchen Armen, ob sie schon Müßiggänger, und in der Stadt herum schwärmeten, vermittelst dem Allmosen ohne das die Lebens-Unterhaltung verschaffen müßte; hiemit ist es ja besser, selbe beysammen verschlossen, und als verschiedenen Künsten und Arbeiten obliegende (so hernach dem gemeinen Wesen zu Nutzen kommen) mildreich erhalten.

Nebst deme wird das Volck desto wenigere müßiggehende und ungestümme Bettler vor sich sehen, und erhalten dörffen, je mehrere in solche Armen-Häuser können auf und angenommen werden. Anderer nützlicher Vortheile, so

dar-

daraus entstehen, wo man die Arme verschlossen beysammen hält, und zur Arbeit angewöhnet, nicht zu gedencken. Eine der wichtigsten Ursachen solche Häuser werth und lieb zu halten, ist weiters weilen so viele arme Kinder (welche ansonst in ihrem Bettel weder die Forcht GOttes, noch eine Arbeit, also daß sie einstens ihr Brod zu gewinnen, auf die Ruder würden verdammt werden, erlerneten) allda in den Künsten und guten Sitten unterrichtet werden.

Forder sam kommen hernach solche **Armen- oder Arbeits-Häuser** den Mägdlein zu gut, man weißt nemlich aus der Erfahrung, zu was Ausschweiffungen, und Schandthaten, wo selbe das Betteln gewohnt sind, sie die Freyheit, der Müßiggang, die Unerfahrenheit in einer ehrlichen Arbeit verleite. Von all diesen Gefahren stehen selbe in solchen Häusern sicher, also zwar, daß sie nachmals vermittelst guter Auferziehung und Angewehnung zur Arbeit nützliche Glieder des gemeinen Wesens nach ihrem Geschlecht sind, und dem Leib einer wohlgeordneten Stadt nicht mehr beschwehrlich fallen.

Aus dieser Ursach sind weiters auch alle andere **Armen-Häuser**, was Nahmen sie immer haben, zu beloben. Man findet derselben

selben einige in allen Stätten, und es werden darinnen die Wayſen, die ausgeſetzte Kinder oder andere dürftige Knaben und Mägdlein verpfleget. Alle dieſe Ort, wo ſie wohl verwaltet, ſind heil. Wohnungen der Liebe zu benamſen, und tragen nicht wenig zur Ehre GOttes und allgemeinem Nutzen einer Stadt bey. Ich ſage noch mehr, daß, ob es ſchon dem erſten Anblick nach eine abſchreckende Unternehmung und weit härter, als einen Berg abzutragen ſcheinet, den Bettel gänzlich in einer Stadt aufzuheben: gleichwohl wird ſich die Sach bey der Unternehmung ganz leicht geben, wenn man ſich mit ernſthafter Entſchlieſſung, und unabänderlichem Nachdruck darhinter machet.

Ein ſehr mächtiger Antrieb zu ſehen, ob es thunlich und der vorgeſetzte Entzweck (ſolche zu errichtende Armen Häuſer belangend) leichtlich zu erreichen, iſt, ſo man erwäget, daß ſo viele theils wahrhafte, theils ſich ſtellende Arme in einer Stadt zu leben finden. Alle leben, ja einige aus ſelben laſſen ſich rechtſchaffen, ohne auf einige Kunſt oder Arbeit ſich zu verlegen, wohl ſeyn. Und von was leben ſelbe? von dem Allmoſen der Bürger. Alſodann findet man in einer jeden Stadt ſo vieles, daß man einen ſo groſſen müßigen und ungeſtümmen Hauffen, der dem gemeinen Weſen zu

schlechter Zierde ist, unterhalten könne. Diese nun sollte man nachmals, wo sie in ein Hauß zusammen gesperret, von dem gesammleten Allmosen, oder auf eine andere Art nicht verpflegen können?

Weiters wird man nach obiger Art die Zahl der fremden Bettler vor seinem Hauß vermindern, und die Betrüger, dann auch jene, welche sich arm zu seyn gestellet, und also den Dürfftigen das Allmosen hinweg stehlen, abtreiben. Anbey ist es auch besser, wenn die Arme durch ihre Hand-Arbeit, sich selbst einen Theil jenes Brods verschaffen, das ihnen ansonst die Liebe der Glaubigen allein liefern mußte.

Solche nüzliche Gebäude also in Stand zu bringen, wird erstens erfordert, daß sich ein Fürst, oder gemeines Wesen mit einem ernstlichen Willen dazu entschliesse. Zweytens, daß man vest bey dem Entschluß verbleibe von nun an all jenes, was man ehedem ohne Ordnung hinausgeworffen, und wodurch zwar den Armen eine Nahrung verschaffet, ihr Elend aber nicht gehoben, noch der Nutzen des gemeinen Wesens befördert worden, in das künfftige nach Maaß und löblicher Verordnung auszutheilen. Drittens, daß man mit Ernst darauf dringe, daß jene Gesetz, welche eigent-

lich

lich dahin abgefasset worden, der Dürftigkeit der Armen abzuhelffen, immer in ihrem Flor erhalten werden, und der Bettel nicht wieder einreisse. Viertens, ist es nicht möglich, daß man ohne Strenge und Schärffe bey solchem Volk eine Ordnung einführe oder beybehalte; hiemit muß selbe auch bescheidentlich angewendet werden, um so mehr, als ein solcher Ernst nichts anders ist, als eine Liebe gegen die Arme, und dem gemeinen Wesen.

Wir haben in der That vor wenig Jahr gesehen, wie diese schöne Ordnung und vortreffliche Gutthat in vielen Städten Italiens durch den Fleiß und Mühewalthung der Priester aus der Gesellschaft Jesu eingeführet worden. Hauptsächlich nahm sich der Sach an P. Andreas Guettarre, einer der grösten Beförderer so heldenmüthiger Unternehmungen, deme mit einem leuchtenden Beyspiel vorangegangen der P. Joannes Baldigiani, als welcher in Modena im Jahr 1695. ein solches Armen-Hauß errichtet. Man siehet weiters, wie auch heut zu Tag aus Verordnung des großmüthigen Königs in Sardinien Victoris Amadei zu Turin, und andern Städten in Piemont der Bettel abgeschaffet. Gleiches hat die Durchlauchtige Republic Genua gethan, welche das Bettlen verbotten,

und

und ein gewisses Hauß zu Gunst der Armen anwieder in seine vorige Aufnahm, Glanz und Würkung, so in der That ein Gebäud von Königlichem Pracht, versetzt. Nemliches wissen wir auch von Pisa, und andern Orten. Diese Völcker preisen und loben die göttliche Vorsichtigkeit, daß ihnen selbe zum allgemeinen Nutzen so heilsamen Gedanken eingegeben.

So nun andere Stätte so reitzendem Exempel nachzufolgen unterlassen, mögen selbe nachforschen, ob es aus Unvermögenheit oder aus unachtsamer Nachläßigkeit, oder aller Mühe und Arbeit zu entgehen, oder weilen sie nur auf ihren eigenen Nutzen und Vortheil sehen, geschehen? Eine Stadt mag hernach für die Arme, so viel sie will, dergleichen erbaute und gestiffetete Häuser zehlen, so lang der Bettel nicht abgethan, wird man zwar die verhärtete Haut hinwegreissen, allein selbe wird immer wieder nachwachsen, und jenem Schmertzen und Quaal verursachen, der dem Uebel von der Wurtzel aus zu helffen, nicht bedacht seyn wird.

Es sind mir anjetzo die viele Einwürff und Beschwerden, so man wider solche theils zu errichtende, theils schon errichtete Armen-Häuser machet, und vorgiebt, nicht unbewußt. Einige habe schon oben berührt. Man

kan eine hinlängliche Antwort auf selbe in einem Buch, welches Anno 1693. in Rom, auf Befehl Innocentius des XII. und nachmals zu Turin und andern Orten nachgedrukt worden (in welchem alle obige Einwürf gründlich widerlegt werden) lesen. Vor allem sollen in selbem einige in der Schul JEsu Christi übel belehrte die Antwort, so auf den Einwurf: Man seye Allmosen zu geben nicht verbunden, gegeben wird, bedenklich erwägen: Um diese Schuldigkeit besser zu begreiffen, und daraus zu ersehen, wie ferne jener von den Gesinnungen der Römischen Päbsten und Gottesgelehrten abgehe, der da eine der Haupt-Schuldigkeiten eines Christen also vermindert oder gar zernichtet.

IV. Es möchte aber anjetzo eine Stadt solche Gebäude haben, oder nicht haben, sie möchte sich zur Erbauung solcher Armen-Häuser entschliessen, oder nicht entschliessen, ist gleichwohl nöthig einige strengere Gesetze zu verfassen und die Beobachtung selber zu betreiben, da ohne diese solche Armen-Häuser zur Zierde und Nutzen des gemeinen Wesens nicht bestehen können, und die Austheilung des Allmosen ansonst vielen Verwirr- und Irrungen ausgesetzt wäre. Diese Gesetze können sodann von solcher wichtigen Nutzbarkeit seyn, daß

auch

auch obschon eine Stadt dergleichen Arbeits-Häuser in ihren Mauren nicht zehlet, jedoch eine löbliche Ordnung und Verpflegung unter den Armen vermög selber genau beobachtet werde, und sie ihr selbst einen guten Theil von jenen Unordnungen und Unbequemlichkeiten, so daraus erfolgen, wenn man einem jeden der in der That arm ist, oder wenigst zu seyn sich anstellt, den Bettel erlaubt, erspahren.

Was diese Gesetze weiters betrift, müssen selbe genau beobachtet werden. **Erstens** ist (von dem schon oben eine Meldung gethan) das Allmosen zu Gunst der armen Bürger mit Ausschluß der Fremdlinge, im Fall man beeden nicht zugleich unter die Arm greiffen kan, auszutheilen. Den Fremden wird erlaubt seyn durch die Stadt und das Gebiet derselben zu wandern, man kan sie auch auf eine Zeit in den **Armen-Häusern der Fremdlinge** verpflegen, jedoch ohne Ausnahm nicht eingestehen, daß selbe sich zu lang aufhalten, es seye dann, daß sie wohl gesittet, und mit andern zur Arbeit sich verstehen. Der Bettel solle ihnen aber durchaus nicht erlaubt werden, es müßte nur aus dringender Noth geschehen, im Fall nemlichen nicht einmal solche Armen-Häuser vorhanden, und sie also durch das Land zu betlen gezwungen wären.

Das beste wird seyn, so man ihnen eine gewisse Zeit in dem Lande zu verbleiben bestimmet; und diß kan und soll an den Gränzen eines Orts, sowohl wenn sie selbes antretten, als aus selbem sich hinwegbegeben, geschehen: anbey die Straffe für jene, die so billige Verordnungen übertretten, ihnen angezeigt werden.

Diß Gesetz mag vielleicht einigen zu streng scheinen, allein, es wird ein solches zu seyn aufzuhören, wo man die Sach recht im Grund betrachtet. Einer Stadt gereicht es zu geringer Ehre, wenn selbe mit Bettelleuten bevölkert. Noch weniger kommt mit den Regeln einer guten politischen Beherrschung überein, daß ein fremdes müßiges und vielleicht auch lasterhaftes Volck, welches eben darum in seinem Land nicht geduldet wird, das verdächtlich und schädlich ist, (von solchem ist hauptsächlich meine Rede) das Brod an fremden Orten esse, ohne andere Ungemächlichkeit darbey zu haben, als mit bettlen selbes zu fordern.

Gleichfalls ist auch nicht wider die christliche Liebe, ja es stimmet vielmehr mit den Grund-Regeln dieser Tugend vollkommen überein, so man die Stadt und Orts-Arme vor der Uebergwältigung der Fremden schützet; warum? weil erstern mehr als letztern eine jede Stadt, als die Mutter derselben, Hülf zu leisten verbunden.

Da

Da nun ein jeder Ort seine Dürftige hat, wie kan man zugeben, daß die Nahrung und das Allmosen, so selben zustehet, abgestohlen, und den Fremdlingen gereichet werde, welche doch ihre Städt und Ort zu erhalten, verbunden sind?

Endlich ist es unmöglich, daß ein gemeines Wesen, so sich vorgenommen, mit kluger Haußhaltung und Beherrschung die eigene Arme zu unterhalten, einen erwünschten Fortgang habe, im Fall selbes sich nicht versichert, daß die Fremde durch die genommene Maaß-Regeln keinen Strich machen. Nothwendig ist also, daß man sich an diese erste Regel als einer Bedingniß, ohne welche die verhofte Gutthat nicht zu erlangen, halte.

Zweytens solle in dem freyen Willen der Armen eines Lands oder Gebiets nicht stehen nach Belieben in die Stätte sich zu begeben, und allda von dem Allmosen zu leben; dann ob selbe schon Glieder des nemlichen Leibs, und also sowohl an dem Nutzen als Beschwerden Theil zu nehmen ein Recht haben: Gleichwohl haben die Stadt-Arme zu dem bürgerlichen Allmosen wegen engerer Verbindniß ein grösseres Recht. Dahero, wo auch eine Noth vorhanden, solle man den Landsbettlern die vollkommene Freyheit über die Getraid-Kästen der Ar-

men einer Stadt nicht eingestehen. Nebst deme weißt auch das süsse Uebel des Müßigangs in das Herz des Baurenvolks sich einzuschleichen. Dieses hernach, wo es Gelegenheit findet, ohne viele Mühe und Arbeit auf Unkosten der Stadtbettler den Hunger zu stillen, lauffet mit eilfertigen Schritten selber zu, und setzet sich alldort mit den ihrigen vest: eine Sach, welche, weil sie zum Nachtheil und Schaden der so nothwendigen Erbauung der Felder, die eine Stadt zu der ihrigen Unterhalt höchlich bedarf, gereichet, eben darum nicht zu gestatten ist. Man muß also fleißig Acht haben und nachsehen, ob die Noth oder Trägheit die Arme eines Gebiets dahin verleite, daß sie sich in die Städt, allda zu bettlen, begeben. Man muß weiters die Thor ihrem einbilderischen Eigensinn nicht freyerdings öfnen, entgegen auch wenn eine wahre Noth in die Stadt als ihre Mutter sich zu begeben, sie angehet, selbe nicht verschliessen.

Drittens, ist kein Zweiffel, daß sich diese Prüffung und fleißige Nachforschung auch über die Arme einer Stadt selbst erstrecken müsse, um nemlich zu erfahren, ob selbe eine gegründete Ursach zu bettlen haben. Wo deme also, ruffet die Liebe und Gerechtigkeit überlaut, daß man selben den Bettel zugestehe,

oder auf andere Art ihren Nöthen aushelffe. Wohl aber abgeschmakt wäre es, wenn die Erlaubniß im Fall der Noth zu bettlen, auch der Träg- und Boßheit zu gut kommen sollte. Wir haben, wie billich, ein Abscheuen vor den Strassen-Räubern; ist aber anjetzo nicht auch eine Gattung der Strassenrauberey, wenn man mit erdichteter Unvermögenheit, boßhaft ausgesonnener Unpäßlichkeit und andern listigen Streichen, das Geld jenen aus dem Sack locket, der es zwar ungezwungener Weiß mittheilt, gleichwohl bey sich also gesinnet selbes den wahren, nicht aber verstellten Armen zu reichen? Es wurden aus der Ursach bey den **Athenienfern** (anderer wohlgeordneten Städten nicht zu gedenken) als ihre Klugheit und Macht annoch im Flor stunde, einige Obrigkeitliche Personen dahin angestellt, daß sie über jene ein wachtbares Aug haben, welche von fremdem Brod, ohne an eine Arbeit Hand anzulegen, sich fortzubringen gedenkten. Man fragte demnach einen jeden auf das strengste aus, und diß geschahe auch dem Weltweisen **Cleantes.** Wo nun einer zur Arbeit untüchtig oder krank gefunden wurde, reichte man selbem aus dem gemeinen Wesen das Benöthigte, da die andere, wenn sie nicht wegen

ihrer Trägheit wollten gestrafft werden, zur Arbeit sich bequemen mußten.

Es wurde ohne Zweiffel auch heut zu Tag alle Mühe und Unkosten, wohl verwendet seyn, so man eine Obrigkeit (welche mit Liebe, bescheidener Schärfe, anbey mit grösserer Geduld sich dahin ausrüstete, alle Flüch und Lästerungen solcher ausschweiffenden Leuten zu ertragen) als Richter der Armen, welche insgemein eine grosse Zahl unter dem Volk ausmachen, mit der Obliegenheit benennte, der wahren Beschaffenheit derselben sich zu erkundigen; dann, so viel möglich ihrer Noth abzuhelfen. Hingegen auch die ausgelassene Freyheit der andern und die böse Gesinnungen ihres Herzens zu bestraffen, Gewalt ertheilte.

Indessen ist gewiß, daß glatterdings hin den Bettel verbieten, ohne auf eine andere Art den Armen Hülfe zu verschaffen eine Ungerechtigkeit und Grausamkeit seye. Wo aber der Bettel das Leben fortzubringen, den Armen eingestanden wird, ist es nicht nur allein keine Ungerechtigkeit, sondern auch eine Art der Klug- und Billigkeit, das selber niemand eingestanden werde, der nicht als ein wahrer Dürftiger erkannt, und also aller Hülf würdig geschäzt wird. Dahero solle keinem ohne Erlaubniß, das ist, ohne öffentliches Zeugniß seiner

Unver-

Unvermögenheit das Brod anderst zu gewinnen, daß von jenen, welche die Vorstehere der Armen sind, muß ausgefertigt und unterschrieben seyn, offentlich zur Lebens-Verpflegung das Benöthigte zu bettlen, erlaubt seyn. Diß zwar um so mehr als nicht zu gedulden, daß ein jeder nach seinem Belieben unter den Fahnen der Betteley und Trägheit sich begebe, jezt mit Wort, jezt mit Erzehlung seiner vielleicht nicht wahrhaften Drangsaalen, andern nach seinem Belieben beschwerlich falle. Auf solche Art werden die erdichtete Arme ausgerottet, und die Zahl auf die wahre herunter gesezt, welchen das Allmosen niemals mangeln wird, wo sie nur nicht gar zu sehr anwachsen.

Viertens sage ich weiters, daß, da man gehalten nach christlicher Liebe, auch jenen beyzuspringen, so aus eigener Schuld, ja auch wegen ihrem vollbrachten Lasterleben in die Armuth verfallen; eben darum man grösseres Mitleiden tragen, desto freywilligere und hinreichendere Hülf jenen leisten müsse, welche ohne ihr Verschulden und nur allein nach dem Lauf zeitlicher Abänderungen und unverhoften Unglüksfällen in einen bedrangten und elenden Stand verfallen: vor andern, welche also zu reden um paares Geld ihr Unglük erkauft haben. Zu dem wäre es eine Art von einem sehr

grossen Liebes-Werk, und zugleich eine weise Vorsicht einer nach dem besten Geschmak eingerichteten Verwaltung des gemeinen Wesens, wenn man die Sach, so viel möglich also veranstaltete, daß sich keiner eigenmächtig, oder andere, in die Armuth stürze. Ich sage nicht, daß man die Thoren gescheid zu machen suchen solle. Nicht, daß man jenem Hülf leiste, der sich in verschiedene Verträg einlässet, und durch allerley mißliche Händel das Seinige der Gefahr ausetzet: Nein, sondern ich wollte nur sagen; daß man mit heilsamen und nachdrüklichen Gesetzen gewisse Mißbräuche, welche in ein und anderer Stadt ungestraft dahin gehen, einschränke. Kurz, ich rede von dem schädlichen Spielen, und allzugrosser Liebe des Weins, und Neigung zur Trunkenheit. Der diese zwey Laster nicht genau betrachtet, dem werden sie niemal also vorkommen, was sie in der That sind; wo man selbe aber was genauers ansiehet, zeigt es sich von sich selbst, daß sie eine Ursach vieler und grosser Unordnungen und zwar solcher, welche vielmehr einen, der damit nicht behaftet ist, zum gerechten Zorn, als zum Mitleiden, gegen jene so damit behaftet, bewegen sollen.

Gebe man zu, daß eine unordentliche Neigung zu einem dieser zwey Lastern in dem Her-

zen eines Handwerks-Manns, eines armen Künstlers, oder dergleichen Personen von geringem Stand (ich könnte auch von höhern reden, allein das mag jener thun, der diß lieset) die Oberhand gewinne, man wird in bälde von selbem sagen können: mit dem ist es geschehen, er hat jemand im Hauß, der ihn bestehlen thut. Seye es hernach daß ein solcher die benöthigte Mittel sein Leben fortzubringen habe, werden doch selbe für seine Frau und die Seinige nicht hinreichend seyn. Sein Hauß wird eine Pflanz-Schul eines beständig anhaltenden Streits, Haders, Zanks, Fluchens und Schwörens seyn; und so die Seinige aus Noth zu bettlen annoch nicht gezwungen, wird es doch in bälde darauf ankommen. Und diß um so gewisser, als das schändliche Laster der Trunkenheit jene, so selbem anhangen, mit verschiedenen Krankheiten nach und nach beladet, und gar leicht dem Leben ein Ende machet, wo sodann die Hinterlassene der Vorsicht und Liebe des Neben-Menschen anheim fallen.

Diese und andere Unordnungen, so ich hier nicht berühren will, und derer reiche Quelle das übermäßige Trinken und Spielen ist, können um so weniger widersprochen werden, als man selbe tägliches Tags genugsam ersiehet. Selbst die göttliche Weißheit merkt sie an vielen

Orten an, und verabscheuet selbe. Was noch mehr, wird man Arme finden, welche andern Lastern, nicht aber obberührten zweyen, wie immer der Eifer des Neben-Menschen selbe dahin anhaltet, und anmahnet, wie immer sie es sich selbst und anderen versprechen, gänzlich abgesagt. Aber umsonst. Warum? die süsse Gewohnheit dieser Laster ist ihnen gleichsam zur andern Natur geworden. Die Kunst selbe zu heilen wenn sie schon nicht entscheidend ausfällt, jedoch von vielem Nachdruck, besitzen die Fürsten, wenn selbe nicht allein mit Drohen, sondern mit einer schon bestimmten Straf wider solche Spieler und Trinker verfahren, und andern zum Beyspiel selbe öffentlich züchtigen lassen. Auf solche Art können sie viele von dieser Gattung auf bessere Gedanken bringen, von dem Untergang, oder wenigst vestem verharren auf einem solchen Weg, der selbe und die von ihnen abhangen nicht nur allein an Bettel-Stab, sondern zu allerley Laster un Missethaten verleitet, abhalten.

Wo nun die Obrigkeit durch heil- und nüzliche Gesetze der Neigung zu diesen Lastern bey den Armen abhelfen kan, und es nicht thut; eine solche mag dahin sehen, wie sie vor GOtt eines Tags werde Rechenschaft geben können, wann sie an statt solche Laster zu bestraffen oder

zu tilgen, selbe vielleicht aus Absicht eines zeitlichen Gewinns auf eine gewisse Art gutgeheissen, und also so vielen Unordnungen, welche jedoch zu verhindern selbe nach den Pflichten ihres auf sich habenden Amts im Gewissen verbunden, die Thür angel weit offen gelassen.

Es kamen einstens die strenge **Spartaner** so weit, daß sie von dem Volk die bösen Folgen der Trunkenheit abzuwenden alle Reb-Stöck umzuhauen befohlen. Was heut zu Tag das Gesetz der Mahometaner hierinnfalls verordnet, ist bekannt. Gleichwohl pfui der Schande! findet man christliche Länder, welche all anderen zu einem reitzenden Vorbild löblicher Handlungen seyn sollten, in welchen jedoch das unmäßige Trinken nicht nur allein durch öffentliche Gesetze nicht verbotten, noch weniger abgestraft wird, sondern vielmehr durch tägliche Beyspiel gut geheissen, und also zu reden vermittelst öffentlichen Anreitzungen den Sterblichen angerathen wird.

Mehr will ich hier nicht sagen, sintemal im Herzen überzeugt, und Klügere als ich schon längst der Meinung gewesen, daß wir weniger Arme, ja auch Sünd und Laster zehlen würden, wenn unter dem Volk der sündhafte Mißbrauch des Spielens und Trinkens durch einige heilsame, schärfer zu ergehende Gesetze,

eben

eben wie man andern Verbrechen zu begegnen pflegt, eingeschränket würde. Allein, diß sind in den Augen einiger geringe Laster; andere, sogar wenn sie hören, daß man auf Mittel selbe zu tilgen bedacht, lachen darüber, (wollte GOtt es wäre deme nicht also) und halten davor, daß die Welt in ein oder anderer schon zu tief eingewurzelter, und der Natur viel zu lieber Gewonheit, nicht mehr zu verbessern seye. Dessen ohngeachtet sollen fromme und Gottsfürchtige Regenten all jenes anzuwenden nicht unterlassen, was ihre Untergebene mit Glükseeligkeit überhäuffen und vor allem Unheil schützen kan. Wer aber glaubt, daß das Trinken und Spielen einen geringen und schlechten Schaden nach sich ziehe, der weißt nicht viel, was sich in der Welt zuträgt.

Wo nun ein guter Theil von jenen Unordnungen, so aus dem allzuvielen Trinken und Spielen entstehen, zu verhindern bey deme stehet, der andere Mißbräuch schon abgethan, mein warum thut man auch diesem keinen Einhalt? Gewißlich, so diesen zwey Lastern nicht abgeholfen wird, geschiehet es nicht aus Unmöglichkeit sondern sträflicher Uebersehung. Man ist es aber um so mehr zu thun verbunden als hier nicht von einem Mißbrauch und Verbrechen eines jeden insbesondere gehandelt

wird,

wird (dann diß gehet das eigene Gewissen an) sondern weilen derley öffentliche Anreitzungen und Gelegenheiten zu Sünd und Lastern, durchaus nicht zu gestatten sind. Eine Sache so Fürsten, welche mehr für die Ehre GOttes und wahren Nutzen ihrer Unterthanen, als sonst einen andern Vortheil, der ihnen zu gut kommet, eiferen, zustehet.

Drey und dreyßigster Absatz.

I. Den Armen eine Arbeit verschaffen, ist ein schönes Liebs-Werk, und gereicht dem gemeinen Wesen zum Nutzen. II. Man soll den Müßigen und gesunden nicht eingestehen, daß sie bettlen gehen. III. Wie man sich mit den zur Arbeit untauglichen, kränklichen und zu allem untüchtigen Personen zu verhalten habe. IV. Der Mißbrauch in den Kirchen zu bettlen ist allezeit billig zu tadlen. V. Die Hungerige speisen, nackende bekleiden sind grosse Werk der Barmherzigkeit, gleichwol muß man auch hierinnfalls behutsam darein gehen.

I. Nachdem wir gesehen, wie man könne und solle die Zahl der Bettler in einer Stadt mindern, als ist nöthig, daß auch von den Mitteln, um die nöthige Unterhal-

terhaltung jenen, die als wahre Arme erkannt, zu verschaffen, Erwähnung geschehe.

Erstes Mittel. Man solle selben, im Fall sie dahin tüchtig eine Arbeit geben, auf daß sie mit selbst eigener Handanlegung ihnen die geziemende Kost und Kleidung (sie mögen hernach beysammen in einem Spital oder in ihren Häusern wohnen, hat nichts zu bedeuten) verschaffen.

Zweytes Mittel. Es müssen jene, welche mit Hand-Arbeit nichts zu gewinnen im Stand sind, entweder in allem, von dem gefallenen Allmosen unterhalten werden, oder zum Theil: das ist, wenn einer zwar arbeiten kan, jedoch seine Arbeit nicht hinreichend, sich und die Seinige davon fortzubringen, solle er gleichwohl erbettlen was er kan. Wir wollen von dem Ersten anfangen.

II. Ich habe schon oben erwähnet, daß eine jede wohlgeordnete Stadt billichster massen die Faule und Müßiggänger abschaffen soll: Sintemal die Einwohnere ansönst den Müßiggang, Faul- und Trägheit solcher, da selbe täglichs Tags durch das ungestümme und wehmüthige bettlen und bitten dieser Tagdieb zur Beysteur angegangen werden, zu unterhalten gezwungen. All diß ist jedoch zu verstehen, im Fall diese Faullenzer, ob sie schon konnten,

gleich-

gleichwol zur Arbeit sich nicht verstehen wollten; und da sie Kräfften und Gelegenheit den nöthigen Lebens-Unterhalt sich zu verschaffen, hatten, jedoch auf die Bescheidenheit des Nächsten sich verlassend, lieber in Armuth zu leben den vesten Schluß gefasset, als der Arbeit, welche sie hassen und scheuen, obzuliegen.

Hingegen wo die Arme aus Abgang der Kräften, die aus ihrem geschwächten und kranken Leib entwichen, nicht mehr zu arbeiten und also sich das Brod zu gewinnen vermögen: ist es eine ausgemachte Sach, daß, da solche keine Faullenzer aus eigener Schuld, anbey wegen ihren Krankheiten und Elend eines Mitleidens würdig sind, ein christliche Liebe, daß man ohne weiters selben zu Hülf komme, durchaus gebiete. Ebenfalls kan sichs zutragen, daß die Arme wollen und können arbeiten, ihnen aber die Arbeit und Gelegenheit darzu abgehet. In solchem Fall, wer wird wohl verneinen, daß selbe zu entschuldigen, und sie eben darum weiterer Hülf würdig? Ich wollte diß melden, weil sich hierinnfalls unterweilen auch freygebige Menschen-Herzen sehr stossen, da selbe, wenn sie einen nicht allein fremden, sondern auch einheimischen Bettler, der frisch und gesund, sehen, und der zur Arbeit tüchtig, selben mit trotzigem Gesicht, von sich abweisen.

Diß wird nicht so leicht geschehen, so von der Obrigkeit nur jenen allein der offentliche Bettel erlaubt wird, die es verdienen. Wo dergleichen Vorsichtigkeit nicht vorgekehret wird, mag wohl öfters eine solche Abweisung erträglich, und nicht unbillig heissen (ich verstehe, wenn sie auf eine nicht gar zu unartige Weiß geschicht) entweder weil ein solcher Arbeit-scheue Mensch dergleichen Verweisung verdienet, oder weil jener, der Allmosen gibt, in seinem Gemüth also beschaffen ist, daß er seine Liebe gegen andere so das Allmosens besser verdienen, auszuüben bereit.

Mit all dem ist annoch zu merken, daß so oft allgemeine Bedrängnisse oder sonderbare Unglüks-Fälle denen Armen (die ansonst zur Arbeit tüchtig und stark genug, den Weg mit eigenem Schweiß das Brod sich zu gewinnen, etwan weilen sie keine Gelegenheit haben, auf erträgliche Künsten sich zu verlegen, oder mit selben was zu verdienen) vermachet: als sollen in diesen Fällen selbe gleich den kranken Blinden, presthaften an dem Allmosen der Glaubigen Theil nehmen, und von dem gemeinen Wesen unterhalten werden. Ihre Noth ist wahrhaft und erkleklich; kein anderer Weg ihr Leben fortzubringen stehet ihnen offen, als die Gutthätige anzubettlen. Es geschieht diß auch

nicht

nicht aus einem Abscheuen vor der Arbeit, sondern aus Noth, und wider ihren Willen: alsdann muß man selbe mit rauhen Worten in solchen Umständen nicht aufbringen, Hülf und Beystand nicht versagen, im Fall was vorhanden, so ihnen kan mitgetheilt werden; oder wenigst so viel Arbeit verschaffen, daß sie sich nicht gezwungen setzen zu bettlen. Und eben diß (wo nemlich nicht möglich gemeinschaftliche Arbeits-Häuser zu errichten, so freylich am besten und entscheidend wäre) ist jenes, das sehr löblich, und als was sehr nüzliches einer jeden Stadt, so nach der Ehr, und GOtt zu gefallen trachtet, und in ihren Mauren eine Ordnung zu haben, anzubefehlen.

Dem ersten Anblik nach wird den Armen eine Arbeit verschaffen nur ein Rath menschlicher Staats-Klugheit zu seyn gedunken, welcher zwar zur Absicht einen zeitlichen Nutzen und die Glükseeligkeit der Völker, von GOtt aber keine Belohnung zu erwarten hat. Allein deme ist nicht also. Sowohl erst als anderes kan in solchen Handlungen erlangt werden, das ist man kan zugleich GOtt damit gefallen, und zugleich den gemeinen Nutzen befördern. Einmahl ist gewiß, daß es ein Werk edler Liebe, darauf gedenken, und diß zwar wegen GOtt, daß der Arme nicht in Müßiggang lebe. Diß um

so gewisser, als der Müßiggang eine Pest, welche sowohl hoche als niedere in Grund und Boden verderbet, und ansteckt; wohingegen mit löblichen Künsten und nüzlichen Arbeiten sich beschäftigen dardurch viele Laster und Sünden verhindert werden. Es muß sodann auch das arbeiten als ein solches Geschäft angesehen werden, das GOtt gleich bey Erschaffung der Welt nach den Rathschlüssen seiner unendlichen Weißheit dem Menschen vorgeschrieben.

Wenn das Arbeiten allen und jeden nüzlich, so ist selbes den Knaben und Mägdlein anbey auch höchst nöthig, als deren gröste Glükseeligkeit in deme bestehet, daß sie zeitlich in der Forcht GOttes, und Liebe zur Arbeit auferzogen, dann in Künsten mit solcher Einsamkeit, welche eine Verwahrerin guter Sitten, und eben darum denen Arbeits-Häusern der Armen sehr ersprießlich ist, unterwiesen werden. Demnach gereichet es nicht nur zu grösserer Ehr und Nutzen einer Stadt, wo keine Bettler in selber zu sehen, und wo alle Einwohner sich auf die Arbeit verlegen; sondern es kommt zugleich auch der Seele selbst zu gut: massen es eine ausgemachte Sach ist, daß, obschon viele von derentwegen, weil sie arbeiten, lasterhaft zu seyn nicht aufhören, die Müßige jedoch und

Arbeit-

Arbeitlose ehender Zeit haben auf Sünd und Laster sich zu verlegen.

Weiters halte ich ebenfalls vor gewiß, daß jenem, welcher in der süssen Freyheit des Bettels erzogen, keine Liebe, sondern eine Grausamkeit zu seyn, scheinen wird, ihne wollen zur Arbeit anhalten: Sintemalen die Erfahrung schon gezeigt, daß viele lieber das Land geraumet, als daß sie sich entschlossen dem geschmacken Handwerk des Müßiggangs abzusagen. Derley Tagedieb fliehen und verabscheuen jene Häuser, in welchen alle und jede Hand an die Arbeit legen müssen. Allein von derentwegen hört ein Arzney-Mittel nicht auf, ein solches zu seyn, ob schon der Kranke einen Eckel ab selben äussert. Der Mensch, saget der gedultige **Job, ist zur Arbeit, wie der Vogel zum fliegen gebohren.** C. VII. Aus der Ursach wird in vielen andern Orten H. Schrift die Arbeit allen gebotten. Nun, wenn GOtt gewollt, daß die Arbeit dem Menschen zur Straff und Bürde, und zugleich zum Mittel wider die Begierlichkeit diene: als thut man ja jenen Guts erweisen (und zugleich erfüllt man die Gesinnungen GOttes, und der Natur) welche man der Gefahr, der die Müßiggänger und Faullenzer ausgesezt, entziehet: Ja, man übt auf solche Art nicht nur allein gegen selbe,

sondern auch gegen alle und jede, von welchen der ungestümme Last, mit denen die Bettler viele beschweren, abgenommen wird, eine Liebe aus. Nicht minder zeigt ein solches Verfahren eine zarte Neigung gegen dem gemeinen Wesen, welches, da man selbem auf solche Art verhülflich ist, besser den Armen unter die Aerm zu greiffen, und das Allmosen zu nuzlicherem Gebrauch zu verwenden, Gelegenheit findet, an.

Ob hernach schon alle Arme zur Arbeit in solchen Häusern angehalten werden, muß aus der Ursach der Eifer und die Liebe zu dem Allmosen für die Arme nicht abnehmen, sondern vielmehr die gute Ordnung in Austheilung und Verwendung desselben zunehmen. Gesezt also, daß es zur Ehre GOttes und Zierde einer Stadt gereiche, wenn man, so viel möglich, dahin bedacht ist, daß es keine Müßiggänger gebe, und daß alle Arme auf die Künsten und Arbeiten sich verlegen: als solle sich folglich die **Bruderschaft von der Liebe** sehr angelegen seyn lassen, selben den Weg dahin zu öffnen, daß sie ihr Brod mit Handarbeit gewinnen mögen. Sie muß darauf Tag und Nacht gedenken, Wort und Geld verwenden, jedoch aus der Absicht GOtt zu gefallen, die Liebe auszuüben, und auf die bequemste Art der

Noth

Noth der Armen abzuhelffen. Ich weiß, daß die mehreste Städte wegen ihrer Lage, oder Regierungs-Art in selben, wegen natürlicher oder erzwungener Armuth, oder andern Ursachen, den Nutzen und Vortheil, so aus der Handelschaft entspringt, nicht geniessen, und eben darum ihre Arme durch Arbeit und Kunst zu erhalten auſſer Stand sind; ja, so selbe sich auch bemüheten einen Schwung in die Höhe zu thun, wurden ihnen jedoch die Schwing-Federn bald ausfallen, oder gar durch die Boßheit und Beneidung anderer abgeschnitten werden. Was diß anlangt, müssen die Lesere keine Staats-Lehr-Sätze von mir erwarten, massen diß der Ort nicht; noch sollen selbe ein allgemeines Hülfs-Mittel für ihre Nöthen von mir fordern, sintemal was dergleichen vorzuschreiben, von vielen sonderlichen Umständen eines jeden Orts abhangt, ja so man auch eines vorschlagte, wurde es wohl wie mit der **Republic Platonis** ergehen, das ist, selbes wurde vielleicht niemahls zu Stand kommen. Nur allein wollte ich sagen, daß, wie immer eine Stadt der würklichen Lage, Handel und Wandel nach beschaffen, ihr Schikſaal und Kräften niemahls also schwach, daß, wo sie nur wollte, selbe vielleicht mehr, als sie ihr Vorbild, thun könnte. Viele gehen nicht

weiter, weil sie glauben ihre Kräften reichen nicht aus. Allein gehe man nur mit Einhelligkeit nach Macht und Kraft, und mit Standhaftigkeit darein, als werden auch kleine Gemeinden grosse Dinge auszuwürken im Stande seyn. So lang man nur auf und für sich selbst, das ist, seinen Eigennutzen bedacht, und das Beste des gemeinen Wesens nicht besorgen will, oder an eine gewisse Trägheit und stille Entschliessung alles gehen zu lassen, wie es gehet, ohne sich Mühe zu geben, ohne eine Hand den allgemeinen Nutzen zu befördern auszustrecken, haltet: so lang Uneinigkeit, Zank, Zwietracht (vermög welches auch die vortreflichste Republicken und heldenmüthigste Unternehmungen zu Boden fallen, da hingegen, wo Eintracht und Einmüthigkeit auch die geringste und schwach gegründete Dinge sich empor schwingen) obwaltet, wird alles in das Stecken gerathen. Nemlichen diese sind insgemein jene boßhafte und schadhafte Stöhrer, welche verhindern, daß man zum Nutzen der Armen grosse Dinge nicht unternehme, ja die schon nnternommene über einen Hauffen werffe und umstürtze. So aber in dem Herzen der Glaubigen das wunderbarliche Feur, der Liebe GOttes und des Nächsten einmal mit seiner lebhaften Würkung angegangen, wird kein Land nicht seyn, von welchem

chem nicht ein Unternehmen, so dem Vaterland und den Armen zum Nutzen gereicht, zu hoffen ist. Vor allem also muß diese göttliche Tugend das Herz eines jeden anflammen, und selbe unter einander vereinigen, anbey dahin aneifern, das zu thun, was sie glauben, daß zur grössern Ehr GOttes und Nutzen des gemeinen Wesens gereichet.

Fordersamst also sollte man die Kräften, Fähigkeit und andere Umstände des Lands einsehen, dann muß über jenes berathschlaget werden, was sich am besten, und nach der Beschaffenheit der Innwohner am füglichsten thun läßt. Möglich ist, daß gewisse Arbeiten keinen Fortgang und Verschluß finden, so verlege und bewerbe man sich um andere. Wenn gewisse Arbeiten und Künsten sehr nüzlich und erträglich in dieser Gegend und Land sind, mein warum werden selbe nicht auch anderswo eingeführet? warum werden selbe nicht auch da getrieben? Länder, die weit von dem Meer entlegen, und ihrer Lage nach arm, haben unterweilen an Reichthum und Handel benachbarte und ihres gleichen weit übertroffen, und diß pur allein, weil die Einigkeit, Fleiß und Liebe zur Arbeit in selben obwaltete. Alsodann muß man mit allem Ernst selben nachzuahmen, ja, wo möglich sie zu übertreffen, suchen.

Weilen aber, wie schön und belobenswürdig an sich selbst in einer Stadt, die von einem Fürsten beherrschet wird, ein Unternehmen ist, keinen beglükten Anfang haben, noch lange Zeit sich aufrecht erhalten kan, wo der Fürst, nicht selbst vermittelst eines liebvollen Einflusses das Seinig beyträgt, die Hinderniße beyseits schaffet, und zur Vollziehung all jenes, was löblich, eine Veranstaltung machet, und mit seinem Wort, Macht und Herrlichkeit bestättiget: als sollte man vor allem Schutz und Hülf mit allem Nachdruk und Zuversicht bey dem Thron derselben suchen. So die Häupter des Volks Liebe und Verstand besitzen, ist nicht zu glauben, daß sie sich saumen werden, zu begreiffen, wie angenehm GOtt und dem gemeinen Wesen, und ihnen selbst nüzlich, die Künsten, den Handel und Wandel befördern helfen, und alle Bürger arbeitsam, fleißig und beschäftigt machen. In dem einzigen Fall, wo der Will der Fürsten ein wenig schläfferig und saumseelig noch mehrer, wo selber eine Verhinderniß zu Bewerkstelligung gewisser guten Werken, (da selbe unterweilen jenes nicht annehmen, ja gar verwerfen, was sie doch vermittelst ihres Amts dem gemeinen Wesen vorzutragen gehalten, oder wenn es von andern auf die Bahn gebracht wird, mit offenen Aerm darnach trachten sollten)

ten) in Weg legte: ist da das Volk zu entschuldigen, so es von jenen Unternehmungen abläßt, welche zwar an sich selbst zur grössern Ehre GOttes und des Menschen gereichten, jedoch davon einen unglükseeligen Ausgang sich zu versprechen hätte. Allein diß wird sich selten zutragen. Fürsten, so dem süssen Gesetze JEsu Christi Folge leisten, und ihre Amts-Pflichten einsehen, von solchen ist für gewiß zu glauben, daß sie die Liebe (wegen jenem GOtt, dessen Stelle sie auf Erden vertretten, und der selben die Bürde aufgeladen, so viel sie können ihre Unterthanen zu lieben, ihnen Gutes zu thun, und zu beschützen) befördern werden.

Man möge also die Arme in gewisse **Arbeits-Häuser** verschliessen, oder in ihren Wohnungen lassen, so solle eine jegliche Stadt darauf bedacht seyn, nach Beschaffenheit der Noth, selbe nicht müßig zu lassen. Auch den Blinden, den Krummen, den Lahmen, wenn sie anderst den übrigen Gliedern nach gesund und stark, kan eine Arbeit verschaffet werden, mit welcher sie sich das Brod gewinnen. Wo sodann die Noth bey den Armen überhand nehmet, und die Weiß und Art was zu gewinnen selben mangelt: als sollte man zu solcher Zeit eifriger bedacht seyn, selben Arbeit zu verschaffen. Es hat gegeben,

und

und gibt noch gewisse reiche Bürger oder Innwohner, welche hauptsächlich bey sich äusserender Theurung und anderen allgemeinen Drangsaalen eine grosse Zahl der Armen in einer Werkstatt, oder zu andern sonst nüzlichen und ergötzenden Arbeiten (wo sie durch die Arbeit das Brod gewinnen, welches sonst hart geschehen könnte) anstellen. Man lasse darüber die thörichte Welt sagen, was sie will: auch dieser Einfall wird bey GOtt nicht unbelohnt durchgehen, weil selber von der guten Meinung geheiliget; massen ganz gewiß, daß in solchen Umständen dergleichen Handlungen ebenfalls ein Werk der Liebe und ein wahrhaftes Allmosen sind. Ob man schon hernach diß Brod und Geld unter die Arme theilen könnte, ohne selbe zur Arbeit angehalten zu haben: Gleichwol ist besser selbes auf solche Art (vermittelst welcher selbe zugleich von dem Müßiggang abgehalten und die Liebe und Ausübung der Arbeit lebhaft erhalten wird) ausspenden. Zudem gibt es unter den Armen nicht wenige, welche lieber in ihrem Elend verschmachten, als auf den Bettel sich begeben wollen; gewißlich solchen kommt viel anständiger vor, Brod mit Ehren gewinnen, das ist mit Handarbeit, als zu ihrer Beschamung selbes erbettlen.

Weiters will ich hier von diesem Punct nichts mehr melden, sondern nur anmerken, daß selber von grosser Wichtigkeit sowol für jede Stadt, als Bruderschaft der Liebe; und daß jener, der hierinnfalls der Sach ein Genügen leisten könnte, nachmals keine grosse Müh haben würde all andern Nöthen der Armen in einer Stadt abzuhelffen.

In dem Leben des vortreflichen Kirchen-Prälatens **Bartholomäi** aus dem Predi-ger Orden lieset man, daß selber als ein Werk wahrer Liebe angerühmet, so man den Armen eine Arbeit verschaffet; und diß nach der Lehre eines H. **Augustini**, massen man auf solche Art ihrer Noth zu Hülf kommt, ohne ihre Träg oder Faulheit zu unterhalten.

Nun von dem **zweyten** höchst nothwendigen Mittel, so in dem bestehet, daß die Dürftige, welche von eigener Handarbeit nicht leben können, von dem Allmosen zu unterhalten; als ist zu wissen, daß wenigst einmal im Jahr, in einer besonders darauf verfertigten Predig, von dieser sehr wichtigen Schuldigkeit, die ein Christ auf sich hat, Allmosen zu geben, und von der wunderbaren Würkung dieses Werks der Barmherzigkeit, vermittelst welches wir von GOtt viele Gnaden, sowohl im Leben, als

nach

nach selbem erlangen können, solle gehandelt werden. Es ist diß um so leichter als in vielen Orten göttlicher Schrift die Rede von beyden gehet; anbey zu hoffen, daß, wo das Herz der Glaubigen einmal gerührt, und bewegt ist, selbige sodann reichliches Allmosen für die Arme mittheilen werden. Man weißt, daß gutthätige Herzen des Jahrs hindurch vieles austheilen: wäre es anjetzo nicht möglich, daß eben diß Allmosen, anstatt, daß sie es den Armen in die Hand gebten, den Vorstehern der **Bruderschaft von der Liebe**, so selbes alle Monat einsammlen laßten, einhändigten? Auf solche Art wurde es unter die Arme die nicht bettlen, und jene, die es am besten verdienen, ordentlicher ausgetheilt werder.

Nichts destoweniger muß ich hier wiederholen, daß dieser edle Entwurf verschiedenen Beschwerden, so man ihn in der That ausführen will, unterworffen. Sintemalen wo die Bettelleute vor den Augen des Volks nicht mehr auftretten, läßt bey selbem also gleich der gute Willen und Trieb ihnen zu Hülf zu kommen, ab. Es stellt sich selbes also gleich vor, daß die Dürftige genugsam von jenen schon werden versorgt werden, die die Obsicht und Sorg für selbe auf sich genommen: und da es keinen

mehr

mehr vor sich siehet, und ihre Ohren die Bitten der Armen (als welche mit lebhafter Beredsamkeit ihre wahre oder erdichtete Nöthen, und mit eindringlicher Vorstellung ihre wahre oder verstellte Krankheiten, vermittelst einer gewissen Ungestümme, mit Seufzen und Wehklagen also erbärmlich vorzustellen wußten, daß sie das ganze Jahr davon auf fremden Unkosten zu leben gehabt) nicht mehr belageren, vergessen sie selber gänzlich.

Weiters, wenn das Volk das Jahr hindurch auf verschiedene mahl da und dort was weniges Allmosen gibt, ist das dem Beutel eine kleine Aderlaß; allein selbes wurde vielleicht nicht dahin sich verstehen, auf ein oder das andere mal so vieles mitzutheilen, was selbes das ganze Jahr hindurch unvermerklich, in so vielen Tropfen auf viel und aber viele mal ausspendet. Dahero bevor man in einer Stadt das so viel sagende Unternehmen den Bettel, unter der Bedingniß die Arme in gemeinen, Arbeits, Spitälern oder ihren Häusern zu unterhalten, abzuschaffen vestgesezt; muß man das Maaß nicht gar so genau nehmen, und also sich auf jenes, was anjetzo im Schwang gehet, halten, gleich als mußte es auch in allen nachkommenden Zeiten so seyn: sintemalen, wo die Zeiten und Menschen sich ändern, als sind die Handlungen,

lungen, Sitten und Gemüther derselben gleichfalls der Veränderung unterworffen.

Uebrigens, da keine Stadt, in welcher, so man die Rechnung am Ende des Jahrs machet, nicht eine unglaubige Summe Gelds sowohl von hohen als gemeinen, Allmosen gegeben wird, als muß die Zahl derjenigen, so auf diese oder jene Art sowohl in den Städten, als in der Gegend mit Gelassenheit oder Ungestümme selbes sammlen, groß und mannigfaltig seyn. Zu wünschen wäre also, daß durch öffentliche Gesetze der ausgelassenen Freyheit solcher Nachsteller des Guts des Nächsten ein Biß eingelegt, anbey mehrers die Freygebigkeit der gutthätigen Glaubigen dabey angeeifert und besser angeordnet wurde, den wahren Armen zu Hülf zu kommen, und also der unbescheidenen Freyheit gegen die sich stellende Arme ein Innhalt gethan. Diß geschahe in **Turin**, und gleiches kan auch anderwärtig von den Obrigkeiten angeordnet werden.

Es ist unter den Catholischen kein Mangel an Allmosen, wohl aber an gutem Gebrauch selbes auszutheilen. Gewiß ist, daß eine jede Stadt, eine grosse Zahl Bettler in ihren Mauren verschliesse, alle leben auf Unkosten der Gutthätigen, sowohl die wahre als verstellte: Allein all diß Allmosen, so man es zumahl nehmete,

und

und in die Händ kluger und frommer Ausspender übergebte, würde weit erklecklicher, und zur Unterhaltung der Armen hinlänglicher seyn, da jenes Gesindel, so ungerechter Weiß solches fordert, davon ausgeschlossen bliebe, und auf solche Art der Unbequemlichkeit und Ungestümm der Bettler am leichtesten abgeholfen wäre. Diesen Zwek zu erlangen kan auf eine wunderbarliche Weis eine Bruderschaft von der Liebe verhülflich seyn, wenn selbe unermüdet über alle Arme ein wachtbares Aug hat, und mit einem ächten Eifer die wahre und erdichtete Noth aus einander setzet. So gar der H. Basilius der grosse, ware der Meinung, daß es nicht anständig, daß einer von dem seinigen das Allmosen selbst austheile; sonderr besser gethan seye, wenn man es jenem überlasse, der die Aufsicht über die Arme hält. Diß bestättigte Basilius aus den Geschichten der Apostlen, allwo wir lesen, daß die Glaubige, nachdeme selbe das Ihrige verkauft, den erlößten Werth zu den Füssen der Apostlen gebracht, von welchen sodann jedem das Benöthigte mitgetheilt wurde. Er sagte weiters, daß eine grosse Erkänntniß darzu gehöre, die wahre Dürftige von jenen, so aus

Geld-Geitz bettlen, zu unterscheiden. (a)

III. Weiters ist zu sehen, ob, die Glaubige zu reichlichem Allmosen fertig zu halten, und mit der Bequemlichkeit selbiges nach und nach zu geben, hinreichend, so man gewisse gottsfürchtige Personen bestellte, welche unterweilen selbes einsammleten, und ihnen gestattete, daß sie durch die Pfarreyn sammlen gehen? oder ob man das Geschäfte, Geld, Brod, Holz, Kleider und anderes, im Namen der Armen-Häuser oder der Bruderschaft der Liebe zu bettlen, gewissen Knaben, oder andern ansonst untüchtigen aus der Absicht (das gesammelte hernach mit Maaß und Ordnung unter die Arme des Hauses oder Orts auszutheilen) überlassen solle? Der H. Laurentius Justinianus pflegte ehender Brod, Kleider und anders, so die Arme nöthig hatten, als Geld mitzutheilen. Insgemein auch gabe er einem allein alles nicht, sondern theilte es unter viele, auf daß das

Volck

(a) Adjiciebat non esse par, ut sibi quis suarum facultatum distributionem reseruet, sed ut illi hæc partes demandentur, cui pauperum cura & distributio concreditur. Hoc ipsum confirmabat ex actibus Apostolorum, ubi venditis, quæ possidebant, Christiani pretium omnium statuebant ad pedes Apostolorum, a quibus cuique, prout ipsi opus fuerat, distribuebatur. Dicebat enim opus esse experientia magna ad discernendum vere indigentes, & avaritia mendicantes. S. Basil. Epist. 392.

Volck der Armen, so viel möglich von seiner beständig anhaltenden Güte immer einen Genuß habe.

Weiters scheint es auch, daß, gleichwie so viel und viele wohlstehende Häuser, täglichs Tags zum Unterhalt dieser oder jener Ordensleuten, selben was zuschicken, sie nicht allein sondern all andere, die fähig und im Stand sind, Allmosen zu geben, einen Theil auch für die Arme der Stadt davon, bestimmen sollen. Warum, und aus was Ursach sollen die Glaubige das Allmosen, so bißhero von denselben mit solchem Getöß vor ihren Häusern und Läden, oder mit so grosser Zerstreuung ihrer Andacht in den Kirchen abgefordert worden, aufhören mitzutheilen, und ihre Hand zuruck ziehen, da sie es mit besserer Ordnung, Ruhe, und zu grösserer Ehr GOttes, der es im Namen der nicht mehr offentlich bettelnden, von selben abfordert, reichen können? Vor Zeiten, wie oben schon angemerkt worden, pflegte man alle Sonntäg gewisse Sammlungen für die Arme vorzunehmen; und der H. Chrysostomus in seiner 22. Rede empfahle dem Volk nachdrüklich an, daß ein jeder das Seinige zusammen spare, und nachmals an den Fest-Tägen zu Gunst der Armen miteinander gebe. Warum geschiehet diß nicht auch heut zu Tag?

IV. Was hernach das Bettlen in den Kirchen belangt, ist es eine Unordnung, so in der That übel in die Augen fället; und gleichwohl in den Stätten immer beybehalten wird. Man schlage in den Geschichten der ersten Jahrhundert nach, und es wird sich zeigen, daß den Armen zu keiner Zeit währendem Gottesdienst zu bettlen erlaubt ware. Sie hielten sich nach Zeugniß Sieronymi, Nazianzeni und Chrysostomi vor den Porten der Kirchen auf, und diß billich und von Rechtswegen: Massen, wenn ein Zeit und Ort, in welchem die Gemüther der Christen bey sich selbst versammlet seyn sollen, so ist diß gewiß die Kirch wo selbe dem heil. Meß-Opfer beywohnen, zu dem Tisch der Engeln tretten, ihre Sünden zu beichten gehen, das Wort GOttes anhören, und bey den übrigen Geheimnissen zugegen sind. Die Liebe ist also bey jenem nicht groß, welcher in solchen Umständen ein barmherziges Mitleiden für sich fordert: ja eine unerträgliche Unbescheidenheit ist es, die Andacht der Glaubigen auf so unverschamte Weiß stöhren.

Der H. Philippus Nerius, welcher jedoch eine lautere Liebe ware, konnte nicht leiden, daß die Arme in den Kirchen bettelten, Er führte selbe also gleich zur Thür hinaus;

in

in welchem Stuck ihme seine geistliche Söhne vollkommen nachahmen. Was noch mehr verordnete der H. Pabst Pius V. (dessen Liebe gegen die Arme jedoch unglaublich groß ware) durch eine offentliche Bull, daß man selben das Bettlen in der Kirch einstelle; ja er belegte sogar die Kirchen-Diener, wenn sie nachläßig und die Arme nicht gleich abtreiben, mit einer Straf. Andere Verordnungen haben andere Fürsten diesen Puncten betreffend abgefasset, aber auch ohne Nutzen. Mehr als jemal beunruhigen die Arme würklich das andächtige Volk in den geheiligten Templen; und sie werden es so fort machen; Massen es einerseits einigen Dienern GOttes eine schlechte Liebe, ja eine Grausamkeit zu seyn scheinet, wider jene sich aufzumachen, welche Diener Christi JEsu sind; dann ist es einigen zu viel und zu gefährlich immer mit den Bettlern zu kämpfen, da selbe unterweilen kühn und vermessen, und wenigst mit dem Schwerdt der Zung zur Gegenwehr sich anschicken. Anderer Seits, da die heutige Kirchen mit keinem Vorhof, welcher die Arme vor dem Ungemach des Lufts besonders zur Winters-Zeit schützte, versehen, als sind selbe gleichsam gezwungen in der Kirchen ihr Handwerk zu vollziehen. Nebst deme finden selbe weder bequemere noch gelegenere Zeit

was zu erobern, es seye dann, sie gehen die Glaubige in dem Hauß GOttes, wo sie nemlich selbe beysammen finden, und in einer solchen Stellung der Andacht, von welcher zu halten, daß sie vielleicht geneigter, als ein andersmal Werke der Barmherzigkeit auszuüben, um was an. Kurz, so viele Gesetze und Verordnungen bißhero immer ergangen sind, sehen und werden wir forthin auch sehen, daß die Ungestümmigkeit der Armen in den Kirchen obwalte.

Diesem fast unheilbaren Uebel abzuhelfen ist kein anderes Mittel, als daß alle Glaubige zusammen halten, und bey sich vest beschliessen, kein Allmosen, ausgenommen vor der Kirchen-Thür mitzutheilen (das zwar so leicht nicht zu hoffen ist) oder daß man den Armen durchaus das Bettlen verbiete, anbey aber auf eine andere Art ihren Nöthen Vorsehung thue. Eine Sach die wir bißhero nach Genüge vorgetragen, und sattsam aus andern höchst billigen Absehen und Gründen belobet.

Endlich ist das Volk auch auf jene H. Gewohnheit zu erinnern, welche einstens in der Kirchen GOttes blühete, und von welcher der H. Paulinus Bischof von Nola in einer seiner Reden, Meldung thut. Das ist, man stellte in der Kirch eine Büchs oder Druchen

aus,

aus, in selbe wurde Allmosen für die Arme geworfen: das Volk wurde sodann von Zeit zu Zeit ermahnet in selbe zu legen, zu was der Geist der Liebe selbes antreibet. Diß konnte auch in unsern Zeiten die Kirche von dem Getümmel und Getöß der Armen freymachen, und zugleich wurden selbe der geziemenden Beysteur und Hülfleistung nicht beraubt. Ist also höchst nützlich.

V. Dann ist annoch zu erwägen, daß, im Fall man die Sach für die Arme also einrichten wollte, daß selben, ohne daß sie bettlen gehen, so viel möglich geholffen würde, möchte wohl wie oben schon berührt worden, ein gewisser Gewinn oder Nutzen (welcher bey vielen dem Ansehen nach gering, in der Sach aber dem Volk der Elenden auszuhelfen sehr beträchtlich seyn würde) gar ausbleiben. Ich ziele hier auf die Ueberbleibslein von dem Tisch der Reichen und auch anderer, als mit welchen nicht wenige Arme ihren Hunger, so darauf emsig lauren, und kein Brosam zu Grund gehen lassen, stillen. Gewiß ist, daß, da viele Glaubige mit dieser geringen Beysteur, weilen sie etwan die Räth und Gebott von der heil. Liebe des Nächsten nachdrüklicher nicht erfüllen können, unvergleichlich viel gutes thun. Dem Volk muß man also beybringen, daß ohneracht dem

was wir bißher angemerkt, eine jede Familie seinen Armen oder mehrer habe, und selbem oder selben, aus besonderer Zuneigung, jenes mittheile, was von dem Tisch übriget. Viel und aber viele (ach, daß es doch nicht deme also) halten und verpflegen kostbar, ich will nicht sagen wenige Hunde, sondern ganze Schaaren derselben in ihren Häusern: Allein wie werden sich wohl solche heut oder morgen vor dem ewigen Richter zu erscheinen getrauen, als der so nachdrüklich die Gebott und Räth heil. Liebe des Nächsten eingeschärft? Gewißlich, wenn eine jede Haußhaltung aus Liebe GOttes einen guten Gebrauch von diesen Ueberbleibseln machte, wurde man der Bruderschaft, oder den Vorstehern der öffentlichen Spitälern die Mühe, viele arme Haußhaltungen zu verpflegen, leichtlich versparen: sintemalen selbe mit deme, was sie von ihrer Handarbeit gewinnen, und der Hülf, so man von gewissen Häusern ausleistet, ein Mittel an der Hand hätten, ohne bettlen, und ohne dem gemeinen Wesen gar zu beschwerlich zu fallen, das Leben fortzubringen.

Ebenfalls sollen weiters gutthätige Herzen auch die Nackende bekleiden; ein Werk, so auch von grossem Verdienst und Wichtigkeit. Der alte Tobias hat uns selbes mit folgenden

Worten

Worten nachdrüklich befohlen. Bedecke mit deinen Kleidern die Blösse der Armen, IV, 17. Eben dahin deutet uns mit ausdrüklichen Worten der grosse Prophet Isaias, wenn Er am 58. Capitul saget: So du einen Nackenden siehest, bedecke selben, und verachte jenen nicht, der ein Mensch wie du. Allein, warum gehen wir in die Ferne? da die Wort JEsu Christi, was diß Werk belangt, deutlich genug, wenn Er bezeugt, daß Er am lezten Gerichts-Tag von uns allen Rechenschaft fordern werde, ob wir Ihn, da Er der Kleider beraubt, sich uns gezeigt: das ist, ob wir die Blösse der Dürftigen, bedekt, und selben einen Fetzen hingeworffen? Gewißlich sagt es sehr vieles unserm Neben-Menschen von den Ungemächlichkeiten der Kälte und schamhaften Blösse zu schützen. Es sind demnach jene Kleider, weisse Leinwand, so die Reiche ablegen, zu diesem Gebrauch zu verwenden; oder wenigst solle man den Armen so viel schenken, daß man in der That zu Christo dem HErrn einstens sagen könne, man habe auch, was diß Werk der Barmhertzigkeit betrift, seinem Verlangen nachzukommen gesucht.

Aber auch hier ist nothwendig, und zugleich löblich, daß man mit Behutsamkeit darein gehe,

Nicht wenige der Armen zeigen ihre Glieder nackend und bloß her, und wir sehen, wie selben um und um die Hader und Fetzen hinunter hangen, ja unterweilen vor Frost und Kälte die Zähn klappern. Wo ist in solchen Umständen die Liebe, daß sie so Elenden nicht zu Hülf eilet? Gleichwohl diese halb blosse bekleiden wollen, und selbe dahin anhalten, daß sie ehrbarlich angezogen daher gehen, wurde so viel seyn, als ihnen wollen Gewalt anlegen. Warum diß? Es sind diesen nemlich ihre Blösse und ihre Fetzen viel zu lieb, massen in selben nicht ein geringer Theil jener stillen Beredsamkeit verborgen, vermög welcher sie dem Neben-Menschen das Allmosen aus dem Sack zu locken wissen. Ohne selbe getrauten sie sich nicht zu versprechen, daß ihnen das tolle Handwerk der Träg- und Faulheit genug ertragen würde. Wo man also schon aus Liebe ihnen einige Fetzen hinwerfen würde, auf daß sie sich damit bedecken, und ehrbar kleiden, was geschehete? sie unterlaßten es, und verkauften alsogleich jenes, daß, so sie nach dem Ziel und Ende, nach welchem es ihnen mitgetheilet worden, anwenden und behalten wurden, ihnen mehr Schaden als Nutzen verschaffte.

Aus diesem ersiehet ein jeder sattsam, wie es höchst nöthig, daß die christliche Liebe auch

hierinn-

hierinnfalls mit bescheidener Klugheit darein gehe, und nur jene Nackende zu bedecken trachten solle, welche wünschen und verlangen, nicht aber die fliehen, ehrbarlich gekleidet anher zu gehen. Das beste mag seyn, wenn man diß Werk der Barmherzigkeit gegen die Arme, so nicht bettlen gehen, ausübt. Ach wie viele aus selben streiten in der Stille den Winter hindurch mit der Kälte, und sind gezwungen offentlich mit abgetragenen Fetzen, auf welchen ihr Elend abgemahlt, zu erscheinen, und also nicht mündlich, sondern in der Stille, vermittelst ihres elenden Aufzugs das Allmosen zu bettlen! Wie viel andere, besonders die von gutem Herkommen, können Sonn- und Feyertag aus Abgang der benöthigten Kleidung in keine Kirche sich begeben! Diese, diese sind jene nackende und blosse, welche vor andern dem HErren lieb; diese will Er bedeckt wissen, und so man selben im Winter Holz mittheilt, auf daß zu ihrem Elend, nicht annoch die Quaal der Kälte sich schlage, ist es vor GOtt ein Werk worüber der Allerhöchste ein grosses Belieben trägt.

Allein, was thun wir Christen nicht? da die Liebe und Erbarmniß des Neben-Menschen in uns so kurz beysammen? Wir widmen lieber unsere abgetragene Kleider den Schaben und

Motten

Motten zur Speiß, als GOtt damit in der Person der Armen eine Schankung zu machen. Grausame! die wir mit wenigem unsere Nächsten von vielen Ungemächlichkeiten schützen könnten, gleichwohl es zu thun unterlassen! Nemlich die Selbst-Liebe hat uns gänzlich verblendet. Aber nicht also verhaltet sich jener, der GOtt vor Augen und ohne Unterlaß die seeligmachende Anschauung desselben in dem Himmel einstens zu geniessen, und vermittelst wiederholter Ausübung der GOtt gefälligen Werke der Barmherzigkeit, sicher hoffet.

Vier und dreyßigster Absatz.

I. Verschiedene Mittel den Armen zu Hülf zu kommen, werden angemerkt. II. Insbesondere solle man sich die schamhafte und erarmete, eben darum also zu nichts taugliche Arme anbefohlen seyn lassen. III. Was eine grosse Sach der Wayfen und Wittwen sich annehmen. IV. Den in Gefahr stehenden Mägdlein solle man beystehen, und ihnen eine Aussteur aus dem gesammleten Allmosen, auf eine klug- und vernünftige Weiß zu verschaffen trachten. V. Was von den, aus vorhergehendem Laster-Leben, zur Buß und Bekehrung geschrittenen Weibs-

Weibsbildern zu halten. VI. Die Auferziehung der armen Knaben und Mägdlein ist von grosser Wichtigkeit.

I. Wo dann also alle Verfügung, so viel als möglich Allmosen zusammen zu bringen, (zu welchem auch jenes solle gezehlt werden, daß in verschiedenen Kirchen bey Gelegenheit der Predig für die Arme gesammlet wird) getroffen worden; erfordert hernach die Billigkeit, daß ein oder der andere die allgemeine Ordnung nicht stöhre, sondern nach deme, was nach erheischender Noth und insgemein verordnet worden, sich schicke: ansonst könnte es geschehen, daß eine ohnbesonnene Liebe, unter dem Vorwand, daß sie jenes, was man verordnet, nicht angehe, Mittel finde, dasjenige was das gemeine Wesen durch eine kluge Austheilung des Allmosens und zarte Neigung gegen die Arme wohl angefangen, anwider zernichte, und über einen Hauffen werffe.

Nachdeme also, wie gesagt, solche Verordnungen getroffen worden, muß man nachmalen darauf bedacht seyn, auf eine bescheidene und vernünftige Art, das ist, mit Gewicht und Maaß den Dürftigen das Allmosen mitzutheilen. Wo der Schluß gefaßt, wegen oben

angeführten Gründen den Armen die Freyheit zu bettlen zu benehmen, muß man zugleich dahin besorgt seyn, jene, so untüchtig oder ausser Stand sich ein Brod zu gewinnen, vollkommen zu verpflegen; das ist, Dach, Kost und Kleidung selben zu verschaffen. Den übrigen Armen, so mit arbeiten sich und den ihrigen einen Theil der Nahrung verschaffen können, muß das weitere zu ihrer Noth von dem allgemeinen Allmosen gereichet werden. Zum Exempel ein Vatter, oder eine Mutter, welche mit Kindern wohl versehen, ansonst aber Blutarm sind, ob selbe schon Tag und Nacht der Arbeit mit allem Fleiß obliegen, bringen gleichwohl nicht so viel zusammen sich und die ihrige damit zu unterhalten: in solchem Fall gebietet die gescheide Vernunft (daß, da ihnen das Mittel der Noth der ihrigen abzuhelfen, will sagen, daß sie ihre Kinder bettlen schicken, nicht eingestanden wird) auf eine andere Art selben so viel zu reichen, als zu ihrem und der ihrigen Lebens-Unterhalt nöthig seyn mag.

Wo man nun all diese Hülfs-Mittel für ein Volk, welches täglichs Tags anwachsen (sintemalen wo Arm seyn einen Gewinn verschaffet, sind deren nur gar zu viel, welche sich vor arm ausgeben; von deme nichts zu sagen, daß die

Arme

Arme blinderdings hin heyrathen, und also die Zahl der Dürftigen vermehren) betrachtet, anbey reiflich erwäget, was die Unterhaltung der gänzlich untüchtigen und so vieler andern Familien koste; dann auch, so man sich die Klagen derjenigen vorstellt, die da vorgeben, daß man nicht nach Genügen ihnen unter die Arm greiffe: Sind es solche Dinge, so auch einen recht feurigen und kühnen Eifer der Brüderschaft von der Liebe schichtern machen können. Allein, gleichwie öfters die Hülfs-Mittel wider grosse Unordnungen, wo selbe in der Stille bedachtsam an dem Schreib-Tisch ausgedacht und fest beschlossen werden, hernach in ihrer Ausübung wenig nüzlich, ja gar eitel gefunden werden: also ist auch gewiß, daß ein andersmahl jene viele Beschwernisse, so wir was schönes und ersprießliches auszuführen in unserer Einbildung uns vorstellten, wo zum Werk geschritten wird, selbe auf einmal verschwenden, und wir nachmals jenen Weg ganz eben und plan finden, der uns anfänglich ganz rauh und ungangbarlich geschienen. Kluge Vorsteher der Liebe sollen also bey Erblickung verschiedener Hindernisse, so sich heilsamen von der Liebe nüzlich ausgesonnenen Verordnungen entgegen setzen, den Muth nicht also gleich fallen lassen.

Es

Es werden hernach auch am Ende vielleicht der untüchtigen so viel nicht seyn. Ein Armen-Hauß, das gute Einkünften hat, oder auf gewisse Allmosen sich verlassen darf, in welchem beynebens alle Innwohnere auf die Arbeit sich verlegen, und in das sonderbar jene Knaben und Mägdlein aufgenommen werden, welche ansonst dem Bettel obzuliegen wären gehalten gewesen (die auch in der That die beschwerlichste Bürde den armen Leuten zu seyn pflegen) Ein solches Hauß sage ich, wird auf eine wunderbarliche Art zur Erquickung für die gemeine Nöthen unvergleichlich gute Dienste thun. Arme, welche ohne alle Bequemlichkeit gelebet, werden getröstet, und mit wenigerm, als man glaubt, in selbem sattsam verpfleget werden; andere aber sich begnügen lassen, so man ihnen von dortaus nur den jährlichen Hauß-Zinß abführet. Hier werden einige zufrieden seyn, so ihnen gewisses Brod angewiesen werde, das übrige sind sie bereitwillig sich selbst durch Mühe und Arbeit zu verschaffen. Wider andere verlangen nichts mehr, als daß ihnen von ein oder anderm Ruh verschaffet, und sie in solche Spitäler aufgenommen werden. Kurz, man muß wo man was zur Ehre GOttes unternehmen will, wohl gemuth und unerschrocken darein gehen; sintemalen der Beystand und Seegen

GOttes

GOttes nicht ausbleiben wird, wenn man in seinem geheiligten Namen was unternehmet. Wo es der Mensch sodann zum wenigsten gehoffet, wird selber mit seinem starken Arm herbey eilen, und da und dorten einem in Sinn geben, daß er mit dem Seinigen zu gut der Armen eine löbliche Verordnung treffe.

Zudeme, ist die Frömmigkeit der Glaubigen schon vorhinein dahin zimlich geneigt einen Theil von dem ihrigen, ja unterweilen das ganze Vermögen, wo nicht im Leben, doch wenigst nach dem Tod den Armen zuzuwenden. Wo hernach öfters gepredigt wird, und das Volck wohl begreift, daß den Armen was schenken, nicht allein so viel sage, als GOtt was schenken; sondern daß diß zugleich Ihme sehr angenehm: anbey wohl fasset, (das bey so vielen und klaren Stellen göttlicher heil. Schrift, nicht anderst seyn kan) wie besonders für jene, so Allmosen geben, der Himmel gebauet, und daß, so wir keine Barmherzigkeit gegen unsern Neben-Menschen ausüben, umsonst von GOtt Barmherzigkeit hoffen: als werden die Felder der Armen gewißlich häuffigere Früchten tragen; das ist, das Allmosen wird reichlicher ausfallen. Es mag sodann gewiß auch an milden Stiftungen, und Beysteur für jene Ort, so die christliche Liebe den Armen

zu gut errichtet, kein Mangel oder Abgang seyn. Endlich wird auch auf solche Art dem Willen GOttes vollkommen nachgelebt; zugleich auch bey dem nemlichen GOtt ein höchst verdienstliche Handlung seyn, wenn man zur Ausübung und guter Ordnung der Liebe unter christlichen Völkern was beygetragen; seye es hernach daß auch jenes (was jedoch zu wünschen wäre, daß es geschehete) nicht gänzlich nach seiner Vollkommenheit in Stand gebracht worden.

II. Was sodann die Austheilung des Allmosen betrift, muß die Bruderschaft der Liebe auf die verschiedene Gattungen der Armen, so sich in einer Stadt befinden, sehen, und diß **Erstens**, auf daß keiner vergessen werde; dann **zweytens** jenem mit grösserer Freygebigkeit an die Hand zu gehen, der mehrere Verdienst zu haben geglaubt wird. Vor allem also solle man nach dem Rath der H. Vätter sich gutthätig gegen **die schambafte Arme** zeigen, und zwar vor jenen, die in gleicher Noth mit selben stehen. Leute, die ehedem viele Mittel hatten, Menschen, die von guter Ankunft, und unterweilen auch von Adel, wo selbe das Unglück in einen armen Stand versetzet, thun nicht allein die Ungemach und eindringende Beschwerde der Armuth, so sie mit

all andern Armen gemeinschaftlich haben, fühlen, sondern annoch weiters, **Erstens**, die bittere Rukſicht auf das, was sie einstens gewesen, als mit welchem ihr gegenwärtiger Stand sie immer bekriegt; massen es selben weit empfindlicher vorkommt, daß sie wenig, und öfters schlecht zu essen haben, und nunmehro so viele andere Ungemach und Drangsaalen (welche sie vorhero nicht gewohnt waren, und die ihnen härter ankommen, als jenen, so von Kindes Beinen an in solchem Elend aufgewachsen) verschlingen müssen.

Zweytens drükt selbe empfindlicher ihre wirkliche Armuth, da sie als solche von andern angesehen zu seyn, eine grosse Widerspenstigkeit in sich fühlen. Sie schamen sich öffentlich zu bettlen, und was erfolgt? ihr Elend nehmt von Tag zu Tag zu; dessen ohngeachtet wollen sie lieber in der Stille mit dem Hunger und andern Drangsaalen kämpfen, als ihre geheime Nöthen kund machen, und andere um Hülf in selben anruffen. Wie betrübt, und bemitleidenswürdig solche geplagte Menschen-Kinder, verstehet jener nicht, und wird auch so leicht aus Barmherzigkeit gegen selbe nicht gerühret werden, der nur allein dahin bedacht ist, daß es ihme, um und um wohl, der seinem Gemüth niemal vorstellet, oder sein Herz mit Er-

wägung des elenden Standes, in welchem sich sein Neben-Mensch befindet, und was Drangsaalen in selbem er zu leiden hat, betrachten will. Allein die Bruderschaft von der Liebe, und wer immer ein christliches Herz in seinem Busen trägt, muß mit allem Ernst darauf bedacht seyn, der Noth solcher stillen Armen Vorsehung zu thun, und je mehr sie sich verbergen, je emsiger und fleißiger selbe aufsuchen. **Wir müssen**, sagt der H. Erzbischoff **Ambrosius gegen alle Arme uns Barmherzig zeigen: Noch mehr aber solle diese Anmuthung in uns rege werden, wenn wir auf gewisse ehedem Reiche, und Adeliche verfallen, welche durch ein Unglük herunter und in den armen Stand versezt worden.** (a) Also pflegten auch andere Heilige zu thun. Obigen sollte man also in gleicher Noth vor andern zu Hülf kommen.

Weilen hernach das Allmosen, so in der Stille mitgetheilt wird, weit Verdienstlicher, als folget, daß je mehr man selbes auf solche Art ausspendet, je grösser und häuffiger hernach die

(a) Omnibus quidem misericordia inopibus jure debetur; sed major quidem cum ex divitibus atque nobilibus in ultimum statum atque egestatis necessitatem aliquos ærumna dejicit, miserationis pulsat affectus. in Psalm. CXVIII. Sermo 18.

die Verdienste seyn. Ob wir aber schon gewohnt sind täglich Tags den Armen ein und andern Pfenning, mit welchem sie auch zufrieden sind, mitzutheilen: müssen wir uns gleichwohl so gesparsam nicht zeigen, im Fall wir den stillen, schamhaften Armen unsere Hand öfnen. Und diß um so mehr, als selbe weit dürftiger; und eben darum mehrer verdienen.

Ich sagte, daß selbe mehrer verdienen, im Fall sie nemlichen in ihrem Stand sich erkennen, und mit gebeugtem Haupt die Hand GOttes (welche selbe in diesem Leben vollkommen rein zu machen, oder wegen den begangenen Sünd und Lastern zu züchtigen unter der Bürde ihres Unglüks demüthig wissen will) in Demuth küssen. Dann wo selbe in ihrer neuen Armuth den alten Hochmuth und Hoffart (obwohlen einige hinterlassene Spuren ihnen ehender als andern zu verzeihen) äusserten; sollen sich selbe beyfallen lassen, daß nicht nur allein bey den Menschen, sondern auch bey GOtt selbst ein Greuel und Abscheuen, ein **hoffärtiger Armer.** Eccles. XXV. 4. wo sie hernach von andern eine Beysteur aus der Absicht, auf daß sie in Fraß und Völlerey, in ihrem alten üppigen Wohlleben und andern dergleichen bösen Gewohnheiten (als von welchen Lastern glaublich ihr erster Sturz und Fall her-

gekommen) fortmachen könnten; erwarteten : sollen selbe wissen, daß die christliche Liebe auf keine Weiß gehalten ihre Eitelkeit, und noch weniger andere unanständige Laster zu unterhalten. Genug, daß man sie von gewissen offentlichen Auftritten so ihrem Herkommen und dem Ansehen ihrer Familie unanständig wären, enthebe. Kurz, wo in Austheilung der liebvollen Hülfs-Mittel ersehen wird, daß einer nebst seiner Armuth demüthig, eingezogen, und verschwiegen, ein solcher verdient, daß man ihme ehender zu Hülf komme, als der Ausgelassenheit und Geschwätzigkeit anderer, seines gleichen.

Weiters, wo für die Untüchtige kein Spital sich findet, oder selben ansonst in andern **Armen-Häusern** kein Plaz kan eingestanden werden: als siehet ein jeglicher, daß man auf andere Weg für ihre Verpflegung müsse besorgt seyn. Und diß um so mehr, wenn die Schwachheit ihres Leibs, sie möge von dem Alter oder Krankheit herkommen, selbe in ihren Häusern von andern abgesondert; das ist, wo sie ansonst in Gefahr stunden, aus Hunger zu sterben, weil ihnen niemand zu Hülf kommet, und niemand haben, der statt ihrer bey andern um was, vor sie sich meldet. Daher gehören vor anderm jene eraltete Greisen, welche unter

dem

dem Last der viel auf sich habenden Jahren, gebeugt anher gehen, zu aller Arbeit untüchtig, und kaum mehr genugsamen Othem schöpfen. Der Tod wird freylich in die Länge nicht mehr verweilen von den Banden ihres mühseeligen Lebens selbe aufzulösen; gleichwohl muß eine christliche Barmherzigkeit biß dahin nicht zugeben, daß aus Mangel der Lebens-Mittlen der Tod mit verdoppelten Schritten auf selbe zueile. So beynebens selbe aus denjenigen, welche, da sie noch bey Kräften waren, unermüdet darauf gearbeitet, soll alsdenn das Mitleiden und die Liebe gegen selbe desto grösser seyn; da man sie als Verdienstvolle Soldaten, und als solche, welche dem gemeinen Wesen einstens gute Dienst gethan, und in selben in allen Ehren eraltet, betrachten muß. Zu diesem Ziel und End (das ist, für die **Künstler**, welche wegen ausgestandenen Krankheiten oder hoch erlebten Jahren weiter ihrer Kunst vorzustehen untüchtig gemacht worden, und an Bettelstab gekommen) hat der Ehrwürdige **Vincentius Pauli** ein Franzos in **Paris** ein gemeines Hauß, in welches sie, in so betrübten Umständen aufgenommen, und erhalten wurden, errichtet. Wohl eine preißwürdige Erfindung christlicher Liebe!

III. Gleichfalls verdienen eine sonderliche Hülfleistung und Beystand die **Waysen**, oder Vatter- und Mutterlose Kinder; Sintemalen da selben der Tod jene hinweggeraft, welche ihnen die Natur zu ihrer Erziehung und Verpflegung bestimmt; als muß ein gutthätiges Herz der Glaubigen bey solchen die Stell des Vatters, und jene der Mutter die Bruderschaft von der Liebe vertretten. Was nun diese **Waysen** betrift, (nebst deme, daß das gemeine Wesen selbe zu ernähren, so sie ihrer Eltern beraubt worden, gehalten) so ist ihre Auferziehung, auf daß selbe mit der Zeit zu nüzlichen und löblichen Gliedern des Staats-Leibes erwachsen mögen, von nicht geringer Wichtigkeit. Nichts anjezo von der äussersten Noth, in welcher diese verlassene Kinder sich befinden, zu melden; als empfiehlet uns die göttliche H. Schrift an vielen Orten, daß wir selbe besonders schüzen, schirmen, so Vatterlosen **Geschöpfen** und bedrangten **Wittwen** beystehen. Ein Werk der Liebe, das GOtt höchst gefällig und angenehm.

Es befinden sich selbe in diesem Stand entweder wegen Schwachheit des Alters und des Geschlechts, oder aus Abgang der Eltern; selben wird öfters von den boshaften nachgestellt, sie werden von den Mächtigen gedrukt, übel in

ihren

ihren Händlen, und in den Gerichten geschützet: Dahero hat sich GOtt dahin erklärt, daß, wenn ihnen schaden, eine Handlung, über welche sein Zorn erschröcklich gereitzet wird, als seye hingegen selbe schützen, ihnen Hülfreiche Hand leisten, in ihren vielen Nöthen beystehen, eine Sach so ihme höchst angenehm und gefällig.

Wir lesen, daß GOtt in dem **Deuteronomio**, bey dem **Ecclesiastico**, und dem Propheten **Jeremia** seinem Volk die Hülfleistung und Sorgtragung für die **Wayfen**, **Wittwen** und arme Fremdlinge inständig anbefiehlet. Bey dem Königlichen Propheten **David** bezeugt, und gibt sich der Allerhöchste als einen besondern Beschützer dieser Armen zu erkennen. **Der HErr ist**, singet der gekrönte Prophet, jener, so die Fremdlinge schützet; Er ist jener, der sich der Wittwen und Wayfen annehmet. Pf. 145. v. 9. Aus der Ursach (den Geist der christlichen **Religion** zu entwerfen) schreibet der Apostel **Jacobus** also: **der reine und wahre Glaub, nach welchem wir dem himmlischen Vatter gefallen können, bestehet in Besuchung der Wayfen und Wittwen in ihren Trübsaalen:** das ist in Ausübung der Liebe gegen

selbe, und in deme, daß man sich ferne von den Lastern der losen Welt halte. C. 1. 27. oder sich vor Sünden hüte. Eine Stelle, welche (um immer mehr und mehr zu begreiffen, von was Verdienstlicher Wichtigkeit die Werk der Barmherzigkeit, und wie der Geist eines Christen beschaffen seyn müsse) aller Erwägung würdig.

In den Satzungen, welche den **Aposteln** zugeeignet werden, wird in dem ersten Buch im 4ten **Capitul** gesagt, daß es ein Werk von unvergleichlicher Barmherzigkeit in sein Hauß einen **Waysen** aufnehmen, selben als sein Kind erziehen, und ihne etwa ein Handwerk lernen lassen. Man kan aber selben annoch auf viele andere Weis Gutes thun.

IV. Weiters muß die christliche Liebe auch **für die in Gefahr stehende arme Mägdlein** zu sorgen nachdrüklich bedacht seyn, und die Gefahr, welcher selbe ausgesetzt sind, einen Gegenstand ihrer Beschäftigungen seyn lassen. Gewiß ist, daß die Reichthumen in der That den Kindern **Adams**, und der Ueberfluß der zeitlichen Güter eine gewaltige Versuchung, weilen aus selben leichtlich ein ganzer Strom verschiedener Laster, ja gar die Vergessenheit GOttes selbst, sich ergiesset. Hingegen ist auch eine nicht geringe Versuchung und

Gelegen-

Gelegenheit zu vielen Sünden und Lastern, die gar zu grosse Armuth. Unter andern Unordnungen, zu welchen selbe nach und nach unvermerklich nicht wenige verleitet, ist auch die Feilbietung ihrer Ehrbarkeit. Leben in einem Abgang vieler benöthigten Sachen, täglich von Hunger und Durst gequält und geängstiget werden, ohne ein Mittel ausfindig machen zu können, aus diesem elenden Stand sich herauszureissen: Zugleich auch den lockenden Reitzungen jener, der was ansehnliches anerbietet, und vieles verheisset, widerstehen; dahin wird eine männliche Tugend erfordert, oder besser zu sagen ein grosser Vorrath jener drey Theologischen Tugenden, vermög welcher wir an GOtt glauben, auf GOtt hoffen, und GOtt über alles lieben; also zwar, daß wir wegen Selbem alles verachten, alles erdulden, pur allein ihm zu gefallen, und dahin zu gelangen, Ihn einstens in seinem beglükten Reich zu geniessen. Wie kan anjetzo eine Person, so aller Güter gänzlich beraubt, und zugleich mit diesen drey Haupt-Tugenden nicht versehen ist, bestehen?

So viel und aber viele arme Mägdlein sind also eines Mitleidens und Hülfe würdig; als welche nicht aus ihrer Schuld, sondern wie es eben in der Welt zu gehen pflegt, dem Anlauf

und

und Gewaltthätigkeiten der Unkeuschen alle Stund und Augenblick ausgesetzt sind; keine Mittel oder benöthigte Aussteur sich zu verheyrathen haben, und also in beständiger Gefahr, jene zwey kostbare Perlein, so in Mitte der Armuth ihnen verbleiben, das ist, die Seele und Jungfräuliche Reinigkeit zu verliehren stehen. Diese Noth, und all andere Unordnungen, so etwan erfolgen könnten, muß die Bruderschaft von der Liebe aus dem Weg zu raumen sich angelegen seyn lassen. Derowegen mögen auch Adeliche und andere Frauen in solche Versammlungen, oder Gesellschaft aufgenommen werden. Ihrem Eifer solle die Obsicht über so arme Mägdlein übertragen werden, auf daß selbe mit Wissen und Gutheissung des Pfarrherrns sich solcher annehmen, selbe schützen, oder wo die Noth und Gefahr grösser ist, zur Ehre GOttes, diesen unglükseeligen wie immer möglich Hülf zu schaffen, besorgt seyn mögen.

Es sollen zwar vor allem diesen Mägdlein ihre Eltern und Bluts Freunde zur Wache und Huth dienen; allein es ist unterweilen nöthig, daß man über leztere selbst ein wachtbares Aug habe. In einigen Ländern hat die christliche Liebe gewisse Häuser, in welche sie pflegen aufgenommen zu werden, errichtet. Wo diß

nicht,

nicht, muß man auf eine andere Art selben Hülf verschaffen, und besonders dahin bedacht seyn, daß man sie in einen Dienst thue, in welchem sie wohl verwahret) oder endlichen verheyrathen.

Unsere Alte hatten gar wohl eingesehen, wie sehr diesen armen Geschöpfen zu gut komme, und zum Nutzen einer ordentlichen Beherrschung des gemeinen Wesens gereiche, so man den mannbaren Mägdlein, und jenen, so sich verheyrathen wollen, die Mittel, dieser natürlichen und ganz und gar nicht sündhaften Neigung nachzukommen, verschaffe. Widrigen Falls, da selbe diesen innerlichen Feind, so auch die Frömmere bekriegt, immer mit sich herumtragen: anbey mitten in der boßhaften Welt sich befinden, als ist nicht ohne Grund zu beförchten, daß selbe früh oder spat zur Boßheit möchten verleitet werden. Aus der Ursach ist fast keine Stadt, oder ansehnlicher Ort unter den Christen zu finden, in welchen nicht viele und aber viele Allmosen zur Aussteur solcher Mägdlein, die christliche Liebe hinterlasset; massen auf solche Art arme und ehrbare Töchtern ehender anzubringen, und selbe zu verheyrathen eine Gelegenheit sich zeigen wird. Wohl eine löbliche, wohl eine heilige Erfindung, wohl ein höchlich zu lobendes Werk der Barmherzigkeit! Wollte

GOtt,

GOtt, daß selbes täglich nur aus diesem Ziel und End, viele Beleidigungen GOttes zu verhindern, uud den Untergang nicht weniger, die vermittelst solcher Aussteur von dem Fall erhalten werden, abzuwenden, zunehmete!

Ich weiß daß von derentwegen die Quelle der Sünd und Laster nicht austroknen, und an andern Unordnungen kein Mangel seyn werde. So viel müssen wir in diesem Jammer- und elenden Thal der Begierlichkeit auch nicht fordern. Ich weiß weiters, daß es sich zutragen kan, daß in Austheilung dieser Armen-Aussteur nicht alle mit jener Redlich- und Aufrichtigkeit wandern, so von selben diese H. Meynung der Erblasser, ja das Gesetz GOttes selbst fordert. Allein diß ist eine Sach so sich gemeiniglich bey all schönen und löblichen Stiftungen, die von dem Himmel selbst sich herleiten, äussert. Selbe sind nemlichen in ihrer Vollziehung von allen einschleichenden Mißbrauchen nicht frey; diß um so mehr als sie durch Menschen-Händ gehen. Gleichwohl wer ist jener, der von derentwegen das bessere einzurathen unterläßt, weil boßhaffte Mißbräuche einschleichen können?

Was in solchen Umständen der menschlichen Klugheit oblieget, bestehet in deme, daß selbe allen

allen Betrügereyen so viel möglich den Zugang sowohl von Seiten jenes, der solches Allmosen austheilt, daß jener, so selbes empfangen, verschließe: Anbey Gottsfürchtige Seelen und von geprüfter Frömmigkeit ausersehe, durch deren Hände solche gutthätige Ausspendungen ausgetheilt werden. Wo diß geschehen, ist jenes erfüllt, was einem vernünftigen Menschen zu thun stehet, auf daß der Dienst GOttes und der Nutzen des Neben-Menschen bestermassen befördert werde. Hierinnfalls muß man gleichwohl die Sach nicht gar zu genau nehmen, und sich mit Angst darüber aufhalten, ob nicht vielleicht eine minderwürdige **Person** jenes empfangen, was einer würdigeren zustünde.

Weiters ist auch zu erwägen, daß nicht allezeit löblich und wohlgethan seye, den Mägdlein, die in ein Closter sich zu begeben entschlossen, jenes Allmosen mitzutheilen, so für jene angesehen ware, welche sich verheyrathen wollen. Wahr ist, ich verneine es nicht, daß unter dem Wort **sich verheyrathen**, vermittelst einer andächtigen Auslegung auch eine geistliche Verlöbniß der Ordens-Personen könne verstanden werden; und daß in der Kirch GOttes der Stand der Jungferschaft, dem Ehestand vorgezogen werde, und löblicher seye: Mit

all dem ist auch wahr, daß solche Allmosen jenen zu gut verwenden, welche in der Welt sich nicht verheyrathen wollen, insgemein wider den Willen und Meynung der Erblasser seye; der nichts anders im Sinn gehabt, als den armen Mägdlein in so weit an die Hand zu gehen, daß sie sich in ein Ehe-Verlöbniß einlassen können. Ob nun selbe schon auch die Eintrettung in einen Ordens Stand hätten darunter verstehen können, redeten sie gleichwohl nur von dem Ehestand. Nebst deme scheinet es nicht wohl gethan zu seyn, daß ein Mägdlein in ein Closter zu kommen, wozu viel und aber viele Ausgaben erfordert werden, allein, gänzlich jene Beysteur erhalte, welche, so man sie zertheilte, viele arme Mägdlein zu versorgen hinreichend wäre; und daß also eine allein nach Bequemlichkeit, zum Schaden vieler anderer, so in ihrer Hofnung zu kurz kommen, lebe.

Endlich ist es insgemein nicht nöthig, daß diß oder jenes arme Mägdlein in ein Closter gehe; wohl aber nöthig, so und so viele ehrbare Mägdlein der Gefahr entziehen, welche, da selben die Armuth den Eingang in ein Closter verschliesset, gleichwohl vermittelst des Ehestands, dem so nahe stehenden Fall, können entrissen werden.

V. Hier sollte ich annoch was melden, wie jenen Weibspersohnen, **die ein böses Leben geführet haben**, von dem Weg der Sünd und Laster aber würcklich abgegangen, zu helfen; wie selbe in ein dazu bestimmtes Hauß aufzunehmen, und in solchen Stand zu setzen, daß sie von nun an Buß würcken, und Kinder der Seeligkeit werden möchten. Ohne Zweifel ist auch diß ein würdiges Werck christlicher Gottesfurcht, weil das Absehen darbey ist, viele Beleidigungen GOttes zu verhindern, und dem Himmel einige Seelen zu gewinnen. Es wird also jener, der sich dieser Sach von Hertzen annimmt, grossen Verdienst sich sammlen. Gleichwohl zeigen sich auch hier ein- und andere Beschwerden, und zwar solche, welche unterweilen auch den feurigsten Eifer erkalten, und die Einbildung menschlicher Klugheit gantz verworren machen können.

Erstens, ist von Weibsbildern, die zu einem solchen ausgelassenen Leben öffters durch ihre schlechte Lust zur Arbeit und freche Begierlichkeit verleitet worden, zu förchten, daß ihre Bekehrungen, so lang selbe bey frisch und muntern Jahren, nicht ernstlich oder wenigst von schlechter Dauer seyn werde.

Zweytens, wo die Kräfften und Lebhafftigkeit der Jugend dahin gegangen, stellen

sich sodann verschiedene Kranckheiten als Früchten eines so unordentlich geführten Lebens ein; ich wollte sagen, wenn die Zeit angekommen, in welcher sie nicht die Sünd, sondern die Sünd selbe verläßt. Mein, was für einen Nutzen hat aber das gemeine Wesen, so selbes dergleichen Stein der Aergerniß beyseits zu raumen, sie in ein Hauß verschliesset?

Drittens, wird es an jenen nicht manglen, welche sagen würden, daß auf solche Art so losen Töchtern Evä viel zu gut komme, so man sie auf Unkosten des gemeinen Wesens unterhielte; wo doch selbe keine andere Verdienst aufweisen können, als daß sie von ärgerlichen Lastern verlassen worden.

Vierrens, gewinnt es das Ansehen, daß dadurch andern Muth gemacht werde, auf eben dem Weg der Bosheit einherzugehen, da sie mit Augen sehen, wie jene, welche die lebhaffte Jahre ihrer Jugend in einem Wollust- frey- und ausgelassenen Leben durchgebracht, gleichwohl in dem Alter ihre Nahrung und Verpflegung haben.

Fünfftens, geduncht es einigen seltsam, daß eine unverschamte und schändliche Lebens-Art eine erkleckliche Empfehlung seyn solle, sonderbare Hülfleistung von der Liebe der Glaubigen zu erlangen: wo hingegen so viele andere

Mägdlein und Wittwen, die verdienten, daß man sich ihrer annehmete, gleichwohl in Armuth, ohne daß man selben zu Hülf zu kommen, oder in ihrem Elend beyzustehen gedencke, fast verschmachten müssen: und also geringer geschätzt werden, als jene, die ein Abfeim eines unmässigen und lasterhafften Lebens sind.

Sechstens, halten etliche davor, daß es besser gethan seyn würde, wenn man Leut von solcher Gattung zur Arbeit oder Bettel anhielte, und sie sich selbst das Brod zu gewinnen bedacht seyn liesse, als daß man selben nach so viel und grossen Ausschweiffungen ihr Leben bequem fortzubringen, Gelegenheit an die Hand gebe. Es könnte hier etwan auch die schöne Gleichniß von dem verlohrnen Sohn und seinem Bruder, so in dem heil. Evangelio zu lesen, angeführt werden; allein, man muß vorhersehen, ob selbe sich daher schicke.

Ich meines theils will mich bey Erörterung dieser Einwürf nicht aufhalten; sondern sage nur, daß es zu allen Zeiten ein edles Werck der Liebe, Sünder zu GOtt bekehren, und selben dahin verhülflich seyn, daß sie nicht anwieder in die alte gräßliche Gewohnheit verfallen. Zugleich ist aber auch zu erwägen, daß nach einer wohlgesetzten Ordnung der Liebe ein weit löblicher und billicheres Werck, Sorg tragen, daß

ehrbare Mägdlein, die aller barmhertzigen Liebe würdig, nicht zum Fall gebracht werden, als mit so vielen Ausgaben den schon gefallenen und geschwächten Hülf verschaffen.

VI. Auf daß wir jedoch von der Wurtzel aus solche Uebel heilen mögen, sage ich abermalen, daß es von höchster Wichtigkeit, dahin ein wachtbares Aug haben, daß die arme Knaben und Mägdlein von ihren Kindesbeinen an wohl auferzogen werden. Wo man zugibt, daß diese zarte Zweiglein an das Bettlen sich gewohnen, werden ihre Sitten gar leicht von Tag zu Tag ärgerlicher werden. Ein Leben, das zum theil in Müssiggang zugebracht wird, muß nothwendig einen gantzen Reihen Sünd und Laster nach sich ziehen; und wenn nichts anderst, ist die Fliehung und der Abscheu vor der Arbeit (besonders bey dem andern Geschlecht) eine unverschämte Lehrmeisterin ärgerlicher Unternehmungen. Sehen wir diß nicht täglich? die Gewohnheit des Müssiggangs, keine Kunst und Handwerck kennen, eine unanständige Frechheit hin und her zu wandern, bey jedermann sich aufzuhalten, so vieles sehen, hören, und lernen, sind Dinge, welche im Stand sind, eine Seele also in Unordnung zu versetzen, daß selbe von einem Laster in das andere übergehen, und endlich gar

in

in einer vollkommenen Verzweiflung das Leben endigen kan.

Die beste Hoffnung hernach, Kinder armer Eltern von solchem Untergang zu schützen, ist hauptsächlich auf das zu gründen, daß man ihnen bey guter Stund die Forcht GOttes, die Liebe zur Arbeit einflösse, und Lust zur Erlernung eines Handwercks mache. Dahin muß mit allem Ernst die Liebe der Glaubigen und besonders die Bruderschafft von diesem Namen wachen. Wie weitschichtig und reich an Einkünfften ein allgemeines Armen-Hauß, wird doch selbes für die Nöthen und Verpflegung so viel und aber vieler nicht hinreichend seyn: demnach, wo man nachgesehen, ob die Eltern eine Ursach oder nicht, ihre Kinder bettlen zu schicken, haben, solle man sich angelegen seyn lassen, den wahren Dürftigen wegen Auferziehung ihrer Kinder an die Hand zu gehen. Ein Theil von der Kost, so man ordentlicher Weis erstern zuschickt, wird erklecken, daß armen Eltern nicht verdrieslich falle, wenn ihre Kinder zur Erlernung dieser oder jener Kunst angehalten werden.

Vor allem ist auch weiters zu erwägen, daß viele ihre Töchtern nicht in die Schule schicken, oder was zu erlernen anhalten, warum? weil sie das Schul- und Lehrgeld nicht bezahlen können. Wo also Christen sind, die sich emsig

darauf begeben, auf eine rechte feine Art die Liebe gegen dem Neben-Menschen auszuüben, und das Hertz GOttes vermittelst jener Tugend, so ihm die angenehmste, zu gewinnen: O was eine schöne Gelegenheit öffnet sich nicht selben hier? Man könnte demnach verschiedenen Lehrmeistern ein ehrliches Lehrgeld, auf daß selbe täglichs Tags eine bescheidene Zahl der Mägdlein in ein- oder anderm unterrichten und belehren, auswerfen. Diese sodann den Müttern abgenommene Bürde (da selbe welche Stunden den Tag hindurch auf ihre Kinder, weil sie in den Schulen sich befinden, nicht acht haben dörffen) gibt ihnen Zeit, fleissiger der Arbeit obzuliegen, und das Brod zu gewinnen. Wo nun die Mägdlein hernach also zur Eingezogenheit gewohnt, in einer Kunst, und guten Sitten wohl unterrichtet sind, als ist zu hoffen, daß sie Sünd und Laster werden verabscheuen, ja nicht einmal eine Erkanntniß von selben haben, und also heut oder morgen dem Volck GOttes sehr nutzlich und auferbauliche Dienste thun. Den Armen, welche so vieles hin und her besorgt seyn müssen, nur das Maul zu unterhalten, kommt die geringste Ausgab viel zu hart, ja gar unerträglich vor. Den Reichen und der Bruderschafft von der Liebe stehet also zu, mit heil. Freygebigkeit jenes zu ersetzen, was solchen ar-

men

men Eltern zur frommen Auferziehung ihrer Kinder abgehet. Jene Ausgaben werden zur Ehre GOttes allezeit wohl verwendet seyn, von welchen mit der Zeit dem Nächsten und gemeinen Wesen grosser Nutzen und Vortheil zukommen kan.

Fünf und dreyßigster Absatz.

I. Die Pfand- und Leih-Häuser sind sehr nützlich, und eben darum in allen Städten zu errichten. II. Uebermachter Schaden, welchen jener zu leiden hat, der was auf Zinß zu nehmen genöthiget. III. Obige Pfand-Häuser kommen nicht allein den Gemeinen, sondern auch Adelichen zu gut. IV. Ein jegliches gemeines Wesen sollte sich zu selben entschliessen, und selbige wohl versehen. V. Es kommen annoch anderweitige guthätige Hülfs-Mittel in Vorschlag.

I. Nach so vielen herrlichen Erfindungen, welche die Liebe der Christen ausgesonnen, und von welchen wir bishero vieles gesprochen, verdienen auch eine besondere Erwägung, die sogenannte **Pfand- oder Leihen-Häuser**, welche in letztern Zeiten sowohl in Italien, als den Niederlanden, die milde Andacht der Glaubigen zur Ehre des Ca-

tholischen Glaubens häuffig errichtet. So und so viele Städte, ja auch kleine Gebiete haben diese so liebvolle Erfindung nachgeahmet, und gewisse Pfand-Häuser, eben nach Beschaffenheit ihrer Einwohner, mit geziemenden Mittlen versehen. GOtt seye gelobt. Gleichwohl gibt es noch andere Städte und Ort, ja gantze Landschafften, die von so nützlicher Errichtung derselben keine Wissenschafft haben. In andern sind selbe so schwach und seicht gegründet, daß es vielmehr ein Verlangen als eine würckliche Bestehung derselben zu seyn scheinet, da aus selben jenem, den es sehr hefftig durstet, nur wenig Tropfen gereichet werden. Wo also diese Erfindung annoch nicht eingeführet, oder nicht zu Stand gebracht, ist zu wünschen, daß die nachdrucklichste Vorstellungen der Prediger der Liebe, oder wenigst das, was nach meinen schwachen Kräfften hier angemerckt, einen ernsthafften Entschluß zu Errichtung solcher Pfand-Häuser bewürcke.

Oben ist schon sattsam dargethan worden, was für Gebott und Räth unser Gesetzgeber (die Liebe des Nächsten und selbem zureichende Hülf belangend, wie wir nemlich in den Nöthen mit Allmosen selbem beyzuspringen gehalten) uns hinterlassen habe. Ein hernach, wo nicht eben so heldenmüthiges, (als da ist, wenn man dem

Nächsten,

Nächsten, der Noth leidet, was schencket,) nichts destoweniger GOtt eben so angenehmes Werck ist, so man selbem, wenn er sich in engen Umständen befindet, Geld und dergleichen mit jenem gutwilligen Hertzen leihet, welches wir wünschten, in eben dergleichen Fällen bey andern zu finden. Es gibt sich hier von selbst, daß diß zu verstehen, in so weit wir dem Nächsten, GOTT damit zu gefallen, und in der Meynung nichts anders als den Satz oder Capital heut oder morgen anwieder zurück zu fordern, was leihen; denn wo in diesem Stück unser Augenwerck nicht auf GOtt gerichtet wäre, würden wir keine Verdienst bey selbem haben. Von dem Ausgeliehenen einen Zinß verlangen, ist ein von den Gesetzen verdammter Wucher und keine Tugend, wohl aber eine lasterhaffte Handlung; auf solche Art suchen wir unsern Nutzen, nicht aber dem Nächsten zu gut, was zu thun. Nun, eine solche Handlung (ob selbe schon nicht eine pure Freygebigkeit, als die nichts mehr zurück fordert) nichts destoweniger findet auch selbe einen Ort unter den Werken der Barmhertzigkeit, massen es sich zutragen kan, daß wir das Capital mit unserer Ungelegenheit herleihen, dem Nächsten aber gewiß allezeit (wie ich setze) nützlich und ersprieslich ist, so wir ihm was leihen. Unsern Brüdern

in so mißlichen Umständen zu Hülf kommen, und auf eine für uns so uneigennützige Art, selbe aus dem Kummer und Qual, in welcher sie stecken, herauszihen, eine Zeit zu verschnauffen eingestehen, und was noch mehr, keinen Zins von selben fordern, welches sie, so wir nicht hülfreiche Hand ausstreckten, nicht zu hoffen hätten: diß ist, was unser Darleihen löblich, und zu einem Werck christlicher Gutthätigkeit und des Allmosens machet, und wegen welchem wir eine Vergeltung von GOtt zu hoffen haben. Es ist anbey ein solches Werck, das in den Augen des Allerhöchsten hoch angesehen wird.

Auf daß wir aber ab dem allen nicht zweifflen, hat Er es uns durch den Mund seines göttlichen Sohns anzeigen lassen. Wenn, sagt selber zu seinen Jüngern, ihr jenen was darleihen werdet, von welchen ihr mit der Zeit wider was zu bekommen hoffet: was Verdienst werdet ihr euch damit vor GOtt sammlen? denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder empfangen. Leihet also einander, hoffet aber nichts davor, und so wird euer Lohn groß seyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten heissen, weil selber sogar gegen die Undanckbare und Boshaffte gutthätig ist. Lucæ VI, 34.

II. So sollten wir es machen. Allein zu unserm Unglück geschiehet es nicht. Auch unter den Christen sind iene sehr rar, welche so heldenmüthigen Schluß fassen. Wo die Geängstigte in den Nöthen, von selben ein Darlehen zu empfangen, ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, zucken die mehreste die Achsel, und schicken so Elende mit einem blossen Mitleiden oder Entschuldigung, ohne Hülf von sich ab. Es seye alsdann, daß sie das in ihren Küsten und Kästen verwahrte Geld anbetten, oder daß ihnen aus den Händen nichts gehet, es geschehe dann aus Hoffnung, einen reichen Gewinn damit zu machen; oder aus Furcht, sie möchten das Ausgeliehene nicht mehr zurücke bekommen, oder gar (so gemeiniglich) daß in ihrem Hertzen keine Liebe und Barmhertzigkeit zu finden: so sind halt jene bald gezehlt, welche ihrem Nächsten mit der Ungelegenheit, so das Ausleihen hat, verhülflich sind. Wer also in einer dringenden Noth sich befindet, und aus selber sich heraus schwingen will, dem stehet kein anderer und kürtzerer Weg offen, als daß er sich dergleichen heimlich oder offentlichen Geld-Ausleihern, das ist, denen Juden, oder anderen, so selben gleich kommen, (obschon dem Namen nach Christen, und die unter dem Vorwand eines unterweilen sehr übernachten Zinß sich freygebig gegen dem Nächsten zeigen, um ihn alsdann

dann zu seiner Zeit um das Seinige zu bringen) anvertraue.

Was thaten hierinnfalls jene, so uns vorgegangen? Da selbe gar wohl einsahen, wie dieses Hülfs-Mittel ärger als die Kranckheit selbst, und dem Hab und Gut eines jeden insbesondere höchst schädlich; nebst deme, daß eine solche Art von GOtt unter den Christen verworffen, wurden selbe in verschiedenen Städten durch einen heiligen Antrieb dahin bewegt, Allmosen zu sammlen; und vermittelst anderer darzu ausfindig gemachten Mittlen brachten sie nach und nach eine solche Summa Geld zusammen, so da erkleckte, dem Neben-Menschen in seinen Nöthen, unter keiner andern Bedingniß was mitzutheilen, als daß selber ein Pfand hergebe. Selbes wurde sodann als eine Versicherung der milden Orte (dann ansonst wurde die Sach bald ein übles End nehmen) das Empfangene anwieder, und eine kleine Erkanntlichkeit davor (nicht unter dem Namen eines Zins, sondern zur Ersezung der benöthigten Ausgaben für den Unterhalt derjenigen, so bey solchem Ort ihre Dienst thun) zu erstatten, angesehen.

Nun ist sich zu verwundern, daß so viele andere Städte und Ort, obwohl sie eine stille Ruhe geniessen, und im besten Flor sind, es niemal gewagt, oder wagen, solche Pfand- und

Leih-

Leih-Häuser aufzurichten, oder die alte in solchen Stand zu setzen, daß sie für das Volck eines Orts oder Stadt hinlänglich, und in Nöthen aushelffen können. Gewißlich haben die arme Burger darbey einen überausgrossen Nutzen; nebst deme, daß auch die Ehre GOttes dadurch befördert werde. Wie kommt es jedoch, daß man keinen Antrieb und Verlangen fühle, jenes zu unternehmen, was so viele andere, auch geringere Völcker zu ihrem grossen Nutzen und Zierde bewerckstelliget?

Weiters ist auch zu erwägen, was für Unglücks-Fällen nicht nur allein die arme Künstler und Handwercksleut, sondern die Adeliche selbst, welche von geringen Mittlen, ausgesetzt. Schwere und lange Kranckheiten, Gefangenschafften, Schulden, die zu Kriegs-Zeiten ausgeschriebene Schatzungen, Unfruchtbarkeit der Felder, und andere dergleichen Unglück, welche der Länge nach hier nicht können angemerckt werden, sind jene, so das Gemüth so vieler Quälen, und welche, ohne vorher um Erlaubniß zu betten, auch in den Häusern der Adelichen erscheinen, und einen betrübten Auftritt, wo selbe mit dem Gewinn und ordentlichen Einkünfften ihre nöthige Ausgaben nicht bestreitten können, machen. Da hernach in solchen Nöthen viele bey ihren Freunden umsonst um Hülf und Beystand sich

melden

melden würden, als sehen sie sich genöthigt, bey jenen anzuklopfen, die mit dem Geld (aber zu ihrem Schaden, vermög des verlangten übermachten Zins) herausrucken. Eine Sach, wodurch das Vermögen nicht weniger sehr beschnitten, ja einige gar dadurch in Armuth, aus ihrem vorigen Ehransehen versetzt werden. Insbesondere trägt sich dieses zu, wo man bey den Juden Geld auf Wucher zu nehmen gezwungen. Der nun schon vorhinein auf einem Abweg einhergehet, der bedarf zu seinem vollkommenen Sturtz, nur diesen neuen Stoß, so ist es mit ihm geschehen. Es kommen also nicht allein die Arme in ihren widrigen Fällen auf solche Art um das Ihrige, sondern auch so viele andere gerathen vermittelst dieses anfänglich zwar süssen, am Ende aber bittern Handels, immer tiefer hinein: sintemal, da selbe vielleicht mit der Zeit ihre Pfand anwieder würden ausgelößt haben, unter der Hand aber der Zinß anwachset, verlierē sie alles zugleich.

Es kan anjetzo leicht geschehen, daß den Nächsten in solcher äusserster Noth jener nicht bemitleide, der niemal in so engen Schuh gestanden. Wer aber ein christliches und barmherziges Hertz in seinem Busen trägt, der wird, wie wenig er immer über den zu beweinenden Auftritt des Nächsten seine Augen öffnet, nicht umhin gehen können, die dringende Noth so vieler

Christen

Christen mit bittern Thränen zu beweinen, als welche in ihren Drangsalen nirgendwo keine Zuflucht finden, ja öffters nur, was ihr Leid vermehret, und sie glatthin in den Untergang stürtzet.

III. Da nun aber dem Nächsten zur Hülf und Aufrechthaltung ein **Pfand- und Leih-Hauß**, welches eben wie ein guter Freund, Geld ohne Zinß, so es ohne Schaden des milden Orts kan gegeben werden, vorzustrecken bereit, gereichte: warum thut man nicht auf selbe verfallen? Sie sind nicht zum Nutzen allein des gemeinen Volcks ausgesinnet: Nein, sondern sie kommen auch vielen ansehnlichen Familien, Bürgern und Adelichen selbst, welche gleichwie sie von den derben Streichen des Unglücks nicht ausgenommen, öffters mehrer als die Arme selbst, Hülf, und grössere Hülf zu suchen, gezwungen sind, zu gut.

IV. O diß ist eine viel zu weitschichtige Unternehmung! folglich also an sich höchst beschwerlich, wo nicht gar unmöglich, hauptsächlich bey diesen Zeiten. Also werden viele mir, die da gewohnt sind, nur vor sich selbst zu sorgen, und nicht auch für jenes, was dem Vatterland zu gut, und grossem Nutzen kommen könnte, antworten. Also werden auch jene den-

ken und reden, die nicht Muth genug haben, eine so herrliche und glorreiche That zu unternehmen: noch mehr aber jene, die in ihrem Herzen niemal vernommen haben, was die wundervolle Tugend christlicher Liebe für eine Stimm und Sprache führe.

Aber nicht also jene, welche ein großmüthiges Hertz ernähren, eine edlere Denckungs-Art haben, und die, wo es die Ehre GOttes und Wohlfarth des Vatterlandes, oder dem in selbem obwaltenden Uebel abzuhelffen betrifft, die Sach reiffer überlegen. Selbe lassen sich von keinen Beschwerden abschrecken, noch von ihren schwachen Kräfften abtreiben; sondern hoffen vest auf den Beystand des Himmels, und sind ernstlich entschlossen, wenigst jenes zu wagen, was da auch nur unternommen zu haben schon löblich ist.

Vernünfftig ist, an jenes keine Hand anlegen, was man glaubt, daß es unmöglich zu vollziehen; allein man muß zuvor in tiefer Einsicht erwägen, ob diß oder jenes also beschaffen. In andern, auch betrübtern Zeiten das Volck zur Stifftung milder Ort zu bewegen, wird nicht mehr verlangt, als mit einer rauschenden Beredsamkeit und allen in die Augen fallendem Auftritt, die unaussprechliche Vorzüglichkeit und Nutzen der Liebe, die Erspriesslichkeit und die

Herrlich-

Herrlichkeit solcher Wercke predigen zu lassen. Sind dann unsere Zeiten geringer? Es ist die Red von deme, GOTT jenes Allmosen, mit Versicherung von ihm, als dem Vatter der Armen, zu derer Gunst hauptsächlich die Vollziehung eines so heil. Wercks abzielen muß, eine reiche Vergeltung zu empfangen, zu opfern. Es ist um ein Werck von sonderlicher Barmhertzigkeit zu thun, daß eines Tags (wo sich unverhoffte Unglücks Fälle zutragten) auch jenen zu gut, dem würcklich an nichts gebricht, der reich und vermöglich, oder wenigst seinen Nachkömmlingen und die von ihm abstammen, kommen könnte. Allen sollte also am Hertzen liegen, daß sie sich von einem wucherischen Zinß nicht verschlingen lassen, und einen gewissen Satz ausfindig machen, woraus einem jeden auf seine Art in den Nöthen könnte christlicher Weis an die Hand gegangen werden.

Nebst dem freywilligen Allmosen, welches ein Pfand- oder Leih-Hauß zu errichten, oder in guten Stand zu setzen, von gutthätigen Bürgern, die bey solcher Gelegenheit besonders zur Ausübung der Barmhertzigkeit anzueifern, zu hoffen ist: kan eine Stadt auch darauf bedacht seyn, einen Theil von ihren Einkünfften dahin zu verwenden; ja, so es seyn müßte, sich selbst auf eine ausserordentliche Beysteuer

oder Sammlung verstehen, und beykommen lassen, daß, wenn man so und so vieles aus zeitlichen Absichten verwenden und ertragen muß, diß hingegen zur Ehre GOttes, zur Hülf und Nutzen der Bürger selbst gereiche.

Uebrigens von einer so nützlich, als herrlichen Unternehmung aus Forcht der Gefahr, der ein solches Capital mit der Zeit ausgesetzt, sich abschrecken lassen, das wäre eine gesuchte Sach und gar zu ausgesonnene Spitzfindigkeit menschlicher Klugheit: massen, wo diß stand hielte, hätten unsere Voreltern nichts grosses und nützliches dem Vatterland zu lieb unternehmen dörffen, ja nicht einmal ihre Nachfolger, sintemalen es niemal an dem fehlen wird, daß auch die lobwürdigste Unternehmungen und Werck der Sterblichen, immer zerschiedenen Gefahren ausgesetzt verbleiben. Ja, es wäre vielmehr zu wünschen, daß eine jede Stadt darauf sich verstehete, das Capital solcher Pfand- und Leih-Häuser vermittelst einer gewissen Anweisung jährlicher dahin bestimmten Einkünfften zu vermehren, auf daß beständig ein Geld daliege, von welchem (wo eine aus den drey Haupt-Straffen, so unterweilen bey dem menschlichen Geschlecht unausbleiblich, das ist, eine Theurung, Pest und Krieg sich äusserten,) den Bürgern in so schröcklichen Nöthen, und

haupt-

hauptsächlich den Armen, könnte was vorgestreckt werden. In Fällen von höchst dringender Noth, wo die Städte nicht an sich selbst vermöglich, und im Stand, von dem eigenen, unglaublichen Ausgaben der Ihrigen in so unversehenen Zufällen sattsam zu begegnen, oder wo sich selber der Fürst mit einem Vorschuß an Geld nicht erbarmte: ist nichts anders, als der Untergang zu gewarten, und mit Augen anzusehen, wie eine Unzahl der Elenden verschmachte, oder wenigst einen solchen Schulden-Last auf sich ladte, daß man die Bürde und den Schaden annoch nach vielen Jahren fühlet. Ein nach und nach errichtetes **Pfand- und Leihen-Hauß** wäre für solche Nöthen das beste und bequemste Hülfs-Mittel.

Allein, gleich es eben mit allen Dingen dieser Welt zu gehen pflegt; lieben zwar alle den Nutzen und das Gute, so einem von dem Vatterland zukommet; aber wenige verschaffen selbem durch ihre Müh und Sorgfalt einen Nutzen. Warum? weil sie nicht, wie sie sollten, das Vatterland lieben, und die mehreste nur auf ihren selbst eigenen Nutzen und Vortheil dichten und trachten. Dahero, wo die Rede ist, wie man den Nutzen des allgemeinen Wesens befördern möge, schieben viele die Händ in den Sack, gleich als gehe all dieses selbe nicht

an; und niemand erinnert sich der so belobten Sorgfalt der Ameise für den Winter, weil es vielen gedunckt, daß sie genug thun, wenn sie den heutigen Tag wohl zubringen, ohne sich wegen dem Morgigen vieles zu bekümmern.

Zudeme, kan ein gemeines Wesen (wo es nicht wollte, oder so weit sich nicht konnte einlassen) zur Sicherheit bey Errichtung aus eigenen Kräfften, oder zusammen geschossenen Geldern zu einem solchen Pfand-Hause, das Recht sich vorbehalten, das Capital in oberwehnten Fällen und ausserordentlichen Nöthen und Drangsalen anzugreiffen, und nutzlich zu verwenden. Die Beweggründe also zu Errichtung eines solchen Hauses und zu Bereicherung desselben wachsen immer an: sintemal daraus ein jeder in seinen Nöthen, so einem täglichs Tags aufstossen können, eine Hülf zu hoffen, und alles Volck in allgemeinen grossen Drangsalen (auf daß es nicht gäntzlich aufgerieben werde) weißt, wo es sich zu melden hat.

V. Annoch andere Pfand- und Leih-Häuser hat hernach die sorgfältige Liebe der Glaubigen, welche man nicht ausser acht lassen muß, da auch selbe den Armen sehr zu gut kommen, erfunden. Und zwar Erstens hat der seelige Hieronymus von Verona,

aus

aus dem Prediger-Orden, ein Mehl-Hauß in Modena und andern Städten errichtet. Die Beschäfftigung der Vorsteher solches Hauses bestunde in dem, daß sie Getraid, und zwar gutes Getraid zu seiner Zeit mit all möglichem Vortheil aufkaufften, und die Sach sich also angelegen seyn laßten, als wenn es ihr eigenes Geschäfft wäre. Selbes mußte sodann, wo es in Mehl verwandelt worden, ohne Zinß dem in Noth steckenden Volck anwieder verkaufft werden.

Es ist ein schon eraltetes Uebel, sein Glück und Gewinn durch das theuer gewordene Getraid machen; da sich viele diß leichte Handwerck gefallen lassen, und damit den Armen, welche das mehrste unter diesem Wucher-Handel zu leiden haben, das Blut aus den Nägeln saugen. Eine christliche Liebe solle vielmehr dahin bedacht seyn, den Werth der Eß-Waaren, unter welchen das Brod den ersten Platz hat, mässig und billig zu erhalten, und dem gemeinen Volck den Geld-Wucher und andere listige Betrügereyen (so jene ausüben, welche das Gesetz des Gewissens nicht anhören, sondern nur bedacht sind, in ihrem Handel und Wandel einen ergiebigen Gewinn sich zu verschaffen) scharf zu verbieten. Die Errichtung solcher Pfand-Häuser ist also bestens anzubefehlen; nur ist acht zu ha-

ben, daß auch hier keine stille Geld-Begierde von Seiten jener, so damit umgehen, einschleiche, und selbe etwan mehr auf ihren eigenen Nutzen, als die Wohlfarth des gemeinen Wesens bedacht seyn möchten.

Zweytens wurde in Bononien, einer Stadt, wo an milden Stifftungen kein Mangel ist, ein Flachs- und Hanf-Hauß errichtet. So kan man eben vor die Seiden und dergleichen andere erfinden. Das Ziel und End aller dieser muß seyn, auf solche Waaren Geld herleihen, auf daß die arme Künstler, die da von ihren Glaubigern angegangen werden, nicht gehalten seyen, den Verkauff solcher Waaren mit ihrem gar zu grossen Schaden geschehen zu lassen, oder nicht gehindert werden, neue einzukauffen.

Vielleicht mag es anfänglich scheinen, daß dergleichen Erfindungen nur die Beförderung einer politischen Beherrschung und den Nutzen des Staats zum Zweck haben, ohne daß eine christliche Liebe sich darbey einfinde. Allein deme ist nicht also, massen dergleichen Pfand-Häuser nach und nach auch den armen Künstlern, und dem Handel und Wandel eines Orts, von welchen so und so viele Arme unterhalten werden, zu gut kommen. Wo nun den Errichtungen solcher Häuser dieses Ziel vorangesetzt,

ist

ist es ausgemacht, daß auch selbe unter die Werck der Barmhertzigkeit zu zehlen; und diß um so mehrer, je weniger die Bereicherung selber, sondern nur die Aushelffung des Neben-Menschen in seiner Noth, dabey gesucht wird.

Den Armen also, wie schon gesagt, die Weg, das Brod zu gewinnen, öffnen, oder die geöffnete also erhalten, heisset eben so viel, als ehrbare Künsten befördern, Arbeit, um den Faul- und Müßiggang abzuthun, zu verschaffen. Wo diß hauptsächlich aus dem Grund geschieht, den Armen aus Liebe GOttes Gutes zu thun, als wird der Himmel auch eine reiche Vergeltung davor erstatten.

Weiters ist annoch auf andere Weg heimlich oder offentlich die Barmhertzigkeit gegen die Arme auszuüben: allein, ich will keine längere Erzehlung davon machen, massen schon zu vieles für jene angemerckt, welche die Liebe als was fremdes ansehen. Für jene hernach, in deren Hertzen ein so göttliches Feuer aufbrennet, waren so viel Wort nicht nöthig, da diese himmlische Tugend an sich selbst, wo sie recht hitzig, emsig und sorgfältig, würckend genug, ohne daß ihr andere mit Lehren an die Hand gehen. Sie weis zu tausend herrlichen Unternehmungen, sowohl zum Nutzen des gemeinen Wesens, als ein- oder des andern insbesondere sich Wege zu bahnen. Nur allein

muß ich hier annoch auf ein neues einschärfen, da es mir was grosses zu seyn scheinet: daß, da ich verlangt, daß die Liebe in uns und andern gegen dem Nächsten aufbrenne, diß auf solche Art geschehe, daß das Volck der Armen und Faullentzer vermindert, nicht aber vermehret werde; und folglich zum Gegenstand habe, daß den starcken und gesunden Bettlern ihr tolles Handwerck verleidet, andere hingegen mehrer zur Arbeit aufgemuntert werden. Uns solle also näher am Hertzen liegen, jenen Armen fleissiger zu Hülf zu kommen, welche mit all ihrem Arbeiten so viel nicht gewinnen, daß sie davon leben können, und grosse Ungemach ausstehen, weil sie nicht dürfen bettlen gehen: als jenen, so in dem Bettel ihre Freud und Zufriedenheit finden. Gewißlich verdient wohl mehr Mitleiden und Hülf der gute Will ersterer, als die Faulheit der andern. Warum diß? Ach! wollte GOtt! daß es nicht deme also.

Siehet man nicht unterweilen einen guten Theil der Bettler, nachdem selbe vermittelst ihrer kläglichen Stimme, wohl ausgesonnener Wehklagen, mitleidigen Stellungen, und unterweilen auch mit Ungestümme und zugefügten Unbilden, ihre tägliche Bettel-Beut erhaschet, nachmal in den Wirths-Häusern im Schmausen, Wolleben, und vielleicht in andern

Unord-

Unordnungen und grössern Lastern, so ich hier nicht nennen will, die Zeit zubringen, und anbey mit grosser Leichtfertigkeit das Geschlecht der Bettler vermehren?

Demnach solle man seine barmhertzige Hand williger gegen jene ausstrecken, so den Tag unter beständig anhaltender Arbeit zuruck legen, und insgemein gottsfürchtige Leute sind. Je weniger diese dem gemeinen Wesen zur Last liegen, je mehr mag man bedacht seyn, selben in ihren und der ihrigen Nöthen beyzustehen, und auszuhelfen. Das jedoch immer mit Ausnahm jener Armen, so in der That zu allem untüchtig, und kein anderes Mittel, von dem Hunger sich frey zu machen, als den Bettel haben, zugleich aber auch bey diesem gefährlichen Handwerck die Ehrbarkeit und gute Sitten beybehalten, zu verstehen.

Wo sodann nicht zugegeben wird, daß jemand ohne vorhergegangene Prüfung und schrifftlich ertheilte Erlaubniß bettlen gehe, wird es einem jeden leicht fallen, seine Freygebigkeit nach der Klugheit einzurichten. Diese Vorsichtigkeit sollte sich jedoch vor deme hüten, daß sie den Bettlern, ob es gleich selbe verdienen, und Erlaubniß zu bettlen haben, nicht so viel mittheile, daß sie dabey das Elend so vieler Dürfftigen, welche, ohne daß sie bettlen gehen,

des Allmosens vor andern würdiger sind, vergesse. Man muß eines thun, und das andere nicht unterlassen.

Endlich ist annoch zu erinnern, daß, wenn zu allen Zeiten ein Christ in der Liebe und Hülfleistung gegen die Arme sich hervor zu thun, und zur Ausübung der Werck der Barmhertzigkeit gehalten; selber weit mehr in den betrübten Zeiten einer sich äussernden Theurung, Pestilenz und andern gemeinen Nöthen dahin verbunden. Die Sach redet von sich selbst. In solchen Umständen siehet GOTT deutlicher, als jemal, wer ihm getreu, wer ihn liebet, und ihm in seinen Armen zu Hülf kommt. Von diesem habe ich in einem Buch von der Pest weitläufftiger gehandelt.

Sechs und dreyßigster Absatz.

I. Einige uns zur Ausübung der Liebe und Barmhertzigkeit aufmunternde Beweggründe werden angeführt. II. Dann auch Beyspiele der Heiligen in diesem Stuck. III. Vor andern Tugenden solle sich ein Christ die Barmhertzigkeit eigen und lieb seyn lassen. IV. Die Reiche werden besonders dahin ermahnet. V. Vorzüglichkeit und wunderbarer Nutzen der christlichen Liebe.

I. Wir wollen nunmehro die Seegel einziehen, und sehen, was wir in einer so langen Schiffarth für einen Gewinn gemacht. Vieles habe ich von der Wichtigkeit und unaussprechlichen Vorzüglichkeit, dann auch den wunderbarlichen Früchten und Ausübung der heil. Liebe gesprochen: allein, ich habe gleichwohl, was die Vortreflichkeit der Königin der Tugenden betrifft, nicht genug gesagt, noch gewußt, auf solche angenehme Art alle Schönheiten derselben abzuschildern, daß ich andere in selbe verliebt gemachet. Ich brachte jedoch von selber so vieles an, daß ein jeder Leser daraus die allen auferlegte Nothwendigkeit sich um diese Tugend eifrig zu bewerben, unermüdet selbe gegen GOtt und dem Neben-Menschen auszuüben, und die unermessene Nutzbarkeit, so aus selber uns allen zukommet, sattsam begreiffen kan. Was werden wir also, so wir daraus keinen Nutzen ziehen, für Entschuldigungen anführen?

Ein Christ, der in seinem Hertzen ein heil. Verlangen heget, eines Tags mit GOTT zu herrschen, auf dem sichersten Weg in dem Vatterland ewiger Zufriedenheit einstens glückselig anzulangen, und in dem Schooß jenes gütigen Vatters, welcher uns alle erwartet, und alle

seelig

seelig wissen will, einen Platz zu finden; der habe wohl acht, daß er in einem solchen Punct nicht irre gehe, oder zu wenig thue, der ihm vor andern am Hertzen liegen solle: das ist, er seye dahin besorgt, daß er in der heil. Liebe des Nächsten, und Barmhertzigkeit gegen die Arme nicht nachläßig sich zeige; ansonst wird er in seiner Rechnung zu kurtz kommen. Himmel und Erden werden zergehen, das Wort GOttes aber wird ewig bestehen: ja Er hat es, wie wir gesehen, offt und vielmal in göttlicher heil. Schrifft angemerckt, daß ohne Ausübung dieser Tugend, das ist, der Liebe und Barmhertzigkeit, wir von ihm keine Barmhertzigkeit zu hoffen haben. Hingegen, wie grosse, wie undanckbare Sünder wir immer gewesen, so wir uns vor ihm in Reu, und mit zerknirschtem Hertzen, mit ausgeübten Wercken der Liebe darstellen, als können wir Gnade von ihm hoffen. Ein jeder weißt seinen Sünden-Last am besten: Nun haben wir die Bedingniß, unter welcher selbe uns nachgelassen werden, vernommen; Eine Bedingniß, so uns nicht von den Menschen, sondern von dem Mund GOttes selbst vorgeschrieben worden. Nach Maß der Liebe also, so wir auf Erden gegen dem Nächsten ausgeübt, wird der grosse und gerechte GOtt über uns das Urtheil fällen. Der Tag unsers Dahinscheidens wird von der

von

von uns ausgeübten Liebe einen entscheidenden Ausspruch geben. Es wird am letzten Gerichts-Tag die siegende Liebe in einem prächtigen Auftritt erscheinen, und ihre Belohnung reichlich empfangen: Hingegen unsere Selbstliebe verworren und bestrafft in scheuslicher Gestalt dastehen.

Ach! daß ich anjetzo meine Stimme also erheben könnte, daß selbe in dem Hertzen aller Christen erschallte, ich würde ihnen überlaut zuruffen: Sehet, hier einen sichern Geleits-Brief, vermittelst welches ihr ausser aller Gefahr, und sicher in das beglückte Reich der ewigen Glückseeligkeit werdet eingelassen werden. Allein, da mir diß unmöglich, werde ich wenigst sorgen: daß, da ein jeglicher aus uns nach jenem Reich der unermessenen Herrlichkeit seufzet, wir die gesicherste Hoffnung, einstens allda anzulangen, in die Werck der Liebe und Barmhertzigkeit setzen. Nicht zwar in diesem Verstand, eben als wären die Wercke der Kinder Adams an sich selbst schon also verdienstlich. (da der ächte und hauptsächlichste Gegenstand der Hoffnung der Christen die unbegreifliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes, und die unendliche Verdienste seines eingebohrnen Sohns Christi JEsu seyn solle) Nein, sondern daß von der Ausübung der Werck der

Liebe

Liebe und Barmhertzigkeit, wir eine süsse und gegründete Zuversicht in unsern Hertzen fühlen sollen, weil GOTT selbst die Liebe über alle andere Tugenden erhoben, und zugleich das Wort von sich gegeben, daß selbe seine Barmhertzigkeit nach sich ziehen werde: Hingegen, wo diese abgehet, wir in die Hände seiner Gerechtigkeit verfallen werden.

Weiters ist nichts also vermögend, den Allerhöchsten gleichsam durch einen liebreichen Gewalt dahin anzuhalten, daß er sich des armen Menschen erbarme, selben liebe, und ihn für allezeit glückseelig mache, als wenn der Mensch darauf sich befleisset, GOTT, so viel seine schwache Kräfften ihm eingestehen, nachzuahmen. Nun, so ist ja gewiß, daß eine aus jenen Vollkommenheiten, derer sich vor andern unser himmlische Vatter rühmet, seine unendliche Güte, Barmhertzig- und Gutthätigkeit. So wir also GOTT auf die angenehmste und uns möglichste Art nachahmen, und als arme Geschöpfe dem höchsten Schöpfer gleichen wollen, müssen wir Barmhertzigkeit ausüben, und unsern Brüdern, welche einer Hülf bedarfen, Gutes thun. Diß lehret uns das heil. Evangelium.

Nicht minder sollen wir in unserm Leben darauf bedacht seyn, JEsu Christo, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, nachzufol-

gen;

gen; Und dieser Nachfolgung, wie uns sattsam bewußt ist, ist die ewige Seeligkeit verheissen. Beynebens ist aber auch ausgemacht, daß das Leben unsers HErrn und Heylands eine beständige Ausübung der Liebe gegen dem Nächsten gewesen, daß er durchaus gesucht, selbem Gutes zu thun, und von allem Uebel zu befreyen. Diß ware das Ziel und Ende, warum der Sohn GOttes in Maria der Jungfrau das sterbliche Kleid unserer Menschheit angezogen, und warum er an dem Stammen des Creutzes sein kostbares Leben für uns gegeben.

II. Die Beweggründe, warum einem Christen, Menschen also nöthig, und von GOtt die Liebe des Nächsten, dann auch die Ausübung der Barmhertzigkeit also begünstiget, liegen klar am Tag. Noch klärer aber, wie wir vernommen, sind die Wort GOttes, wo er jenen unermessene Güter verheisset, so ihm in dieser göttlichen Tugend nachfolgen. Mehrer wird also, einen gewissen anderweitigen Punct, zu verstehen, das ist, warum die Heilige GOttes also in diese edle Tugend verliebt gewesen, nicht erfordert. Man schlage in den Lebens-Geschichten derselben nach, und es wird sich zeigen, daß alle dahin mit allem Eifer beflissen gewesen, nicht mehr, also zu reden, sich selbst, sondern GOTT

und

und ihren Nächsten zu lieben. Auf diese Tugend verlegten sie sich forderſam, und ſelbe war ihr Liebling.

Anmuthig und troſtreich iſt in Anaſtaſio, dem Vorſteher der Römiſchen Bibliothec, zu leſen, wenn ſelber in vielen Orten den Römiſchen Päbſten jenen edlen Lobſpruch beygelegt, daß ſie groſſe Liebhaber der Armen geweſen. Von andern Heiligen hören wir ſo wunderbarliche Werck der heil. Liebe des Nächſten und von ihrer Barmhertzigkeit, beſonders gegen die Arme, erzehlen, daß man öffters die Thränen bey ſo zart- und unerhörter Neigung nicht zuruck halten kan. Alſo fanden der heil. Laurentius, Juſtinianus, der heil. Thomas von Villa Nuova nichts, was ſie den Armen hinterlieſſen, maſſen ſie im Leben ſelben ſchon alles mitgetheilt. Letzterer hatte nicht einmal mehr ein Bett, auf welchem er ſeine Augen ſchlieſſen konnte. Er ware gezwungen, ſelbes von einem Armen, dem er ſelbes kurtz vorher geſchencket, zu entlehnen.

Was dergleichen weis ich auch zu erzehlen von einem frommen Pfarrer unſerer Zeiten. (ich will ihne nicht benahmſen, ſintemal er noch bey Leben, und mit groſſen Schritten auf dem Weg der Heiligen wandelt) Selber iſt eine lautere Barmhertzigkeit gegen die Arme, und lebet

schlechthin in beständiger Enthaltung und Abtödtung, nur damit er was für die Arme ersparte. Des Nachts tragte er auf seinen Schultern Holtz, Getraid, oder was von Kleidern jenen zu, so derselben bedarffen. Als er einsmal auf den Tod erkranckte, trafe er eine Verordnung, und setzte seine geliebte Arme zu vollkommenen Erben ein. Nun geschahe es, daß er wider Verhoffen (glaublich wegen dem vielen und inbrünstigem Gebett seines geliebten armen Volcks, das ein gnädiges Jawort auf ihr Anflehen von der Güte GOttes erhalten) genesete, dessen ungeachtet, gleich als wäre er gestorben, leerete er sein Hauß, und verwandte alles, was er in selbem fande, den Armen zu gut.

Es fehlet anjetzo auch nicht an reitzenden Beyspielen in unsern Tägen; insbesondere scheinet allen in die Augen jenes, der allerdurchlauchtigsten Kayserin, **Eleonora** von Oesterreich, jener theuren Mutter **Carl** des Sechsten, würcklich glorwürdig regierenden Kaysers. Eine gecrönte Fürstin, welche wegen so vielen an ihr hervorscheinenden Tugenden, forderſam wegen unvergleichlicher Liebe gegen die Arme, in den zukommenden Zeiten berühmt, und wie zu hoffen, glorreich dort oben in dem Himmel seyn wird. Ohnzahlbar viele andere sind gewesen, und sind es noch, von denen man sagen kan,

was von dem heil. Paulino, Bischoffen von Nola, einem Diener GOttes, von unglaublicher Liebe und Guthertzigkeit gegen die Arme, Uranius sein Lehr-Jünger geschrieben: **Er ware allein arm, auf daß er andern was mittheilen könnte.** (a) Ach warum stellen wir doch uns diese so vortreffliche Beyspiele, und besonders das Urbild aller dieser, so uns von dem Himmel gekommen, will sagen, Christum JEsum nicht vor? was thun wir, so wir selbem nicht nachahmen? Wir seufzen und verlangen nach dem beglückten Ziel, wir wollen mit selbem in jener oberirrdischen Stadt, wo die Liebe herrschet, und wo GOtt lieben, und ewig glückseelig seyn, eines ist, eingehen: Allein all dieses ist vergebens, so wir nicht lieben. Umsonst lassen wir uns einfallen, daß wir gute und andächtige Christen, wenn wir, da wir wohl konnten, kein Allmosen mittheilen. Ich sahe, sind die Wort eines heil. Basilius, viele, die fasten und betteten, die wegen ihren begangenen Sünden seufzeten, die alle Frömmigkeit und Andacht, jedoch ohne Allmosen zu geben, an sich spühren laßten: allein sie theilten den Dürfftigen keinen Heller mit.

(a) Solus mendicabat, ut omnibus abundaret. In Epist. de obitu S. Paulini.

mit. Was nutzen aber selben all diese Tugenden? gewißlich werden sie, ohne Barmhertzigkeit und Liebe, in das Reich der Himmeln nicht eingehen. (b) Alsodann, wie reich wir immer an Tugend und Andachten, werden wir gleichwohl niemals jene fromme und tugendhaffte Christen, wie es GOtt verlangt, seyn, so wir nicht nach Beschaffenheit unsers Stands und Kräfften auf die Ausübung heiliger Werck der Liebe und Barmhertzigkeit, ja so wir vor allen nicht hauptsächlich auf selbe uns verlegen, seyn.

III. Und eben diß ist, was der heil. **Petrus Damiani**, **Mainhardo** dem Bischoff von **Urbino**, besonders eingerathen. Er schickte selbem eine schöne Abhandlung von dem Allmosen zu, in welcher der heil. **Cardinal** zum ersten bewieß, **daß man unter allen Tugenden, auf welche sich der Mensch Zeit seines Lebens zu verlegen hat, eine erwählen solle.** (c) Nun was ist diß für eine

(b) Vidi ego multos jejunantes, orantes, præteritorum pœnitentia suspirantes, omnem denique sine sumtu pietatem ostendentes: egentibus vero, ne obulum quidem præbentes; quid his cætera virtutum diligentia prodest? non propterea Regnum DEI consequentur. S. Basil. in diteſc. homil. Tom. I. p. 340.

(c) Quod ex virtutibus una est eligenda, cui magis serviamus. Opus. 9. de Eleemos. C. I.

Tugend? vielleicht das Fasten, Betten, vielleicht die Abtödtung des Leibs, und dergleichen? Nein, antwortet **Damiani**; man könnte wider diese viel und zu viele Entschuldigungen einwenden, sondern es ist die Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Arme. Dieser Tugend spricht er hernach das Lob, und hält die selber gethanene unaussprechliche Verheissungen vor. Er redet also: **Der kein Allmosen weder in dem Willen, noch in der That ausspendet, kan GOtt nicht angenehm seyn.** (d) Es war **Damiani** einer von jenen Heiligen und Nachfolgern **JEsu Christi**, welcher, was er sagte, auch mit dem Werck zeigte: Er mahnte andere zur Barmhertzigkeit und Liebe der Armen an, noch mehr predigte er aber selben durch sein gegebenes Beyspiel. Man vernehme, was in seinem Leben **Joannes** der Mönch sein Lehrjung von ihm erzehlet: **Wie emsig sich der heil. Cardinal auf die Werck der Barmhertzigkeit begeben, wer wird es genug aussprechen können? Wer ware geneigter, Allmosen zu geben? Wer bey Abwaschung der Füsse derer Armen andächtiger? Wer ware in Bedeckung der Blossen, in Erquickung der Dürfftigen,**

(d) Qui Eleemosynam nec affectu, nec effectu præstat, carus Deo non potest esse.

gen, in Besuchung der Krancken bereitwilliger als Petrus? dergleichen Werck auszuüben, ware seine tägliche Beschäftigung: Massen jene, so zu seiner Bischöflichen Wohnung ihre Zuflucht genommen, entweder mit Speiß und Tranck, oder mit Geld versehen wurden. (e) Mehrers will ich nicht anführen, massen Gregorius Nazianzenus, seine Meynung zu eröffnen, auftritt, und selbe kommt mit jener Damiani vollkommen überein. In jener vortrefflichen Rede, so dieser heilige und beredsame Patriarch von der Liebe des Nächsten verfertigt, belobt, und rühmet selber verschiedene Tugenden eine um die andere an. Eine edle Sach ist es, saget Gregorius, um die Sanfftmuth, um die Beförderung der Ehre GOttes, um das Gebett, Abtödtung des Leibs, Keuschheit, Liebe der Einsamkeit, beschauliche Leben, und so von andern. Alle diese ansehnliche Tugenden sind sichere Wege, auf wel-

(e) Circa Misericordiæ opera, qualis, quantusque fuerit, quis digne loquatur? quis sane in Eleemosynarum studio propensior? quis in abluendis pauperum pedibus devotior? quis in vestiendis nudis, in reficiendis egenis, in visitandis ægrotis promptior illo potuit esse unquam? ab istiusmodi namque operibus nulla pene dies illi vacabat. Ibi siquidem turba panperum Episcopalia limina quotidie frequentante, alii dapibus appositis reficiebantur, alii accepta stipe revertebantur. In Vita &c.

chen eine Seele zu GOtt kommen kan. Klug und vorsichtig handelt also jener, der sich um selbe bewirbt, und in allen, so viel möglich, sich übet. Gleichwohl sagt Nanzianzenus weiters, ist die Liebe für die erste und vortreflichste Tugend anzusehen, und als das gröste, und eines der ersten Gebotten, vor andern, zu befolgen. Da hernach eine der hauptsächlichen Verrichtungen dieser Tugend in deme bestehet, daß wir dem Nächsten Gutes thun, und die Arme lieben: als ermahnet selber das Volck dahin, daß es fordersam auf selbe sich verlege, um einstens jene Güter und Belohnungen davon zu tragen, so einem Christen wegen selber verheissen. Also Gregorius. Orat. 16.

Eben diß lehret uns ein heiliger Leo der Grosse, wenn er sich mit folgenden unvergleichlichen Worten ausdrückt: Kein Werck der Andacht ist GOtt gefälliger, als wenn wir den Armen Gutes thun; und wo er siehet, daß man sich mit allem Fleiß auf die Barmhertzigkeit verlegt, da erkennet selber eine Abbildung seiner Gutthätigkeit. (f)

Es

(f) Nulla devotione fidelium magis Dominus delectatur, quam ista, quæ pauperibus ejus impenditur; & ubi curam misericordiæ invenit, ibi imaginem suæ pietatis agnoscit. Serm. 47. sive 10. de quadrag.

Es ist beynebens überflüssig, zu den Bächlein seine Zuflucht zu nehmen, wo die Quelle selbst vorhanden; wir wollen also nunmehro auch jenes fordersam vernehmen, was uns durch den Mund Pauli GOTT selbst sagen läßt: **Vor allem verlegt euch auf die Liebe, massen selbe der Begriff aller Vollkommenheit.** Coloss. III, 14. Bedenckliche Wort, Wort, so alles mit wenigem sagen. Wollte GOTT, daß wir selbe tief in unserm Hertzen mit dem Finger des lebendigen und wahren GOttes eingeschrieben herumtrageten, und selber bey unsern Andachten und Verrichtungen öffters erinnerten. Da wir nun heute diese grosse Wahrheit erlernet, so wir selbe bishero nicht ausgeübt, ach! was verweilen wir und von nun an auf die Ausübung der Liebe Werck der Barmhertzigkeit uns zu verlegen? Die Handelsleute dieser Welt, welche den gantzen Tag dahin sorgfältig ihr Augenmerck richten, wie sie ihr Glück machen möchten; wo selbe eine Gelegenheit ausfindig gemacht, was grosses zu gewinnen, lassen sie selbe nicht aus Handen gehen, sie ruhen nicht, sie sparen keinen Fleiß und Mühe; sie wenden alles an, auf daß der Gewinn ihnen nicht entgehen möchte. Nun ist ja der Himmel ein Land, in welchem über alle irrdische Länder ein Gewinn zu machen

ist, und ein solcher Gewinn, so niemal seine Endschafft erreichen wird; wir sind beynebens selbes mehr als versichert, weil es GOtt geoffenbahret, der nicht trügen kan, ja uns allen ist in das Hertz ein süsses Verlangen nach jenem beglückten Reich eingeflösset. Wir können jedoch nicht mehr in Abred stellen, daß dieser Himmel, besonders für die Gutthätige, für jene, so Allmosen geben; nicht aber für jene bestimmt, welche die Liebe und Barmhertzigkeit als eine, einem Christer auf Erden nicht nöthige Tugend ansehen.

So uns also Ernst ist, Kinder der ewigen Glückseeligkeit zu werden, als sollen wir alle unsere Gedancken nach der Liebe richten, und so viel uns möglich auf dem Weg der Barmhertzigkeit anher gehen. So wir GOtt bezeugen wollen, daß wir ihn wahrhafftig lieben, müssen wir vor allem dem Nächsten Gutes thun, und selben lieben: sintemal, was wir aus Liebe seiner unsern dürfftigen Mitbrüdern erweisen, sind wir versichert, daß er selbes also ansehen werde, als wäre es ihm selbst gethan.

Was nutzet es aber, mit dem Mund sagen, daß wir den Nächsten lieben, so wir selben hernach in der That nicht zu Hülf kommen. Meine geliebteste Söhne, rufet der Apostel Joannes, es ist nicht genug, daß ihr mit Worten und Zungen liebet: sondern

man

man muß auch diese Liebe in dem Werk zeigen. C. III, 18.

So wir dann also das Reich der Himmeln einzuhandeln im Ernst beflissen seyn, so wir in diesem Leben tausend Zufriedenheiten unserer Seele, ja auch über unsere zeitliche Güter Seegen und Heil uns verschaffen wollen, zeigt uns in so vielen Stellen göttlicher Schrifft der himmlische Lehrmeister den sichersten Weg an, und saget zu unserm Nutzen immer uns in die Ohren: **Gebet, und es wird euch gegeben werden: eine volle, eine wohlgerüttelte und überflüssige Maaß wird man in ihren Schooß geben.** Lucæ VI, 38.

Gebet, und gebet viel, gebet mit Freuden, gebet ohne Unterlaß, gebet nicht aus dem Ziel und Ende, eine eitle Ehre von GOtt damit zu erhaschen, sondern selbem dadurch zu gefallen. Man prediget ohne Unterlaß von verschiedenen Andachten, ja man erfindet derselben immer neue. Der Eifer desjenigen, so selbe vorträgt, und dessen, so sie bewerckstelliget, ist zu beloben. Allein jene uralte Andacht der **Barmherzigkeit** und **Liebe** ist vor allem zu predigen, und mehr als andere anzubefehlen, weil selbe von andern vor GOtt und den Heiligen selbst gepredi get und anbefohlen wird: In selber bestehet hauptsächlich die Nachahmung seines Sohnes,

und wir können dadurch unsere Liebe und Danckbarkeit ihm bezeugen.

Endlich, obschon die Werck, welche wir in und mit der Gnad JEsu Christi entrichtet, unsere Hoffnung, einstens Kinder der Seeligkeit zu werden, mehrer gründen: Gleichwohl sind die Wercke der Liebe und Barmherzigkeit jene, welche vor all andern uns dahin Hoffnung machen, weil selbe eindringlicher und eigentlicher GOtt zur Barmhertzigkeit über uns bewegen.

Es seye also jener GOtt ohne End gelobt und gepriesen, der uns den Weg der Tugend und des Heils also erleichtert, und gleichsam als einen kurtzen Begriff nur in diesem einzigen Wort der Liebe gezeigt. Er seye gelobt, weil selber so herrliche Vergeltungen jenem verheissen, der in dieser wundervollen Tugend gegründet, auf heilige Werck sich wird verlegen, und mit der That dargethan, wie er GOtt, und aus Liebe GOttes, den Nächsten liebe.

Diß ist also eine der wichtigsten, oder besser geredt, die wichtigste Andacht eines Christen, dem Neben-Menschen in seinen Nöthen und Elend Gutes thun; und diß zwar annoch so viel möglich im Leben, und nicht erst nach dem Tod. Vor dem zeitlichen Hintritt, läßt uns GOtt bey dem Ecclesiastico sagen, thue deinem Freunde Gutes, und strecke nach

deinen

deinen Kräfften gegen dem Armen deine Hände aus. Nicht in diesem Verstand, als wenn das Allmosen, so nach dem Tod entrichtet wird, (wohln jener wenigst zu gedencken hat, der im Leben hierinnfalls sich gesparsam gezeigt) nicht verdienstlich, Nein: sondern weil ohne Vergleich nach Ausspruch der Heiligen, von grösserm Verdienst und Nutzen, und ein deutlicheres Zeichen, daß wir GOtt lieben, so wir uns gutthätig im Leben gegen die Arme zeigen, als erst nach selbem. Warum diß? weil man im Leben ohne dahin gehalten zu seyn, und mit eigener Unbequemlichkeit jenes verschenckt, was man selbst hätte geniessen oder gebrauchen können, und das einem eigen zustunde; so sich nicht ergiebet, wo man das Seinige erst nach dem Tod, da man selbst nichts mehr behalten oder geniessen kan, verschencket. Man sollte sich demnach bey Zeiten auf die Wercke der Liebe verlegen, und sich beeifern, deren öffters einige annoch im Leben auszuüben. Was entschuldiget uns wohl von selben? Wir können vielleicht (sind die Wort eines heil. Cäsareus in seiner neunten Rede) nicht fasten, keine Bußwerck oder andere Andachten entrichten; dahin haben wir etwan keine übrige Zeit, Kräfften oder Fähigkeit: allein Liebe und Barmhertzigkeit auszuüben,

üben, da fehlet es keinem. Diese Tugenden, oder besser geredt, diese Tugend kan auf zweyerley Art gegen dem Neben-Menschen ausgeübt werden. Es wird dahin nicht allezeit Geld oder Reichthum erfordert. Nein, dann sogar der Arme soll und muß sich gutthätig zeigen, da insgemein keine Person so elend, daß sie nicht andern noch elendern und dürfftigern Gutes thun könne.

Und in der That sind der Wege, Liebe und Barmhertzigkeit auszuüben, unendlich viele. Du kanst etwan dem armen Neben-Menschen nicht mit Geld zu Hülf kommen, bemitleide also wenigst selben, stärcke ihn, und erweise selbem andere Dienst und Gefälligkeiten bey GOtt, so man nicht anderst kan, wird auch der gute Wille für das Werck angesehen, und auch selber hat seine Belohnung zu hoffen. Nebstdem hat der heil. **Chrysostomus** schon bewiesen, daß das Gebett, Fasten, und andere solche heilige Werck, so selbe nicht von dem Allmosen, da man es doch thun könnte, begleitet werden, für einen Christen von nicht grossem Verdienst oder Werth seyen. Homil. 79. in *Matthæum*.

IV. Ich wende mich schließlich abermal zu den Reichen, und endige sodann gegenwärtige Abhandlung. Selbe sollen also annoch wissen,

und

und folgende bedenckliche Wort wohl erwägen. Es fordert nemlich jener allerhöchste HErr, aus dessen Gnade sie mit so häuffigen zeitlichen Gütern versehen sind, und auf dessen Winck sie in die äusserste Armuth und Elend verfallen können, von ihnen mehr als von andern Liebe und Barmhertzigkeit. Selben ist von GOTT fordersam die Besorgung der Armen, und daß sie den Elenden zu Hülf kommen, aufgebürdet. Ueber diesen Punct sind die Wort göttlicher Schrifft deutlich und klar. Nebstdeme, obschon für alle, stehet doch besonders auch für die Reiche in dem heil. **Evangelio** (das wir verehren und mit Ehrforcht küssen) die Gleichniß mit den **Talenten** (welche der Hausvatter seinen Dienern verliehen, auf die Art, daß, der damit einen guten Handel getrieben, wie es der HErr verlangt, reichlich belohnt worden: hingegen jener elende, welcher das empfangene **Talent**, ich will nicht sagen verprasset, sondern nicht damit gehandelt, auf das strengste und schärfeste gestrafft worden) aufgezeichnet.

Es antworten anjetzo die Reiche, und verneinen, so sie so kühn sind, daß keine Gab und Schanckung von der göttlichen Güte jener Verstand und Wissenschafft, welche sie vor andern haben, jene reiche Erbschafft, so von ihren Voreltern auf sie gekommen, oder die Einkünfften,

so

so sie von ihren ansehnlichen Aemtern und Diensten ziehen, oder durch ihren Fleiß und Glück sich ersparen. Da nun diß ausgemacht, als kommt es auf die Frag an, wie verwenden sie selbe, oder besser geredt, wie sollen sie selbe verwenden? Glauben sie vielleicht, daß ihnen all obiges die freygebige Hand GOttes verliehen, ihren Hochmuth und Hoffart, ihre Begierlichkeit nach Speiß und Tranck, ihre Geilheit, Pracht und übermachte Lust zum Spielen und andern Lastern, so sie in ihren Häusern auf eine unmässige Art unterhalten, zu verwenden? Nein, sondern die Meynung, so GOtt dabey gehabt, ist sattsam bekannt. Es wollte nemlich der vorsichtige Ausspender liebreich und gutthätig in Mittheilung zerschiedener Gaben gegen selbe sich zeigen, auf daß der Ueberfluß an zergänglichen Gütern ihnen dahin diene, den Himmel einzukauffen, und in Erlangung der unermessenen Schätze ewig glückseelig zu werden. Wo nun die Reiche ihre Güter nicht dahin verwenden, wird das nemliche Ansehen, Reichthum und Bequemlichkeit, so sie anjetzo also freudig und übermüthig geniessen, ihnen zum Leid und Trauer werden, und nach und nach den Untergang bewürcken.

Ach! daß doch die Reiche sich öffters jener Worten Christi erinnerten, und selbe in ihren

Ohren

Ohren erschallen liessen, wenn er gesagt: Wie hart ist es nicht, daß ein Reicher in den Himmel eingehe? Marc. X, 23. Es stunden seine arme Jünger auf diese Wort gantz erstaunend und ausser sich gebracht, da, obgleich die Rede von ihnen nicht ware. Nun, um wie vielmehr sollte das Hertz den Reichen in dem Busen zittern, als auf welche dieser gewaltige Streich vermeinet? Mein, warum finden selbe bey dem Eingang in das Reich der Himmlen so grosse Beschwerden? Ist dann reich seyn eine Sünd? gewiß nicht. GOtt hasset, weder verdammt er einen aus der Ursach allein, weil er reich; noch befiehlet GOTT, daß ein jeder das Seinige verlasse, und aus Liebe seiner eine strenge Lebens-Art sich auserkiese. Die gemeldte Beschwerniß kommt also nirgend anderswo, nach einhelliger Meynung der heiligen Vätter, her, als weil die Reiche weder wissen noch wissen wollen einen guten Gebrauch von dem Allmosen eben so, wie es GOtt verlangt, zu machen. Sie verwenden das Ihrige zum Unglück nur ihrer Selbstliebe damit ein Genügen zu leisten, nicht aber zu Wercken der Liebe gegen GOtt und des Nächsten; dahero gereicht der Ueberfluß an Geld und Gütern ihnen zu einer hefftigen Versuchung, und ziehet gar leicht ihren ewigen Untergang nach sich. Der Reiche

selbst

selbst in dem heil. Evangelio, so selber, wie ein heil. Augustinus davor haltet, gegen den presthafften und armen Lazarus eine Barmhertzigkeit ausgeübt, wurde von GOtt Barmhertzigkeit erlangt haben. Es können also auch die Reiche Kinder GOttes werden, aber unter dieser Bedingniß, wie der heilige Lehrer weiters anmerckt, **wenn sie die Gebott halten, den Armen geben, damit ihnen von GOtt gegeben werde: nachlassen, auf daß auch GOtt ihre Sünden nachlasse.** (g) Wo sie anderst handlen, drohet ihnen jener höchste Beherrscher, dessen Gesetz und Wort eine lautere Heilig- und Gerechtigkeit sind, den ewigen Untergang an.

Was ist mir anjetzo anders übrig, als, daß obwohlen ich in dem Hauß und unter den Dienern GOttes der mindeste, gleichwohl die Reiche darauf erinnere, was der Apostel der Völcker verlangt, daß man selben nach dem Befehl Christi JEsu den gantzen Tag unaufhörlich zuruffen solle. Er schreibt zu seinem Timotheo also: **Gebiete den Reichen dieser Welt, daß sie Gutes thun, reich werden an guten Wercken, gern geben, verhülflich seyen, Schätze sammlen, ihnen**

(g) Si mandata servaverint, & dederint, ut detur illis, & dimiserint, ut dimittatur illis. S. August. Epist. 157. n. 23.

ihnen selbst einen guten Grund für das Zukünfftige legen, und das ewige Leben erlangen. 1. Tim. VI, 17. 18. O was für eine gute Zeitung! auch die Reiche können Kinder GOttes werden, so sie sich besonders in den Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit hervorthun; und das, was so vielen eine Lockung und Zunder zur Sünd, zum Unterhalt der Armen, Erquickung der Elenden, und Ausübung der schönsten Tugend verwenden. Weder ich, noch andere können die Gesetze, so uns GOTT auferlegt, abändern. Da, da ist die Farth, wo selbe ohne weiters durchgehen müssen; es giebt keinen Abweg.

Hauptsächlich haben hernach jene dahin zu sehen, welche von GOtt vieles erhalten; sintemal, da ein jeder Christ über seine Sünden Buß zu würcken sich antreiben solle, und vermittelst der guten Wercken das Reich der Himmlen zu erlangen besorgt seyn muß: als folgt, wo die Reiche nicht mit Ernst auf selbe, besonders aber das Allmosen, sich verlegen, es mit den verdienstlichen Wercken schlecht stehen würde. Bey solcher Bequemlichkeit, Freuden, reitzender Ergötzlichkeit und Ueberfluß der Wollüsten, bey solcher Bedienung und Ehransehen, mein, was leiden selbe? was thun sie aus Liebe GOttes widriges, oder unbequemliches erdulten?

V. Weit andere Wege stehen sodann dem armen Volck offen, die Seeligkeit sich zu erwerben: jener, auf welchem die Reiche können und sollen anher gehen, ist die heil. Liebe, und die Hülfleistung gegen die Arme in ihren Nöthen. Aus der Ursach hat selben GOtt viele Bequemlichkeiten, Zeit und Mittel, dergleichen Werck auszuüben, verliehen.

Es ist beynebens diese Tugend von einer wunderbarlichen Würckung. In selber üben wir Erstens eine heil. Liebe gegen GOtt aus, und zugleich Zweytens die Tugend des Glaubens, da ein Christ, wenn er den Armen was schenckt, offentlich bezeugt, daß er dem Allerhöchsten von dem Seinigen in den Dürfftigen gebe. Drittens die Hoffnung, sintemal, da wir andern was mittheilen, als haben wir eine gründliche und billige Ursach zu hoffen, daß auch GOtt gegen uns werde Barmhertzigkeit ausüben. Zu gleicher Zeit beweisen wir auch Viertens durch das Allmosen unsere Danckbarkeit gegen dem Allerhöchsten, massen wir in der Person derselben ihm jene Güter anheim stellen, so wir von ihm empfangen. Wie nicht minder auch Fünfftens die Tugend der Freygebigkeit, und zwar gegen jene, die es vor andern würdiger, das ist, gegen die Arme, welche GOtt also lieb; und diß zwar

auf

auf die herrlichste Art, sintemal ohne Eigennutz, ohne eine Ehre, oder Ruhm, oder andere zeitliche Vergeltungen dadurch zu suchen, nur allein jenem zu gefallen, der vom Himmel aus die Liebe also nachdrücklich uns anbefohlen. Nebst deme macht den Menschen GOTT nichts ähnlicher, als den Gedruckten aufhelffen, und den Elenden Gutes thun. All diß übet nun ein guthätiger Christ aus.

Wie schön ist es hernach nicht, wenn das Hertz nicht an das Geld geklebt, wenn unser Will und Sinn gantz und gar nicht an Hab und Güter, an die zergängliche Eitelkeiten dieses Lebens, welche man jedoch so begierig aufsuchet, und von den mehresten Menschen-Kindern also wucherisch vestgehalten werden, geheffte. Auf solche Art giebt ein Liebhaber des Allmosens auch Sechstens seine Großmuth zu erkennen. Es findet sodann auch hier Platz Siebendens die Abtödtung, weil, obschon die Gesparsamkeit in nicht wenigen Menschen obwaltet, und die zeitliche Geld-Begierde einen Reichen dahin anhaltet, daß er sich seines Vermögens nur zu seiner oder der Seinigen Bequemlichkeit, Pracht, Wollust, Eigensinn, nicht nur allein erlaubter, sondern auch unerlaubter Ergötzlichkeiten bediene: ertheilt gleichwohl der Freygebige auf alle diese anlockende Vorstellun-

gen ein heldenmüthiges Nein; er überwindet allen Widerstand, und saget gantz gerne solchen Vortheilen und Ergötzlichkeiten, pur allein aus Liebe GOttes, den Armen davor zu Hülf zu kommen, freymüthig ab. So haben also die Reiche um so mehr Ursach, in die Werck der **Liebe** und **Barmhertzigkeit** sich zu verlieben, als gantz deutlich und Sonnenklar selbe ersehen, daß ihr Werth bündig, und daß, wer in selben sich übt, zugleich viele andere Tugenden zumal verbringe.

Seelig sind hernach jene, welche aus Liebe der Armen **JEsu Christi**, um selben was mittheilen zu können, vieler auch erlaubten Ergötzlichkeiten sich enthalten. Selbe sollen diß annoch eifriger zu bewerckstelligen angetrieben werden, wenn sie erwägen, daß, wo der Verdienst und Werth dieser heil. Wercke groß, die Vergeltung davor noch grösser.

Es ist weiters nicht ausser acht zu lassen, daß den Gutthätigen wider ihren Willen ein so guter Ruf und Ansehen unter den Menschen auf dem Fuß nachfolge, daß dieser allein für eine Vergeltung erklecken solle. Und gewißlich ist keine Tugend in dem geselligen Leben der Menschen also hochgeschätzt, beliebt und gepriesen, und keine Macht den Menschen also angesehen und geehrt, als die Gutthätig- und Barmhertzigkeit

keit gegen die Dürfftige. Allein wir wollen dieses in den Augen der Menschen zu erlangende Ehransehen bey Seite setzen, massen die wahre Liebe GOttes selbe nicht allein nicht verlangt, sondern auch mit allem Ernst fliehet: ja vielmehr vor den Augen der Menschen sich zu verbergen suchet, und nicht einmal der lincken Hand zu wissen machet, was die rechte ausübt, weil selbe nicht von den Menschen, sondern von GOtt allein eine Vergeltung hoffet. Es wird ihr auch der Allerhöchste geistlich- und zeitliche Vergeltungen in diesem und dem andern Leben, welche herrlich, unermessen, und ewig seyn werden, zuschicken. Was verlangen wir mehrers? diese Erwägung sollte zu keiner Zeit aus unserm Hertzen weichen, und allein erklecklich seyn, uns in eine solche Tugend hefftig verliebt zu machen.

Wahr ist, es sind löblich, es sind hoch zu schätzen andere andächtige Verrichtungen und Uebungen bey dem Catholischen Volck; wir wissen aber nicht, was selben vor eine Belohnung bestimmt, besonders, wenn es nur mündliche Andachten, und solche, die uns wenig oder gar nicht unbequemlich. Allein die Verheissungen, so der Liebe und Barmhertzigkeit und dem Allmosen versprochen, sind unzehlich. Und zwar können wir mit selben hauptsächlich unsere Sünden-Schulden abzahlen, dann auch

die göttliche Güte und Barmhertzigkeit dahin verleittn, daß uns selbe die Porten des Himmels öffne. Diese Verheissungen gründen sich nicht auf die Aussag der Menschen, sondern auf den klaren und untrüglichen Ausspruch GOttes selbst. Der HErr hat uns selbe mündlich verkündet. Fort dann also mit allen Zweifeln. Wir finden selbe in göttlicher Schrifft, als für welche, und zu Vertheidigung welcher wir das Leben zu geben bereit, aufgezeichnet. Genug, wenn wir nur ohne Unterlaß jener Wort, so der Engel zu Tobias gesprochen, uns immer erinnern. Er sagte zu selbem: **Das Allmosen befreyet vom Tod, und selbes reiniget von den Sünden, und machet, daß wir bey GOTT Barmhertzigkeit und das ewige Leben finden.** XII, 9. Von daher sollte sich in dem Hertzen eines Christen eine wundersame Hoffnung sowohl wegen gegenwärtigem, als zukommendem sich zeigen.

Wahr ist, es nagt in uns das Gewissen, und selbes wird noch lauter geben, je näher wir zu dem Zeitpunct, uns vor dem Richterstuhl GOttes darzustellen, kommen; massen es die Person eines Anklägers unserer selbst vertreten wird. Allein wohlgemuth: vor GOtt wird uns eine edle Zuversicht getrost bey der Hand führen, wenn wir es an Ausübung der Wercke

der

der Barmhertzigkeit nicht gebrechen lassen. Ein jeder hat sich zwar in so erschröcklichen Umständen billich zu förchten, gleichwohl der gutthätige und freygebige, wo er seine Sünden bereuet, (das durch die Güte GOttes gewiß in der Zeit annoch geschehen soll) wird zu dem gerechten Richter sagen können: Ach HErr! siehe, zur Abrechnung für meine ausgeübte Sünden, biete ich dir die von mir vollbrachte Wercke der Liebe dar, als in welchen ich mich aus Liebe deiner immer geübet habe. Du sagtest: **Seelig sind die Barmhertzigen, dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen.** Matth. V. Nunmehr ist der Zeitpunct da, wo diese deine Verheissungen sollen erfüllet werden. Du sagtest weiters, **daß, wie wir andern ausgemessen, also werde uns eingemessen werden.** Daß das Allmosen die Seele von dem Tod befreye, und nicht zugebe, daß selbe ewig zu Grund gehe. Ja was noch mehr, machtest du uns mit klar und deutlichen Worten bekannt, daß an dem Jüngsten Tag zu uns sprechen werdest: **Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vatters, und nehmet Platz in meinem Reich, so euch von Ewigkeit zubereitet ist.** Du setztest zugleich diese eintzige, aber gründliche Ursach bey: **Weil, da ich Hunger hatte, ihr mich ge-**

speiset, da es mich durstete, ihr mich getränket; weil, da ich ein Fremdling ware, ihr mich beherberget; weil ihr mich nackend bekleidet; weil, da ich kranck und gefangen lage, ihr mich besucht, und da ihr diß dem mindesten erweiset, habt ihr es mir gethan. Matth. XXV. Nunmehro ist es Zeit, o HErr! daß bey dem Wort dich finden lässest, und was von deinem Mund ausgesprochen ware, erfüllest. Nun ist es Zeit, dich gegen jenen barmhertzig zu zeigen, der Barmhertzigkeit ausgeübt: also zwar, daß die gantze Welt sehe, daß deine Güte das Urtheil deiner Gerechtigkeit wider mich armen Sünder, jedoch Freunde und Liebhabere der dir so lieben Armen, übertreffe. Also werden die Gutthätige und Freygebige am Tag der Noth aussprechen können.

Weil hernach die Liebe von deme alsowohl hochgeschätzet, und wohl gelitten, der in seinen Händen die Schlüssel hat; als wird selbe all jenen die Thür angelweit öffnen, von welchen selbige im Leben geehrt und ausgeübt worden. Hingegen sagt GOtt, daß er einen reichen Lügner hasse. Und wer ist dieser? nach Meynung Augustini ist es jener, welcher um ein Allmosen angegangen, öffters antwortet: Ich kan keines ertheilen, gleichwohl, wo es auf zeit-

liche

liche Ergötzlichkeiten dieser Welt ankommt, wo dieser oder jener albere Gebrauch aufkommt, wo es ein niedliches Gastmahl, oder was ärgers betrifft, alles zu thun, und überall mitzuhalten im Stand ist. Ein solcher **reicher Lügner** also, der die Liebe verneint, soll wissen, daß er von GOTT gehasset; und noch mehr wird ein so Elender nach dem Tod, bey dem auf selben zu erfolgenden Gericht, seinen unglückseeligen Stand erkennen.

Diß der Länge und Breite nach vorausgesetzt, als ist nunmehro überflüssig, daß ich die Gemüther anderer, und besonders der Reichen zur Ausübung der **Liebe** und **Barmherzigkeit** aufzumuntern, weiters was anmercke. Wo selbe nicht die ruffende Stimm und das so deutliche Verlangen GOttes bewegt; so in selben nicht die gewiß zu erfüllende Drohungen der zu befürchtenden Straf, und die Verheissung und Gewißheit so grosser Belohnung, auf daß sie sich bestreben, Schätze für das Reich der Himmeln zu sammlen, was auswürckt: mein, was wird mein schwaches Zureden nutzen? GOtt verlangt gewißlich nicht, daß wir wegen seiner gutthätig und barmhertzig seyen, massen selber nichts bedarf: sondern aus dem Absehen unser Heil und Nutzen zu befördern. Nun, wenn wir seinen so ernsthafften Einladungen die Ohren

verschliessen, und in Betrachtung so unbegreiflicher Vergeltungen, welche uns selber verheisset, die Augen zu machen, wie stehet es mit uns? ja was noch ärger, wie wird es uns eines Tags ergehen? Im Fall aber zu unserm Unglück das edle Feuer der Liebe GOttes und des Nächsten annoch in unsern Hertzen nicht zu ersehen, oder wenigst nicht hell aufbrennte; sollen wir nicht nur allein heute, sondern offt, und sehr offt zu dem Thron der Barmhertzigkeit GOttes unsere Zuflucht nehmen, ihn anflehen, daß selber, als der da alles kan, und von welchem, als seine Sach und Gab, die heil. Liebe zukommen hat, unsern lauen, trägen und sich empörenden Willen überwinde, und nicht verweile, in unsern Hertzen jene Liebe, vermittelst seines H. Geistes, der mit einem heiligen Feuer den gantzen Himmel erfüllet, anzuzünden.

Wir müssen weiters den Allerhöchsten dahin anflehen, daß er diß auf solche Art vollbringe, daß in uns nicht mehr jene übermachte und unordentliche Selbst-Liebe, sondern statt ihrer eine geheiligte Liebe GOttes, von welcher wir bishero so vieles geredet, wohne. Gewiß ist, daß von selber uns alles Gutes zukomme. Wer diese hat, hat alles. Es verleihe uns also, vermittelst seiner Gnad, selbe der Allerhöchste, als welcher gepriesen, gelobt und geliebet seye, von nun an bis in Ewigkeit.

Amen.

Ende des Zweyten Theils.

Verzeichniß der merkwürdigen Sachen

welche

dieſe zwey Theile enthalten.

A.

Adeliche, ſelben ſtehet wohl an, Frieden unter den Uneinigen zu ſtifften, p. 549. auch den Adelichen kommen die errichtete **Pfand-Häuſer** zu gut. 925. 926.

Advocaten, den Gefangenen, aus was immer für einer Urſach ſelbe gefangen liegen, ſolle man zu ihrer Vertheidigung einige zugeben, 747. ꝛc. und warum? 749.

Alexander Severus, der Kayſer, liebte die Arme ſehr. 77.

Allmoſen, (das zeitliche) was ſelbes ſagen wolle, 125. auch ohne **äuſſerſte Noth** des Nächſten ſind wir gehalten, ſelbes zu ertheilen, 127. 128. ꝛc. die Pflicht, ſelbes auszuſpenden, verblendet uns ſtreng, 133. wehe jenen, ſo keines austheilen, 134. 135. ꝛc. **Belohnung**

lohnungen, die jene zu gewarten, welche Allmosen geben, 148. 149. selbes bewahret den Menschen **vor den Sünden** 150. durch selbes wird die Nachlassung selber erlanget, 151. und viele andere Gnaden, 153. wie dann auch der Seegen im Zeitlichin, 154. gewislich aber das Ewige, von 157. bis 161. warum viele **kein Allmosen** geben? kahle Entschuldigung derselben, 165. 166. dahin mahnen uns die Vätter und Päbste an, 268. 269. ob es besser, als Messen lesen lassen, 285. 286. ꝛc. it. 356. das Allmosen kommt auch den Seelen im Fegfeuer zu gut, 289. it. 321. Beyspiele der Heiligen, so Allmosen gegeben, 301. item 944. 947. **Allmosen zu geben**, ist ein Gebott, 341. je grösser die Noth, je grösser sind die Verdienste, 347. ist zugleich ein Opfer, 341. was uns von selbem entschuldige, 381. **Alle können Allmosen** geben, 385. it. 396. Ordnung, so in der Ausspendung zu halten, 388. 437. **Allmosen**, (das geistliche) wie vornehm selbes, 118. 119. kahle Einwendung wider das Allmosen geben, 406. bis 424. **Beyspiele** vieler werden angeführt, so gerne Allmosen gegeben, 431. ob es besser, Allmosen **im Leben** geben, als nach dem Tod zu geben verordnen, 441. ꝛc. item 955. was alles unter dem Wort **Allmosen** zu verstehen, 508. bis 513. das **geistliche**, was diß seye, 513. man muß selbes **behutsam** austheilen, 796. ist zu Erlangung des Himmels nöthig, 953. wie vielerley **Tugenden** bey Ausspendung selbes ausgeübt werden, 962. die gerne Allmosen geben, haben schon im Leben unter den Menschen ein besonderes Ehransehen, 964. was Trost uns selbes einstens vor dem **Gericht GOttes** verschaffen werde, 966. 967.

Alte, (so arm) und untüchtig, solle ein jeder Ort und Stadt zu unterhalten sich befleissen, 865. it. 893.

Ambrosii (des heil.) Meynung von den Vermächtnissen in die Kirchen, 198. rathet das Ahmosen geben, 300.

300. wie er mit einigen Vermächtnissen umgegangen, 492. rathet die **Fremde** zu beherbergen, 589. 591. rathet, wie man das Allmosen austheilen solle, 798.

Anastasii (Synalitä) Meynung, was besser seye, in die Kirch was vermachen, oder den Armen geben, 184.

Andachten, (alle) wo keine Liebe des Nächsten, sind eitel Ding, 57. sind unterweilen nicht wohl geordnet, 626. die Liebe des Nächsten ist die beste Andacht, 633. selbe sind unterweilen falsche, 641. die beste Andacht eines Christen sind die Werck der Liebe und Barmherzigkeit, 954. it. 965.

Antoninus, (der heil.) wie er sich gegen zwey boshaffte Bettler verhalten, 829.

Anverwandte, (nahe) wie selber in den Vermächtnissen zu gedencken. Suche **Testament.**

Apostel, (die heil.) haben vor allem die Liebe den Christen anbefohlen, wie, wann, und wo, 53. 54. ꝛc. warum, 59. 63.

Arbeit, (den Armen) verschaffen ein grosses Liebs-Werck, 863. 864. wie verdienstlich diß? 867.

Arbeits-Häuser für die Armen ist löblich in den Städten errichten, 827. welche in selbe nicht aufzunehmen, 827. der Nutzen, so von Errichtung solcher Gebäude ein Ort hat, 828. 830. 831. wir finden schon in den alten Zeiten Anzeige dieser Häuser, 831. 832. sind über alle andere Stifftungen, 836. sind ein Werck, so jedoch nicht also leicht zu Stand kan gebracht werden, 837. und warum, 838. 839. 841. 842. gleichwohl solle man von selben nicht abstehen, 843, der Nutzen solcher Häuser besonders für die Mägdlein, 844. 845. Mittel, selbe zu errichten, 846. 847. einige Exempel werden angeführt, 848. Einwürf, so man machen kan, werden widerlegt, 849. 878. gewisse Gesetze sind zur Aufrechthaltung dieser Häuser nöthig, 850. bis 860.

Arme, GOtt hat befohlen, daß wir uns selber annehmen, 18. 19. es ist ein strenges Gebott GOttes, 20. ob selbe schon uns mit Undanck begegnen, ist mein Allmosen dannoch verdienstlich, 154. ist besser den Armen was vermachen, als in die Kirch. Wie diß zu verstehen, 251. lese den gantzen Absatz. Man solle selber im Testament gedencken, 252. grosse Sorg der Apostlen für selbe, 259. 260 ꝛc. Man stellte vor selbe Sammlungen an, 260. 266. und 267. die H. Vätter sorgten besonders für sie, 263. ꝛc. 270. man solle sie im Testament nicht ausschliessen, 467. ꝛc. wenn es verdienstlicher selben, vor heil. Ort was vermachen, 475. ꝛc. it. 480. 486. arme Krancke sind zu besorgen, 681.

Haus-Arme, suche **Arme.** Ein jeder Ort solle seine Arme von Rechtswegen unterhalten. Verordnungen, so derentwegen ergangen, 803. 804. ꝛc. und warum? 805. man solle selben Arbeit verschaffen, 863. 864. Arme, so vor Alter nichts mehr thun können, solle der Ort unterhalten, 865. Arme, so **untüchtig**, selben solle man verhülflich seyn, 894. den **schamhafften** oder stillen Armen solle man zu Hülf kommen, 898.

Armuth (die) kan zu vielen Sünden Gelegenheit geben, 374. 375.

Artzney, ist eine vornehme Kunst, 682. ihre Hülff-Mittel sind heut zu Tag wohl eingericht, 717.

Augustinus (der heil.) nahm einige Vermächtnisse nicht an, 492.

B.

Barmhertzigkeit, wehe jenen, so keine gegen dem Nächsten ausüben, 138. 139. Belohnungen, so jene zu gewarten, welche barmhertzig, 148. ist auch zu suchen bey der **Liebe des Nächstens**, oder der **Armen.**

men. Ist ein Gebott, 403. solle ein Christ vor allem sich angelegen seyn lassen, 939. 940. it. 947. Kommet in Ueberfluß in beeden Theilen von dieser Materie mehrers vor.

Basilius (der heil.) rathet das Allmosen geben. 321.

Bellarmini Meynung von den Schanckungen und Vermächtnissen in die Kirchen, 186.

Benedictiner, üben besondere Gastfreyheit aus, 592.

Bernardi (des heil.) Meynung von den Schanckungen in die Kirchen, 194.

Betten, für den Nächsten, ist ein Werck der Liebe, 569. insbesondere für die Sünder, 570. für die Obere, 571.

Bettel (der) ziehet viele Laster nach sich, 789. solle man, so viel möglich, abthun, 821. 822. ꝛc. jedoch den Armen auf eine andere Art helfen, 823.

Bettler, ihre Zahl ist zu mindern, 787. die nicht arbeiten wollen, sind nicht zu gedulten, 788. 809. man solle nicht gestatten, in der Kirch zu bettlen, 790. giebt viele böse Leut darunter, 793. die Faullenzer sind, den solle man nicht geben, 812. 813. 814. ꝛc. jene, so Müssigger, sind nicht zu gedulten, 864. viele werden sich nicht zur Arbeit wollen anhalten lassen, 869. nicht wenige thun jenes, was sie erbettelt, in den Wirthshäusern verschmausen, 936.

Bischöffe (die) besuchten ehedem die Gefangene, 764. 765. was Gewalt sie von den Kaysern dahin hatten, 767. niemand solle man ohne Erlaubniß bettlen gehen lassen, 937.

Bruderschafft (eine) der Liebe errichten in den Städten, eine vortrefliche Sach, 602. das Ziel und End derselben, 604. ein jeder solle Verlangen nach selber tragen, 607. und warum? 608. Vortreflichkeit derselben, 609. das Amt der Vorsteher, 610. alle Gattung und Geschlecht der Menschen kan in

selbe

selbe aufgenommen werden, 614. ist von Christo selbst gestifftet, 615. welche besonders in selbe aufzunehmen, 616. wie sie aufrecht zu erhalten, 617. was bey der Aufnahme zu beobachten, 618. ihre **erste** Verrichtung, in wem sie bestehen solle, 620. von der Liebe solle sie öffters predigen lassen, 620. sich der Armen erkranckten annehmen, 679. item der **Unsinnigen**, 698. **Arme schamhaffte** selben solle sie zu Hülf kommen, 716. muß den Krancken nachfragen, 732. selbe solle bedacht seyn, daß den Armen Arbeit verschaffet werde, 870. besonders liese hiervon den zweyten Theil.

Brüderliche Bestraffung, in wem selbe bestehe, 564. in wem selbe erfordert, und wie selbe beschaffen seyn müsse, 566. wenn selbe vorzunehmen, 568.

Buß-Prediger, (die) so selbe einen Nutzen schaffen wollen, sollen sich seltsam machen, 527.

C.

Cani, (Melchioris) Ausspruch von der heil. Meß, 288.

Caroli (des Grossen) Verordnung, was die Kirchen-Güter betrifft, 295.

Catechismus (der römische) lehret, wie man auch den Verstorbenen zu gut Allmosen geben solle, 325.

Chrysostomi (des heil.) Meynung, belangend die Vermächtnisse in die Kirchen, und in wie weit er selbe gut spricht, 180. 181. 182. 183. 184. it. 187. ꝛc. rathet das Allmosen geben bestens ein, 304. 305. 306. 307.

Christen, (die erste) wie eifrig sich selbe untereinander geliebt, 51. wie sehr sie für die Arme gesorgt, 259. theilten viel Allmosen aus, 299. wie selbe vor Zeiten das Ihrige den Kirchen vermacht, 317. wie sich Fromme mit Ausspendung des Allmosens zu verhalten,

ten, 417. wie gerne sie die Reisende beherberget, 593. Christen aus der Sclaverey erretten, ein grosses Liebswerck, 777.

Christus JEsus, ist auf die Welt gekommen, die zerfallene Liebe herzustellen, 30. 31. hat uns selbe sehr anbefohlen, 40. ꝛc. bis 49. warum er die Liebe sein Gebott heisse, 86. besondere Sorgfalt für die Arme, 515. was schöne Beyspiele der Gedult selber uns gegeben, 556. ꝛc. hat die Liebe geprediget, und selbst im Werck auch ausgeübt, 663.

Clöster, warum vor Zeiten so viel in selbe vermacht worden, 248. 249. viele halteten ehedem Spithäler für die Arme, 249. theilten reiches Allmosen mit, 320.

Cyprianus (der heil.) sorgt für die Arme, 265.

D.

Drexelii Meynung von den Vermächtnissen in die Kirchen, 196. 197.

Durstige (die) tränken, ein grosses Werck der Liebe. 782.

E.

Eigenliebe, suche Selbstliebe.

Eltern, sollen die Ihrige lieben, 674. sollen ihren Kindern die Liebe der Armen einflössen, und wie? 677. sind schuldig wegen ihren unehlichen Kindern den Spitälern, so sie in selbe heimlich bringen lassen, den Schaden zu ersetzen, wenn sie vermögend, 710. und warum? 711.

F.

Faullenzer, suche Müssiggänger.

Fegfeuer, suche Seelen des Fegfeuers.

Feinde (unsere) müssen wir lieben, 90. 91. ihnen verzeihen, 537. ꝛc. ist ein Gebott Christi, 539. Belohnung, so jene von GOtt zu hoffen, so diesem Gebott nachkommen, 541. ꝛc. wir sind schuldig, selbem die genommene Ehre und Gut wieder zu geben, 544. selben nicht verzeihen wollen, ist ein Zeichen eines schlechten Christenthums, 545. man muß von gantzem Herzen verzeihen, 547. die Vätter ermahnen uns dahin, 589. it. 595.

Fest (gewisse) mit gar zu grossem Pracht halten, ist nicht allezeit GOtt gefällig, 210.

Fremde beherbergen, ein grosses Werck der Barmherzigkeit, 577. wird in Heil. Schrifft uns anbefohlen, 579. was GOtt davor verheissen, 579. einige Einwürf dawider werden widerlegt, 581. wie weit sich diß Werck, und über wem erstrecke, 583. wie die fremde Arme, und ob selbe zu gedulten in einem Ort, 792.

Frieden stifften, wo Uneinigkeit und Zwietracht sich eingeschlichen, ist ein grosses Werck der Liebe, 548. wer sich hauptsächlich darauf zu verlegen hat, 549. die Liebe befördert selben in allen Ständen, 674.

Fürsten sollen ihre Unterthanen lieben, 668. was selben obliege, rühmlich zu herrschen, 669. 670. 671. sollen mehr suchen geliebt, als geforchten zu werden, 670.

G.

Gastfreyheit (die) ist ein verdienstliches Werck, 585. wenn wir nicht zu selber gehalten, 587. ist rar heut zu Tag, 593. ist mit gutem Willen auszuüben, 596.

Gebett, das Gebett, so wir für unsern Nächsten entrichten, ist ein grosses Werck der Liebe, 569. suche betten.

Gedult müssen wir mit dem Nächsten tragen, wenn er fehlet, 550. ist allen nöthig, 551. ꝛc. was Uebel aus Abgang selber in manchem Haus entstehe, 551. Beyspiele, so uns Christus der HErr hierinnfalls gegeben, 556. warum so wenige unter den Christen, 558. wie sich gewisse fromme Seelen wider diese Tugend vergehen, 562.

Gefangene, wie man selbe trösten und besuchen solle, 760. 769. ꝛc. ihre **Processe** solle man nicht auf die lange Banck schieben, 771. ist verdienstlich vor GOtt, 775. die Gefangene werden öffters von den Dienern grausam gehalten, 772. gibt zweyerley Gattungen derselben, 738. ihr Elend wird beschrieben, 740. wie man sich gegen jene zu verhalten habe, so tief gefangen liegen, 743. was für Gefangenen man Hülf leisten solle, 744. auch jene solle man nicht vergessen, so wegen schweren Laster-Thaten inliegen, 745. man solle suchen, selben das Benöthigte für ihr Lager zu verschaffen, 746. **Advocaten** aufstellen, so ihren Handel führen, 747. wenn erstere gleich die gottlosesten Missethäter, 749. warum diß? 749.

Geistliche (die) sind besonders angehalten, das Heyl der Seelen ihres Neben-Menschen zu befördern, 120. 121. ob es GOtt angenehmer, selben das seinige zu vermachen, oder den Armen, 201. wann, und warum es löblich, selber in dem Testament gedencken, 293. was zu halten, wenn selbe mit genugsamen Einkünfften versehen, 204. 205. 206. sollen behutsam darein gehen, wenn sie von Glaubigen befragt werden, wohin sie das Ihrige vermachen sollen, 213. Eigennutz derselben, und Fehler bey dem Vermächtniß, 213. bis 222. sind keine Herren ihrer Einkünfften, 241. wo selbe bey Errichtung eines **Testaments** zugegen, müssen sie behutsam rathen, 478. 479. 486. 487. sollen bey selben nicht auf ihren Nutzen sehen, 496. selben stehet besonders die Kinderlehr zu, 518. 519. müssen nicht aus Eigennutz in dem Weinberg des

HErrn arbeiten, 533. woraus abzunehmen, daß sie nicht auf den Gewinn sehen, 534. ihnen lieget ob, Frieden zu stifften, 549.

GOtt lieben, suche Liebe, oder lieben.

Gottesgelahrheit (die) lehren, ein grosses verdienstliches Werck, 521. 522. 523. 524. 525. 526.

Gregorius, (der Grosse) besonderer Liebhaber der Armen, 279. 280. ꝛc.

H.

Haus-Arme, wie man selben in ihren Kranckheiten zu Hülf kommen solle, 714. 715. ꝛc. warum? 715.

Heilige, (die) Diener GOttes, was selbe mit den Vermächtnissen gethan? 490. wie unsere Andacht gegen selbe solle beschaffen seyn, 626. haben sich besonders auf die Barmhertzigkeit und Liebe des Nächsten verleget, 943. 944. bis 950.

Hieronymi (des heil.) Meynung von den Vermächtnissen in die Kirchen, 189. 190. it. 199. von dem Allmosen, 292.

Hungrige (die) speisen, ein Werck der Liebe, 782.

J.

Joannes (der heil.) hat die Liebe des Nächstens über alles angerühmet, 60. 61. 62.

Isidori (des heil.) Meynung von den Vermächtnissen in die Kirchen, 192.

K.

Kinderlehr, (die) was ein grosses und verdienstliches Werck, 516. Exempel deren, so selbe gehalten, 517. wem selbe besonders zustehet, 519.

Kinder, so ausgesetzt werden, auch für selbe soll die Liebe sorgen, 702. Verordnungen der alten Kayser hierinnfalls, 703. selbe solle man wohl auferziehen, und vom Müssiggang ferne halten, 916. man solle ihnen die Forcht GOttes einflössen, 917.

Kirchen, was verdienstlicher, in selbe, oder den Armen was vermachen, 170. wo ersteres geschiehet, solle man der Armen dabey nicht vergessen, 171. in was für Fällen ersteres besser, 172. wo die Armuth dringender, muß man zuvor den Armen abhelfen, 173. die Auszierung selber ist uns nicht anbefohlen, wohl aber, daß wir uns der Armen erbarmen, 175. wo die Kirchen mit allen Geräthschafften versehen, ist es besser, den Armen das Seinige mittheilen, 179. Meynung der Vätter, 181. bis 200. zu den Kirchen-Gütern haben auch die Armen einen Zuspruch. Davon handlet der gantze zehende Absatz, 229. ꝛc. von den **Kirchen-Gütern** muß auch davon den Armen mitgetheilt werden, 314. wie den Kirchen vor Zeiten die Glaubige das Ihrige vermacht, 317. der Bettel in den Kirchen ist nicht zu gestatten, 790. it. besonders 884. wie ihm abzuhelffen, 886.

Krancken (der armen) solle man sich besonders annehmen, 681.682.683.684. ꝛc. wie man selben begegnen könne, 686. Krancke, so **unheilbar**, wie selbe zu besorgen, 696. Krancke, auch für solche, so sich ihre Kranckheit durch **unmässige Lebens-Art** zugezogen, sorgt die Liebe, 699. welche von Besuchung selber enthoben, 723.724. ꝛc. sie werden von vielen, so da konnten, nicht besuchet, 726. wie die **Besuchung** derselben müsse beschaffen seyn, 727. was ein Trost für die Krancke, so man selbe heimsuchet, 728. Exempel der Heiligen und Fürsten, so es gethan, 728.729. einige kommen nicht zu selben aus **Forcht**, oder gar zu grosser Sorg für die eigene Gesundheit, 730. **Ordnung**, so bey Besuchung selber zu halten, 731. man muß nachfragen, ob es keine

Krancke gebe, 732. was grosse Verdienst man vor GOtt sich sammle, so man die Krancke besuchet, 734. wird schön dargethan, 736.

L.

Laurentius Justinianus (der heil.) fragte den Armen fleissig nach, 412. reichte selben alles, was er hatte, 645. sein Spruch auf dem Todbett, 685.

Leibarzt, seine Gegenwart ist bey den Krancken nöthig, 718. für die krancke Arme solle ein jeder grosser Ort einige bestimmen, 719. die junge sollen sich mit Besuchung der krancken Armen beschäfftigen, 719. sind nach der Lehr des heil. Thomä dahin verbunden, 720. ihre Verdienste, so sie sich dadurch sammlen, 720.

Leichbegängnisse, die gar zu prächtige, sind eitel, 576.

Leih-Häuser, ihre Nutzbarkeit, 919. 920. 921. 922. den Einwürffen wider solche Häuser wird begegnet, 927. wie selben das gemeine Wesen einer Stadt aufhelfen sollte, 929.

Leo, (der heil.) seine Sorgfalt für die Arme, 270.

Liebe, (die) in wem selbe bestehe? 2. ist eine Tugend über alle Tugenden, 2. ohne selbe ist alles eitel Ding, 4. es ist ein Gebott, den Nächsten lieben, 6. GOtt und den Nächsten lieben ist ein Gebott, 6. Unterschied zwischen der Liebe GOttes und des Nächsten, 7. eine Billichkeit ist den Nächsten lieben, 8. Christus der HErr hat selbe kund gemacht, 21. ist das gröste Gebott, 22. 23. 24. warum die Liebe des Nächsten also von GOtt anbefohlen worden, 26. 27. ꝛc. in uns ist eine schlechte Liebe des Nächsten, 43. selbe ist das wahre Kennzeichen eines Nachfolgers Christi, 49. in wem selbe bestehe; von 70. bis 80. wie weit sich diß Gebott erstrecke, 83. selbe ist kein Rath, sondern ein Gebott, 85. man kan selbe auf viele Wege zeigen, 100. ꝛc.

100.ꝛc. die Liebe ist zweyerley, **Leibs** und der **Seele**, 117. wie die **Ordnung** der Liebe gegen dem Nächsten zu halten, 437. wie selbe nach dem Ausspruch des Apostels beschaffen seyn müsse, 560. löblich ist, so in den Städten eine **Bruderschafft von der Liebe** errichtet wurde, 601. siehe **Bruderschafft.** von der Liebe solle dem Volck öffters wann, wo und wie geprediget werden, 620. ꝛc. die Liebe GOttes und des Nächstens sind zwey Grundstein des geistlichen Lebens, 624. die Liebe erhält den Frieden unter allerley Stand und Alter, 674. wird aller Orten erfordert, 676. die Liebe des Nächsten solle sich ein Christ vor allem angelegen seyn lassen, 939. 940. ꝛc. und warum? 941.

Lieben, (wo alle Menschen thäten einander) was ein Freud in der Welt zu leben wäre, 38. 41. wir wir den Nächsten lieben sollen, 67. 68. 69. 70. ꝛc. 74. 75. ꝛc. viele betrügen sich sehr, wann sie sagen, sie lieben ihren Neben-Menschen, 81. 87. 88. 89. auch unsere **Feind** müssen wir lieben, 90. 91. die **Unmöglichkeit**, den Nächsten zu lieben, ist eine kahle Ausflucht, 99. Mehrer hievon suche bey dem Wort **Liebe**; wie dann auch das gantze Werck von dieser Materie handlet.

Lieben, GOtt und den Menschen, suche Liebe.

M.

Magdalena, wie jene Stelle, so in dem heil. Evangelio von der Salbung vorkommet, zu verstehen? 177.

Mägdlein (den) ist sehr nutzlich, wenn sie der Arbeit obliegen, 868. so in Gefahr stehen, selber solle man sich annehmen, 906. 907. 908. man solle ihnen mit einer Aussteuer an die Hand gehen, 909. ob auch jenen, so in ein Closter gehen wollen? 910. 911. 912. denen, so von dem sündhafften Leben zur Bus schreiten, solle man verhülflich seyn, 913. ꝛc.

Medicus, suche **Leibarzt.**

Menschen, warum GOtt eine Ungleichheit in den Gütern unter selben zugelassen? 140.

Messen, ob es besser, selbe lesen lassen, oder Allmosen geben, 285. kostbarer Werth der heil. Meß, 287. ꝛc. für die Verstorbene lesen, ist löblich, 294. wenn GOtt selbe weniger gefälliger, als das Allmosen, 338. 352. 356. weil ersteres nur ein Rath, letzteres aber ein Gebott, 340. Lehr der Vätter von dem Allmosen und heil. Meß-Opfer, 362.

Müssiggänger (die Bettler, so) sind nicht zu gedulten, 864. Mehrer suche bey dem Wort **Bettler** oder **Bettel.**

N.

Nackende (die) bekleiden, ist ein grosses Werck der Liebe, 888. wie diß am thunlichsten, 889. 890. viele sündigen, da sie es zu thun unterlassen, 891.

Nächsten (den) lieben, ist ein Gebott GOttes, 6. ist billich, und warum? 8. 9. 10. 11. und 12. it. 26. ꝛc. wird nicht geliebt, 43. wie wir selben lieben sollten, 66. 67. 68. ꝛc. 70. 71. ꝛc. 73. 74. ꝛc. wir sollen selbem nicht schaden, 75. 76. wie viele sich betrügen, da sie glauben, sie lieben selben, 81. 87. 88. 89. 90. daß uns nicht möglich, selbem was Gutes zu thun, ist falsch, 99. wie und auf was Weis es möglich, 100. ꝛc. wie wir selbem **Gutes thun** sollen, 105. 106. 107. 108. der **gute Will** erkleckt auch, wo wir im Werck nichts zu thun vermögen, 109. allen können wir gleichwohl nicht helfen, 112. was für eine **Ordnung** zu halten, wo viele arme oder dürfftige Neben-Menschen sich zeigen, 113. selben zu lieben, liegt einigen besonders ob, 114. 115. wer des Nächsten **Seelen-Heil** befördern solle? die **Geistliche**, 120. ꝛc. auch die **Weltliche**, 123. mit seinen **Mängel** und Fehlern sollen wir Gedult tragen, 550.

Neben-Menschen, suche Nächsten.

Noth, was vor eine uns verpflichte, Allmosen zu geben, 378. 391.

O.

Obern (für die) sollen wir zu GOtt betten, 571. sollen ihre Untergebene lieben, 668. die Untergebene sollen ihre Fehler entschuldigen, 669. sollen mehr geliebt als geforchten werden, 672. die Obrigkeit muß dahin sehen, daß die fremde Arme den Einheimischen das Allmosen nicht abnehmen, 801. ꝛc. sollen die Laster der Trunckenheit und des übermässigen Spielens nicht gedulten, 858. 859. ꝛc. 861. sollen sich willfährig in Beförderung des allgemeinen Nutzens zeigen, 874.

Opfer, auch das Allmosen ist in den Augen GOttes ein Opfer, 349.

Opfer, das heil. Meß-Opfer, suche Meß.

Ordens-Geistliche, wie selbe den Armen zu Hülf gekommen, und annoch kommen, 514. 516. sollen ihre Krancke fleissig besuchen, 733.

P.

Päbst, (römische) herrliche Beyspiele des reichlich von selben ausgetheilten Allmosen, 270. it. 944.

Paulus, (der heil.) wie sehr selber die Liebe anbefohlen, 54. 55. sorgte besonders für die Arme, 260. ermahnet alle zur Gedult, 554. haltet der Liebe eine Lobrede, 560.

Pfand-Häuser, ihre Nutzbarkeit, 919. 920. ꝛc. den Einwürffen oder Beschwerlichkeit, solche Häuser zu errichten, wird begegnet, 927. wie das gemeine Wesen einer Stadt selben aufhelffen solle, 929. bis 932. annoch andere Gattungen dieser Häuser kommen vor, 932. 933.

Philippus Nerius (der heil.) will bey Errichtung eines **Testaments** bey dem Krancken nicht zugegen seyn, 499. Ermahnung derentwegen an die Seinige, 500. seine Verordnungen den Armen zu gut, 514. was selber von jenen gehalten, welche mit den Fehlern und Mängeln ihres Nächsten keine Gedult tragen, 563. stifftet eine Liebs-Bruderschafft, 600. gestattete den Armen nicht, in den Kirchen zu bettlen, 885.

Prediger (die) sollen das Volck auf das Allmosen erinnern, 333. sind vor GOtt schuldig, öffters von dem Gebott der **Liebe des Nächstens** zu predigen, 620. 621. 622. ꝛc. besonders von den Eigenschafften der Liebe, 623. it. 629. wie selbe zu predigen, 631. und offt, 649. ꝛc. Prediger, die diß thun, sind zu loben, 651. was für Vätter selbe lesen sollen, diese Materie abzuhandlen, 678. sollen öffters predigen, daß man den Armen was zu gut thue, 897.

Proceß (den) mit den Gefangenen solle man kurz machen, 771. it. 775. ꝛc.

R.

Reiche (die) sind gehalten zum **Allmosen**, 130. 344. und wie? 401. haben strenge Rechenschafft zu gewarten, 411. Einwürf wider das Allmosen geben, 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. werden einstens von den Armen beschamt dastehen, 429. 432. erschröcklich, so sie ihre Mittel zu Sünd und Laster verbrauchen, 435. sind unter **einer Sünd** zum **Allmosen** gehalten, 956. 957. selbe sollen der Worten Christi an sie gedencken, 958. 959. vor andere, und zum Beyspiel **anderer** sollen sie Allmosen geben, 961. die keines geben, werden an **jenem Tag** übel vor GOtt bestehen, 968.

Reisende (die) sind zu beherbergen. Suche **Fremde.**

Religiosen, wie sich selbe bey der Errichtung eines Testaments in ihrer Gegenwart zu verhalten haben, 213.

213. 214. 215. es schleichen unterweilen Fehler ein, 216. 217. 221.

Rom, sorgt besonders für die Arme, 268. ꝛc. wie dann für die ankommende Fremdlinge, 598. besonders im Jubiläo, 600.

S.

Schulen, die Knaben und Mägdlein zu unterrichten, stifften, und in selben einen Lehrmeister oder Lehrmeisterin vertretten, was ein grosses Werck der Liebe, 516. also auch, was immer vor eine Schul öffentlich lehren, 521.

Sclaverey, die Christen aus der Sclaverey der Unglaubigen retten: oder loskauffen, was ein grosses Liebs-Werck, 777. was eine grosse Qual die Sclaverey, 779.

Selbstliebe, (die) was eine boshaffte Neigung und Quelle alles Uebels, 24. 35. auf eine gewisse Art ist die **Selbstliebe** erlaubt, 36. selbe ist eigennützig, 39. ihre Eigenschafften werden entdecket, 636. bis 640.

Seelen-Eifer stehet allen zu, 372. gewisse fromme Seelen vergehen sich sehr wider die Gedult, die Fehler ihres Nächsten belangend, 962.

Seelen (den) im Fegfeuer kommet das Allmosen auch zu gut, 289. 321. 322. 373. ꝛc. wir sollen für selbe betten, 572.

Seminarien, für die angehende **Geistliche** stifften, ein grosses Werck der Liebe, 529.

Sixtus der Fünffte hat ein kostbares Spital für die Fremde in Rom gebauet, 833. warum? 834.

Spielen, (das übermässige) was ein grosses Laster so viele in die Armuth gebracht, 858. 859. 860. 861.

Spithäler, die Stifftung derselben für die Fremde ist was löbliches, 588. wie nothwendig selbe, 686.

Beyspiel der Heiligen, so was dergleichen gestifftet, 687. wie selbe beschaffen seyn sollen, 690. sollen mit all nöthigem versehen werden, 691. die **Dienerschafft** in selben mißhandelt offt die Inwohnere, also, daß niemand mehr dahin sich will bringen lassen, 692. die **Liebe** muß in selben herrschen, 694. grosser Verdienst jener, so selbem als getreue **Pfleger** vorstehen, 694. die **Krancke, Unheilbare**, und **Unsinnige**, wie selbe allda zu besorgen, ꝛc. 695. viele Spithäler sind arm, 709. wird wenig heut zu Tag in selbe vermacht, 713. was grosse Verdienst man sich vor GOtt sammle, so man die Krancke allda besuchet, 734.

Stille (Arme) oder **schamhaffte**, selbe solle man nicht verlassen, 898. und warum? 899. 900. ꝛc.

Sünder (für die) betten, ist ein Werck der Liebe, 570. **arme Sünder**, selber sich annehmen, ist ein Werck der Liebe, 751. Beyspiel der Heiligen, so diß gethan, 752. und warum? 753. der Eifer muß hier nicht zu weit gehen, 755. 757. 759.

T.

Theresia (die heil.) ermahnet ihre Mitschwestern zur Armuth und Liebe des Nächstens, 635.

Tertullianus sorgt besonders für die Arme, 263.

Testament, wie sich **Geistliche**, was die Vermächtnissen in selbem belangt, zu verhalten haben, 213. 214. 215. man solle in selbem der **Armen** gedencken, 252. 253. 254. ꝛc. wie man sich in selbem gegen die Arme und **Befreundte** zu verhalten habe, 448. 449. bis 465. ꝛc. einige unvernünfftige Vermächtnisse in selbem werden angezeigt, 465. der Seinigen solle man gedencken, die Arme jedoch nicht ausschliessen, 467. **Ordnung**, so bey den Vermächtnissen in dem Testament

ment zu beobachten, 469. wenn den Befreunden vor der Kirch was vermachen, verdienstlicher, 474. 475. it. 480. auf was jener vor allem zu sehen, so ein Testament errichtet; besonders, was die Anverwandte betrifft, 484. ꝛc.

Todte (die) beerdigen, ein grosses Werck der Barmhertzigkeit, 573. wenn man sich forderſam darum annehmen solle, 574. wenn nicht, 575. der zum **Tod verdammten**, solle sich die Liebe annehmen, 751. Mehrer davon suche bey **Sünder, arme.**

Trunckenheit, (die) ein Laster, so nicht zu gedulten, und derb abzustraffen, 858. 859. 860. 861.

U.

Uebrige, (das) oder Ueberflüssige von dem unserigen sind wir gehalten, Allmosen zu geben, 128. 129. 346.

Unheilbare Krancke, suche **Krancke**, 696.

Unsinnige, wie selbe zu bewahren und zu versorgen, 698.

Untüchtige (arme) solle man verpflegen helfen, 893. 894.

Urtheil, so wir von dem Nächsten zu fällen haben, 659. wie man sich in selbem über gewisse Fehler des Nächsten zu verhalten habe? 660. wer ein gutes Gemüth hat, urtheilt nicht leicht, 661.

W.

Wayſen (die) solle man verpflegen, und sich ihrer annehmen, 904. 905. 906.

Weibs-Personen, so nach einem sündigen Leben Buß thun wollen, solle man verhülflich seyn, 913. einige Einwürff werden beantwortet, 913.

Weltliche, (auch die) können das Seelen-Heil des Neben-Menschen befördern, 123. 124.

Werck, (gute) einige sind gebotten, einige werden nur eingerathen, 168.

Wittwen (die) solle man verpflegen, und sich ihrer annehmen, 904. 905. ꝛc.

Worten (wie die Liebe mit) auszuüben, 654. wie uns selben die Fehler des Nächstens zu entschuldigen, 657. man solle in Bestraffung desselben sanffte Wort brauchen, 657.

Wundärtzte sollen den Krancken fleissig beystehen, 721.

Z.

Zins, Geld dahin aufnehmen, was ein Schaden für den aufnehmenden, 923. 924. wie der Noth solcher, so Capital aufnehmen müssen, abzuhelffen, 924.

Zung (die) solle von allen Worten, so wider die Liebe des Nächstens, sich enthalten, 655.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muratori, Lodovico Antonio, 1672-1750

Des hochwürdigen Herrn Ludov. Anton. Muratori ... gründliche Auslegung des grossen Gebots von der Liebe des Nächsten mit theologisch-historisch und critischen Anmerkungen ; in zwey Theile abgetheilt
Bd.: 2

Augspurg [1762]

Mor. 671-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596881-5
VD18 80406300-001